This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5CHE W

Digitized by Google

Philos—
Eth
878
51

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

die Verwandtschaft

der

Tugenden und der Laster.

Ein

moralisch-anthropologischer Versuch

von

Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner,

ordentlichem Professor der Theologie auf der Universität zu Wittenberg.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Leipzig, 1809
bei Fr. Chr. Wilh. Vogel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner

Hochwürden und Hochwohlgebornen Gnaden

dem Herrn

Oberkonsistorialpräsidenten

und Domherrn

von Nostitz und Jänkendorf

in Dresden.

Digitized by Google

Philos—
Eth
878
51

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

die Verwandtschaft

der

Tugenden und der Laster.

Ein

moralisch-anthropologischer Versuch

von

Dr. Heinrich Gottlieb Tzschirner,

ordentlichem Professor der Theologie auf der Universität zu Wittenberg.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Leipzig, 1809
bei Fr. Chr. Wilh. Vogel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner

Hochwürden und Hochwohlgebornen Gnaden

dem Herrn

Oberkonsistorialpräsidenten

und Domherrn

von Nostitz und Jänkendorf

in Dresden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochwürdiger
und Hochwohlgeborner Herr,

Hochgebietender
Herr Oberkonsistorialpräsident,

Die Sitte aller Völker welche die Wissenschaften achten, giebt dem Schriftsteller, als den schönsten Lohn seiner Arbeit, das Recht, auch ungekannt und ungerufen dem ausge-

Digitized by Google

zeichneten Manne des Zeitalters sich zu nähern. Dieses Rechtes bediene ich mich, indem ich Ihnen, Gnädiger Herr, den gegenwärtigen Versuch ehrfurchtsvoll überreiche. Ich konnte dem Verlangen nicht wehren, von einem Manne bemerkt zu werden, welcher meinem Vaterlande ein glücklicher Beförderer der wissenschaftlichen und der sittlichen Bildung ist und mit der gemeinnützigsten Thätigkeit in der Sphäre des höhern Geschäftslebens das Studium der

Digitized by Google

Kunst und der Wissenschaft verbindet. Belohnt und ermuntert durch Ihren Beifall würde ich der Gleichgültigkeit vergessen, mit welcher das Zeitalter die Anstrengungen des Gelehrten betrachtet. Mag dann immer die Menge nur die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche das niedere Leben angehen, schätzen, und die Wissenschaft und die Kunst, welche des höhern Lebens Bedürfnisse stillt, vernachlässigen. Es giebt Männer, welche über das Zeitalter erhaben sind; und glück-

Digitized by Google

lich der Schriftsteller, der ihren Beifall erwirbt!

In tiefster Ehrerbietung nenne ich mich

Ew. Hochwürden und Hochwohlgebornen

Gnaden

Wittenberg,
den 8. Januar 1809.

unterthänigen

Heinrich Gottlieb Tzschirner.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Bemerkung Reinhard's *), daß noch keine Schrift vorhanden sei, welche die Verwandtschaft der Laster zu erklären versuche, gab mir die erste Veranlassung, mein Nachdenken auf den Gegenstand dieser Abhandlung zu lenken. Nachdem ich vor einigen Jahren einen Plan zur Bearbeitung desselben bekannt gemacht hatte **),

*) In dem Systeme der Christlichen Moral Th. I. §. 786 — 787.

**) In einer akademischen Gelegenheitsschrift: De virtutum et vitiorum inter se cognatione in doctrina morum diligentius explicanda. Wittenberg 1805.

Digitized by Google

war ich bemüht, diesen Entwurf (welcher jedoch in wesentlichen Punkten abgeändert werden mußte) mit der Anstrengung auszuführen, deren meine Kräfte fähig sind. Wenn die Mühe und Sorgfalt des Verfassers der Maßstab für den Werth seiner Werke wäre, so könnte ich meine Schrift dem Publikum mit der vollesten Zuversicht übergeben.

Bei Reinhard, Garve und Feder *) fand ich zwar einige Bemerkungen über einen Theil meines Gegenstandes. Allein nicht eine Erörterung, sondern nur eine Andeutung desselben lag in dem Plane dieser Schriftsteller, und ich konnte daher,

*) Bei Reinhard am angeführten Orte, bei Garve in den Anmerkungen zu dem II. Buche des Cicero von den Pflichten S. 114 — 127 und bei Feder in den Untersuchungen über den menschlichen Willen Th. II. S. 262 ff.

Digitized by Google

wenn man nicht überhaupt Schriften moralischen und psychologischen Inhaltes hierher rechnen will, nur wenige Vorarbeiten benutzen. Jeder erste Versuch hat Ansprüche auf eine nachsichtsvolle Beurtheilung, und ich hoffe sie zu finden, da ich nicht fürchte, meinen Zweck gänzlich verfehlt zu haben und versichern darf, daß mich bei meinen schriftstellerischen Arbeiten das Interesse für die Wissenschaft und die Achtung gegen das Publikum leitet.

Noch muß ich bemerken, daß theils durch die Entfernung des Druckortes, theils durch die Unleserlichkeit meiner Handschrift (denn es ist fast unmöglich jeden kleinen Fehler des Abschreibers zu verbessern) mehrere Ungleichheiten in der Rechtschreibung, der Interpunktion, auch wohl in der Beugung einiger Wörter, welche durch einen einzigen Buchstaben verändert werden, entstanden sind. Obgleich diese kleinen Abweichun-

Digitized by Google

gen von den Gesetzen der Sprache den Gebrauch der Schrift (wenn sie nur durch ihren Inhalt gebraucht zu werden verdient) nicht hindern: so verursachen sie doch dem Verfasser, welcher nach Korrektheit strebt, ein kleines Mißvergnügen und bedürfen der Entschuldigung bei Lesern, welche Korrektheit fordern. Die Druckfehler, welche den Sinn entstellen, habe ich angezeigt, und ich bitte den Leser, sie vor dem Gebrauche dieser Schrift zu verbessern.

Wittenberg,
den 8. Januar 1809.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung. / / / Seite 1 — 14

Erstes Kapitel.

Ueber die ethische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. / / / S. 15 — 193

Erster Abschnitt.

Ueber die ethische Verwandtschaft der Tugenden. S. 18 — 94

I. Darstellung der Gründe der ethischen Verwandtschaft der Tugenden. / S. 18 — 26

II. Darstellung der Geschlechter der ethischverwandten Tugenden. / / S. 27 — 94

Zweiter Abschnitt.

Ueber die ethische Verwandtschaft der Laster. S. 95 — 193

I. Darstellung der Gründe der ethischen Verwandtschaft der Laster. / / S. 95 — 107

II. Darstellung der Geschlechter der ethischverwandten Laster. / / / S. 107 — 193

Zweites Kapitel.

Ueber die anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. / S. 194 — 271

I. Gründe der anthropologischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. S. 194 — 202

II. Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten, welche durch das Maß der, dem Menschen verliehenen Kraft hervorgebracht werden. / S. 202 — 218

Digitized by Google

III. Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten, welche in dem Verhältnisse des Geistigen zu dem Sinnlichen gegeben sind. S. 218—224

IV. Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten, welche in der animalischen Natur des Menschen gegründet sind. S. 224—231

V. Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten des Gemüths. S. 231—258

VI. Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten, welche durch den Einfluß der äußern Umstände entstehen. S. 258—271

Drittes Kapitel.

Ueber die genetische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. S. 272—336

I. Darstellung der Gründe der genetischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. S. 272—280

II. Darstellung der genetischen Verwandtschaft der Tugenden mit den Tugenden. S. 280—297

III. Darstellung der genetischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. S. 297—310

IV. Darstellung der genetischen Verwandtschaft der Laster mit den Lastern. S. 310—327

V. Darstellung der genetischen Verwandtschaft der Laster und der Tugenden. S. 327—336

Digitized by Google

Ueber die Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

Einleitung.

Erklärung des Begriffes: Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. — Vierfache Verschiedenheit dieser Verwandtschaft in der Erfahrung. — Dreifache Verschiedenheit derselben nach der Verschiedenheit ihrer Gründe, durch welche der Plan zu der folgenden Abhandlung bestimmt wird.

Die in dem Menschen vorhandenen Beschaffenheiten, welche den Grund der bleibenden Geneigtheit, gewisse Pflichten zu erfüllen, und die Fähigkeit, sie mit Leichtigkeit auszuüben, in sich enthalten, werden mit dem Namen der Tugenden bezeichnet. Sie haben mit den Gewohnheiten dieß gemein, daß sie die Gründe eines gleichmäßigen Verhaltens in einer Reihe gleicher Fälle werden, und sind den Fertigkeiten in so fern analog, in wie fern in ihnen die Ursache der Leichtigkeit in der Aeußerung gewisser Thätigkeiten enthalten ist. Allein von beiden sind sie wesentlich verschieden, denn nie gehen sie, so wie diese, in einen bloßen Mechanismus über, da die Pflich-

Digitized by Google

ten, auch wenn sie oft geübt worden sind, und mit Leichtigkeit erfüllt werden, doch nicht ohne die Konkurrenz der Freiheit, ohne die Vorstellung des Gesetzes, welches sie gebietet, und, in den meisten Fällen, nicht ohne Ueberwindung der, dem Gesetze widerstrebenden Antriebe, geübt werden können, und es hat mithin die neuere Philosophie mit Recht Bedenken getragen, den Begriff der Tugenden, wie dieß nicht selten von den ältern Philosophen geschah, unter den Begriff der Gewohnheit oder der Fertigkeit zu subsumiren. So wie der Mensch ein in seiner Art einziges Wesen ist, weil sich in ihm die Natur und die Freiheit begegnen; eben so ist dieß mit den Beschaffenheiten der Fall, welche aus den in einander fließenden Wirkungen der Natur und der Freiheit entspringen. Die Tugenden sind nicht Gewohnheiten und Fertigkeiten, welche auch bei Naturen, die der Vernunft und der Freiheit ermangeln, vorhanden sein können, sie sind aber auch eben so wenig bloße Bestimmungen des Willens (volitiones) ohne alle Beimischung von Mechanismus, wie wir uns dieß in Gott denken, sie sind Beschaffenheiten, welche dem Menschen eigenthümlich angehören, weil sie aus der eigenthümlichen Einrichtung seines Wesens, in welchem die Wirkungen der Natur und der Freiheit auf eine unerklärbare Weise in einander fließen, hervorgehen.

Digitized by Google

Diesen Beschaffenheiten sind andere Beschaffenheiten entgegengesetzt, welche den Grund einer bleibenden Geneigtheit, gewisse Pflichten zu verletzen und die Vorstellung des sie gebietenden Gesetzes zu verdunkeln, in sich schließen. Zu der Bezeichnung dieser, den Tugenden entgegengesetzten Beschaffenheiten, hat die Sprache kein Wort, welches den Begriff derselben mit völliger Bestimmtheit ausdrückte; denn das Wort: Fehler, ist von zu weitem, und das Wort: Laster, von zu engem Umfange, indem das erstere nicht bloß von sittlichen, sondern auch von andern Mängeln, und das letztere nur von einer Gattung sittlicher Unvollkommenheiten gesagt wird, und man das Wort: Untugenden, von fehlerhaften Gewohnheiten braucht, welche nicht sowohl der Sittlichkeit, als vielmehr dem Wohlstande zuwider laufen, und sich mehr auf das Betragen, als auf das Verhalten beziehen. Daher muß ich mich in der folgenden Abhandlung bald des Wortes: Laster, bald des Wortes, Fehler, bedienen, und erkläre, daß mir hier diese Worte in so fern synonym sind, in wie fern sie beide die, den Tugenden entgegengesetzten Beschaffenheiten bezeichnen, welche die bleibenden Gründe der Pflichtverletzung in gewissen Gattungen von Fällen enthalten. Und mit diesen Beschaffenheiten verhält es sich eben so, wie mit den Tugenden. Auch sie haben dieß mit den Gewohnheiten und mit den Fertigkeiten gemein, daß sie

Digitized by Google

Gründe eines gleichmäßigen Verhaltens in einer Reihe gleicher Fälle sind, ohne doch weder das Eine, noch das Andere zu sein, da die Pflichtverletzung nie, eben so wenig als die Pflichterfüllung, ein bloßer Mechanismus werden kann. Auch sie sind weder bloße Bestimmungen eines bösen Willens ohne Beimischung von Mechanismus, wie wir sie uns etwa in dem Satan denken möchten, noch bloße Gewohnheiten, welche sich, wie dieß bei den, der Freiheit und der Vernunft ermangelnden Naturen der Fall ist, ohne den Einfluß der Freiheit wirksam erwiesen. Die Laster sind, eben so wie die Tugenden, Beschaffenheiten, welche dem Menschen eigenthümlich angehören, sind gemeinschaftliche Produkte der Natur und der Freiheit, und können nur bei einem Wesen, welches als Sinnenwesen unter dem Einflusse der Natur, und als Vernunftwesen unter dem Einflusse der Freiheit steht, vorhanden sein.

Unter diesen Tugenden und Lastern nun, sage ich, findet eine Verwandtschaft Statt, welcher tropische Ausdruck, da Verwandtschaft im eigentlichen Sinne eine von der Natur hervorgebrachte entweder auf einer gemeinschaftlichen Abstammung, oder auf einem Kausalnexus beruhende Verbindung mehrerer Individuen ist, nichts anders andeuten kann, als eine natürliche, d. h. eine in bleibenden Ursachen gegründete Verbindung, vermöge welcher einige derselben öfterer, als andere, neben

Digitized by Google

einander gefunden werden, sei es nun weil sie von einem gemeinschaftlichen Grunde ausgehen, oder weil die eine die Ursache der andern ist. Der Ausdruck: Verwandtschaft der Tugenden und der Laster scheint sehr passend zu der Bezeichnung einer solchen Verbindung zu sein, theils weil er den Gedanken an eine zufällige, in den besondern Umständen, unter denen dieses oder jenes Individuum lebt, gegründete Verbindung seiner sittlichen Eigenschaften ausschließt, theils weil er zugleich andeutet, daß die Tugenden und Laster, entweder in wie fern sie von einer und derselben Ursache abstammen und mithin als zu einem Geschlechte gehörende Beschaffenheiten, oder in so fern zusammenhängen, in wie fern die eine dieser Beschaffenheiten durch die andere erzeugt und genährt wird. Und so wie die Verwandtschaft im eigentlichen Sinne zwar eine natürliche Verbindung, aber nicht ein nothwendiges Bei- und Zusammensein anzeigt: eben so deutet die Verwandtschaft im tropischen Sinne zwar eine natürliche Verbindung gewisser Tugenden und Laster, aber nicht ein nothwendiges Beisammensein derselben an, und man giebt es zu, indem man sich dieses Ausdrucks bedient, daß oft Ursachen eintreten können, welche, was seiner Natur nach verwandt ist, scheiden und trennen.

Zu der Annahme einer solchen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster aber wird man genöthigt durch

Digitized by Google

die Stätigkeit und gleichsam Regelmäßigkeit, welche an der Verbindung dieser Beschaffenheiten bemerkbar ist. Denn bei Erscheinungen, an denen wir Gleichförmigkeit wahrnehmen, müssen wir Gesetze, nach denen sie erfolgen, voraussetzen, und können mithin die Verbindung gewisser Tugenden und gewisser Laster, wenn sie wirklich unter der Form der Stätigkeit und der Regelmäßigkeit erscheint, nicht von dem Einflusse zufälliger Umstände herleiten, sondern müssen sie vielmehr auf bleibende Ursachen zurückführen.

Es ist aber diese Verwandtschaft, in wie fern sie in der Erfahrung erscheint und in der Erfahrung erkannt wird, eine vierfache.

Erstens: Verwandtschaft der Tugenden mit Tugenden, welche sich in der Erscheinung ankündiget, daß einige Tugenden öfterer, als andere, vergesellschaftet gefunden werden. Die Bemerkung, daß, um nur einige Beispiele anzuführen, Wahrhaftigkeit, Liberalität und Selbstgefühl, Freiheit von Laune, Gleichmuth und Zufriedenheit, Selbstkenntniß, Strenge gegen sich selbst, Gewissenhaftigkeit und Religiosität stets neben einander vorhanden sind, daß man in den Charakteren, in denen Muth und Standhaftigkeit liegt, auch Vertrauen zu den Menschen, Enthusiasmus für das Gute und Großmuth, und in den zu der Bescheidenheit und Sanftmuth aufgelegten Gemüthern Geneigtheit zu den

Digitized by Google

wohlwollenden Tugenden findet, daß die Geduld, die Sanftmuth, die Sparsamkeit, die Mäßigkeit, die Beharrlichkeit den Fleiß zu begleiten pflegt, diese und ähnliche Bemerkungen, sage ich, beweisen es, daß, da doch das öftere Beisammensein dieser Tugenden unmöglich aus zufälligen Ursachen entspringen kann, eine Verwandtschaft zwischen diesen Tugenden, eine in bleibenden Ursachen gegründete Verbindung derselben Statt findet, vermöge welcher entweder die eine die andere erzeugt, oder mehrere in einer gemeinschaftlichen Ursache gegründet sind.

Zweitens: Verwandtschaft der Laster mit Lastern, welche in der Erscheinung erkannt wird, daß einige Laster öfterer, als andere, in einer gleichzeitigen oder in einer successiven Verbindung bei einem und demselben Subjekte vorhanden sind. Die öftere Vereinigung des Mangels an Wahrhaftigkeit, der Illiberalität und der Niederträchtigkeit, des Stolzes, des Afterredens und der Verhöhnung, die Erfahrung, daß in feigen Charakteren Falschheit, Verstellung, Schmeichelei, Kargheit, Argwohn, Tücke und Hinterlist, und bei frivolen Menschen neben der Wankelmuth und der Unbedachtsamkeit, Eitelkeit, Hang zu Zerstreuungen, Gewissenlosigkeit und Irreligiosität gefunden wird, und die Bemerkung, daß den Stolz der Jachzorn, die Feigheit die Treulosigkeit, den Geiz die Härte, den Betrug die Verstellung, die Bosheit die Falschheit zu begleiten pflegt,

Digitized by Google

muß den Beobachter, welcher die ihm begegnenden Erscheinungen auf allgemeine Gesetze zurück zu führen bemüht ist, zu der Einsicht führen, daß es, so wie unter den Tugenden, so auch unter den Lastern eine Verwandtschaft, eine in bleibenden Ursachen gegründete Verbindung dieser Eigenschaften giebt, vermöge welcher sich einige öfterer, als andere, in einem und demselben Charakter vereinigen.

Drittens: Verwandtschaft der Tugenden mit Lastern, unter welcher nicht die Mischung des Guten mit dem Bösen in den Charakteren der Menschen überhaupt, welche darin ihren Grund hat, daß die Freiheit nicht leicht alle Reizungen zum Bösen überwinden und verhüten kann, daß nicht der Mensch, ob er gleich die Verpflichtung zu Tugendübungen anerkennet, in einzelnen Momenten des Lebens oder in Hinsicht gewisser, mit vorzüglicher Lebhaftigkeit von seinen Begierden ergriffenen Gegenstände, die moralischen Zwecke äußern Zwecken unterwirft, sondern nur die Erscheinung verstanden wird, daß einige Tugenden in einer gewissen Regelmäßigkeit von einigen Lastern begleitet zu werden pflegen. Um die Erfahrung zu erklären, daß sehr oft neben dem Muthe Verwegenheit, Insolenz und Rachgier, neben der Liberalität Verschwendung, neben der Ehrliebe Empfindlichkeit, neben der Sparsamkeit Geiz, neben der Arbeitsamkeit Gewinnsucht, neben der Vaterlandsliebe Natio-

Digitized by Google

malstolz vorhanden ist, muß man annehmen, daß es bleibende Ursachen giebt, auf welche sich die öftere Vereinigung dieser Beschaffenheiten gründet.

Viertens: Verwandtschaft der Laster mit Tugenden, unter welcher nicht die Mischung des Bösen mit dem Guten überhaupt, welche darin ihren Grund hat, daß auch bei dem verderbten Menschen die sittlichen Anlagen nicht aufhören alle Wirksamkeit zu äußern, sondern bloß die Erscheinung verstanden wird, daß sehr häufig neben gewissen Lastern gewisse Tugenden vorhanden sind. Denn auch die Erfahrung, daß gewisse Laster mit gewissen Tugenden oft vergesellschaftet gefunden werden, daß die Strenge gegen Andere die Strenge gegen sich selbst, den Stolz der Muth und die Offenheit, den Ehrgeiz die Thätigkeit, den Eigenwillen und den Trotz die Standhaftigkeit und die Beharrlichkeit, die Eitelkeit die Gefälligkeit zu begleiten pflegt, kann nicht erklärt werden, ohne eine Verwandtschaft, eine natürliche Verbindung unter diesen Beschaffenheiten vorauszusetzen.

Nach dieser vierfachen Verschiedenheit erscheint die Verwandtschaft der Tugenden und der Laster in der Erfahrung, und für die Zwecke des Empirikers wäre es hinreichend, die Beobachtungen über diesen Gegenstand nach dieser vierfachen Verschiedenheit aufzustellen. Allein die Philosophie, welche die ihr von der Erfahrung dargebotenen Beobachtungen zu erklären, und zwar nicht

Digitized by Google

aus den nächsten Ursachen, sondern aus den letzten Gründen so zu erklären versucht, daß die Möglichkeit einer andern Erklärungsart ausgeschlossen wird, und es dadurch erst dem Empiriker möglich macht, seine Beobachtungen mit Bestimmtheit und Vollständigkeit aufzufassen, die Philosophie, sage ich, kann sich nicht mit einer rubricirten Darstellung zufälliger Beobachtungen begnügen, sondern muß vielmehr in den letzten Ursachen der Erscheinungen, welche sie zu erklären unternimmt, die Gründe ihrer Mannigfaltigkeit, und in diesen das Princip der Eintheilung für die Behandlung ihres Gegenstandes suchen.

So verschieden die Ursachen der Entstehung und des Wachsthums der Tugenden und der Laster sind, eben so verschieden sind die Gründe ihrer Verwandtschaft. Durch die Verschiedenheit dieser Gründe werden die mannigfaltigen Gattungen der Verwandtschaft der Tugenden und der Laster bestimmt, und in der Mannigfaltigkeit dieser Gattungen ist der Eintheilungsgrund des zu behandelnden Gegenstandes gegeben. Die Freiheit, die Natur und die aus beiden hervorgegangenen Beschaffenheiten, die Tugenden und die Laster selbst sind die Ursachen der Tugenden und der Laster, die Ursachen ihrer Entstehung und ihres Wachsthums, und da außer diesen Ursachen keine andern Gründe derselben gedenkbar sind: so

Digitized by Google

ist auch nur eine dreifache Art der Verwandtschaft der Tugenden und der Laster möglich.

Vermöge seiner Freiheit kann sich der Mensch selbst bestimmen, nach Grundsätzen und Maximen handeln, und je öfterer er sich in einer Gattung von Fällen nach einem und demselben Grundsatze, oder nach einer und derselben Maxime bestimmt: desto leichter wird es ihm, wenn diese Fälle wiederkehren, eben diesem Grundsatze, oder eben dieser Maxime zu folgen, indem sich die Achtung des Gesetzes und die Nichtachtung desselben durch die wiederholte Befolgung oder Verletzung desselben verstärkt und befestiget und dadurch eine Geneigtheit, das Gebot desselben in wiederkehrenden Fällen entweder zu übertreten, oder zu erfüllen, entsteht. Auf diese Weise sind die Tugenden und die Laster in der Freiheit gegründet. Sowohl der gute, als der böse Wille, welche beide durch die Freiheit bedingt sind, lösen sich nach der Mannigfaltigkeit der Gattungen von Fällen, in denen das Sittengesetz Pflichterfüllung fordert, und der böse Wille Pflichtverletzung heischt, in mannigfaltige Grundsätze und Maximen auf. Wo sich ein Grundsatz oder eine Maxime, welche der Grund der Pflichterfüllung oder der Pflichtverletzung in einer Gattung von Fällen ist, perennirend wirksam erweist, da müssen Beschaffenheiten entstehen, welche die Ursachen der Geneigtheit und der Fähigkeit sind, die Pflicht in den einzelnen,

Digitized by Google

in dieser Gattung enthaltenen Fällen zu erfüllen oder zu verletzen, da müssen Tugenden und Laster entstehen, welche, als in einem und demselben Grundsatze, oder in einer und derselben Maxime gegründete, verwandt sind. Ich bezeichne diese Art der Verwandtschaft zwischen gewissen Tugenden und zwischen gewissen Lastern, welche in Grundsätzen und Maximen gegründet ist, mit dem Namen einer ethischen.

Doch der Mensch wird nicht bloß durch sich selbst bestimmt, sondern er steht auch unter dem Einflusse einer äußern Kausalität, unter dem Einflusse der Natur. Die Natur, welche das Maß seiner Geistes- und seiner Körperkraft, das Verhältniß des Geistigen und des Sinnlichen, die Organisation des Animalischen und die Einrichtung des Gemüthes bestimmt, bringt gewisse Prädispositionen entweder zu Tugenden, oder zu Lastern, oder zu beiden zugleich hervor, d. h. gewisse Beschaffenheiten, in denen ein natürlicher Grund der Geneigtheit und der Fähigkeit zu Gesinnungen und zu Handlungen enthalten ist, aus deren öfterer Wiederholung entweder gewisse Tugenden, oder gewisse Laster entspringen. In jeder dieser Prädispositionen liegt der Grund der Geneigtheit zu mehreren solcher Gesinnungen und Handlungen, durch deren Wiederholung sich Tugenden und Laster erzeugen, und es muß mithin zwischen allen den Tugenden und Lastern eine natürliche

Digitized by Google

Verbindung Statt finden, deren gemeinschaftlicher Grund eine und dieselbe Naturanlage ist. Ich belege diese, in den Naturanlagen gegründete Verwandtschaft der Tugenden und der Laster mit dem Namen einer anthropologischen.

Endlich werden die aus der Freiheit und aus der Natur hervorgegangenen Tugenden und Laster selbst die Ursachen der Entstehung und des Wachsthums anderer Tugenden und Laster, und zwar so, daß entweder Tugenden Tugenden, und Laster Laster erzeugen, oder so, daß gewisse Tugenden die Veranlassung zu gewissen Lastern und gewisse Laster die Veranlassung zu gewissen Tugenden werden. Bald sind es die Vorstellungen, welche gleichsam den Inhalt gewisser Tugenden und Laster ausmachen, bald die Gefühle und die Begehrungen, welche sie lebhaft in dem Gemüthe erhalten, bald die technischen Fertigkeiten oder die Gewohnheiten, deren Entstehung sie veranlassen, bald die Veränderungen, welche sie in dem Körper hervorbringen, wodurch der Uebergang von der einen dieser Beschaffenheiten zu der andern vermittelt wird. Der Name einer genetischen Verwandtschaft scheint am passendsten zu sein, um die Verbindung unter den Tugenden und den Lastern zu bezeichnen, welche in dem Einflusse der einen dieser Beschaffenheiten auf die andere gegründet ist.

Digitized by Google

Außer den bisher angegebenen Ursachen der Tugenden und der Laster, außer der Freiheit, der Natur und den aus beiden hervorgegangenen Beschaffenheiten ist keine Ursache von Tugenden und von Lastern vorhanden, und mithin kein andrer Grund der Verwandtschaft derselben gedenkbar. Daher ist die hier aufgestellte Eintheilung der Verwandtschaft der Tugenden und der Laster eben so nothwendig, als vollständig, und es muß durch sie der Gang der gegenwärtigen Untersuchungen bestimmt werden.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ueber die ethische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

In der Freiheit, in dem Vermögen, sich selbst durch Grundsätze und Maximen zu bestimmen, ist der Grund der Möglichkeit entweder dem Sittengesetze, oder dem ihm entgegengesetzten bösen Willen zu folgen, enthalten. Sowohl das Sittengesetz als der böse Wille lösen sich, wenn sie angewendet werden auf die verschiedenen Gattungen von Fällen, in denen Pflichterfüllung oder Pflichtverletzung möglich ist, in mehrere Grundsätze und Maximen auf. Jeder dieser Grundsätze, jede dieser Maximen wird das leitende Princip für das Verhalten des Menschen in einer Gattung von Fällen, der Grund der Handlungen, durch welche in einer Gattung von Fällen die Pflicht erfüllt oder verletzt wird, und mithin eine Ursache der Verbindung der Tugenden und der Laster, welche aus der Wiederholung dieser Handlungen entspringen, und wechselseitig Gründe der Geneigtheit und der Fähigkeit werden, bei der Wiederkehr dieser Fälle eben diesen Grundsätzen oder Maximen zu folgen. Mithin muß es eben so viele Geschlechter durch einen gemeinschaftlichen Grundsatz verwandter Tugenden und

Digitized by Google

durch eine gemeinschaftliche Maxime verwandter Laster geben, als Grundsätze und Maximen gedenkbar sind, durch welche der Mensch sein Verhalten in bestimmten Gattungen von Fällen leitet. Und um diese Grundsätze und diese Maximen mit Vollständigkeit aufzufinden und gewiß zu sein, kein Geschlecht ethisch verwandter Tugenden und ethisch verwandter Laster übergangen zu haben, muß das ganze Gebiet des menschlichen Handelns ausgemessen, müssen die verschiedenen, in der Natur und in den Verhältnissen des Menschen gegründeten Gattungen von Fällen aufgeführt werden, in denen Pflichterfüllung und Pflichtverletzung möglich ist.

Weil die Grundsätze und die Maximen, durch welche sich der Mensch vermöge seiner Freiheit bestimmt, entweder aus dem Sittengesetze, oder aus dem bösen Willen hervorgehen, und diese beiden Principe des Handelns einander entgegengesetzt sind: so können nur Tugenden mit Tugenden und Laster mit Lastern ethisch verwandt sein. Nie kann das Sittengesetz Ursache der Pflichtverletzung, und der böse Wille Grund der Pflichterfüllung sein, und es ist daher eine ethische Verwandtschaft der Tugenden mit Lastern und der Laster mit Tugenden schlechterdings ungedenkbar. Mithin wird die Verwandtschaft der Tugenden und der Laster durch die Annahme einer ethischen, durch Grundsätze und Maximen vermittelten Verbindung derselben nur nach den beiden ersten Formen, unter denen sie erscheint, nur in so fern erklärt, in wie fern sie Verwandtschaft der Tugenden mit Tugenden und der Laster mit Lastern ist, und die Verbindung, welche zwischen Tugenden und Lastern

Digitized by Google

und zwischen Lastern und Tugenden Statt findet, muß aus andern Gründen deducirt werden.

Die in der Freiheit gegebenen Gründe, welche den Menschen bestimmen, sind entweder aus dem Sittengesetze hervorgehende Grundsätze, welche Tugenden zu verschiedenen Geschlechtern vereinigen, oder aus dem bösen Willen entspringende Maximen, welche Ursachen der Verbindung der Laster zu verschiedenen Geschlechtern werden. Mithin muß das gegenwärtige Kapitel, welches die auf Grundsätzen und Maximen beruhende Verwandtschaft der Tugenden und der Laster erklären soll, in zwei Theile zerfallen, und zuerst von der ethischen Verwandtschaft der Tugenden und dann von der ethischen Verwandtschaft der Laster handeln.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Ueber die ethische Verwandtschaft der Tugenden.

1.

Darstellung der Gründe der ethischen Verwandtschaft der Tugenden.

Das Sittengesetz, in wie fern es als Princip des Handelns vorgestellt wird, die allgemeine Tugendmaxime: Handle so, daß dein Wille allgemeines Gesetz sein kann, löst sich in eben so viele besondere Tugendmaximen oder richtiger Grundsätze auf, als es Gattungen von Fällen giebt, in denen Pflicht geübt werden kann.

Alle Fälle, in denen Pflichtübung möglich ist, sind unter einem doppelten Verhältnisse enthalten, theils unter dem Verhältnisse des Menschen zu sich selbst (als Vernunftwesen nemlich verpflichtet er sich in wie fern er Sinnenwesen ist), theils unter dem Verhältnisse des Menschen zu den Wesen seiner Gattung, und es theilt sich mithin die allgemeine Tugendmaxime in zwei Hauptgrundsätze, deren einer sein Verhalten in dem erstern, der zweite in dem letztern Verhältnisse leitet. Beide Grundsätze lassen sich in verschiedenen Formeln darstellen, am passendsten wird vielleicht der erste durch die Worte: Betrachte und behandle dich als ein Wesen, dessen letzter Zweck Sittlichkeit ist, und der zweite durch die Worte: Betrachte

Digitized by Google

und behandle Andere als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, ausgedrückt. Jeder dieser beiden Hauptgrundsätze schließt wieder eben so viele Grundsätze in sich, als es Gattungen von Fällen in dem doppelten Verhältnisse des Menschen zu sich und zu Anderen giebt, in denen Pflichterfüllung Statt findet.

Der Mensch ist ein moralisches, ein intellektuelles, ein pathologisches, ein animalisches und ein von äussern Verhältnissen abhängiges Wesen, und in der Mannigfaltigkeit dieser verschiedenen Beschaffenheiten seiner Natur ist die Mannigfaltigkeit der Gattungen von Fällen, in denen er Pflichten gegen sich selbst erfüllen kann, gegeben. Für das Verhalten des Menschen, in wie fern er sich als ein moralisches Wesen betrachtet, geht aus dem, sein ganzes Verhalten gegen sich selbst bestimmenden Grundsatze: Betrachte und behandle dich als ein Wesen, dessen letzter Zweck Sittlichkeit ist, theils der besondere negative Grundsatz: Wirf nie deine Menschenwürde hinweg, theils der positive: Vervollkommne dich als moralisches Wesen, hervor, und jeder derselben ist der Vereinigungsgrund einer Gattung von Pflichten und, da die Tugenden aus der wiederholten Erfüllung von Pflichten hervorgehen, der Vereinigungsgrund eines Geschlechtes von Tugenden. Das Verhalten des Menschen gegen sich selbst, in wie fern er ein intellektuelles Wesen ist, wird theils durch den negativen Grundsatz: Wehre den Verirrungen deiner vorstellenden Kräfte, theils durch den positiven: Vervollkommne dich als intellektuelles Wesen, damit du die sittlichen Zwecke um so glück-

Digitized by Google

licher realisiren kannst, bestimmt, welche beide Grundsätze ebenfalls nichts anders sind, als Anwendungen des allgemeinen, das Verhalten des Menschen gegen sich selbst überhaupt leitenden Grundsatzes auf eine besondere Gattung von Fällen. In wie fern der Mensch ein pathologisches Wesen ist, liegt der Grund seiner Pflichten gegen sich selbst, theils in den negativen Grundsätzen: Gieb dich nicht Gefühlen hin, welche den moralischen Theil deines Wesens dem sinnlichen unterwerfen, und: Wehre den Verirrungen deiner sinnlichen Triebe, theils in den positiven: Vervollkommne dich selbst als ein fühlendes Wesen, und: Vervollkommne dich selbst als ein begehrendes Wesen, damit du die sittlichen Zwecke um so glücklicher realisiren kannst, und auch diese Grundsätze sind nichts anders, als Modifikationen des allgemeinen Grundsatzes, welchen sich der Mensch in dem Verhältnisse zu sich selbst zu dem Principe seines Handelns macht. In wie fern der Mensch ein animalisches Wesen ist, wird theils der negative Grundsatz: Zerstöre nicht dein animalisches Leben als das Medium des moralischen Lebens, theils der positive: Vervollkommne dich als animalisches Wesen, damit du die sittlichen Zwecke um so glücklicher realisiren kannst, das Princip seines Verhaltens, und es verhält sich mit diesen beiden Grundsätzen eben so, wie mit denen, welche bisher aufgeführt wurden. In wie fern endlich der Mensch von äußern Verhältnissen abhängt, muß er es sich, wenn er sich als ein Wesen betrachtet, dessen letzter Zweck die Sittlichkeit ist, zum Grundsatze machen, theils Verhältnisse zu vermeiden, welche Hindernisse der Pflichterfüllung enthalten, theils

Digitized by Google

nach solchen Verhältnissen zu streben, welche die Realisirung der sittlichen Zwecke erleichtern.

Das zweite Verhältniß des Menschen, in welchem Pflichtübung Statt findet, ist das Verhältniß zu den Wesen seiner Gattung, und der allgemeine, sein Verhalten in diesem Verhältnisse leitende Grundsatz: Betrachte und behandle deine Nebenmenschen als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, löst sich zuvörderst in die Achtung Anderer, welche den Grund der negativen Pflichten gegen sie, und in die Liebe oder das Wohlwollen auf, welches den Grund der positiven, in diesem Verhältnisse nothwendigen Pflichten in sich schließt. Die Achtung Anderer theilt sich wieder in zwei Grundsätze, theils in den: Achte die Person Anderer (denn so wie der Mensch verbunden ist, in sich selbst die Menschheit zu ehren, so muß er sie auch in Andern, als in Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, achten) theils in den: Achte die Rechte Anderer (denn durch die Beeinträchtigung ihrer Rechte würde er sie an der Erreichung der Zwecke, welche sie sich setzen, verhindern). Eben so löst sich die Liebe oder das Wohlwollen, unter welchem kein, von der Natur gegebenes Gefühl, sondern eine von der Freiheit hervorgebrachte werkthätige Gesinnung zu verstehen ist, in mehrere und zwar in folgende Grundsätze auf: Thue Andern wohl, opfre ihrem Wohle, wenn es ohne die Verletzung höherer Pflichten möglich ist, deine Rechte auf, kultivire, damit es dir um so leichter werde die Pflichten gegen Andere zu erfüllen, das theilnehmende Gefühl und lösche die, das Wohlwollen zerstörenden Gefühle des Hasses und der Furcht aus; und alle diese

Digitized by Google

Grundsätze werden sämmtlich die Principe von Handlungen, welche darauf abzielen, Andere in einen Zustand zu versetzen, welcher ihnen die Erreichung ihrer Zwecke möglich macht, oder erleichtert, und ihnen bei der Realisirung derselben zu Hülfe zu kommen.

Wird der, das Verhalten des Menschen in dem Verhältnisse gegen Andere leitende Grundsatz, auf das bürgerliche, häusliche und gesellige Verhältniß insbesondere angewendet: so gehen aus demselben die Grundsätze hervor, welche die Principe der in jedem dieser Verhältnisse zu beobachtenden Pflichten sind. Denn wer es sich zum Grundsatze gemacht hat, die Menschen überhaupt als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, zu betrachten und zu behandeln, muß sich eben dieß auch für das bürgerliche, häusliche und gesellige Verhältniß zum Grundsatze machen, und theils durch die Grundsätze: Ich will mein Vaterland, die Glieder meiner Familie und die Menschen im geselligen Verhältnisse achten, welche den Grund der negativen in diesen Verhältnissen nothwendigen Pflichten enthalten, theils durch die Grundsätze: Ich will mein Vaterland, die Glieder meiner Familie und die Menschen im geselligen Verhältnisse lieben, welche das Princip der positiven, in diesem dreifachen Verhältnisse nothwendigen Pflichten in sich schließen, sein Verhalten gegen das Vaterland, gegen seine Familie und in der Gesellschaft bestimmen.

Diese bisher aufgeführten Grundsätze nun, diese in dem Sittengesetze gegründeten Principe des Handelns für die, in der Erfahrung gegebenen Gattungen von Fällen, wo Pflichtübung möglich ist, sind die Gründe der ethi-

Digitized by Google

schen Verwandtschaft der Tugenden. Denn so wie die Pflichten, welche in einer besondern Gattung von Fällen erfüllt werden sollen, eine besondere Gattung von Pflichten, welche ein gemeinschaftlicher Grundsatz verbindet, ausmachen, eben so müssen die Beschaffenheiten, welche, indem sie aus der wiederholten Erfüllung dieser Pflichten entspringen, wechselseitig Gründe der Geneigtheit und der Fähigkeit sie auszuüben werden, ein besonderes, durch einen gemeinschaftlichen Grundsatz verbundenes Geschlecht von Tugenden bilden. Mithin muß es eben so viele Geschlechter ethisch verwandter Tugenden geben, als es Grundsätze giebt, welche das Verhalten des Menschen in besondern Gattungen von Fällen bestimmen, und sind alle diese Grundsätze durch eine vollständige Darstellung der Gattungen von Fällen, in denen Pflicht geübt werden kann, gefunden worden: so muß nun auch eine vollständige Darstellung der verschiedenen Geschlechter der ethisch verwandten Tugenden möglich sein.

Daß aber die Mannigfaltigkeit der Grundsätze, welche das Verhalten des Tugendhaften leiten, ein Erklärungsgrund der Verwandtschaft der Tugenden sei, läßt sich leicht erweisen. Denn die Einwendung, alle diese Grundsätze seien ja bloße Anwendungen eines allgemeinen Princips auf verschiedene Gattungen von Fällen, wer dieses allgemeine Princip zu der Norm seines Verhaltens mache, müsse auch alle die besonderen, in ihm enthaltenen Grundsätze befolgen, und es werde mithin durch die Deduktion dieser Grundsätze bloß die Anwendung des Sittengesetzes auf die Fälle, in denen Pflichterfüllung möglich ist, beschrieben, nicht aber die Erscheinung, daß

Digitized by Google

einige Tugenden öfterer, als andere, neben einander vorhanden sind, erklärt. Dieser Einwendung kann man mit Recht entgegensetzen, der Mensch sei in dem Leben nicht so konsequent, wie in der Wissenschaft, selten seien alle sittliche Grundsätze, ob sie gleich von einem Principe ausgehen, entwickelt in dem Gemüthe eines Menschen vorhanden, und oft liege in seiner Individualität ein Grund, welcher ihn verhindert, ob er gleich die verbindende Kraft des Sittengesetzes anerkennt, jeden einzelnen in demselben gegebenen Grundsatz zu der Norm seines Verhaltens zu machen. Soll sich der Mensch alle besondere, in dem Sittengesetze gegebene Grundsätze entwickeln, so muß er sich in allen den mannigfaltigen Beziehungen, in denen er zu sich selbst und zu den Wesen seiner Gattung steht, begreifen, so muß er einen Grad von Aufklärung und Geistesbildung besitzen, zu welchem sich, bei der Beschränktheit des äußern Verhältnisses der meisten Menschen, nur wenige erheben können. Und so liegt schon in dem Mangel an Kenntniß aller der Gattungen von Fällen, in denen das Sittengesetz seine Anwendung findet, ein Grund davon, daß sich nicht leicht alle, in demselben enthaltene besondere Grundsätze, ob sie gleich sämmtlich in einem Principe gegeben sind, in dem Gemüthe eines Menschen wirksam erweisen. Hierzu kommen die Vorurtheile, welche den Menschen nicht selten über diese oder jene Gattung seiner Pflichten verblenden. Es ist kein seltener Fall, daß ein Mensch durch ein Vorurtheil, welches seine Erziehung erzeugte, und vielleicht die Denkart seines Standes nährte, gehindert wird, einen, in dem Sittengesetze gegebenen

Digitized by Google

Grundsatz zu der Norm seines Verhaltens zu machen, ohne daß er deshalb dem Sittengesetze überhaupt den Gehorsam aufkündigte. Und noch öfterer bewirken es geheime, entweder von dem Temperamente ausgehende, oder durch äußere Umstände veranlaßte Neigungen, daß es der Mensch unterläßt, sich den, für eine gewisse Gattung von Fällen in dem Sittengesetze gegebenen Grundsatz deutlich zu machen, oder daß er sich nicht zu der Befolgung desselben verbunden glaubt. Ist aber dieß gegründet, müssen nicht alle in dem Sittengesetze enthaltene besondere Grundsätze nothwendig in dem Gemüthe jedes Tugendhaften vorhanden sein und sich gleichmäßig wirksam erweisen: so muß in der Mannigfaltigkeit dieser Grundsätze ein Erklärungsgrund der Erscheinung liegen, daß einige Tugenden öfterer, als andere, vergesellschaftet gefunden werden.

Hiermit ist noch folgende Betrachtung zu verbinden. Jede Kraft, welche in einer Mannigfaltigkeit von Fällen wirken kann, wird um so fähiger, sich in einer bestimmten Gattung von Fällen zu äußern, je öfterer sie sich in eben dieser Gattung von Fällen wirksam erweist. Je öfterer sich die Denkkraft entweder in der Beurtheilung der Einzelheiten des Geschäftslebens, oder in mathematischen Kombinationen, oder in philosophischen Spekulationen geübt hat: desto fähiger wird sie, entweder in der Sphäre der Wissenschaft, oder in dem Kreise des Geschäftslebens zu wirken, ob es gleich eine und dieselbe Denkkraft ist, welche sowohl hier als dort ihre Thätigkeit äußert. Auch die Freiheit ist eine Kraft, deren Thätigkeiten sich in einer Mannigfaltigkeit von Fällen

Digitized by Google

ausdrücken, und auch sie muß unter dem Gesetze stehen, welchem jede Kraft unterworfen ist. Und da sie das Vermögen ist, sich nach Grundsätzen zu bestimmen, so muß sie, je öfterer sie sich nach einem und demselben Grundsatze bestimmte, um so fähiger werden, eben diesem Grundsatze, so oft er seine Anwendung findet, zu folgen. Ob sich aber der Mensch oft nach einem Grundsatze bestimmt, hängt theils von seiner Freiheit selbst, theils von dem äußern Verhältnisse ab, welches die Fälle, in denen ein Grundsatz seine Anwendung findet, bald öfterer, bald seltener herbeiführt. Mithin liegt theils in der Natur der Freiheit selbst, theils in der Beschaffenheit der äußern Verhältnisse, der Grund, warum sich der Mensch, obgleich alle sittliche Grundsätze in dem Sittengesetze gegeben sind, doch öfterer nach dem einen, als nach dem anderen bestimmt, und oft, ob er gleich die verbindende Kraft des Sittengesetzes überhaupt anerkennt, doch nur einen Theil der in ihm enthaltenen Grundsätze als bleibende Normen seines Verhaltens befolgt. Ist aber dieß der Fall, so muß man, indem man die einzelnen, in dem Sittengesetze gegebenen, und durch die Mannigfaltigkeit der Fälle, in denen Pflichtübung Statt findet, bestimmten Grundsätze deducirt, die Gründe der Erscheinung, daß einige Tugenden öfterer, als andere, neben einander vorhanden sind, entdecken.

Und so glaube ich denn den Versuch, in der Mannigfaltigkeit der sittlichen Grundsätze die Gründe der ethischen Verwandtschaft der Tugenden aufzusuchen, genug gerechtfertiget zu haben, und gehe unverzüglich weiter, um die verschiedenen Geschlechter derselben aufzuführen.

Digitized by Google

II.

Darstellung der Geschlechter der ethischen verwandten Tugenden.

Der Mensch bestimmt sein Verhalten gegen sich selbst, in wie fern er ein moralisches Wesen ist, theils durch den negativen Grundsatz: Wirf nie deine Menschenwürde hinweg, theils durch den positiven: vervollkommne dich als moralisches Wesen.

Seine Menschenwürde entweiht der Mensch zuerst durch die Lüge, und wird durch dieselbe in seinen und in den Augen Anderer ein Gegenstand der Verachtung, denn er mißbraucht das Vermögen der Gedankenmittheilung, indem er sagt, was er selbst nicht glaubt, zu dem entgegengesetzten Zwecke, und leistet gleichsam auf seine Persönlichkeit Verzicht *). Ferner entehrt er die Menschheit in sich selbst, wenn er das Eigenthum mehr als sich selbst, die Sache mehr als die Person, was Mittel sein soll, mehr als den Zweck achtet, und erniedriget sich in seinen und in den Augen Anderer durch Handlungen, welche diese Gesinnungen verrathen. Drittens wirft sich der Mensch hinweg und erniedrigt sich sogar unter das Thier durch den widernatürlichen Gebrauch der Zeugungskräfte, und die Sprache hat durch die Worte: Selbstschändung und viehische Wollust die Verachtung, welche dieses Laster begleitet, stark genug ausgedrückt. Endlich entehrt sich der Mensch in dem Charakter eines moralischen Wesens, wenn er des Bewußtseins der Würde, welche ihm als einem solchen zu-

*) S. Kants Tugendlehre. S. 83 flg.

Digitized by Google

kommt, wenn er der Selbstachtung, welche sich jeder Mensch als Mensch schuldig ist, ermangelt, und den Mangel an dieser Gesinnung durch ein kriechendes, entehrendes Betragen und besonders dadurch verräth, daß er mit schimpflicher Geduld und feiger Gelassenheit Erniedrigungen erträgt. Mithin gehen aus dem Grundsatze: Wirf nie deine Menschenwürde hinweg, die Pflichten, wahrhaft zu sein, sich höher zu achten, als das Eigenthum, seine Zeugungskräfte nur gemäß dem Zwecke der Natur zu brauchen, seine Ehre zu behaupten, und das Bewußtsein derselben in seinem Betragen auszudrükken, hervor, und bei einem Menschen, welcher, indem er diese Pflichten mit Beharrlichkeit erfüllt, sich oft das Gesetz, durch welches sie geboten werden, vorstellt und die ihm widerstrebenden Antriebe überwindet, entstehen die Tugenden der Wahrhaftigkeit, d. h. die Gewohnheit *) übereinstimmend mit seinen Ueberzeugungen und Gesinnungen zu reden und zu handeln, der Liberalität, d. h. die Gewohnheit aus Achtung gegen sich selbst das Eigenthum gering zu achten, der Freiheit von unnatürlicher Wollust, für welche die Sprache deshalb kein besonderes Wort zu haben scheint, weil es kaum Tugend genannt werden kann, das Widernatürliche zu unterlassen, und der Selbstachtung, d. h. die Gewohnheit das Bewußtsein seiner Menschenwürde lebhaft in seinem Gemüthe zu erhalten, in seinem Betragen auszudrücken,

*) Nach der in der Einleitung gegebenen Erklärung kann dieser Ausdruck, dessen ich mich um der Kürze willen hier bediene und in der Folge öfterer noch bedienen werde, keinen Mißverständnissen ausgesetzt sein.

Digitized by Google

und sich gegen jede entehrende Behandlung aufzulehnen. Bei der Ausübung jeder dieser Tugenden wird die Behauptung der Menschenwürde als nächster Zweck vorgestellt, und sie müssen mithin, da sie auf einen Zweck gerichtet sind und daher aus einem gemeinschaftlichen Grundsatze hervorgehen, ein Geschlecht ethischverwandter Tugenden ausmachen. Die nähere Beschreibung dieser Tugenden und die Anführung der mannigfaltigen Fälle, in denen sie ihre Anwendung finden, liegt ausserhalb meines gegenwärtigen Zweckes, und ich bemerke daher nur von der Wahrhaftigkeit, für deren verschiedene Aeußerungen die Sprache besondere Worte hat, daß sie die Aufrichtigkeit, d. h. die Gewohnheit, sich, so oft man sich erklärt, der Wahrheit gemäß zu erklären, die Redlichkeit, d. h. die Gewohnheit zu sagen, was man weiß und denkt, wenn Andere zu fordern berechtigt sind, daß man es sage *), die Offenheit, d. h. die Gewohnheit zu sagen was Andern nützen kann, ohne daß sie berechtigt wären unsre Erklärung zu fordern, und die Freimüthigkeit, d. h. die Gewohnheit sich durch keine Rücksicht auf äußere Nachtheile und Gefahren von dem Bekenntnisse der Wahrheit zurückhalten zu lassen, in sich schließt.

Der zweite Kreis von Pflichten, welche der Mensch, in wie fern er ein moralisches Wesen ist, gegen sich selbst zu erfüllen hat, wird durch den Grundsatz: Vervoll-

*) S. was über den Unterschied zwischen Aufrichtigkeit und Redlichkeit Eberhard in der Synonymik Thl. 1. S. 180 bemerkt hat.

Digitized by Google

könnte, sich vor Einem seines Geschlechts, als vor einem überirdischen Wesen, in den Staub zu werfen. Aber sich zu demüthigen vor dem Gesetze, den Abstand seiner Tugend von dem Ideale der Sittlichkeit, die Unangemessenheit seines Verhaltens zu dem Gesetze zu erkennen und sich lebhaft bewußt zu werden, wenn nicht seiner moralischen Unwürdigkeit, doch der Mangelhaftigkeit seiner Tugend, das ist Pflicht, ist Pflicht des Menschen gegen sich selbst als moralisches Wesen, weil in diesem Bewußtsein ein Grund zu dem erneuerten und eifrigen Bestreben, sein Verhalten mit dem Gesetze in Uebereinstimmung zu bringen, enthalten ist. Die Kraft der sittlichen Motiven wird verstärkt, wenn der Mensch das Sittengesetz als das Gesetz Gottes, als das Gesetz eines Wesens betrachtet, in welchem sich die unbeschränkte Macht mit dem heiligen Willen vereiniget, und daher ist es Pflicht, die sittlichen Gebote als göttliche Gebote zu betrachten, und die religiösen Ideen und Gefühle, welche zu der Pflichtübung ermuntern, lebhaft in dem Gemüthe zu erhalten. Doch wird bei dieser Pflicht vorausgesetzt, daß der Mensch Gott gefunden habe, denn wer nicht an Gott glaubt (und eine Verbindlichkeit zu glauben ist ein Widerspruch, denn wer nicht glauben kann, von dem kann auch nicht gefordert werden, daß er glauben solle) für den kann es auch keine Pflicht geben, die sittlichen Gebote auf Gott zu beziehen und in einer Idee, welche ihm Wahn ist, Motiven der Pflichtübung zu suchen. Indeß, da es scheint, als führe den Menschen theils die Weltbetrachtung, theils seine sittliche Natur so auf Gott hin, daß er ihn finden

Digitized by Google

müsse, wenn er ihn nur ernstlich suche, und daß mithin der unverschuldete Unglaube unter die Ausnahmen, unter die Verirrungen des menschlichen Geistes, auf welche bei der Theorie der Pflichten nicht Rücksicht genommen werden kann, gehöre: so ist der Moralist befugt, in der Reihe der Pflichten, und zwar der, in dem Grundsatze der moralischen Selbstvervollkommnung gegebenen Pflichten, eine Religionspflicht aufzuführen. — In dieser Darstellung der, in dem Grundsatze: Vervollkommne dich selbst als moralisches Wesen, enthaltenen Pflichten sind zugleich die Beschaffenheiten aufgeführt worden, welche dieser Grundsatz zu einem zweiten Geschlecht ethisch-verwandter Tugenden verbindet. Es sind dieß die Selbstbeobachtung, welche in der Geneigtheit seinen sittlichen Zustand zu erforschen besteht, die Aufmerksamkeit auf sich selbst, die Geneigtheit und die Fähigkeit durch ein stetes Achten auf alle Veränderungen seines Zustandes sittliche Verirrungen zu verhüten, die Strenge gegen sich selbst, die Geneigtheit und die Fähigkeit unter dem schmerzlichen Gefühle der Selbstüberwindung die Neigung der Pflicht zu unterwerfen, die Gewissenhaftigkeit, die Gewohnheit auf die Erinnerungen des Gewissens zu merken, und ihnen gemäß sein Verhalten einzurichten, die Demuth, die Gewohnheit das Bewußtsein seines geringen moralischen Werthes durch die Vergleichung seines Verhaltens mit dem Gesetze lebhaft in dem Gemüthe zu erhalten, und die Religiosität, die Gewohnheit die sittlichen Gebote als göttliche zu betrachten und eben dadurch die Motiven der Pflichtübung zu verstärken. Die Richtigkeit der hier aufgestellten Theorie wird durch die

Digitized by Google

Erfahrung bestätiget, daß diese als verwandt dargestellten Tugenden in dem Charakter aller der Menschen, denen es mit ihrer sittlichen Vervollkommnung wahrer Ernst war, als z. B. in dem Charakter eines Antonin, eines Gellert, eines Garve, vereiniget vorhanden waren. Und selbst was man in dem Leben moralischer Schwärmer, welche, indem sie die Pflichtgebote über die erweislichen Verpflichtungsgründe ausdehnten, in moralischen Rigorismus verfielen, selbst sage ich, was man hier verbunden findet, unablässige Selbstbeschauung, ängstliche Wachsamkeit auf jede Regung des Herzens, Strenge gegen sich selbst bis zu einer Härte, welche die Herrschaft der Tugend in Tyrannei verwandelt, scrupulöse Aengstlichkeit bei allem, was vor das Forum des Gewissens zu gehören scheint, Demuth bis zur Selbstvernichtung und ein Mysticismus, welcher sich ganz von dem Irdischen zu entbinden, und nur in Gott zu sein und zu leben trachtet, selbst, sage ich, was man hier unzertrennlich verbunden findet, scheint von der Verwandtschaft der als verwandt dargestellten Tugenden zu zeugen. Denn diese Züge in dem Charakter des moralischen Schwärmers sind doch im Grunde nichts anders, als die in dem Grundsatze der sittlichen Selbstvervollkommnung enthaltenen Tugenden, nur daß er sie, irregeführt durch falsche Vorstellungen von dem Wesen der sittlichen Vollkommenheit, über den, in dem Sittengesetze enthaltenen Verpflichtungsgrund hinaus steigert.

Sein Verhalten gegen sich selbst, in wie fern er ein intelligentes Wesen ist, bestimmt der Mensch theils

Digitized by Google

durch den negativen Grundsatz: Wehre den, die Pflichtübung hindernden Verirrungen des Vorstellungsvermögens, theils durch den positiven: Kultivire dich als intelligentes Wesen, damit du die sittlichen Zwecke um so glücklicher erreichen kannst.

Zwar ist es vermöge der Einschränkung der menschlichen Natur unmöglich, jede Verirrung der vorstellenden Kräfte zu verhüten. Viele dieser Verirrungen sind in unzähligen Fällen bloß als Mängel, nicht als Fehler, welche zugerechnet werden können, und mithin auch die ihnen entgegengesetzten Beschaffenheiten nicht als Tugenden, sondern als Vorzüge zu betrachten. Man würde etwas Unmögliches und mithin etwas Widersinniges fordern, wenn man dem Menschen geböte: Irre dich nicht, und so wie der Irrthum kein Laster ist, so kann das Gegentheil desselben nicht Tugend genannt werden. Allein, so wie alle Vermögen der menschlichen Natur, so steht auch das Vorstellungsvermögen unter dem Einflusse des Willens, und ist in mehr, als in Einer Beziehung, der Herrschaft desselben unterworfen. Wenn ein Gesetz, welches den Irrthum verbietet, ungedenkbar ist, so ist dagegen das Gebot: Suche den Irrthum zu vermeiden, unbezweifelt in dem Sittengesetze gegeben. Steht aber das Vorstellungsvermögen unter dem Einflusse des Willens, so müssen auch die Verirrungen desselben in vielen Fällen imputabel sein. Und in wie fern sie dieß sind, können sie Fehler oder Laster, so wie die ihnen entgegengesetzten Beschaffenheiten, in wie fern der gute Wille Antheil an ihnen hat, Tugenden genannt werden.

Digitized by Google

Verhüten kann es der Mensch in vielen Fällen, daß er nicht ungeprüften Meinungen, sei es daß sie die Autorität des Alterthumes, oder der Reitz der Neuheit, oder der blendende Schimmer des Paradoxen, oder eine Neigung des Herzens empfiehlt, seinen Beifall giebt, und mit Recht wird daher die Freiheit von Vorurtheilen als eine Tugend betrachtet. Verhüten kann es der Mensch in vielen Fällen, daß er nicht insbesondere bei dem Urtheile über die Ursachen, von denen sein Schicksal oder das Schicksal der Welt abhängen soll, seine Vernunft ungeprüften Erscheinungen und Thatsachen unterwirft *), und es kann daher auch die Freiheit vom Aberglauben unter die Zahl der Tugenden gesetzt werden. Freilich ist sie dieß nicht immer. Denn so wie es Niemand Laster nennen wird, daß rohe Völker Fetische und Dämonen verehren, daß man an Teufelsbesitzungen glaubte, daß man in den Zügen der Hand oder in den Stellungen der Gestirne das Schicksal der Menschen zu lesen meinte, so wird es Niemand einem gebildeten Manne unserer Zeiten zum Verdienste anrechnen, wenn er keine Fetische verehrt, an keine Zauberei glaubt und der Chiromantie und Astrologie lacht, und die Freiheit von diesem Aberglauben eine Tugend nennen. Allein wer einen Hang zum Aberglauben **) überwindet, oder sich los-

*) Diese Erklärung des Aberglaubens, welche mir am meisten genügt hat, ist von Reinhard entlehnt, s. dessen System der Christl. Moral Th. 1. S. 414.

**) Ein solcher Hang zum Aberglauben aber ist bald in dieser, bald in jener Form bei sehr vielen und besonders bei Menschen von lebhafter Phantasie und lebendiger Regsamkeit der Be-

Digitized by Google

reißt von den abergläubischen Meinungen seines Zeitalters, weil er es für Pflicht erkennt, sich gegen diese, der Tugend gefährliche Verirrung zu verwahren, erwirbt sich eine Beschaffenheit, welche, eben weil er sie erworben hat, als eine Tugend zu betrachten ist. Eine gänzliche Freiheit von allem Aberglauben ist gewiß auch in unserem Zeitalter seltener, als man glauben sollte, und um sich ganz gegen diese Verirrung zu verwahren, ist es nicht genug, daß man die hellen Begriffe der Zeitgenossen über Gegenstände der Religion und der Physik kennt, sondern man muß sie auch in den einzelnen Momenten des Lebens auf sich anwenden, und sie den Anwandlungen einer abergläubischen Furcht und Hoffnung entgegensetzen. — Verhüten kann es der Mensch in vielen Fällen, daß nicht seine Vernunft den Einbildun-

---

gierden vorhanden, und er scheint theils aus dem Triebe des Menschen nach dem Zukünftigen, theils aus dem dunkeln Gefühle seiner Abhängigkeit von einer unbekannten, außer ihm liegenden Kausalität, deren Macht er nicht widerstehen kann, zu entspringen. Nicht wenige Selbstbeobachter z. B. Augustin, Cardanus, Rousseau, Reinhard (s. die Schrift: De vi quâ res parvas afficiunt animum in doctrina de moribus diligentius explicanda p. 231 — 32) haben eine solche Geneigtheit zu gewissen Gattungen des Aberglaubens an sich wahrgenommen. Auch gehört hierher was Lichtenberg (s. dessen Vermischte Schriften B. 1. S. 26.) von sich selbst bemerkt hat. „Einer der merkwürdigsten Züge in meinem Charakter, sagt er, ist gewiß der seltsame Aberglaube, womit ich aus jeder Sache eine Vorbedeutung ziehe, und in einem Tage hundert Dinge zum Orakel mache. Jedes Kriechen eines Insekts dient mir zur Antwort auf eine Frage über mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar von einem Professor der Physik?"

Digitized by Google

gen der Phantasie und dem Einflusse der Gefühle völlig preisgegeben, und er unfähig werde, bei seinen Urtheilen und bei seinen Handlungen den Gesetzen der Vernunft zu folgen. So wie daher die Schwärmerei in dem Gebiete der Kunst, der Moral und der Religion in vielen Fällen eine verschuldete Verirrung ist, so ist im Gegentheile die Freiheit von Schwärmerei in vielen Fällen das Werk des Willens, welcher den Menschen bestimmte, die Täuschungen der Phantasie zu zerstreuen, und die Macht der Gefühle zu beschränken, und es kann daher auch diese Beschaffenheit in vielen Fällen eine Tugend genannt werden. — Entgegenwirken kann der Mensch in vielen Fällen dem, aus einer besondern Richtung des Verstandes entspringenden Bemühen, entweder Beweise für gewisse Gegenstände zu finden, welche vermöge der Natur derselben unmöglich sind, oder für jede Idee, für jede Thatsache so lange Gründe und Gegengründe aufzusuchen, bis ein Gleichgewicht derselben entsteht, und ihm jeder Gegenstand als ungewiß erscheint. Wenn aus diesem sonderbaren Bestreben die Zweifelsucht entsteht, so hat das Bemühen dieser Verirrung zu wehren, die Freiheit von Zweifelsucht zur Folge. — Verhindern kann es endlich der Mensch, daß sich nicht sein Verstand gegen gewisse Wahrheiten gleichsam auflehnt, entweder indem er die Neigung, welche der Grund der Weigerung, die Wahrheit aufzunehmen, ist, auslöscht oder indem er sich die Gründe dieser Wahrheit in ihrer ganzen Kraft und Stärke so vorstellt, daß der Verstand gleichsam gezwungen wird, ihnen Beifall zu geben. Die aus dem wiederholten und fortgesetzten Bemühen, dem Einflusse der Neigungen auf

Digitized by Google

den Verstand zu wehren, entspringende Beschaffenheit, kann man offenen Sinn für Wahrheit nennen.

In dem zweiten positiven Grundsatze, welcher das Verhalten des Menschen gegen sich selbst, in wie fern er ein intelligentes Wesen ist, leitet, in dem Grundsatze: Vervollkommne dich als intelligentes Wesen, ist zuerst die Pflicht, seine geistigen Kräfte zu üben und sie durch Uebung zu stärken und zu bilden, enthalten, denn theils besteht in der formellen Bildung in dem Besitze geübter und durch Uebung gestärkter Kräfte an sich ein Theil der intellektuellen Vollkommenheit, theils ist sie die Bedingung der Erreichung der übrigen Zwecke, welche sich der Mensch als ein intelligentes Wesen setzt. Diese Zwecke selbst aber sind die Wahrheit an sich, die Erwerbung von Kenntnissen für die Zwecke des bürgerlichen und des geselligen Lebens, und die Kenntniß seiner selbst in Hinsicht der Angemessenheit seiner Kräfte zu gewissen Zwecken (nicht Kenntniß seines moralischen Zustandes, welche durch den Grundsatz der sittlichen Selbstvervollkommnung zur Pflicht gemacht wird) Kenntniß seiner Talente und Fertigkeiten, damit man sich richtig schätze, d. h. über seine Tauglichkeit zu gewissen Zwecken richtig urtheile, und sich theils keine Vorzüge, deren man ermangelt, zuschreibe, theils aber auch der Vorzüge, welche man wirklich besitzt, lebhaft bewußt sei. Und da endlich nichts ein richtiges Urtheil und mithin sowohl die Erkenntniß der Wahrheit, als die Erkenntniß seiner selbst mehr hindert, als eine ungezügelte Phantasie, welche entweder die Vorstellungen durch fremdartige Zusätze ent-

Digitized by Google

stellt, oder dem Menschen ihre Dichtungen als Wahrheit aufdringt: so gehört auch die Beherrschung der Einbildungskraft zu den Pflichten, welche aus dem Vorsatze, sich als intelligentes Wesen zu vervollkommnen, hervorgehen. Nach der Darstellung dieser Pflichten läßt es sich ohne Mühe zeigen, welche Tugenden durch den Grundsatz der intellektuellen Selbstvervollkommnung zu einem Geschlechte vereiniget werden. Wer seine Kräfte übt und durch Uebung stärkt, bei dem entsteht die Geneigtheit, sie zu brauchen, und die Fähigkeit sie mit Leichtigkeit in Bewegung zu setzen, welche Beschaffenheit mit dem Namen der Aufgelegtheit zu der Geistesthätigkeit bezeichnet werden kann. Wer nach Wahrheit strebt, weil sie Wahrheit ist, weil ihm die Natur die Weisung giebt nach Einigkeit mit sich selbst zu ringen, bei dem ist reines Interesse für Wahrheit und Wissenschaft vorhanden, und wer unablässig bemüht ist, seine Erkenntnisse zu berichtigen und zu erweitern, weil er ihre Brauchbarkeit und Nothwendigkeit für die Zwecke des bürgerlichen und des gesellschaftlichen Lebens kennt, dem pflegt man Wißbegierde zuzuschreiben. Wer bemüht ist seine Kräfte in der Beobachtung ihrer Aeußerungen sowohl als in der Vergleichung mit den Kräften Anderer kennen zu lernen, so daß er sie nach ihrer Angemessenheit zu den Zwecken, welche er sich setzt, beurtheilen kann, vermag es, sich selbst richtig zu schätzen, und diese Selbstschätzung ist theils Freiheit von Dünkel, d. h. die Beschaffenheit, vermöge welcher sich der Mensch keine Vorzüge, deren er ermangelt, zuschreibt, theils Selbstvertrauen d. h. die Beschaffenheit, vermöge welcher er die Vorzüge und Kräfte,

Digitized by Google

welche er besitzt, kennt und sich ihrer bewußt ist. Und wer sich endlich bemüht die Einbildungskraft, welche das Urtheil so leicht irre leitet, dem Verstande unterzuordnen, und nach und nach Meister derselben wird, erlangt die Herrschaft über die Phantasie.

Der Mensch ist ein pathologisches Wesen, theils in wie fern er fühlt, theils in wie fern er begehrt. Sowohl als ein fühlendes, als ein begehrendes Wesen kann er theils negativ, theils positiv Pflicht erfüllen und verletzen, und es muß mithin durch die pathologische Natur des Menschen eine vierfache Gattung von Pflichten und mithin ein vierfaches Geschlecht von Tugenden bedingt werden. Als ein fühlendes Wesen muß der Mensch sein Verhalten theils durch den negativen Grundsatz: Gieb dich nicht Gefühlen hin, welche den moralischen Theil deines Wesens dem sinnlichen unterwerfen, theils durch den positiven Grundsatz bestimmen: Kultivire dein Gefühlsvermögen, damit du die moralischen Zwecke um so glücklicher erreichen kannst, und als ein begehrendes Wesen muß er sich vorsetzen, theils den Trieben der sinnlichen Natur nicht so zu folgen, daß sie in Begierden und Leidenschaften, welche die Pflichtübung hindern, übergehen, theils sein Begehrungsvermögen zu kultiviren, damit es ihm bei der Erreichung der sittlichen Zwecke zu Hülfe komme.

Die Gefühle, welche den Menschen als Vernunftwesen dem Menschen als Sinnenwesen unterwerfen, sind verschiedener Art, und es muß sich mithin der Grund-

Digitized by Google

satz, durch welchen sich der Mensch die Beherrschung seiner Gefühle zur Pflicht macht, in mehrere und zwar in folgende Grundsätze auflösen:

„Zuerst: Gieb dich nicht den, die Pflichtübung hindernden Gefühlen hin, welche aus dem Bewußtsein deines Zustandes entspringen *). Unter diese Gefühle gehört zuerst das unbestimmte Gefühl der übeln Laune, welches aus Ursachen, deren Einwirkungen das Gemüth unablässig auf eine unangenehme Weise afficiren, ohne daß eine derselben in's deutliche Bewußtsein hervorträte, aus Reitzen, welche es gleichsam unaufhörlich necken, entspringt, und bald mehr als Unmuth, bald mehr als Aergerlichkeit und mürrisches Wesen erscheint, und das ihm entgegengesetzte Gefühl der ausgelassenen Lustigkeit, welches meist aus dem, obwohl oft täuschenden, Bewußtsein überströmender Körperkraft hervorgeht, und wenn es von der Geneigtheit zu zerstören und Andere seine Ueberlegenheit durch Neckereien empfinden zu lassen, begleitet wird, Muthwille genannt wird. Es gehört hierher ferner der Uebermuth, welchen das Glück, und die Verzagtheit, welche das Unglück in gemeinen Seelen hervorbringt, der Schmerz, besonders der kör-

*) In wie fern alle Gefühle Veränderungen, deren man sich bewußt wird, sind, kann von jedem Gefühle gesagt werden, daß es aus dem Bewußtsein seines Zustandes entspringe. Allein in einigen Gefühlen ist die Vorstellung der Gegenstände, welche den Zustand verändern oder zu verändern drohen, in andern hingegen die Vorstellung des Zustandes selbst lebhafter vorhanden, und es lassen sich daher, wie hier geschehen ist, besondere, aus dem Bewußtsein seines Zustandes entspringende Gefühle von andern Gefühlen unterscheiden.

Digitized by Google

perliche, die heftigste und widernatürlichste aller Empfindungen, welche bald Niedergeschlagenheit, bald eine mürrische, dem Zorne ähnliche Ungeduld zur Folge hat, und endlich das Mißvergnügen, welches aus der Wahrnehmung der wirklichen oder vermeintlichen Unvollkommenheit seines äußern Zustandes überhaupt, öfterer durch die Vergleichung mit Andern (nemo infelix nisi comparatus, sagt schon Seneka), als durch das Gefühl wirklich vorhandener Uebel entsteht. Alle diese Gefühle verdunkeln, so lange sie lebhaft in dem Gemüthe sind, das Moralische, geben gleichsam die moralische Natur der sinnlichen Preis, und hindern die Pflichtübung. Daher ist der Mensch verpflichtet, diese Gefühle abzuwehren von seinem Gemüthe, oder sie, da ihre Entstehung oft durch eine unaufhaltbare Kausalität herbeigeführt wird, zu beherrschen, und aus dem beharrlichen Bemühen, in dieser Rücksicht Meister seiner selbst zu werden, gehen die Tugenden der Selbstgleichheit *) d. i. die Fähigkeit eine gleichmäßige Gemüthslaune zu behaupten, welche das Gegentheil der Launenhaftigkeit ausmacht, des Gleichmuths (mens aequa rebus in arduis et ab insolenti temperata laetitia) d. i. die Fähigkeit im Unglücke Fassung und im Glücke weise Mäßigung zu beweisen, der Geduld **) d. i. die Fähigkeit gelassen und

*) In Ermangelung eines allgemein recipirten Wortes bediene ich mich dieses Ausdrucks, welchen Platner zur Bezeichnung eben dieser Beschaffenheit gebraucht hat, s. dessen Aphorismen Th. II, S. 795.

**) Wäre es wahr was Kant in der Anthropologie S. 212 von der Geduld sagt, daß sie blos eine weibliche Tugend sei,

Digitized by Google

besonnen zu bleiben unter dem Gefühle des Schmerzes und der Zufriedenheit, d. i. die Fähigkeit dem aus der wahrgenommenen Unvollkommenheit seines Zustandes entspringenden Mißvergnügen zu wehren, hervor, und machen ein Geschlecht ethischverwandter Tugenden aus.

Zweitens: Gieb dich nicht hin den aus der Vorstellung von Uebeln entspringenden Gefühlen der Furcht, der Verzagtheit und der Beschwerde. Die Furcht entspringt aus dem Gedanken der Gefahr des Verlustes entweder des Lebens oder äußerer Vortheile, sie nun die Gefahr entweder in der Gegenwart vorhanden, oder werde sie als eine künftige vorgestellt, die Verzagtheit

---

nicht Kraft zum Widerstande aufbiete, sondern das Leiden durch Gewohnheit unmerklich zu machen suche, so würde sie den Rang, welchen ihr die meisten Moralisten angewiesen haben, nicht behaupten können. Allein es scheint mir, als habe Kant diese Tugend falsch beurtheilt und die, durch die Gewohnheit des Leidens entstandene, nicht erworbene Gelassenheit, welche gar nicht Tugend genannt werden kann, mit der Geduld verwechselt. Die Geduld besteht nach meiner Meinung in der Fähigkeit, den Schmerz zu beherrschen, unter dem Gefühle des Leidens Fassung und Besonnenheit zu behaupten, still und ruhig zu bleiben, wenn man sich zu den zornartigen Ausbrüchen der Ungeduld durch die Reitze des Schmerzes versucht fühlt, und sich aufrecht zu erhalten bei den Anwandlungen der Niedergeschlagenheit und der Verzweiflung. Nur durch die Macht des Vorsatzes wird man Meister seiner Gefühle und die Beherrschung des heftigsten und widernatürlichsten Gefühles setzt Kraft und Energie voraus, und es kann daher, glaube ich, die Geduld eine männliche, ja eine heroische Tugend genannt werden. Richtiger als Kant, haben, wie mir scheint, Garve in der vortrefflichen Abhandlung über die Geduld in dem 1sten Th. seiner Versuche, und Verwehren in der Schrift: Ueber das Wesen der Geduld Rostock 1805, diese Tugend beurtheilt. . . .

Digitized by Google

aus der Vorstellung von Hindernissen, welche der Mensch zu überwinden verzweifelt, und das Gefühl der Beschwerde endlich ist die Folge von Schwierigkeiten, welche ihn ermüden und zur Ungeduld reizen. Auch diese durch die Vorstellung von Uebeln veranlaßten Gefühle geben das Vernunftwesen dem Sinnenwesen preis, und hindern den Menschen, so lange sie sein Gemüth beherrschen, seine sittlichen Zwecke zu realisiren, und es ist ihm daher Pflicht, sich zum Meister dieser Gefühle zu machen, welche sein Gemüth verwirren, seine Kraft brechen, und ein feiges Hingeben an äußere Zwecke zur unvermeidlichen Folge haben. Indem der Mensch das Gefühl der Furcht vor gegenwärtigen, unmittelbaren Leibes- und Lebensgefahren überwindet, erwirbt er sich die Tugend des Muthes im engern Sinne des Wortes, die Fähigkeit Leibes- und Lebensgefahren mit besonnener Ueberlegung entgegen zu gehen *), welcher von der Herzhaftigkeit und von der Bravour zu unterscheiden ist **).

---

*) Man braucht das Wort: Muth in einem doppelten, in einem weitern und in einem engern Sinne. In dem erstern ist er die Fähigkeit, die Furcht vor Gefahren jeder Art, sie mögen in der Gegenwart vorhanden sein, oder als künftige vorgestellt werden, zu überwinden, und schließt dann die Freimüthigkeit in sich. In dem zweiten Sinne aber, in welchem das Wort hier gebraucht worden ist, besteht der Muth in der Fähigkeit, die Furcht vor unmittelbaren Leibes- und Lebensgefahren zu besiegen.

**) „Herzhaftigkeit, sagt Kant in der Anthropologie S. 212, ist blos Temperamentseigenschaft; der Muth dagegen beruht auf Grundsätzen und ist eine Tugend. Die Vernunft reicht dem entschlossenen Manne alsdann Stärke, die ihm die Natur bisweilen versagt." Wird die Herzhaftigkeit durch

Digitized by Google

Indem er die Furcht vor künftigen Gefahren besiegt, beweist er Muth im weitern Sinne des Wortes, welcher, in wie fern er sich namentlich durch ein offenes Bekenntniß der Wahrheit äußert, Freimüthigkeit genannt wird. Achtet er der Hindernisse seiner Zwecke nicht, welche kleine Seelen schrecken, wehrt er das Gefühl der Verzagtheit ab, welches unwillkührlich bei der Vorstellung grosser Hindernisse erwacht, und behauptet er seine mit Ueberlegung gefaßten Entschlüsse gegen den Andrang der äußern Verhältnisse: so beweist er die Tugend der Standhaftigkeit. Beherrscht er endlich das Gefühl der Beschwerde, welches Schwierigkeiten verursachen, läßt er sich nicht durch Mühe kostende Arbeiten, durch Verzögerungen, durch die widerstrebenden Neigungen Anderer ermüden, zur Ungeduld reitzen und bewegen, seine Plane aufzugeben, so erwirbt er sich die Tugend der Beharrlichkeit. Muth beweist der Krieger, welcher in der Ueberzeugung seine Pflicht zu erfüllen, dem Feinde in der offenen Feldschlacht entgegen geht, und der Menschenfreund, welcher sich, um Menschen aus der Gefahr des Todes zu retten, den ungewissen Wellen anvertraut;

Leidenschaften, welche alle kluge Feldherren in Bewegung zu setzen suchten, entflammt, so entsteht das, was man Bravour zu nennen pflegt; welche mehr eine temporelle Stimmung, als eine bleibende Beschaffenheit zu sein scheint, und so sehr sie auch an dem Soldaten gerühmt werden mag, doch dem Menschen nicht als Verdienst angerechnet werden kann. So wie die Herzhaftigkeit, eben so scheint auch die Unerschrockenheit, die Fähigkeit bei plötzlichen, schnellhereinbrechenden Gefahren seine Besonnenheit zu behaupten, mehr ein Geschenk der Natur, als das Werk des Vorsatzes zu sein.

Digitized by Google

Freimüthigkeit beweist der Wahrheitsfreund, welcher, ohne die Mißbilligung derer, von denen sein Schicksal abhängt, ohne den Tadel seines Zeitalters, ohne den Verlust seiner Aemter und seiner Einkünfte, ja, ohne den Verlust seines Lebens zu achten, seine Ueberzeugungen, zu deren Bekanntmachung er sich verbunden hält, frei und offen bekennt; Standhaftigkeit beweist der Feldherr, den weder das Andringen des Feindes, noch das Murren seiner Soldaten bewegen kann, seinen Posten zu verlassen, und Beharrlichkeit der Gelehrte, welcher unter ungünstigen Umständen, unbelohnt von dem Beifalle eines Zeitalters, welches nur das unmittelbar Nützliche zu schätzen weiß, durch jahrelange Anstrengungen seine Werke vollendet. Die Verwandtschaft dieser Tugenden hat man dadurch anerkannt, daß man ihnen einen gemeinschaftlichen Namen gab, daß man sie, weil sie sich sämmtlich durch Kraft und Stärke des Willens ausdrükken und die Bedingungen großer Thaten sind, die heroischen Tugenden nannte. Allein, obgleich verwandt, sind sie doch nicht immer neben einander vorhanden, weil oft in den Naturanlagen Ursachen liegen, welche dem Entstehen der einen oder der andern entgegen wirken, und der Mensch bei einem widerstrebenden Naturelle zwar in einzelnen Fällen durch die Macht des Vorsatzes die Pflicht erfüllen, sich aber nicht leicht eine Tugend erwerben kann, welche durch die Beschaffenheit seiner Individualität gar nicht unterstützt wird. Nicht immer besitzen Menschen, welche durch große Hindernisse nicht geschreckt werden, die Geduld, welche die Bedingung der Beharrlichkeit ist, und der freimüthige Weise, der,

Digitized by Google

wenn er auf seinem Zimmer in den Stunden der ruhigen Ueberlegung ganz Meister seiner selbst ist, die entfernte Gefahr verachtet, vermag es nicht immer, weil er die in seinem Temperamente liegende Furchtsamkeit nicht überwinden kann, der unmittelbaren, gegenwärtigen Gefahr muthvoll entgegen zu gehen.

Drittens: Gieb dich nicht hin den, die Pflichtübung hindernden Gefühlen, welche sich deines Gemüthes bemächtigen, wenn Andere deinen Neigungen entgegen wirken. Diese Gefühle sind der Aerger, welcher entweder aus kleinen Unannehmlichkeiten entsteht, oder ein verhaltener Zorn ist, sei es daß der Mensch aus physischem Unvermögen nicht zürnen kann, oder daß er die Regungen des Zorns durch die Macht des Vorsatzes unterdrückt; ferner der Zorn, der heftige Unwille über Handlungen, welche den Neigungen widersprechen, und der Trotz, welcher aus dem, durch Andere gehemmten Willen entspringt, und sich durch Behauptung des einmal gefaßten Vorsatzes ohne Rücksicht auf Vortheil oder Vergnügen äußert. Es bedarf keines Beweises, daß auch diese Gefühle den vernünftigen Menschen dem sinnlichen preis geben, und daß mithin die Beherrschung derselben zu dem Kreise der Pflichten gehöret, welche in dem Grundsatze, sich nicht Gefühlen zu überlassen, welche den vernünftigen Theil unserer Natur dem sinnlichen unterwerfen, enthalten sind. Der Aerger erfüllt das Gemüth mit bittern und hassenden Gefühlen, welche es in einer so unruhigen Bewegung erhalten, daß es einer See gleicht, unter deren Bette ein verborgenes Feuer kocht, nichts ist in dem Gemüthe des von diesem Affekte

Digitized by Google

beherrschten Menschen lebhaft, als der Gedanke an die Ursache seines Unwillens, das von ihm ausgehende bittere Gefühl und der Drang dem Urheber des Ungemachs seinen Unwillen empfinden zu lassen, und es leuchtet von selbst ein, daß während dieses Zustandes die sittlichen Anlagen ihre Wirksamkeit nicht äußern können. Auf eine noch auffallendere Weise bringt der Zorn diese Wirkung hervor, welcher dem Menschen die Besinnung raubt, und ihn auf Augenblicke in einen Rasenden verwandelt, so daß dieser wilde Affekt das Bewußtsein des Moralischen gänzlich verschlingt. (Ira furor brevis est.) Und wenn ein geachteter Philosoph *) zwischen egoistischem und vernünftigem Zorne unterscheidet, so belegt er ein Gefühl mit einem Namen, welchen ihm der Sprachgebrauch nie gegeben hat. Der Zorn, welcher dem Gemüthe die Besinnung raubt, und den sinnlichen Menschen zum Meister des vernünftigen macht, ist allemal unvernünftig, und selbst der Unwille über das Unrecht in der Welt wird, wenn er Zorn wird, eben dadurch daß er Zorn wird, unvernünftig, und scheint auch nicht leicht ohne die Beimischung egoistischer Rücksichten ein so wilder Affekt werden zu können **).

*) Platner in den Aphorismen Th. II. S. 636. Auch Walch in dem philos. Lex. S. 1696 spricht von einem vernünftigen Zorne.

**) Hiermit wird keinesweges geläugnet, daß der Zorn über das Unrecht das Kennzeichen einer edeln Denkart sei, und man kann dem kräftigen Menschen, welchen das Unrecht empört, seine Achtung nicht versagen. Allein jedes Gefühl, wenn es auch aus der reinsten Quelle fließt, welches das Gemüth verwirrt, und den Menschen unfähig zum vernünftigen Ueberlegen, und mithin zum vernünftigen Handeln macht, streitet mit der Pflicht.

Digitized by Google

Es ist eine wahre, auf eine richtige Ansicht von dem Wesen der Tugend gegründete Lehre der stoischen Schule, daß der Weise nie zürne. Wie mit diesen beiden Affekten, eben so verhält es sich mit dem Trotze. Zu wollen weil man will, zu wollen ohne zureichenden Grund (stat pro ratione voluntas) und bloß deswegen bei seinem Vorsatze zu beharren, weil Andere die Ausführung desselben zu hindern trachten, ist unvernünftig, und es unterwirft mithin, wer auf diese Weise handelt, dem Sinnlichen das Moralische. Es ist daher Pflicht des Menschen gegen sich selbst, in wie fern er ein pathologisches Wesen ist, diese Gefühle zu beherrschen und aus der beharrlichen Befolgung des Grundsatzes, durch welchen er sich die Beherrschung derselben zur Pflicht macht, geht die Sanftmuth, die Fähigkeit gelassen zu bleiben bei Reitzungen zum Unwillen, welche das Gegentheil sowohl der Aergerlichkeit als der Zornmüthigkeit ausmacht, und die Freiheit vom Trotze hervor, welche in der Fähigkeit besteht, das, durch die Hemmung seines Willens veranlaßte unangenehme Gefühl zu überwinden, und sein Verhalten nicht durch die Eingebungen dieses Gefühles, sondern durch vernünftige Gründe zu bestimmen.

Doch der Mensch als ein fühlendes Wesen ist nicht bloß verbunden, die Gefühle zu beherrschen, welche seine vernünftige Natur der sinnlichen preisgeben, sondern er ist auch verpflichtet, sich als fühlendes Wesen zu kultiviren, damit ihm die Beschaffenheit seines Gefühlsvermögens bei der Erreichung seiner sittlichen Zwecke zu Hülfe komme.

Digitized by Google

Der Ascetik bleibt es überlassen, die Art und Weise der Kultur des Gefühlsvermögens zu beschreiben. Für den gegenwärtigen Zweck ist es genug, die Beschaffenheiten anzugeben, durch welche das Gefühlsvermögen angemessen wird der Erreichung der sittlichen Zwecke, um die Pflichten, welche in dem Vorsatze: Ich will mich als fühlendes Wesen kultiviren, enthalten sind, und damit zugleich die Tugenden zu finden, welche dieser Vorsatz zu einem Geschlechte verbindet. Das Gefühlsvermögen ist der sittlichen Bestimmung des Menschen angemessen, wenn es zuerst mit der nöthigen Stärke wirkt, wenn der Mensch fähig ist, sich der Veränderungen seines Zustandes mit Lebhaftigkeit bewußt zu werden, weil außerdem, da die Begehrungen von den Gefühlen und von den Begehrungen die Handlungen ausgehen, seine Thätigkeiten nicht mit der Wichtigkeit der Gegenstände, welche seinen Zustand verändern, in Uebereinstimmung sein können. Aus dem Bemühen, sein Gefühlsvermögen in diesen Zustand zu versetzen, entspringt das, was man vorzugsweise Gefühl zu nennen pflegt, die Beschaffenheit, welche die ältern Philosophen Empfindsamkeit nannten, das Gegentheil der Fühllosigkeit. Das Gefühlsvermögen ist ferner in einem, der sittlichen Bestimmung des Menschen angemessenen Zustande, wenn es die Gefühle festzuhalten vermag, so daß sie nicht, ohne eine bemerkbare Spur zu hinterlassen, d. h. ohne Begehrungen und durch Begehrungen Entschlüsse, und durch Entschlüsse Handlungen hervorzubringen, eben so schnell vergehen, als sie entstanden, und nichts als eine flüchtige Wallung zur Folge haben. Aus dem Bemühen das Gefühlsvermögen in diesen Zustand zu

Digitized by Google

versetzen, geht die Beschaffenheit hervor, deren Gegentheil die Sprache mit dem Namen des Leichtsinnes bezeichnet. Mit dem Unvermögen die Gefühle fest zu halten, ist unzertrennlich eine andre Unvollkommenheit des Gefühlsvermögens, ein immerwährender Wechsel der Gefühle, welcher die unvermeidliche Ursache des Wechsels der Begehrungen und der Entschließungen wird, verbunden, und das Bemühen diesem Wechsel zu wehren wird der Grund der Beständigkeit. Auf der andern Seite aber darf auch das Gefühlsvermögen nicht mit zu großer Stärke und Lebhaftigkeit wirken, weil die Gefühle und die von ihnen ausgehenden Begehrungen auch in diesem Falle aufhören in einem richtigen Verhältnisse zu den Gegenständen, welche sie veranlaßten, zu stehen, welches Mißverhältniß unausbleiblich mannigfaltige Verirrungen veranlassen muß. Wo dieß der Fall ist, entsteht das überspannte Gefühl, welches theils Empfindelei, theils Empfindlichkeit zur Folge hat, und es erwirbt sich mithin, wer sein Gefühlsvermögen gegen diese fehlerhafte Beschaffenheit zu verwahren sucht, die diesem Fehler entgegengesetzten Tugenden, welche die Sprache nicht mit besondern Namen bezeichnet hat. Und nicht bloß formell, sondern auch materiell kann der Mensch sein Gefühlsvermögen kultiviren für den Zweck der Sittlichkeit, indem er es nemlich für solche Gefühle insbesondere empfänglich zu machen sucht, welche mit der Sittlichkeit zusammenhängen. Dieß ist der Fall mit den Gefühlen, welche die edlen Freuden, d. h. die Freuden ausmachen, an denen der Mensch mehr als geistiges und moralisches, denn als sinnliches Wesen Theil nimmt, und es bedarf

Digitized by Google

keines Beweises, daß die Freuden der Natur, die heitre Ruhe, welche ihre freundliche Stille über das Gemüth verbreitet, das Wohlgefallen an ihren schönen Bildungen, an ihren erhabenen Scenen und an ihrer lebensvollen Thätigkeit und das religiöse Anschauen des Unendlichen in dem Endlichen, die Freuden des häuslichen Lebens, die Aufwallungen der Vater- und Mutterliebe, das Hingeben des Herzens an das Herz eines geliebten Wesens, das Wohlgefallen an aufkeimenden Kräften, die Erinnerung an froh und schuldlos verlebte Tage, mit der Tugend verwandt sind. Es ist daher Pflicht des Menschen, sich empfänglich zu machen für diese Gefühle und aus dem Bemühen, diese Empfänglichkeit zu erlangen, entspringt der Sinn für die edlern Freuden. Insbesondere steht das Wohlgefallen an dem Schönen und das Gefühl des Erhabenen mit der Sittlichkeit in Verbindung. Das Schöne ist verwandt mit dem Guten, weil das Wohlgefallen an dem einen, wie an dem andern ein uninteressirtes ist, und das Erhabene ist verwandt mit dem Guten, weil den Menschen das eine wie das andere über das Sinnliche erhebt, und ihn mit der Ahnung einer übersinnlichen Weltordnung erfüllt. Daher ist es Pflicht, sich für diese Gefühle empfänglich zu machen, und aus dem Bemühen, sich diese Empfänglichkeit zu erwerben, geht der Sinn für das Schöne und Erhabene hervor. Endlich ist das natürliche Gefühl für das Gute, das Wohlgefallen an edlen Handlungen und großen Thaten, die Bewunderung großer Menschen, die Freude über Menschenglück, ein Gefühl, welches mit der Tugend zusammenhängt, und das Bemühen, sich empfänglich zu

Digitized by Google

erhalten und empfänglicher zu machen, für dieses Gefühl hat bei Menschen, welche eben so kräftig zu wollen, als tief zu fühlen vermögen, den Enthusiasmus zu Folge.

Der Mensch ist ein pathologisches Wesen, nicht bloß in wie fern er fühlt, sondern auch in wie fern er begehrt. Und da die in dem Begehrungsvermögen enthaltenen Triebe die Ursachen von Leidenschaften werden können, welche die Vorstellung der sittlichen Gebote verdunkeln und den Willen bestimmen, den äußern Zwecken die moralischen zu unterwerfen, so muß der Mensch, in wie fern er ein begehrendes Wesen ist, sein Verhalten zuerst durch den negativen Grundsatz leiten: Gieb dich den Trieben deiner Natur nicht so hin, daß die von ihnen ausgehenden Begehrungen und Verabscheuungen Leidenschaften werden, welche die Pflichtübung hindern. Da aber auf der andern Seite eben diese Triebe, wenn sie nur nicht in wilde Begierden und in Leidenschaften übergehen, die Pflichtübung unterstützen, und die anthropologischen Gründe von Tugenden sind, so muß sich der Mensch, in wie fern er ein begehrendes Wesen ist, auch den positiven Grundsatz: Kultivire dein Begehrungsvermögen, damit es dir bei der Realisirung der sittlichen Zwecke zu Statten komme, zu einer Norm seines Verhaltens machen.

Der zuerst genannte negative Grundsatz: Gieb dich den Trieben deiner Natur nicht so hin, daß die von ihnen ausgehenden Begehrungen und Verabscheuungen Leidenschaften werden, muß sich in eben so viele besondere Grundsätze auflösen, als es Triebe giebt, aus denen sich

Digitized by Google

Leidenschaften entwickeln können. Folgende sind die besondern, in diesem allgemeinen Principe des Handelns enthaltenen Grundsätze, deren jeder der Vereinigungsgrund eines Geschlechtes von Tugenden ist.

Erstens: Mäßige den Trieb der Selbsterhaltung und Selbsterweiterung. Vermöge dieses Triebes strebt der Mensch nach der Erhaltung und der Erweiterung aller Realitäten seiner Person, und da die Vorstellung des Eigenthums als eines Mittels der Erhaltung, des Genusses und der Wirksamkeit gleichsam zusammen fließt mit dem Realen der Person, nach der Erhaltung und Vermehrung der Eigenthumes. Geht dieser Trieb in leidenschaftliche Begehrungen über, so entsteht die Selbstsucht, der Eigennutz, die Gewinnsucht, die Habsucht und der Geitz, und es muß mithin der Grundsatz: Mäßige den Trieb der Selbsterhaltung und der Selbsterweiterung, die Freiheit von Selbstsucht *), die Uneigennützig-

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß die Sprache für die meisten Tugenden, welche das Gegentheil der Leidenschaften ausmachen, keine besondern Worte hat. Und nicht bloß in unserer, sondern auch in der Lateinischen und Griechischen ist dieß der Fall. Es sind mir keine Worte bekannt, welche das Gegentheil der avaritia und der πλεονεξια (Habsucht mit dem Nebenbegriffe des Unrechtes, welches Andern durch ein ungezähmtes Streben nach Eigenthum zugefügt wird) der φιλοτιμια und der superbia (Herrschsucht mit dem Nebenbegriffe von Hochmuth) bestimmt bezeichneten, wie dieß in Hinsicht der φιλοτιμια Aristoteles selbst ad Nicomach. L. II. c. 7. (c. 8.) bemerkt hat. Eben so wenig hat die lateinische Sprache ein Wort um das Gegentheil von libido und luxuries auszudrücken, und nur in der griechischen Sprache ist, um das Gegentheil der ἀσωτεια, herrschende Sinnlichkeit, zu bezeichnen das Wort: σωφροσυνη vorhanden,

Digitized by Google

keit, die Freiheit von Habsucht und Gewinnsucht und die Freiheit vom Geitze zur Folge haben, und diese Tugenden zu einem Geschlechte verbinden.

Zweitens: Mäßige den Trieb nach Freiheit. Vermöge dieses Triebes verabscheut der Mensch den Zwang und begehrt Macht und Herrschaft, denn der Zwang ist ein Hinderniß der Erreichung seiner Zwecke, und die Herrschaft ein Mittel, sie zu realisiren. Verabscheut ein Mensch den Zwang leidenschaftlich, d. h. will er sich auch die Beschränkungen der Willkühr nicht gefallen lassen, welche die Vernunft fordert, weil sie nothwendig sind vermöge der Verhältnisse des bürgerlichen, des häuslichen und des gesellschaftlichen Lebens, so entsteht die Freiheitssucht oder die Ungebundenheit, und begehrt er mit Leidenschaft, d. h. auf eine vernunft- und pflichtwidrige Weise Andere in ein solches Verhältniß gegen sich zu setzen, daß er sie nöthigen kann, seinen

---

welches jedoch zugleich den Begriff der Mäßigung der Affekten in sich schließt. Und auch für die übrigen, den Leidenschaften entgegengesetzten Tugenden, welche in dem gegenwärtigen Abschnitte aufgeführt werden, findet man sowohl in unserer, als in andern Sprachen wenig eigene Namen. Unmöglich kann man annehmen, daß hier bloß der Zufall gewaltet habe, sondern man muß vielmehr den Grund dieser Erscheinung darin suchen, daß sich die Leidenschaften, welche sämmtlich auf äußere Zwecke, die sie oft durch eine sehr geräuschvolle Thätigkeit erstreben, gerichtet sind, laut und vernehmlich in der Erfahrung ankündigen, und mithin von der gemeinen Beobachtung, der Schöpferin der Sprachen, weit leichter aufgefaßt werden konnten, als die ihnen entgegengesetzten Tugenden, welche sich durch eine innere geräuschlose und eben deswegen weniger bemerkbare Thätigkeit äußern.

Digitized by Google

Zwecken zu dienen, so entsteht das Laster der Herrschsucht. Daher muß aus der Befolgung des Grundsatzes: Mäßige den Trieb nach Freiheit, verhüte, daß er nicht ein leidenschaftliches Verabscheuen des Zwanges und ein leidenschaftliches Begehren der Herrschaft zur Folge hat, theils die Freiheit von Ungebundenheit, d. h. die Geneigtheit, sich dem nothwendigen Zwange zu fügen, theils die Freiheit von Herrschsucht, die Gewohnheit das Streben nach Macht und Herrschaft durch das Motiv der Pflicht einzuschränken, hervorgehen.

Drittens: Mäßige den Trieb, welcher dich bestimmt, nach dem Bewußtsein deiner Vollkommenheiten zu trachten. So wie der Erhaltungs- und der Erweiterungstrieb auf das Reale, so ist dieser Trieb auf das Ideale der eigenen Person gerichtet, und wird der Grund, theils daß sich der Mensch an dem Beschauen seiner Vollkommenheiten weidet, theils daß er nach Ehre trachtet, um sich in den Bezeugungen des Beifalls, der Achtung und der Bewunderung seiner Vollkommenheiten bewußt zu werden. Es bedarf keines Beweises, daß die leidenschaftlichen, aus diesem Triebe entspringenden Begehrungen den Stolz, den Ehrgeitz, die Ruhmsucht und die Eitelkeit zur Folge haben, und daß der Vorsatz: Ich will den Ehrtrieb mäßigen, der ethische Grund der Entstehung und der Vereinigung der unbenannt gebliebenen Tugenden wird, welche das Gegentheil dieser Laster ausmachen.

Viertens: Mäßige den Trieb nach Vergnügen. Geht dieser Trieb in ein leidenschaftliches Begehren der Lust, und in ein leidenschaftliches Verabscheuen der Un-

Digitized by Google

lust über, so hat er Lustsucht, welche herrschende Sinnlichkeit, und in wie fern sie namentlich die Geschlechtslust begehret, Wollust genannt wird, und Unlustscheu oder Weichlichkeit zur Folge. Daher muß aus dem Vorsatze, den Trieb nach Vergnügen zu mäßigen, die Freiheit von herrschender Sinnlichkeit, welche, in wie fern sie namentlich den Genuß einschränkt, welchen Pracht und Aufwand gewährt, Frugalität genannt wird, die Keuschheit, die Freiheit von einem leidenschaftlichen Begehren der Geschlechtslust *) und die Fähigkeit und Ge-

*) Es ist hinreichend den Begriff dieser Tugenden zu bestimmen, wenn man sie in die Freiheit von einem leidenschaftlichen Begehren des Genusses setzt, und es dem Menschen zur Pflicht macht, daß er nicht den äußern Zwecken die moralischen unterordne. Man verfällt aber in moralischen Rigorismus, wenn man ihm ansinnt, daß er nie den Genuß um sein selbst willen erstreben solle, auch dann nicht, wenn der Zweck, welchen sich die Begierde setzt, mit keinem moralischen Zwecke kollidirt. Dieß ist der Fall, um bei einem Beispiele stehen zu bleiben, wenn man es dem Menschen zur Pflicht macht, sich bei der Befriedigung des Geschlechtstriebes nur die Fortpflanzung des Geschlechts, nicht aber die Sinnenlust als Zweck zu setzen. Was Pollio in vita Zenobiae p. 334. von dieser Königin erzählt, Zenobiae ea castitas fuisse dicitur, ut ne virum suum quidem sciret, nisi tentatis conceptionibus. Nam cum semel concubuisset, continebat se si praegnans esset, sin minus, iterum potestatem quaerendis liberis dabat, war überspannte Tugend. Die Moral, glaube ich, muß dem Menschen als sinnlichem Wesen das gestatten, wozu er nicht als sittliches verpflichtet ist, und darf ihn, um bei dem gegenwärtigen Beispiele stehen zu bleiben, nicht verhindern die Geschlechtslust auf eine naturgemäße Weise zu genießen, sobald er ihr nicht einen moralischen Zweck aufopfert, d. h. in dem gegenwärtigen Falle, sobald er nicht die Fortpflanzung des Geschlechts durch

Digitized by Google

neigtheit, Unannehmlichkeiten und Beschwerden um vernünftiger Zwecke willen zu tragen, das Gegentheil der Weichlichkeit entspringen.

Fünftens: Mäßige den Trieb nach Veränderung. Auch dieser Trieb, aus einem Zustande in den andern über zu gehen und die Annehmlichkeiten zu genießen, welche der Wechsel der Vorstellungen und der Gefühle gewährt, kann die Ursache von Leidenschaften werden. Die Zerstreuungssucht, die Neugier, die Spielsucht, die

---

den Genuß hindert, oder eine Person des andern Geschlechtes gleichsam als Sache für den Zweck seiner Begierde mißbraucht. Denn in das Urtheil des Klemens von Alexandrien Paedag. L. II. c. 10.: φιλη ἡδονη, κἂν ἐν γαμῳ παραληφθῃ, παρωνομός ἐστι, και ἀδικος και ἀλογος und anderer Kirchenväter, kann nur eine Moral einstimmen, welche, indem sie von der Mystik ausgeht, die Ertödtung des Fleisches für das letzte Ziel der menschlichen Tugend hält. — Je größer der Widerspruch ist, in welchem der Rigorismus einiger Moralisten der neuern Zeiten mit dem Leben der Zeitgenossen steht, und je weniger eine rigoristische Moral, in welcher die ganze Tugend als eine Schwärmerei, als eine Chimäre, welche kein Mensch realisiren könne, erscheint, auszurichten vermag: desto nöthiger ist es, den Moralisten vor dieser Verwirrung zu warnen und ihn zu erinnern, daß er zwar mit Ernst und Nachdruck Unterwerfung der äußern Zwecke unter die moralischen fordere, aber nicht verlange, daß sich der Mensch nur moralische Zwecke setze, und die äußern Zwecke nie, auch wenn sie nicht mit den moralischen kollidiren, um ihrer selbst willen erstrebe. Den christlichen Moralisten kann man gewiß nicht den Vorwurf machen, daß sie eine laxe und schlechte Sittenlehre geprediget hatten. Und doch haben viele derselben kein Bedenken getragen, dem Menschen, als einem sinnlichen Wesen, das zu gestatten, wozu er als moralisches Wesen nicht verpflichtet ist. Man vergleiche namentlich über den hier berührten Gegenstand Reinhards Urtheil im System der christlichen Moral B. V. S. 555.

Digitized by Google

Modesucht, die müßige Intriguensucht (denn es giebt auch eine boshafte) sind nichts anderes, als Verirrungen des Triebes nach Veränderung. Wer sich bemüht diesen Verirrungen zu wehren, und zu verhüten, daß nicht die von dem Triebe nach Veränderung ausfließenden Begehrungen in Leidenschaften übergehen, erwirbt sich die Tugenden, welche das Gegentheil der so eben erwähnten Fehler oder Laster ausmachen.

Auf diese Weise wird jeder Grundsatz, durch welchen sich der Mensch zu der Beherrschung eines Triebes, aus welchem sich leidenschaftliche Begehrungen und Verabscheuungen entwickeln können, bestimmt, der ethische Grund eines Geschlechtes von Tugenden, welche verschiedenen Geschlechter wieder durch den allgemeinen Grundsatz: Ich will alle Triebe so beherrschen, daß sie nicht in Leidenschaften übergehen, zusammen gehalten werden.

Jedes Vermögen der menschlichen Natur kommt dem Menschen, wenn es seiner Bestimmung gemäß wirkt, bei der Pflichterfüllung zu Statten, und er muß sich daher, so wie die Kultur der übrigen Vermögen, so auch die Kultur des Begehrungsvermögens zum Zwecke setzen. Und da das Begehrungsvermögen dann in einem der moralischen Bestimmung des Menschen angemessenen Zustande ist, wenn sich auf der einen Seite die Triebe, welche Gründe mit dem Sittengesetze zusammenstimmender Handlungen werden, mit der nöthigen Kraft und Lebhaftigkeit regen, und wenn auf der andern Seite die von diesen Trieben ausgehenden Begierden dem vernünftigen Willen gehorchen und sie nicht in Leidenschaften aus-

Digitized by Google

arten, so lassen sich die Beschaffenheiten, welche in dem Vorsatze, sein Begehrungsvermögen zu kultiviren, gegeben sind, ohne Mühe entdecken.

So verderblich die Verirrungen des Triebes der Selbsterhaltung und der Selbsterweiterung sind, so wohlthätig wirkt eben dieser Trieb, wenn nur nicht das in ihm gegründete, auf das Reale der Person gerichtete Begehren in Leidenschaft übergeht, indem er der Grund aller, auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit seines Wesens gerichteter Bestrebungen wird. Daher ist es Pflicht dafür zu sorgen, daß sich dieser Trieb mit der, dem Zwecke der Natur angemessenen Kraft und Lebhaftigkeit rege und die Folge dieses Bemühens ist die Selbstliebe, d. h. die Geneigtheit auf jede, mit der Pflicht vereinbare Weise, für seine Vervollkommnung und Glückseligkeit thätig zu sein. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich mit dem Triebe nach Freiheit. Auch dieser Trieb ist, wenn er nicht Leidenschaft wird, der Grund von Handlungen, welche mit dem Sittengesetze übereinstimmen, ist der Grund des Ringens nach Selbstständigkeit und des Anstrebens gegen die Beeinträchtigungen fremder Willkühr, und es geht aus ihm, wenn er, ohne in ein leidenschaftliches Begehren auszuarten, mit der nöthigen Kraft und Lebhaftigkeit wirkt, die Freiheitsliebe hervor. So wie die Selbstliebe und die Freiheitsliebe, eben so ist auch die Ehrliebe, d. h. der bleibende Wunsch, sich der Vollkommenheiten seiner Person sowohl in der Betrachtung derselben, als in dem Urtheile Anderer zu freuen, eine Eigenschaft, welche die Pflichterfüllung unterstützt. Daher ist es Pflicht dahin zu arbeiten, daß sich der Ehr-

Digitized by Google

trieb mit der, seiner Bestimmung gemäßen Kraft und Lebhaftigkeit äußere, und die aus diesem Bemühen hervorgehende Ehrliebe muß ebenfalls als eine Tugend betrachtet werden. Endlich ist auch der Trieb nach Vergnügen die Quelle einer, der sittlichen Bestimmung des Menschen angemessenen Beschaffenheit. So wie da, wo sich dieser Trieb nicht mit der Stärke, welche er nach dem Willen der Natur haben soll, äußert, Morosität (stupor) entsteht, so ist da, wo er mit der, seiner Bestimmung angemessenen Kraft und Lebhaftigkeit wirkt, ohne in ein leidenschaftliches Begehren der Lust oder in ein leidenschaftliches Verabscheuen der Unlust überzugehen, Sinn für Lebensgenuß vorhanden, und auch diese Eigenschaft muß, in wie fern sie aus dem Bemühen, dem Triebe nach Vergnügen seine naturgemäße Stärke zu erhalten, entspringt, eine Tugend genannt werden.

Selbstliebe, Freiheitsliebe, Ehrliebe und Sinn für Lebensgenuß, dieß sind die Eigenschaften, welche der Vorsatz: Ich will mein Begehrungsvermögen kultiviren, ich will, indem ich verhüte daß nicht meine Triebe in Leidenschaften übergehen, dahin arbeiten, daß sie sich mit der, ihrer Bestimmung angemessenen Stärke und Lebhaftigkeit regen, zu einem Geschlechte verbindet.

In wie fern der Mensch ein animalisches Wesen ist, bestimmt er sein Verhalten gegen sich selbst theils durch den negativen Grundsatz: Zerstöre nicht dein animalisches Leben als das Medium des moralischen, theils durch den positiven: Kultivire dich als ein animalisches Wesen,

Digitized by Google

damit du die sittlichen Zwecke um so glücklicher erreichen kannst.

Der erste dieser Grundsätze findet seine Anwendung zuerst bei dem Sinnengenusse, welcher theils unmittelbar, z. B. wenn sich der Mensch berauscht, bis zum Erlöschen des Bewußtseins, theils mittelbar und allmählig durch Zerrüttungen des Körpers, welche nach und nach die gänzliche Auflösung desselben herbeiführen, das animalische Leben als das Medium des moralischen zerstören kann. Bekanntlich heißt die Tugend, welche aus der beharrlichen Uebung der Pflicht, den Sinnengenuß einzuschränken, entspringt, die Mäßigkeit, und sie besteht in der Fähigkeit, bei dem Genusse der Speisen und der Getränke (denn die Einschränkung der Genüsse des Auges und des Ohres wird, wie schon Aristotelès *) bemerkt, nicht zu dem Wesen der Mäßigkeit gerechnet, weil das Schwelgen in diesen Genüssen das animalische Leben nicht zerstört) so Herr seiner selbst zu sein, daß man sich nicht zu Ausschweifungen, welche entweder die freie Thätigkeit des Geistes hemmen und das Selbstbewußtsein verdunkeln, oder Zerrüttungen des Körpers zur Folge haben, fortreißen läßt. Ferner findet der Grundsatz, sein animalisches Leben als das Medium des moralischen zu erhalten, bei der Arbeit seine Anwendung. Zwar wird hier das Maaß seltener, als bei dem Genusse überschritten, indem die Arbeit, bei dem Hange des Menschen zur Trägheit, gleichsam eine zurückstoßende, der Genuß aber, vermöge der Sinnlichkeit, eine anziehende Kraft

*) ad Nicomach. L. III. c. 13.

Digitized by Google

hat, und das Gefühl der Ermüdung den Menschen in den meisten Fällen erinnert, wenn es Zeit sei, seine Thätigkeit zu enden. Demohngeachtet ist es kein seltener Fall, daß Menschen, welche durch Leidenschaften in Bewegung erhalten werden, besonders wenn ihre Beschäftigungen, wie dieß besonders bei den Gelehrten der Fall ist, (unter welcher Menschenklasse man denn auch die meisten Selbstmörder durch übermäßige Anstrengung findet) so beschaffen sind, daß das Vergnügen, welches sie begleitet, das mit der Arbeit verbundene Gefühl der Beschwerde verschlingt, und das lebhafte Interesse an dem Gegenstande ein Vergessen seiner selbst herbeiführt, es ist, sage ich, kein seltener Fall, daß Menschen, welche durch Leidenschaften in Bewegung erhalten werden, ihre Thätigkeit bis zu einer, der Gesundheit gefährlichen Erschöpfung fortsetzen. Mithin gehört es unter die, in dem Grundsatze der Selbsterhaltung gegebenen Pflichten, mäßig zu sein in der Arbeit, und die Gewohnheit diese Pflicht zu erfüllen, die Gewohnheit seine Kräfte weder durch extensive, noch durch intensive Anstrengungen zu zerstören, ist die Mäßigkeit in der Arbeit. Wie mit dieser Tugend, eben so verhält es sich mit der Vorsicht bei Gefahren. Denn, so wie der Mensch in der Regel durch das natürliche Gefühl der Ermüdung gegen übermäßige Anstrengungen verwahrt wird, so hält ihn gewöhnlich die instinktmäßige, aus dem Triebe der Selbsterhaltung entspringende Scheu vor dem Schmerze und vor dem Tode von der Gefahr zurück und die Zahl derer, welche die Gefahr fliehen, wenn die Pflicht verlangt, daß man ihr entgegengehe, ist gewiß unendlich größer, als die

Digitized by Google

Zahl derer, welche sie suchen, wenn die Pflicht sie zu vermeiden gebietet. Demohngeachtet giebt es Fälle, wo der Mensch versucht wird, sich auf eine pflichtwidrige Weise in die Gefahr zu stürzen, sei es daß ihm ein, aus überströmender Kraftfülle entspringendes Gefühl von Verwegenheit anwandelt, oder daß das Verlangen nach einem Gute, welches ihm die Leidenschaft vorhält, die Furcht vor der Gefahr verdunkelt. Daher giebt es allerdings eine Pflicht, sich nicht ohne Noth in die Gefahr zu stürzen, und die Gewohnheit jede Gefahr zu vermeiden, welche nicht die Pflicht aufzusuchen gebietet, die Vorsicht bei Gefahren, durfte unter den, in dem Grundsatze der Selbsterhaltung gegründeten Tugenden nicht übergangen werden. So wie diese Vorsicht bei Gefahren, eben so ist die Ertragung eines genußlosen und elenden Daseins bei vielen Menschen nicht Tugend, sondern oft nur dumpfe Gedankenlosigkeit, oder ohnmächtige Ergebung an den Schmerz, oder feige Scheu vor dem Tode. Aber dann, wenn der Mensch vertraut ist mit dem Gedanken des Selbstmordes, sein Gefühl nicht abgestumpft und seine Kraft nicht gebrochen ist durch langes Dulden, wenn er einsieht, daß er gehen kann und gehen will und doch bleibt, weil er weiß, daß er nicht gehen soll, dann ist es Tugend, hohe Tugend, ein genußloses und elendes Dasein zu tragen. Mancher Menschen bemächtigt sich der Lebensüberdruß mit einer außerordentlichen Gewalt und in Gemüthern, welche den Tod nicht fürchten, kann er nur durch das Entgegenwirken des kräftigsten Vorsatzes überwunden werden, und wer den ewig wiederkehrenden Anwandlungen zur

Digitized by Google

Selbsttödtung widersteht und lebt, weil er es als Pflicht anerkennt, sein animalisches Leben, das Medium des moralischen, so lange zu erhalten, als es die Natur und die Pflicht gestatten, beweist eine Tugend, welche ich nicht anders, als Ertragung eines genußlosen und elenden Daseins nennen kann. Die Mäßigkeit in dem Genusse, die Mäßigkeit in der Arbeit, die Vorsicht bei Gefahren und die Ertragung eines genußlosen und elenden Daseins sind die Tugenden, welche der Vorsatz, sein animalisches Leben zu erhalten so lange es die Pflicht erlaubt und die Natur gestattet, zu einem Geschlechte verbindet.

Doch der Mensch ist nicht bloß verbunden, sich als animalisches Wesen zu erhalten, sondern auch sich als solches zu kultiviren, weil, da der Körper das Medium aller Thätigkeit in der Sinnenwelt ist, durch die Beschaffenheit desselben die Erreichung der Zwecke, welche er sich als sittliches Wesen setzt, entweder erschwert oder erleichtert wird. Zu dieser Kultur des Körpers gehört zuerst, daß er, mit Ueberwindung des Hanges zur Trägheit, die körperlichen Kräfte oft und anhaltend übe, und aus der öftern Erfüllung dieser Pflicht entsteht die Aufgelegtheit zur körperlichen Thätigkeit, das Gegentheil der Trägheit und Faulheit. Ferner kann der Körper nur dann als ein taugbares Organ des moralischen Menschen gelten, wenn er ihn nicht bei dem Streben nach Zwecken, welche nicht ohne physische Anstrengung erreicht werden können, verläßt, und es ist daher Pflicht, den Körper

Digitized by Google

abzuhärten, d. h. ihn zu der Ertragung von Anstrengung und Beschwerden geschickt zu machen, und ein abgehärteter Körper (corpus patiens laboris), das Gegentheil der Weichlichkeit, war eine Eigenschaft der Helden aller Zeiten. Da ein Theil der Glieder des Körpers und ihrer Funktionen der Willkühr unterworfen ist, und der Mensch ein Organ um so leichter seinen Zwecken gemäß brauchen kann, je mehr er es in seiner Gewalt hat, so ist es Pflicht nach der Herrschaft über die Glieder des Körpers zu streben, um sie, so oft man will, in Bewegung setzen, in ihrer Thätigkeit aufhalten und die Grade derselben bestimmen zu können, und die Fertigkeit in dieser Beherrschung der Glieder des Körpers darf nicht von dem Kreise der Tugenden, welche sich auf die Kultur des Animalischen beziehen, ausgeschlossen werden. Eben so nöthig, als die Abhärtung und Beherrschung des Körpers, ist die Verfeinerung und Schärfung seiner Organe, theils weil die Beschaffenheit derselben auf die Beschaffenheit der Gemüthsvermögen einfließt, theils weil der Mensch die Beziehungen, in denen er zu der Sinnenwelt steht, um so richtiger und vielseitiger auffaßt, je heller der Spiegel ist, welcher ihm das Bild seiner Welt vorhält, und es kann daher füglich auch die Gewohnheit, an der Verfeinerung seiner Sinnenorgane zu arbeiten, unter die Zahl der Tugenden gerechnet werden. Mit der Herrschaft über den Körper hängt endlich die Fertigkeit, alle seine Bewegungen gemäß dem Baue derselben und den Gesetzen des Schicklichen einzurichten, sehr genau zusammen, und das Bemühen, sich diese Fertigkeit zu erwerben, (bei welchem aber dem Menschen schlechter-

Digitized by Google

dings die Natur zu Hülfe kommen muß) hat das, was man Anstand nennt, zur Folge.

In wie fern endlich der Mensch ein von dem äußern Verhältnisse abhängiges Wesen ist, bestimmt er sein Verhalten gegen sich selbst, theils durch den negativen Grundsatz: Suche Verhältnisse zu vermeiden, welche die Pflichtübung erschweren, theils durch den positiven: Suche dich in Verhältnisse zu versetzen, welche die Pflichterfüllung erleichtern.

Nicht nur ein Grund manches Gute zu unterlassen, sondern auch ein Reitz manches Böse zu thun, ist der Mangel (Armuth lehrt viel Böses) und besonders der Mangel, welcher auf Ueberfluß folgt, der Mangel des Reichen, welcher nicht nur das Drückende der Entbehrung doppelt stark fühlt, sondern auch, eingedenk des Maaßstabes, nach welchem er vormals die Menschen schätzte, mit dem Scheine der Wohlhabenheit seine Ehre zu verlieren fürchtet. Es ist daher Pflicht, sein Eigenthum zu erhalten, und aus der beharrlichen Befolgung dieser Pflicht geht die Sparsamkeit hervor, welche wechselseitig ein Grund der Gewigtheit und der Fähigkeit wird, diese Pflicht zu erfüllen, und nur dadurch, daß man den Zweck, auf welchen sie gerichtet ist, durch die Erhaltung seines Vermögens ein, die Pflichtübung hinderndes Verhältniß abzuwehren, in die Definition aufnimmt, nicht aber durch die Bestimmung des Grades von Aufwand, welchen man machen und nicht machen dürfe, befriedigend erklärt werden kann, da oft nach der Verschiedenheit der Vermögensumstände, ein gleicher Auf-

Digitized by Google

wand bei dem Einen Sparsamkeit, bei dem Andern Verschwendung ist. Wie der Mangel an Eigenthume, eben so wird auch der Mangel an Ehre und Ansehen ein Hinderniß der Pflichterfüllung, theils weil man nichts bei Andern gilt, auch nichts über sie vermag, und mithin manches Gute, das nur durch ihre Mitwirkung möglich ist, nicht ausführen kann, theils weil, wer seine Ehre verloren hat, des Verwahrungsmittels gegen Thorheit und Laster ermangelt, welches in der Rücksicht auf fremdes Urtheil liegt, theils weil durch den Mangel an fremder Achtung die Achtung des Menschen gegen sich selbst vermindert wird. Daher ist es Pflicht alles zu vermeiden, wodurch man an seiner Ehre verlieren kann, und die Schonung seines Rufes ist die zweite, in dem Grundsatze, dessen Anwendung ich gegenwärtig beschreibe, enthaltene Tugend. Nicht weniger als durch den Verlust der Ehre wird durch den Verlust der Zuneigung Anderer ein, die Pflichterfüllung hinderndes Verhältniß herbeigeführt, theils weil Andere durch den Mangel an Liebe eben so, wie durch den Mangel an Achtung gehindert werden, uns bei der Erreichung unserer Zwecke zu unterstützen, theils weil der Mensch durch das deutliche oder dunkle Bewußtsein, der Gunst Anderer zu ermangeln, gleichsam in ein feindseliges Verhältniß zu ihnen gesetzt wird. Es ist daher Pflicht alles zu vermeiden, wodurch man zwecklos die Gunst Anderer verscherzt, und die schonende und zarte Vorsicht in dem Umgange mit Andern ist mithin die dritte Tugend, welche zugleich mit der Sparsamkeit und der Schonung seines Rufes ein Geschlecht ausmacht.

Digitized by Google

Wenn die bisher aufgeführten Verhältnisse die Pflichtübung erschweren, so muß sie durch die ihnen entgegengesetzten erleichtert werden, und es lassen sich daher ohne Mühe die Pflichten und die Tugenden entdecken, welche in dem Vorsatze, ein die Pflichtübung erleichterndes Verhältniß herbeizuführen, enthalten sind. Es muß Pflicht sein, sein Eigenthum zu vermehren und die Tugend, welche sich auf diesen Zweck bezieht, ist die Arbeitsamkeit, welche, in wie fern sie ihre Produkte durch mühevolle Anstrengung hervorbringt, und ihnen die möglichste Vollkommenheit zu geben sucht, Fleiß genannt wird. Es muß Pflicht sein nach Vermehrung seines Ansehens und seines Einflusses eben so wohl, als nach der Gunst und Zuneigung Anderer zu streben, und aus der beharrlichen Erfüllung dieser Pflichten gehen zwei unbenannt gebliebene Tugenden hervor, welche zugleich mit der Arbeitsamkeit durch einen gemeinschaftlichen Grundsatz zu einem Geschlechte verbunden werden.

Das zweite Verhältniß des Menschen, in welchem Pflichtübung Statt findet, ist das Verhältniß zu den Wesen seiner Gattung, und sein Verhalten in diesem Verhältnisse wird durch den allgemeinen Grundsatz: Betrachte deine Nebenmenschen als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, geleitet. Ein Wesen, welches Zweck an sich selbst ist, hat eben dadurch, daß es ein solches Wesen von unschätzbarem Werthe, daß es eine Person ist, gegen welche die Sache in Nichts verschwindet, Anspruch auf Achtung und es geht mithin zuerst aus jenem allgemeinen Grundsatze der, das Verhalten

Digitized by Google

in einer besondern Gattung von Fällen leitende, besondere Grundsatz hervor: Achte die Person Anderer, achte die Menschheit in dem Wesen deiner Gattung.

Wer von diesem Grundsatze geleitet wird, muß bemüht sein den Anwandlungen zur Geringschätzung und Verachtung Anderer zu wehren, welche aus dem Bewußtsein wahrer oder eingebildeter Ueberlegenheit entspringen, indem sich, wer hoch steht, oder hoch zu stehen meint, versucht fühlt auf den, der unter ihm steht, als auf einen, der auch unter ihm sei, herabzublicken (despicere) und nichts leichter geschehen kann, als daß man über der äußern und zufälligen Ungleichheit die innere und wesentliche Gleichheit übersieht. Und dieß ist um so leichter möglich, da es der Hochmuth des Siegers, von welchem sich die noch bestehenden Verfassungen mancher Staaten herschreiben, oft darauf angelegt hat, den einen Theil der Nation zu erheben, und den andern zu erniedrigen, so daß der erhobene und begünstigte Theil sich für befugt halten mußte, den niedergedrückten, welcher oft unter dem Drucke das Gefühl seines Werthes verlor, und eine niederträchtige Denkart annahm, zu verachten, weil, wer sich krümmt, wie ein Wurm krümmt, zu verdienen scheint, daß er in den Staub getreten werde. Aus dem Bemühen dem Hochmuthe zu wehren (ein wirksames Mittel ist, daß man sich oft alles von sich und von Andern hinwegdenkt, womit die Sitte die Menschen umhangen hat, oder sich seinen Kopf, wenn ihn der Hochmuth anwandelt, als Schädel unter den Schädeln der Bettler, der Dummköpfe u. s. w. vorstellt) und in dem Bewußtsein der Gleichheit zwischen sich und

Digitized by Google

Andern und in der Anerkennung der Würde der menschlichen Natur die Achtung der persönlichen Würde der Menschen als stets wirksames Motiv lebendig in seinem Gemüthe zu erhalten, geht die Freiheit vom Hochmuthe hervor. In der Anerkennung der persönlichen Würde des Andern ist zugleich die Anerkennung von Ansprüchen, welche er zu machen befugt sei, und die Pflicht, so wie der Andere wechselseitig verbunden ist, seine Ansprüche zu mäßigen, so auch seine Ansprüche durch die Ansprüche des Andern einzuschränken, enthalten. Diese Mäßigung seiner Ansprüche um der Ansprüche des Andern willen, oder wie Kant sich ausdrückt, diese freiwillige Einschränkung der Selbstliebe eines Menschen durch die Selbstliebe Anderer, heißt Bescheidenheit. Aus der Achtung der Menschheit muß ferner der Wunsch entspringen, daß der Mensch so ehrenvoll, als möglich, von seinem Geschlechte möge denken können, und dieser Wunsch muß theils der, aus der Selbstliebe entspringenden Neigung, alles hervorzuziehen was Andern zur Schande gereichen kann, welche das Afterreden (nicht die Verleumdung, denn diese, welche Andern zu schaden trachtet, entspringt aus dem Hasse, und mithin aus einer ganz andern Quelle, als das Afterreden) zur Folge hat, entgegenwirken, theils das Bemühen hervorbringen, was Andern zur Schande gereicht, lieber zu verbergen, als zu offenbaren, und ihre zweideutigen Handlungen lieber zu ihrem Besten als zu ihrem Nachtheile auszulegen. Auf diese Weise entsteht die zarte Schonung der Ehre der Menschheit in der Schonung der Ehre der Individuen. Endlich wer die Menschheit achtet, muß sich auch in dem Ver-

Digitized by Google

hältnisse zu Menschen, zu deren Erniedrigung durch Wort und That ihn Muthwillen, Uebermuth und Haß reitzen, von dieser Gesinnung leiten lassen, auch wenn er sie, entweder vermöge der Ueberlegenheit seines Geistes, oder vermöge seines Ansehens und seiner Macht ungestraft durch Spott, Tadel oder Hohn entehren kann. Denn Erniedrigung der Individuen ist Erniedrigung des Geschlechtes, Entehrung der Menschheit. Nur für das Gegentheil der, aus dieser Gesinnung entspringenden Tugenden hat die Sprache besondere Worte, die Worte: Spottsucht, Tadelsucht, Verhöhnung und Insoleuz.

Der Begriff eines Wesens, welches Zweck an sich selbst ist, involvirt zugleich den Begriff von Rechten, welche ihm zukommen. Denn ein Wesen, welches Zweck an sich selbst ist, muß befugt sein, sich Zwecke zu setzen, und in dieser Befugniß ist der Grund der ihm zukommenden Rechte enthalten. Wer mithin den Menschen als ein Wesen, welches Selbstzweck ist, betrachtet, muß auch das Befugniß desselben, sich Zwecke zu setzen, anerkennen und ehren, d. h. seine Rechte achten und sich für verbunden halten, ihn an der Erreichung derselben nicht zu verhindern, d. h. seine Rechte nicht zu verletzen. Und so geht denn aus dem allgemeinen Grundsatz: Betrachte deine Nebenmenschen als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, der besondere Grundsatz hervor: Achte die Rechte deiner Nebenmenschen, und auch dieser Grundsatz wird der Punkt, von welchem ein neues besonderes Geschlecht von Tugenden ausgeht.

Digitized by Google

Jeder Mensch ist zu fordern befugt, daß der Andere sein Leben, die Bedingung der Realisirung seiner Zwecke nicht antaste, seine Freiheit, sein Vermögen in der Sinnenwelt zu wirken, nicht willkührlich beschränke, und sich noch weniger unterstehe, weder die Freiheit seiner Gedanken in der Einschränkung ihrer Mittheilung wirklich zu hemmen, noch sie durch das unvernünftige Ansinnen, nur das zu glauben, was er selbst glaubt, hemmen zu wollen; daß er sein Eigenthum nicht verletze, eingegangene Verbindlichkeiten erfülle, wenn er über seine, mit einem dritten kollidirenden Rechte entscheidet, nach den Grundsätzen des Rechts entscheide, wenn er über seinen und seiner Werke Werth urtheilt, der Wahrheit gemäß urtheile, was ihm unter der stillschweigenden oder ausdrücklich erklärten Bedingung der Verschwiegenheit anvertraut ward, in seinem Herzen bewahre, und daß er ihm endlich, wenn er seine Rechte verletzte, das erlittene Unrecht, so weit Ersatz möglich ist, vergüte. Diesen Rechten stehen eben so viele Pflichten, welche sich, ohne daß es einer weitern Deduktion bedürfte, von selbst ergeben, gegen über und es ist in ihnen der Grund der Tugenden, welche durch den Vorsatz, die Rechte Anderer zu achten, zu einem Geschlechte verbunden werden, enthalten. Die Gewohnheit alles zu unterlassen, wodurch die Pflicht gegen das Leben Anderer verletzt wird, hat die Sprache eben so wenig als die Achtung der äußern Freiheit Anderer, mit einem besondern Namen bezeichnet. Allein für die Achtung der Gedankenfreiheit, für das, aus zergliederten Ideen über die Einrichtung des menschlichen Geistes und über die Rechte des Men-

Digitized by Google

schen entspringende Verhalten (denn wenn es aus Indolenz entspringt, ist es nicht Tugend) vermöge dessen man alles unterläßt, was die Absicht, das Urtheil Anderer zu binden, und die Freiheit der Mittheilung der Gedanken zu beschränken, verrathen könnte, ist das Wort: Toleranz vorhanden *). Die Gewohnheit das Eigenthum Anderer zu achten, und es weder offenbar, noch durch versteckte Künste zu verletzen, das Gegentheil der Raubsucht, der Dieberei und des Betrugs, wird, in wie fern sie das Gegentheil der beiden letztern Laster ausmacht, Ehrlichkeit genannt; die Gewohnheit, eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen, das Gegentheil der Treulosigkeit, heißt Treue und Glaube, die Gewohnheit, über die kollidirenden Rechte Anderer nur den Grundsätzen des Rechts gemäß zu entscheiden, Gerechtigkeit, die Gewohnheit, wenn man über den Werth Anderer und ihrer Werke urtheilt, der Wahrheit gemäß zu urtheilen, Unpartheilichkeit, und die Gewohnheit, die Geheimnisse Anderer zu bewahren, Verschwiegenheit, welche jedoch in dieser Beziehung nicht das Gegentheil der Indiskretion, sondern das Gegentheil des Verrathes ausmacht. Für die Geneigtheit aber, das Andern zugefügte Unrecht durch Erstattung oder durch Ehrenerklärung und Wider-

*) Doch ist dieses Wort nach seiner etymologischen Bedeutung nicht völlig passend, um die Achtung der Gedankenfreiheit zu bezeichnen. Denn die Worte: Duldung, toleriren schließen den Begriff einer Nachsicht, welche man Jemanden erweise, in sich. Allein man erweist gar keine Nachsicht oder Schonung, sondern thut blos was der Andere zu fordern berechtigt ist, wenn man die Freiheit seiner Gedanken nicht zu beschränken trachtet.

Digitized by Google

ruf zu vergüten, ist kein besonderes Wort in unserer Sprache vorhanden. Die Gesinnung überhaupt, vermöge welcher ein Mensch die Rechte der Menschen achtet, heißt Rechtschaffenheit, und wer von dieser Gesinnung geleitet wird, ist ein rechtlicher Mann (vir justus).

Eine Folge dieser Gesinnung ist, daß der Mensch bei dem Unrechte, welches Andere ihrem Nebenmenschen zufügen, nicht gleichgültig bleibt, sondern jedes Unrecht, so weit es seine Kraft und sein äußeres Verhältniß verstattet, durch Wort und durch That zu verhüten sucht. Obgleich die Sprache auch diese Handlungsweise nicht mit einem besondern Worte bezeichnet hat, so verdient sie doch vorzüglich bemerkt und unter den Tugenden aufgeführt zu werden, welche aus der Achtung gegen die Rechte der Menschen entspringen. Und daß sie sich oft unvermögend in das Leben einzugreifen, nur durch Unwillen über den Bedrücker und durch Kummer über das Schicksal des Verdrückten äußert, kann ihren sittlichen Werth nicht vermindern.

So wie die Achtung der Person und der Rechte Anderer der Grund der negativen, in dem Verhältnisse des Menschen zu dem Menschen nothwendigen Pflichten, ist: so wird das Wohlwollen oder die Liebe (nicht als Gefühl, welches die Natur giebt, sondern als Grundsatz, welchen der Mensch zu der Norm seines Verhaltens macht, und als Gesinnung, welche er sich erwirbt) das Princip der positiven, in eben diesem Verhältnisse zu beobachtenden Pflichten, und der Grundsatz: Liebe deine Nebenmenschen, ist eben so wie der Grundsatz: Achte deine Neben-

Digitized by Google

menschen, in dem allgemeinen Grundsatze: Betrachte sie als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, enthalten. Denn wer seine Nebenmenschen als solche Naturen betrachtet, muß sich nicht nur für verbunden halten, sie nicht an der Erreichung ihrer Zwecke zu verhindern, sondern auch sie in einen Zustand zu versetzen und in einem Zustande zu erhalten, welcher ihnen die Realisirung derselben erleichtert, und sie bei ihren pflichtgemäßen Bestrebungen zu unterstützen, d. h. die Liebespflicht zu erfüllen. Die fortwährende Erfüllung der Liebespflicht überhaupt wird Menschlichkeit genannt und alle Tugenden, deren ethischer Grund in den so eben aufgeführten Grundsätzen enthalten ist, sind als Modifikationen, als besondere Aeußerungen der Menschlichkeit zu betrachten.

Es löst sich aber der allgemeine Grundsatz: Liebe deine Nebenmenschen, in mehrere Grundsätze auf, nach der Mannigfaltigkeit der Gattungen von Fällen, in denen er seine Anwendung findet.

Und zwar fließt aus demselben zuerst für die Fälle, wo Andere unserer Hülfe bedürfen, der Grundsatz: Thue deinen Nebenmenschen wohl. Es bedürfen aber Andere entweder unserer Unterstützung, oder unserer Dienste, und so geht denn aus der beharrlichen Befolgung dieses Grundsatzes theils die Wohlthätigkeit, d. h. die Geneigtheit und Fähigkeit, Andern zu helfen durch Mittheilung eines Theiles seines Eigenthumes, theils die Dienstfertigkeit hervor, unter welcher nicht die tändelnde Gefälligkeit, welche einen Theil der gesellschaftlichen Artigkeit ausmacht, sondern die Geneigtheit und Fähigkeit, Andern

Digitized by Google

durch reelle Dienste beizustehen, verstanden wird. In wie fern die Wohlthätigkeit oder die Dienstfertigkeit auf Personen bezogen wird, denen man durch Wohlthaten verpflichtet ist, heißt sie Dankbarkeit, und mit Recht hat Kant *) die Pflicht dankbar zu sein, eine heilige, d. h. eine solche Pflicht genannt, deren Verletzung die Triebfeder des Wohlthuns in dem Gemüthe Anderer vernichten kann. Wirken dem Grundsatze: Thue Andern wohl, starke sinnliche Triebfedern entgegen, und folgt der Mensch diesem Grundsatze ohnerachtet der ihm entgegenwirkenden Antriebe, so handelt er großmüthig, und es ist mithin die Großmuth die Fähigkeit, Andern auch dann wohlzuthun, wenn mächtige Antriebe dem Wohlwollen entgegenwirken. Es wirkt aber dem Wohlwollen mächtig entgegen entflammte Rachsucht, heftig gereizter Eigennutz, und die Furcht vor naher und augenscheinlicher Gefahr, und es handelt mithin großmüthig wer seinen Feinden wohlthut, dem Wohle Anderer große Vortheile aufopfert, und wenn es Menschenleben und Menschenwohl gilt, Gefahr und Tod verachtet, und man spricht daher von einem großmüthigen Feinde, einem großmüthigen Wohlthäter und von großmüthigen Aufopferungen **).

*) S. die Tugendlehre S. 127 — 128.

**) Einige Schriftsteller, z. B. der Verfasser der mittelmäßigen Schrift: Ueber Seelengröße und Standhaftigkeit, Leipzig 1790, brauchen das Wort: Großmuth in einer viel weitern Bedeutung, so daß es ihnen eben so viel ist, als Seelengröße und Seelenstärke. Da es unserer Sprache nicht an Worten fehlt, den allgemeinen Begriff der geistigen und sittlichen Erhabenheit nach seinen verschiedenen Modifikationen auszudrücken,

Digitized by Google

Eine zweite Gattung von Fällen, in denen der Grundsatz: Liebe deine Nebenmenschen, seine Anwendung findet, tritt dann ein, wenn unser Recht mit dem Wohle Anderer kollidirt, und in diesen Fällen muß der Grundsatz: Opfere dein Recht, wenn du nicht eine höhere Pflicht dadurch verletzest, dem Wohle Anderer auf, das leitende Princip des Verhaltens sein. Daß es nicht Pflicht sein könne, sein Recht in jedem Falle dem Wohle Anderer nachzusetzen, leuchtet von selbst ein, da, wer so handelte, sich gleichsam dem Andern als Sache hingäbe, und mithin den Charakter der Menschheit in seiner eigenen Person verletzte (wie dieß denn auch von Menschen, welche schwach und gutmüthig zugleich sind, oft geschieht) und er überdieß nicht selten durch den Nichtgebrauch eines Rechtes, dessen Anwendung dem Andern für den Augenblick schmerzlich wird, der, in besondern Verhältnissen nothwendigen Pflicht, eine ernste Disciplin auszuüben, entgegenhandeln würde. Mithin kann der hier aufgestellte Grundsatz nur unter der beigefügten Einschränkung das Princip eines pflichtmäßigen Verhaltens sein.

Die Rechte, bei deren Behauptung der Mensch mit dem Wohle Anderer in Kollision kommen kann, sind: das Recht gewisse Prästationen von ihnen zu fordern, die Bezahlung einer Schuld, die Leistung gewisser Dienste; das Strafrecht, das Recht denen, welche ihre Ob-

---

zur Bezeichnung der Eigenschaft aber, von welcher hier die Rede ist, kein anderes Wort bequem gebraucht werden kann: so scheint es rathsam, dieses Wort nur in der Einschränkung zu brauchen, welche ihm der Sprachgebrauch der besten Schriftsteller gegeben hat."

Digitized by Google

liegenheiten nicht erfüllten, Uebel zuzufügen; das Recht, wenn man beleidigt ward, Genugthuung zu fordern, und den Krieg, welchen die Beleidigung erklärte, nicht eher, als nach erhaltener Genugthuung als beendigt zu betrachten, und endlich das Recht, seinen Willen, welcher den Rechten keines Andern entgegen ist, zu behaupten. Wird der Grundsatz: Setze dein Recht, wenn du dadurch nicht eine höhere Pflicht verletzest, dem Wohle Anderer nach, auf diese Fälle angewendet, so ergeben sich aus demselben die Pflichten billig, nachsichtig, versöhnlich und nachgebend zu sein, und ohne Mühe lassen sich die Tugenden aufführen, deren Vereinigungsgrund in diesem Grundsatze enthalten ist. Wer den Gebrauch seines Rechtes auf Prästationen, zu denen Andere verbunden sind, durch die Triebfeder des Wohlwollens einzuschränken pflegt (der Reiche, der seine Schuldner nicht drückt, der Gutsbesitzer, der die Frohndienste erläßt, der Herr, der dem kränkelnden Diener die schwere Arbeit, zu welcher er sich im Kontrakte verbindlich machte, ohne ihm seinen kärglichen Lohn zu verkürzen, nicht zumuthet) beweist die Tugend der Billigkeit, und diese Tugend auszuüben, wird sich der aufgeklärte Menschenfreund um so mehr verbunden glauben, je mehr er einsieht, daß oft ein Recht, welches ihm das Gesetz giebt (denn viele Gesetze hat die Gewalt geschrieben, um ihre Anmaßungen durch den Anschein von Normen, welche das Recht konstituirt habe, gleichsam auf ewige Zeiten zu sanktioniren) Unrecht sei vor der Vernunft und daß er mithin durch Verzichtleistung auf die, durch ein solches Gesetz gegebenen Befugnisse nicht sowohl die Pflicht der Billigkeit, als

Digitized by Google

vielmehr nur die der Gerechtigkeit erfülle *). Wer ferner den Gebrauch des Strafrechtes durch die Triebfeder des Wohlwollens einzuschränken pflegt, der Herr, der es seinem Diener nicht entgelten läßt, daß ihm sein Versehen einen beträchtlichen Verlust zuzog, der Vater, der seinen ungehorsamen Sohn nicht entehrt, beweist die Tugend der Nachsicht **). Wer sein Recht, Genug-

*) So ist es z. B. nach dem Urtheile des aufgeklärten Menschenfreundes nicht sowohl billig, als vielmehr nur gerecht, daß der Gutsbesitzer den Gesindezwang aufhebe. Denn, wenn es auch die Geschichte nicht lehrte, so würde es von selbst einleuchten, daß ein Verhältniß, auf welches eine Verbindlichkeit, einem Andern umsonst oder für einen billigen Preis zu dienen (welches wahre Sklaverei, Einschränkung der persönlichen Freiheit ist), gegründet werden konnte, nur die Gewalt hervorgebracht hat, und daß mithin ein Recht, welches ein, auf ein solches Verhältniß gegründetes Gesetz zieht, das größte Unrecht sei. Das Unrecht zu unterlassen aber ist nicht mehr als Gerechtigkeit. Indeß mag man immer, da die Menschen lieber großmüthig, als gerecht sein wollen, den Gutsbesitzer, welcher den Gesindezwang aufhebt, großmüthig nennen, da er, weil die Ausübung der Gerechtigkeit in diesem Falle nicht ohne Aufopferungen möglich ist, auch auf diesen Titel Anspruch hat.

**) Es muß hier bemerkt werden, daß das Wort: Nachsicht dem Sprachgebrauche zu Folge mehr die Geneigtheit, kleine Vergehungen ungeahndet hingehen zu lassen, als die Geneigtheit, Gnade zu beweisen (clementia), bezeichnet. Unsere Sprache hat kein Wort, welches dem lateinischen: clementia, der Geneigtheit, Gnade zu beweisen, entspräche, welches daher kommt, daß in unsern Staaten, vermöge der verbesserten bürgerlichen Verfassung, der Fall, wo begnadigt werden kann, sehr selten vorkommt. In Rom, wo, besonders zu den Zeiten der Kaiser, der Regent den Bürger, und der Herr den Sklaven willkührlich bestrafen konnte, mußte dieser Fall weit häufiger eintreten, und Seneca hatte Grund genug, ein eigenes Buch

Digitized by Google

nung von dem Beleidiger zu werden, durch die Triebfeder des Wohlwollens einschränkt und geneigt ist, zu freundschaftlichen Verhältnissen gegen ihn zurück zu kehren, ohne auf der Förmlichkeit einer Ehrenerklärung oder auf dem Ersatze des zugefügten Schadens zu bestehen, dem schreibt man die Tugend der Versöhnlichkeit zu, welche Versöhnlichkeit des Beleidigten aber von der aus einem andern Grundsatze entspringenden Versöhnlichkeit des Beleidigers zu unterscheiden ist. Wer endlich das Recht, seinen, mit den Rechten keines Andern streitenden Willen zu behaupten, durch die Triebfeder des Wohlwollens einzuschränken, und zu Gunsten Anderer seine Plane und Wünsche aufzuopfern geneigt ist, der hat sich die Tugend der Nachgiebigkeit erworben, welche nur dann, wenn sie aus Pflicht gefaßte Vorsätze um der Launen Anderer willen aufgiebt, nicht aber wenn sie sich in gleichgültigen Dingen nach ihren Wünschen bequemet, Schwäche genannt werden darf.

Die Natur, gleichsam mißtrauend den Menschen und besorgend, die wohlwollenden Tugenden möchten, wenn

---

de clemencia zu schreiben. In Staaten, wo der Staat das Strafamt verwaltet, und das Gesetz, nicht die Willkühr des Fürsten die Strafe diktirt, kann der Fall, wo Begnadigung Statt findet, nur selten vorkommen, und die Pflicht, den Gebrauch des Strafrechtes durch die Triebfeder des Wohlwollens einzuschränken, kann in der Regel nur bei den kleinern Vergehungen der Kinder gegen ihre Eltern, und der Dienstboten gegen ihre Herrschaft ausgeübt werden, welche das Gesetz, nicht ohne Mikrologie zu verrathen, und sich zu tief in das häusliche Leben einzumischen, vor seinen Richterstuhl ziehen kann.

Digitized by Google

sie ihnen nicht selbst zu Hülfe käme, zu selten sein, als daß das Menschengeschlecht bestehen, und die Summe des Guten in der Welt überwiegend sein könnte, hat ein sympathetisches Gefühl in das menschliche Herz gelegt, welches die Erfüllung der Liebespflicht erleichtern oder auch, was die Tugend unterläßt, ersetzen soll. Es wäre moralische Vermessenheit, wenn ein Mensch die Unterstützung, welche ihm die Natur in diesem Gefühle anbietet, ausschlagen wollte, um alles, was er thut, aus reinen sittlichen Motiven zu thun und gewiß zu sein, daß sich nichts Pathologisches in die Beweggründe seiner Handlungen eingemischt habe. Die Vergleichung seines Verhaltens mit dem Gesetze muß ihn vielmehr zu der Einsicht führen, daß er der Unterstützung, welche ihm die Natur in diesem Gefühle giebt, bedarf. Und ist er zu dieser Einsicht gekommen, welche nur eine kaum gedenkbare Verblendung hindern könnte, so muß er es sich auch, wenn er die Liebespflicht als Pflicht erkennt, um sich die Erfüllung derselben zu erleichtern, zum Grundsatze machen, das theilnehmende Gefühl zu kultiviren.

Da in der Sympathie sowohl die Geneigtheit in einen, dem Zustande der Freude, deren Ausdruck wir vernehmen, analogen Zustand überzugehen, als auch der Grund eines, dem Gefühle des Leidens und des Schmerzes, dessen Aeußerungen uns afficiren, analogen Gefühles enthalten ist: so ergiebt sich, daß das theilnehmende Gefühl in einer zwiefachen Beziehung kultivirt werden könne. Aus dem Bemühen dieses Gefühl nach der ersten Beziehung zu bilden, geht die Mitfreude, d. h. die Fähigkeit und die Geneigtheit an dem Glücke und

Digitized by Google

der Freude Anderer Antheil zu nehmen hervor, und die Kultur desselben nach der zweiten Beziehung wird der Grund des Mitleides, d. h. der Fähigkeit und der Geneigtheit an dem Unglücke und dem Leiden Anderer Theil zu nehmen. Beide Tugenden, vereiniget gedacht, heißen Theilnahme und Mitgefühl.

So wie die theilnehmenden Gefühle die Ausübung der Liebespflicht erleichtern und unterstützen, so hindern und erschweren sie die Gefühle des Hasses und der Furcht, die den Menschen zu Handlungen bestimmen, welche die Liebespflicht verletzen. Es geht daher aus eben dem Grundsatze, auf welchem die Pflicht, das sympathetische Gefühl zu kultiviren, beruht, der Grundsatz hervor: Lösche die das Wohlwollen zerstörenden Gefühle aus, welcher wieder, da es entweder der Haß oder die Furcht ist, wodurch das Wohlwollen gehindert wird, in einen doppelten Grundsatz zerfällt.

Ein hassendes Gefühl kann der Anblick fremden Glükkes erregen, indem die Vorstellung von der Vollkommenheit des Andern die Vorstellung von der Vollkommenheit des eigenen Zustandes verdunkelt, und in dem hieraus entspringenden unangenehmen Gefühle derjenige, dessen Glück es veranlaßte, als ein Gegenstand des Mißfallens erscheint. Ein hassendes Gefühl erregt ferner die Beleidigung, welches in dem Zorne Gefühl bleibt und in der Rachsucht Gesinnung wird. Haß endlich entsteht oft in dem Gemüthe des Beleidigers selbst, indem er das Bewußtsein des begangenen Unrechtes durch die Vorstellung

Digitized by Google

der Verschuldung des Andern zu verdunkeln sucht, und ein Mensch, dessen Anblick ihm sein Unrecht vorwirft, ein Gegenstand seines Mißfallens wird. Aus der beharrlichen Erfüllung der Pflicht, diese die Triebfeder des Wohlwollens zerstörenden Gefühle auszulöschen, müssen die Tugenden der Neidlosigkeit (neben welcher jedoch das, was die Griechen νεμεσις nannten, der Unwille über das unverdiente Glück des Thoren und des Bösewichtes, welcher nicht aus Egoismus, sondern aus einem regen Gefühle des Rechtes und des Unrechtes entspringt, füglich bestehen kann), d. h. die Fähigkeit den Glücklichen zu betrachten, ohne daß man Anwandlungen eines geheimen Hasses empfindet, der Sanftmuth, d. h. die Fähigkeit das Gefühl des Zornes auszulöschen, der Freiheit von Rachsucht, d. h. die Freiheit von der Begierde dem Beleidiger zu schaden, und der Versöhnlichkeit des Beleidigers, d. h. die Fähigkeit und die Geneigtheit, das Unrecht, welches man dem Andern that, sich und ihm einzugestehen, und ihm jede mögliche Genugthuung zu leisten, hervorgehen.

So wie der Haß, eben so wirkt die Furcht dem Wohlwollen entgegen (denn die Furcht treibt die Liebe aus) und hindert die Erfüllung der Liebespflicht, theils weil der Mensch geneigt ist, Jeden, den er fürchtet, zu hassen, theils weil die Furcht ein Grund der Entfernung des Menschen von dem Menschen wird. Daher ist es eine, in dem Grundsatze: Lösche die das Wohlwollen hindernden Gefühle aus, enthaltene Pflicht, die Furcht, welche die Triebfeder des Wohlwollens hemmt, zu über-

Digitized by Google

winden, und aus der Erfüllung dieser Pflicht entspringt theils das Vertrauen zu den Menschen, das Gegentheil der argwöhnischen Denkungsart, d. h. die Fähigkeit und Geneigtheit, mehr Gutes von den Menschen zu hoffen, als Böses zu fürchten, theils die Geselligkeit im weitern Sinne des Wortes, das Gegentheil der Menschenscheu und der Menschenflucht, d. h. die Geneigtheit in Verbindungen mit den Menschen zu treten, welche die Geselligkeit im engern Sinne, die Geneigtheit an geselligen Vergnügungen Theil zu nehmen, eine Tugend, deren Werth bei den meisten Menschen sehr zweideutig ist, in sich schließt.

Wird der allgemeine Grundsatz: Betrachte deine Nebenmenschen als Wesen, welche Zwecke an sich selbst sind, auf die besondern Verhältnisse des Menschen zu dem Menschen, an welche ihn die Natur gewiesen hat, angewandt: so ergeben sich die Grundsätze, aus denen die, in diesen Verhältnissen nothwendigen Pflichten hervorgehen, und mithin zugleich die Gründe, durch welche die häuslichen, die bürgerlichen und die gesellschaftlichen Tugenden zu besondern Geschlechtern vereiniget werden.

Die negativen Pflichten, welche der Mensch in dem häuslichen Verhältnisse zu erfüllen hat, entwickeln sich aus dem Grundsatze: Achte die Glieder deiner Familie, und aus der Erfüllung derselben gehen hervor: Die Achtung des Gatten, d. h. die Gewohnheit, alles zu vermeiden, was den Gatten in dem Charakter des Mannes

Digitized by Google

oder des Weibes entehren würde *), zu das Vertrauen zu dem Gatten, d. h. die Gewohnheit nicht ohne hinreichenden Grund unwürdigem Verdacht Raum zu geben; die Tugend der ehelichen Treue, d. h. die Gewohnheit, aus Achtung der Rechte des Gatten, nur in seinen Umarmungen den Geschlechtstrieb zu befriedigen, die Frei-

*) In dem Verhalten des Mannes gegen das Weib drückt sich diese Tugend dadurch aus, daß er nicht willkührlich, nicht ohne hinreichenden Grund die Freiheit der Gattin beschränkt, und sie nicht, indem er sie als eine Sklavin behandelt, in dem Charakter des Weibes entehrt. In dem Verhalten des Weibes gegen den Mann aber äußert sich diese Tugend durch Gehorsam, denn es entehrt den Mann in dem Charakter des Mannes, wenn er sich der Willkühr seines Weibes fügen muß. Von zwei, mit einander kollidirenden Willen kann, wenn kein Vergleich zu Stande kommt, nur einer durchgesetzt werden, und es muß daher das Recht der letzten Entscheidung entweder dem Manne, oder dem Weibe zukommen. Nun aber kann es bei der Ueberlegenheit des Mannes an Geistes- und Körperkraft nicht bezweifelt werden, daß ihm die Natur dieses Recht bestimmt hat. Daher ist es Pflicht des Weibes dem Manne zu gehorchen, d. h. sich seinem Willen zu fügen, wenn er, nach dem er ihre Vorstellungen gehört und ihre Gründe abgewogen hat, das Recht, in letzter Instanz zu entscheiden, ausübt, und die Lehre des Apostels: Ihr Weiber seid unterthan euren Männern, ist in der Natur des ehelichen Verhältnisses gegründet. Mit dieser Theorie stimmt zwar nicht die Erfahrung, aber doch das Gefühl der Menschen überein. Kein Mann gesteht es ein, daß ihn seine Frau beherrsche, fühlt sich durch die Anpreisung seines Gehorsames als durch einen Vorwurf beleidiget, und sucht sich nicht selten, wenigstens in der Gesellschaft, oft mit sichtbarer Verlegenheit und Anstrengung das Ansehen zu geben, als ob er Herr im Hause sei. Hingegen das Weib von ächtweiblichem Charakter fühlt sich nicht nur nicht beleidiget, sondern sogar geehrt, wenn man ihre Geneigtheit sich dem Willen des Gatten zu fügen, bemerkt.

Digitized by Google

heit von elterlichem Despotismus, d. h. die Gewohnheit, die Freiheit seiner Kinder nur so weit, als es die Pflicht gebietet, einzuschränken, und die kindliche Ehrerbietung, d. h. die Gewohnheit, alles zu unterlassen, was die Eltern in dem Charakter des Vaters und der Mutter kränken und beleidigen würde, welche mit dem kindlichen Gehorsam, d. h. mit der Gewohnheit, sich dem Willen der Eltern, so lange keine höhere Pflicht das Gegentheil fordert, hinzugeben, unzertrennlich verbunden ist.

Die positiven, in dem Familienverhältnisse nothwendigen Pflichten sind in dem Grundsatze gegeben: Wolle das Wohl der Glieder deiner Familie, und aus der Erfüllung dieser Pflichten entspringt die Gattenliebe, die Geneigtheit des Gatten für das Wohl des andern Gatten, als eines Wesens, dem er vermöge der innigen Verbindung, in welcher er zu ihm steht, besonders verpflichtet ist, auf jede Weise zu sorgen, die Elternliebe, d. h. die Geneigtheit, vermöge der Verpflichtung, welche ein Wesen, indem es ein Wesen seiner Gattung zeugt, übernimmt, auf jede, mit andern Pflichten vereinbare Weise für das Wohl seiner Kinder zu sorgen, die kindliche Dankbarkeit, d. h. die Geneigtheit dem Vater und der Mutter einen Theil der von ihnen empfangenen Wohlthaten zu vergelten, und endlich die Häuslichkeit, die Gewohnheit, so weit es ohne Verletzung der Berufspflichten möglich ist, für seine Familie zu leben.

Wird ferner der allgemeine, das Verhalten des Menschen in dem Verhältnisse zu den Wesen seiner Gat-

Digitized by Google

tung leitende Grundsatz auf das bürgerliche Verhältniß angewendet, so löst er sich in die beiden Grundsätze auf: Achte dein Vaterland, und: Liebe dein Vaterland, welche die Principe der in diesem Verhältnisse nothwendigen Pflichten, und mithin die Vereinigungsgründe der, aus der Erfüllung dieser Pflichten entspringenden Tugenden sind.

Der erste dieser Grundsätze macht es dem Menschen zur Pflicht, seinem Vaterlande treu zu sein, das Interesse desselben nicht an seine Feinde zu verrathen, es nicht zu verlassen zu der Zeit der Noth und der Gefahr, und seine Gesetze zu beobachten, auch wenn er sie ungestraft verletzen könnte, und es sind mithin die Treue gegen das Vaterland und der Gehorsam gegen seine Gesetze die beiden Tugenden, in denen sich die Achtung des Vaterlandes ausspricht.

Der zweite dieser Grundsätze macht es dem Menschen zur Pflicht, das Wohl und die Ehre der Nation, welcher er angehört, zu wollen und zu befördern, sein Privatinteresse dem öffentlichen Interesse aufzuopfern, durch pünktliche Erfüllung der Pflichten seines Berufes zu dem allgemeinen Wohle beizutragen, und es, wenn ihm das Vaterland diesen Beruf anwies, muthig gegen seine Feinde zu vertheidigen. Vaterlandsliebe, Gemeingeist, Berufstreue und Tapferkeit sind daher die Tugenden, welche aus der beharrlichen Befolgung des Grundsatzes, sein Vaterland zu lieben, hervorgehen, und durch denselben zu einem Geschlechte verbunden werden.

Digitized by Google

Endlich muß der allgemeine, das Verhalten des Menschen gegen Andere leitende Grundsatz auch auf das gesellschaftliche Verhältniß angewendet werden, und er löst sich eben so, wie bei der Anwendung auf das häusliche und bürgerliche Leben, wenn er als das Princip des Verhaltens in diesem Verhältnisse betrachtet wird, in den doppelten Grundsatz auf: Achte die Menschen in dem gesellschaftlichen Verhältnisse, und: Liebe die Menschen in diesem Verhältnisse.

Wer, geleitet von dem ersten dieser Grundsätze, die Menschen in dem gesellschaftlichen Verhältnisse achtet, wird sich hüten, ihnen den Zugang zu sich zu versagen, mit vornehmdummen Hochmuthe der Unterhaltung mit Personen, deren Rang nicht an den seinigen hinauf reicht, auszuweichen, ihnen die konventionellen Zeichen der Hochachtung zu verweigern, den Meinungen Anderer so zu widersprechen, als wäre er von der Untrüglichkeit seines Urtheils überzeugt, sich in ihre Geheimnisse einzudrängen und das zu offenbaren, was ihn das Zartgefühl zu bedecken heißt, und Menschen, welche das Schicksal tief unter ihm herabgesetzt und vielleicht abhängig von ihm gemacht hat, seine Ueberlegenheit auf eine kränkende Weise fühlen zu lassen. Die Folgen des Bemühens, in diesen verschiedenen Fällen dem Grundsatze: Achte die Menschen in dem gesellschaftlichen Verhältnisse, gemäß zu handeln, sind die Tugenden der Zugänglichkeit, der Affabilität, der Höflichkeit, der Gelindigkeit im Widersprechen und der Leutseligkeit.

Wer, geleitet von dem zweiten dieser Grundsätze, die Gesinnung des Wohlwollens in dem gesellschaftlichen

Digitized by Google

Verhältniſſe auszudrücken bemüht iſt, wird bemüht ſeyn, die kleinen Wünſche und Neigungen Anderer zu befriedigen, ſeine Launen und Neigungen ihren Launen und Neigungen aufzuopfern, ſie gern bei ſich aufzunehmen und zu bewirthen, und ein freundſchaftliches Verhältniß mit ihnen zu erhalten, ſo daß er ſich auf dieſe Weiſe die Tugenden der Gefälligkeit, der Nachgiebigkeit, der Gaſtfreiheit und der Verträglichkeit erwirbt.

Da die Erreichung der ſittlichen Zwecke in unzähligen Fällen an die Realiſirung der äußern Zwecke gebunden iſt, ſo muß es ſich der Tugendhafte zum Grundſatze machen: Ich will bemüht ſeyn, mir die Eigenſchaften zu erwerben, welche die Bedingung der glücklichen Erreichung äußerer Zwecke ſind, damit ſeine Tugend nicht ein fruchtloſes Bemühen, das Gute wirklich zu machen, bleibe, ſondern ihre Zwecke zu realiſiren, und für das Wohl der Welt zu wirken vermöge. Die Fähigkeit, die äußern Zwecke glücklich zu erreichen, wird Klugheit genannt, und ſie muß, ob ſie wohl an ſich nicht Tugend iſt, und eben ſo oft dem böſen, als dem guten Willen dient, doch dann Tugend genannt werden, wenn ſie die äußern Zwecke um der ſittlichen Zwecke willen erſtrebt. In wie fern die Klugheit, ehe ſie etwas unternimmt, die Verhältniſſe der Dinge und die wahrſcheinlichen Folgen der Handlungen erwägt, heißt ſie Vorſicht (providentia); in wie fern ſie bei der Ausführung ihrer Plane die äußern Umſtände und die Veränderungen der Verhältniſſe unabläſſig berückſichtiget, Behutſamkeit (circumspectio); in wie fern ſie ſich beſtimmt, ſobald der, für die Aus-

führung ihrer Plane günstige Moment vorhanden ist; Entschlossenheit; in wie fern sie ihre Entschlüsse nach Maaßgabe der veränderten Umstände zu ändern weiß, Biegsamkeit; in wie fern sie ihre Geheimnisse bewahrt, Verschwiegenheit, und in wie fern sie endlich in der Fähigkeit besteht, bei unerwarteten Ereignissen gefaßt zu bleiben, und rasch und schnell zweckmäßige Maaßregeln zu ergreifen, wird sie Gegenwart des Geistes genannt.

Wie gesagt, diese Eigenschaften können eben sowohl dem bösen als dem guten Willen dienen, und sind daher nicht an sich selbst, sondern nur dann als Tugenden zu betrachten, wenn sie die äußern Zwecke um der sittlichen willen erstreben, und aus dem Vorsatze, sich durch die Erwerbung solcher Eigenschaften, welche die Bedingungen des Gelingens seiner Plane sind, für die Realisirung des Guten geschickt zu machen, entspringen.

Da der böse Wille auf die äußern Zwecke als auf das höchste Ziel seiner Bestrebungen gerichtet ist, so ist eine diesem Vorsatze entgegengesetzte Maxime schlechterdings ungedenkbar, da der Lasterhafte in Widerspruch mit sich selbst stehen würde, wenn er den Vorsatz faßte, sich Eigenschaften, an welche die Erreichung der äußern Zwecke gebunden ist, nicht zu erwerben. Es sind daher die den Tugenden der Klugheit entgegengesetzten Beschaffenheiten entweder bloße Mängel, oder sie entspringen, in wie fern sie zugerechnet werden können, aus der vernachläßigten Kultur der Vermögen des Gemüthes, nicht aber aus der Maxime: Ich will mir die Eigenschaften, welche die Erreichung der äußern Zwecke erleichtern, nicht erwerben, und es kann daher auch kein

Geschlecht ethisch verwandter Laster geben, welches das Gegentheil der hier als durch einen gemeinschaftlichen Grundsatz verbunden dargestellten Tugenden ausmachte.

Dieß sind denn die verschiedenen Geschlechter ethisch, d. h. durch Grundsätze, welche den Menschen für bestimmte Gattungen von Fällen zum leitenden Principe dienen, verwandter Tugenden. Ist es mir gelungen, die in dem Sittengesetze gegebenen Grundsätze, durch welche der Tugendhafte sein Verhalten in den Gattungen von Fällen, in denen Pflichtübung möglich ist, bestimmt, vollständig aufzufinden: so kann ich kein Geschlecht ethisch-verwandter Tugenden übergangen, und nur vielleicht darin gefehlt haben, daß ich entweder den einen oder den andern einzelnen Fall übersah, oder ihn einer Gattung, welcher er nicht angehört, unterordnete.

In wie fern alle Grundsätze, welche das Verhalten des Menschen in besondern Gattungen von Fällen leiten, aus einem obersten, gemeinschaftlichen Grundsatze hervorgehen, sind alle Tugenden verwandt, und da sich die einzelnen Zwecke, welche zugleich Pflicht sind, nicht widerstreiten, so liegt in dem Gedanken der Vereinigung aller Tugenden in einem Subjekte nichts Widersprechendes, und sie werden wirklich in dem Ideale des Weisen alle als vereiniget gedacht. Von dieser allgemeinen Verwandtschaft der Tugenden aber konnte hier, wo die Erscheinung, daß einige derselben öfterer, als andere neben einander gefunden werden, erklärt werden sollte, nicht die Rede sein, sondern es mußte vielmehr der Grund dieser Erscheinung, in wie fern er in der sittlichen

Digitized by Google

Natur des Menschen liegt, in der verschiedenen, durch die Mannigfaltigkeit der Fälle, in denen Pflichtübung möglich ist, bestimmten Grundsätzen, welche das Verhalten des Menschen in besonderen Gattungen von Fällen leiten, aufgesucht werden.

In den meisten Fällen wird man die hier, als vermöge eines gemeinschaftlichen Principes verwandt dargestellten Tugenden auch in der Erfahrung bei und neben einander finden. Sind sie aber nicht immer vereiniget vorhanden, so liegt der Grund theils in dem Mangel an Kenntniß aller der Fälle, in denen ein Grundsatz seine Anwendung findet, theils in der Beschaffenheit des Naturelles, welches dem Menschen nur bei der Erwerbung einiger, von einem gewissen Grundsatze ausgehenden Tugenden zu Hülfe kam, und durch sein beharrliches Widerstreben, welches die Freiheit nicht völlig überwand, die Entstehung der übrigen, in eben diesem Grundsatze gegebenen Tugenden hinderte.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Ueber die ethische Verwandtschaft der Laster.

I.

Gründe der ethischen Verwandtschaft der Laster.

So wie der gute, eben so ist der böse Wille durch die Freiheit bedingt, und so wie in jenem der Grund der Pflichterfüllung und mithin der Tugenden und ihrer ethischen Verwandtschaft, eben so ist in diesem der Grund der Pflichtverletzung und mithin der Grund der Laster und ihrer ethischen, d. h. auf Maximen beruhenden Verwandtschaft enthalten. Wenn der gute Wille aus der praktischen Vernunft, aus der Vorstellung des Sittengesetzes entspringt, so geht der böse Wille aus der Sinnlichkeit, aus der Vorstellung der äußern, in der Sinnlichkeit gegebenen Zwecke, als aus seiner veranlassenden Ursache hervor, und entsteht dann, wenn die Vorstellung dieser äußern Zwecke die Vorstellung des Sittengesetzes verdunkelt, so daß dem Menschen die äußern Zwecke als wünschenswerther, denn die sittlichen erscheinen, und er den erstern die letztern unterwirft. Das Dasein eines absolut bösen Willens, d. h. eines Willens, welcher das Böse an sich selbst wollte und es zu realisiren strebte, weil es das Böse ist, läßt sich nicht erweisen, und es kann die Entstehung der Maximen, welche Gründe der

Digitized by Google

Pflichtverletzung sind, aus der Sinnlichkeit des Menschen befriedigend erklärt werden. Selbst die hassenden Laster, in denen sich oft bei dem ersten Anblicke reine Bosheit auszusprechen scheint, würden nicht entstehen, wenn nicht die Befriedigung des Hasses ein Gefühl der Lust gewährte. Zwar an sich ist die Sinnlichkeit mit den von ihr ausgehenden Trieben und Neigungen nicht böse, und nicht darin besteht der böse Wille, daß sich der Mensch äußere in der Sinnlichkeit gegebene Zwecke setzt. Er kann und darf vielmehr die äußern Zwecke erstreben, wenn sie nur nicht mit den moralischen kollidiren, und nur dann ist sein Wille ein böser Wille, wenn er, indem theils die moralischen, in der praktischen Vernunft gegebenen, theils die äußeren, in der Sinnlichkeit gegebenen Zwecke seinem Gemüthe vorschweben, die erstern den letztern unterordnet und mithin die sittliche Ordnung der Triebfedern in der Aufnehmung derselben in seine Maxime umkehrt. Der Grund dieses Verfahrens kann nur in der Freiheit gesucht werden, und man ist daher befugt den Willen, durch welchen der Mensch die moralischen Zwecke den äußern Zwecken unterwirft, einen bösen zu nennen und ihm denselben zu imputiren, ob er gleich nicht Bosheit im eigentlichen Sinne ist, d. h. ob der Mensch gleich nicht das Böse um des Bösen willen begehet, sondern vielmehr in einer Verkehrtheit des Herzens besteht *). Die veranlassende Ursache des bösen Willens ist also die Sinnlichkeit, denn von dieser gehen die Vorstellungen der äußern Zwecke aus; die wirkende

*) S. Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft S. 29 — 32.

Digitized by Google

Ursache desselben aber ist ein Aktus der Freiheit, durch welchen der Mensch diesen äußern Zwecken die moralischen Zwecke unterwirft.

Daß ein Mensch die Verpflichtung zu der Tugend läugnet, keine moralische, sondern bloß eine kosmische Bestimmung seiner Natur anerkennet und gleichsam dem Sittengesetze den Gehorsam förmlich aufkündiget, ist ein seltener Fall, und es kann dieß nur dann geschehen, wenn ein völlig verderbter Wille den Verstand gänzlich verkehrt hat. Auch der Lasterhafte erkennt in der Regel das Sittengesetz an: aber, indem er den Zwang scheut, welchen er sich auferlegen müßte, wenn er ihm Genüge leisten wollte, folgt er dem andern Gesetze, dem Gesetze in seinen Gliedern und unterwirft die sittlichen Zwecke den äußern Zwecken, welche ihm die Sinnlichkeit und die Leidenschaft vorhält. Der Lasterhafte ist nicht offenbarer Rebell, welcher sich auflehnt gegen die Oberherrschaft des Sittengesetzes, sondern ein Ungehorsamer, welcher sich mit heimlicher List seinen Befehlen zu entziehen sucht. Daher ist es auch nicht leicht der Fall, daß ein Mensch alle lasterhafte Maximen zu Bestimmungsgründen seines Verhaltens macht, weil sein Begehren nicht auf alle äußere Zwecke mit gleicher Heftigkeit gerichtet ist, sondern er pflegt vielmehr die moralischen Zwecke nur solchen äußern Zwecken unterzuordnen, welche ihm vermöge seiner Individualität als vorzüglich wünschenswerth erscheinen. Eben so selten geschieht es, daß er sich die Maximen, in denen die moralischen Zwecke den äußern Zwecken unterworfen werden, völlig deutlich und bestimmt denkt, weil er, wenn er dieß thäte, einem Gesetze, welchem er

Digitized by Google

seine Achtung nicht versagen kann, den Gehorsam völlig aufkündigen müßte. Es sind vielmehr die lasterhaften Maximen in den Gemüthern der meisten Menschen nur im Geheimen, nur als dunkle Principe, welche an's Licht zu ziehen, und sich deutlich zu machen sie durch die Scheu vor dem Sittengesetze gehindert werden, vorhanden. Und müssen sie es sich eingestehen, daß sie nicht nach dem Gesetze in ihrem Innern handeln, so kündigen sie ihm auch dann den Gehorsam nicht förmlich auf, sondern suchen sich vor sich selbst bald durch die Unmöglichkeit, das Gesetz in seinem ganzen Umfange zu erfüllen *), bald durch andere Gründe zu rechtfertigen und zu entschuldigen.

Mag es aber auch sein, daß der böse Wille in dem Gemüthe der wenigsten Lasterhaften in bestimmten und deutlich gedachten Maximen vorhanden ist und noch seltener geschehen, daß sich ein Lasterhafter gleichsam ein System der Pflichtverletzung entwirft, und sein Verhalten auf einen allgemeinen Grundsatz zurückführt, obschon der Antimoralismus, welchen einige Philosophen lehrten **), beweist, daß es möglich sei, eben so wohl eine

*) Es ist völlig gemäß der Art und Weise, wie der Lasterhafte zu raisonniren pflegt, was Schiller (s. dessen Wallenstein Aufz. V. Scene 1.) den Flavio Pikkolomini da, als er seinen Freund und Wohlthäter Wallenstein zu stürzen trachtet, um sich zu erheben, sagen läßt:

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so Kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.

**) Ich darf nur an die Sophisten, wenn sie wirklich lehrten, was Plato sie sagen läßt, und von den neuern Phi-

Digitized by Google

Anweisung zum Laster, als eine Anweisung zur Tugend aufzustellen: so kann doch diese Bemerkung den Versuch nicht hindern, für den Zweck der Wissenschaft das Verhalten des Lasterhaften in die Maximen, welche als sein Verhalten bestimmende vorauszusetzen sind, aufzulösen und sie auf eine oberste Maxime zurück zu führen, um in derselben alle, in der Mannigfaltigkeit der Fälle, in denen Pflichtverletzung möglich ist, gegebene lasterhafte Maximen und in diesen alle Laster nebst den Gründen ihrer ethischen Verwandtschaft zu entdecken. Und dieses Verfahren kann auch nicht deshalb für unstatthaft erklärt werden, weil nie alle Laster in einem Subjekte vorhanden sind, und nicht einmal als in einem Subjekte vereiniget gedacht werden können, indem es ein Fehlschluß wäre, wenn man hieraus folgern wollte, daß sie deshalb nicht von einem gemeinschaftlichen Principe könnten hergeleitet werden. Denn die Ursache davon, daß nie alle Laster in einem Subjekte vorhanden sind und vorhanden sein können, liegt nicht in einer Verschiedenheit der obersten Maximen, welche als den Lasterhaften bestimmend angenommen werden müßten, sondern darin, daß sich die äußern Zwecke, welche sich der Lasterhafte durch den einen und denselben bösen Willen setzt, widerstreiten und mithin die auf sie gerichteten Bestrebungen, obgleich die Möglichkeit aller durch den

---

sophen an La Mettrie und Mandeville erinnern, welche, indem sie alle Verpflichtung des Menschen zur Tugend aufhoben und zu erweisen suchten, daß er befugt sei, die äußern Zwecke als die höchsten zu betrachten, nach Grundsätzen lasterhaft zu sein lehrten.

Digitized by Google

einen bösen Willen bedingt ist, nicht gleichzeitig bei einem Menschen vorhanden sein können.

Die oberste Maxime, durch welche sich der böse Wille bestimmt, läßt sich am bequemsten durch die Formel ausdrücken: Betrachte die äußern, d. h. die Zwecke, welche du dir als Naturwesen setzest, als die höchsten und letzten, und ordne ihnen die moralischen Zwecke unter. Und da dieß in einem doppelten Verhältnisse, theils in dem Verhältnisse des Menschen zu sich selbst, theils in dem Verhältnisse desselben zu Andern geschehen kann, so muß sich diese oberste Maxime in die beiden Maximen auflösen: Unterwirf dich selbst deinen äußern Zwecken, d. h. trage nicht Bedenken, wenn es die Sinnlichkeit und die Leidenschaft fordert, die Pflichten gegen dich selbst zu verletzen, und: Unterwirf Andere deinen äußern Zwecken, d. h. trage nicht Bedenken die Pflichten gegen Andere dem aufzuopfern, was die Sinnlichkeit und die Leidenschaft begehrt.

Werden diese beiden Maximen auf die mannigfaltigen Gattungen von Fällen, in denen Pflichtverletzung möglich ist (und es muß deren eben so viele geben, als es Gattungen von Fällen giebt, in denen Pflichterfüllung Statt findet), angewendet: so ergeben sich alle die Maximen, welche den Lasterhaften in dem Verhältnisse zu sich und zu Andern, zu leitenden Principen dienen, und damit die Gründe der Laster und ihrer ethischen, d. h. auf Maximen beruhenden Vereinigung zu besondern Geschlechtern.

So wie die verschiedenen Gattungen von Fällen, in denen in dem Verhältnisse des Menschen zu sich selbst

Digitized by Google

Pflichterfüllung Statt findet, in den verschiedenen Beschaffenheiten seiner Natur gegeben sind: eben so werden durch diese verschiedenen Beziehungen, nach denen der Mensch zu betrachten ist, die verschiedenen Gattungen von Fällen bestimmt, in denen Pflichtverletzung möglich ist. Der Mensch kann Pflichten gegen sich selbst erfüllen und verletzen, in wie fern er ein moralisches, ein intellektuelles, ein pathologisches, ein animalisches und ein von dem äußern Verhältnisse abhängiges Wesen ist. Wenn der Tugendhafte sein Verhalten, in wie fern er ein moralisches Wesen ist, durch die Grundsätze bestimmt: Wirf nie deine Menschenwürde hinweg, und: Vervollkommne dich als moralisches Wesen, so muß es sich der Lasterhafte zur Maxime machen, seine Menschenwürde hinwegzuwerfen, sobald dieß die Erreichung der äußern Zwecke nöthig macht, und sich als moralisches Wesen nur in so fern zu kultiviren, als es ohne die Beeinträchtigung der äußern Zwecke geschehen kann, wenn er nicht vielleicht gar die sittliche Selbstvervollkommnung als einen Wahn betrachtet, welcher nur in der Vorstellung des Schwärmers vorhanden sei. Und diese Maximen sind die Gründe der Entstehung und Vereinigung der Laster, welche das Gegentheil von den Tugenden ausmachen, die sich entweder durch die Behauptung der Menschenwürde, oder durch das Streben nach sittlicher Vollkommenheit ausdrücken. Wenn der Tugendhafte sein Verhalten, in wie fern er ein intelligentes Wesen ist, durch die Grundsätze bestimmt: Wehre den Verirrungen deiner vorstellenden Kräfte, und: Kultivire dich als intelligentes Wesen für den Zweck der Pflichtübung: so läßt sich

Digitized by Google

der Lasterhafte durch die Maximen leiten: Du bist nicht verbunden den Verirrungen des Vorstellungsvermögens zu wehren, wenn du dadurch äußere Zwecke aufopfern müßtest; und: Kultivire dich als intelligentes Wesen nur so weit es ohne die Beeinträchtigung deiner äußern Zwecke geschehen kann, und auch durch diese Maximen werden zwei Geschlechter von Lastern verbunden. Wenn es sich der Tugendhafte für sein Verhalten, in wie fern er ein pathologisches Wesen ist, zum Grundsatze macht, sich nicht den Gefühlen, welche den moralischen Menschen dem sinnlichen Menschen unterwerfen, und den Trieben seiner sinnlichen Natur so hinzugeben, daß sie in Leidenschaften ausarten, und sich zu kultiviren als pathologisches Wesen für den Zweck der Pflichterfüllung: so läßt sich der Lasterhafte von den Maximen leiten: Du bist nicht verbunden, weder die Gefühle, welche den moralischen Menschen dem sinnlichen preisgeben, noch die Triebe, welche in Leidenschaften ausarten können, zu mäßigen, wenn du dabei äußere Zwecke aufopfern müßtest, und: Kultivire dich als pathologisches Wesen nur in so fern, als diese Kultur mit den äußern Zwecken vereinbar ist. Wenn der Tugendhafte in dem Verhältnisse zu sich selbst, als einem animalischen Wesen, den Grundsätzen folgt: Zerstöre nicht dein animalisches Leben, als das Medium des moralischen, und: Kultivire dich als animalisches Wesen für den Zweck der Pflichterfüllung: so kann der Lasterhafte nicht Bedenken tragen, sein animalisches Leben den äußern Zwecken, als den höchsten und letzten, aufzuopfern, und nur dann gesonnen sein, seine animalische Natur zu kultiviren,

Digitized by Google

wenn die Kultur derselben mit seinen äußern Zwecken zusammenhängt. Und wenn endlich der Tugendhafte, eingedenk seiner Abhängigkeit von dem äußern Verhältnisse, Umstände, welche die Pflichterfüllung erschweren, zu entfernen, und Umstände, welche sie erleichtern, herbeizuführen sucht: so kann der Lasterhafte nur dann seine Abhängigkeit von dem äußern Verhältnisse berücksichtigen, wenn die, durch dieselben nothwendig gemachten Pflichten, nicht mit seinen äußern Zwecken kollidiren.

Wenn der Tugendhafte sein Verhalten gegen Andere durch den Grundsatz bestimmt: Betrachte deine Nebenmenschen als Wesen, welche Zweck an sich selbst sind, und aus diesem allgemeinen Grundsatze alle übrige, sein Verhalten in dem Verhältnisse zu Andern leitende Grundsätze fließen: so wird der Lasterhafte in eben diesem Verhältnisse durch die Maxime geleitet: Unterwirf Andere deinen äußern Zwecken und aus der Anwendung derselben auf die verschiedenen Gattungen von Fällen, in denen, in dem Verhältnisse des Menschen zu dem Menschen Pflichtverletzung möglich ist, gehen die verschiedenen Maximen hervor, welche die Gründe der Entstehung und der Vereinigung der Laster sind, welche sich durch die Verletzung der Pflichten gegen Andere ausdrücken. Zuerst fließt aus dieser Maxime für die Fälle, wo sich der Mensch zu der Geringschätzung und Verachtung Anderer versucht fühlt, die Maxime: Trage nicht Bedenken, deine Nebenmenschen um deiner äußern Zwecke willen zu erniedrigen. Sodann entspringt aus eben dieser allgemeinen Maxime für die Fälle, wo die äußern Zwecke

Digitized by Google

des Menschen mit den Rechten Anderer kollidiren, die besondere Maxime: Verletze, wenn es dein Interesse heischt, die Rechte Anderer; denn die Rechte Anderer um seines Interesses willen verletzen, ist nichts anderes, als sie in einer besondern Gattung von Fällen seinen äußern Zwecken unterwerfen. Aus der Anwendung eben dieser allgemeinen Maxime auf die Fälle, wo Andere entweder unsere Hülfe und Unterstützung bedürfen, oder wo ihr Wohl die Einschränkung unserer Rechte heischt, ergeben sich die besondern Maximen: Leiste Andern nur dann Hülfe und Unterstützung, wenn es geschehen kann, ohne daß du dadurch in deinen äußern Zwecken beeinträchtiget wirst; und: Schränke den Gebrauch deiner Rechte um des Wohles Anderer willen nur dann ein, wenn es möglich ist, ohne die Aufopferung deiner äußern Zwecke. Und da Andere unterstützen und um ihretwillen den Gebrauch seiner Rechte einschränken in den meisten Fällen nichts anderes ist, als ihnen seine äußern Zwecke aufopfern: so muß sich, wer Andere seinen äußern Zwecken zu unterwerfen pflegt, in den meisten Fällen gänzlich sowohl von der einen, als von der andern dieser Pflichten entbinden. Und da endlich der Verpflichtungsgrund zu der Kultur des theilnehmenden und zu der Unterdrückung des hassenden Gefühles darin liegt, daß es dem Menschen, je mehr ihn das erstere unterstützt und je weniger Gewalt das letztere über ihn ausübt, um so leichter wird, die Liebespflicht zu erfüllen, d. h. Andere in gewissen Gattungen von Fällen als Selbstzweck zu behandeln: so kann sich, wer Andere seinen äußern Zwecken unterwirft, weder zu der Kultur des

Digitized by Google

sympathetischen, noch zu der Unterdrückung des hassenden Gefühles verbunden glauben.

Wird endlich die allgemeine lasterhafte Maxime: Unterwirf Andere deinen äußern Zwecken, auf das häusliche, bürgerliche und gesellschaftliche Verhältniß angewendet, so löst sie sich in die Maximen auf: Unterwirf deinen äußern Zwecken das Wohl und die Ehre deiner Familie, deines Vaterlandes und der Menschen, mit denen du im geselligen Verhältnisse stehest, und aus diesen Maximen fließen die Laster, welche das Gegentheil der häuslichen, der bürgerlichen und der gesellschaftlichen Tugenden ausmachen.

So weit sich das Gebiet der Pflichtübung erstreckt, eben so weit erstreckt sich das Gebiet der Pflichtverletzung, und so wie in der Mannigfaltigkeit der Fälle, in denen der oberste Grundsatz des Tugendhaften seine Anwendung findet, die Mannigfaltigkeit der Tugenden, eben so ist in der Mannigfaltigkeit der Fälle, auf welche die oberste Maxime des Lasters angewendet werden kann, die Mannigfaltigkeit der Laster gegeben. Es muß mithin jeder Tugend ein Laster gegenüber stehen, und jedem Geschlechte ethisch-verwandter Tugenden ein Geschlecht von Lastern, welche eine gemeinschaftliche Maxime zu einem besondern Geschlechte verbindet.

Daß aber die Mannigfaltigkeit der, in den verschiedenen Gattungen von Fällen, wo Pflichtverletzung Statt findet, gegebenen Maximen ein Erklärungsgrund der Erscheinung sei, daß einige Laster öfterer, als andere, neben einander gefunden werden, bedarf keines Beweises. Denn hier kann nicht einmal der Einwand

Digitized by Google

erhoben werden, alle lasterhafte Maximen seien bloße Anwendungen der allgemeinen Maxime des Lasters auf besondere Gattungen von Fällen, und es müßten mithin da, wo die allgemeine Maxime des Lasters das Motiv der Handlungen ist, alle in ihr gegebenen Maximen und folglich auch alle Laster vorhanden sein, weil, wie ich weiter oben gezeigt habe, bei wenig Menschen die allgemeine Maxime des Lasters die Norm ihres Verhaltens ist, und sie es sich nur in gewissen Fällen, ob sie gleich die verbindende Kraft des Sittengesetzes anerkennen, zur Maxime machen, die moralischen Zwecke den äußern Zwecken zu unterwerfen. Nur für den Behuf der Wissenschaft sind alle lasterhafte Maximen von einem gemeinschaftlichen Principe deducirt worden. In den Gemüthern der Menschen aber sind sie in den meisten Fällen nur fragmentarisch, nur einzeln vorhanden. Und auch dann, wenn bei allen Lasterhaften die allgemeine Maxime, die moralischen Zwecke in allen Fällen den äußern Zwecken zu unterwerfen, als deutlich gedachtes Princip vorhanden wäre, würde doch in der Mannigfaltigkeit der einzelnen Maximen, welche sie in sich schließt, ein Erklärungsgrund der öfteren Vereinigung gewisser Laster enthalten sein. Denn auch hier würde die weiter oben bei der Deduktion der das Verhalten des Tugendhaften leitenden Grundsätze gemachte Bemerkung ihre Anwendung finden, daß nicht alle, in einer allgemeinen Maxime enthaltenen Maximen mit gleicher Lebendigkeit in dem Gemüthe eines Menschen vorhanden sind und einen gleichen Einfluß auf ihn äußern, weil er sich, da das äußere Verhältniß nicht alle Fälle, in denen sich

Digitized by Google

die Maximen des Lasters wirksam erweisen können, gleich oft herbeiführt, öfterer durch die eine, als durch die andere bestimmt, und jede Maxime um so mehr Macht über das Gemüth erhält, je öfterer sie der Bestimmungsgrund des Verhaltens war.

II.

Darstellung der verschiedenen Geschlechter der ethisch-verwandten Laster.

Aus der allgemeinen Maxime: Unterwirf dich selbst deinen äußern Zwecken, angewendet auf den Menschen, als ein moralisches Wesen, geht zuerst die besondere hervor: Opfere deinen äußern Zwecken deine Menschenwürde auf, oder: Du erkaufst deine äußere Zwecke nicht zu theuer durch die Erniedrigung deiner selbst, und diese Maxime ist der Vereinigungsgrund derjenigen Laster, welche den, in dem Vorsatze, um keinen Preis seine Menschenwürde zu verläugnen, gegebenen Tugenden entgegen gesetzt sind.

Der Mensch wirft seine Menschenwürde hinweg, wenn er aus egoistischen Gründen*) seine Ueberzeugungen

*) Diese Einschränkung ist, nach meiner Meinung, unumgänglich nöthig. Denn erklärt man jede vorsätzliche Unwahrheit für eine Lüge, d. h. für eine pflichtwidrige Handlung, so muß man dem Menschen ansinnen, in unzähligen Fällen als der lächerlichste Thor oder als der inhumanste Gesellschafter zu erscheinen, ja man muß es ihm zur Pflicht machen, zu der Vollziehung von Verbrechen, welche er hätte verhüten können, mitzuwirken, man muß es ihm zur Pflicht machen, seiner besseren Einsicht zuwider, d. h. unvernünftig zu handeln. Die so oft gebrauchte Distinktion zwischen: die Wahrheit verschweigen,

Digitized by Google

und Gesinnungen verläugnet, sei es indem er bloß verbirgt was er denkt und fühlt, oder Meinungen und

---

welches zuweilen erlaubt sei, und zwischen: eine Unwahrheit sagen, welches stets pflichtwidrig sei, ist ganz unzulässig. Das Erstere ist die negative, das Letztere die positive Verletzung der Pflicht der Wahrhaftigkeit, und wenn es Fälle geben kann, wo es erlaubt ist, sie negativ zu verletzen, so sehe ich nicht ein, warum man läugnen will, daß es Fälle giebt, wo es erlaubt ist, sie positiv zu übertreten. Jeder Grundsatz wird in seiner Anwendung durch andere Grundsätze beschränkt, und wer dieß übersieht und nur seinen Grundsatz durchführt, ohne auf die nothwendigen Einschränkungen desselben, welche in andern Grundsätzen gegeben sind, zu achten, muß bei aller seiner Konsequenz unausbleiblich in Irrthum verfallen. Es ist dieß nicht bloß bei der Frage von der Nothlüge, sondern bei vielen andern Untersuchungen der Fall gewesen. So hat man z. B. aus dem an sich sehr richtigen Grundsatze, daß der Staat, da das Recht heilig sein müsse, verbunden sei, Jedem zu seinem Rechte zu verhelfen, die Zulässigkeit der Zwangsehe zu erweisen gesucht. Allein man übersah hierbei, daß die Anwendung jenes richtigen Grundsatzes auf diesen Fall durch die Natur der Sache, durch das Wesen und den Zweck der Ehe unmöglich wird. Denn daß sich zwei Personen fleischlich vermischen, beisammen leben, ihre Kinder erziehen, ihr Hauswesen gemeinschaftlich verwalten und zu ihrer gegenseitigen Bildung beitragen, läßt sich nicht erzwingen, sondern ist nur unter der Voraussetzung eines gegenseitigen Konsenses gedenkbar. Folglich muß die Zwangsehe für physisch und moralisch unmöglich erklärt werden, und es scheint, als könne sie nur eine Hyperkonsequenz, welche keine Einschränkung ihres Grundsatzes durch andere Grundsätze zuläßt, in Schutz nehmen. Eben so verhält es sich mit den qualificirten Todesstrafen. Es ist recht, daß, wer einen Menschen auf eine qualvolle Art getödtet hat, wieder gemartert werde. Allein der Gesetzgeber muß die Anwendung dieses Grundsatzes auf die Bestimmung der Todesstrafen durch andere Grundsätze, nemlich durch die Betrachtung einschränken, daß jede Todes-

Digitized by Google

Gesinnungen, welche ihm fremd sind, heuchelt. Wird es ihm zur Gewohnheit, auf diese Weise zu handeln, so entsteht das Laster, welches das Gegentheil der Wahrhaftigkeit ausmacht, und welches ich, obgleich der Sprachgebrauch diesem Worte eine engere Bedeutung gegeben zu haben scheint, Lügenhaftigkeit nennen will, weil dieses Wort, wenigstens der Etymologie nach, passend zu sein scheint, um die Gewohnheit des Lügens zu bezeichnen. Die Vorstellung, welche bloß ihre Meinungen und Gesinnungen verbirgt, die Falschheit, welche sie verbirgt unter dem Schein der entgegengesetzten, die Unredlichkeit, welche zugleich durch das, was sie verschweigt, die Rechte Anderer verletzt, die Schmeichelei *), welche, ohne sich dieser Gesinnungen bewußt zu sein, Hochachtung, Bewunderung und Ergebenheit ausdrückt, und die Heuchelei, welche einen leeren Schein von sittlichen und religiösen Grundsätzen und Gefühlen um sich her verbreitet, sind nur Aeußerungen dieses einen Lasters, welche die Sprache mit besondern Worten bezeichnete. Und da die Sprache ihre Namen nicht nach Principen austheilt, und von keiner vollständigen Uebersicht des Gegenstandes ausgeht, so ist sie bei dem Auffassen der

---

Strafe, welche die Menschheit, von welcher ja doch der Verbrecher nie entkleidet werden kann, entehrt und vielleicht beitragt, eine wilde und inhumane Denkart hervor zu bringen und zu unterhalten, unzulässig sei.

*) Mit Recht nennt Theophrast die κολακειαν eine ὁμιλιαν αἰσχραν und deutet damit an, daß sie ein Laster sei, durch welches sich der Mensch entehrt und schändet, und mithin in die Klasse der hier aufgeführten Laster gehöre.

Digitized by Google

Aeußerungen dieses Lasters und der Aeußerungen der ihm entgegengesetzten Tugend nicht gleichmäßig verfahren, und hat demjenigen, was sie dort unbenannt ließ, hier besondere Namen gegeben und hier mit besondern Namen bezeichnet, was dort unbenannt geblieben war. Aeußere sich aber die Lügenhaftigkeit auf diese oder auf jene Weise, in jeder Gestalt ist sie ein ehrloses Laster, dessen nur ein Mensch, welcher der Achtung gegen sich selbst ermangelt, fähig ist, wie ich dieß weiter oben da gezeigt habe, wo ich mit Beziehung auf Kants Erläuterungen über diesen Gegenstand, von der Tugend der Wahrhaftigkeit sprach. — Der Mensch wirft ferner seine Menschenwürde hinweg, wenn er das Eigenthum mehr, als sich selbst achtet, und es, weil die Liebe zum Gelde die Achtung seiner selbst verdunkelt hat, auf eine schimpfliche und entehrende Weise zu erhalten und zu vermehren trachtet. Die Gewohnheit aus übermäßiger Schätzung des Eigenthums sich selbst in seinen und in den Augen Anderer zu entehren, heißt Illiberalität, und kann sich entweder als Geiz bei der Erhaltung, oder als Gewinnsucht bei der Vermehrung des Eigenthumes äußern. Das Entehrende und Schimpfliche dieses Lasters deutet schon die Sprache durch die Beiwörter: ein schmutziger Geiz, ein schmutziger Geizhals (homo sordidus), eine niedrige Gewinnsucht an, und wer muß nicht einen Menschen verachten, welcher z. B. seinen Dienstboten die ihnen anvertrauten Geräthschaften entwendet, um ihren Lohn verkürzen zu können, oder sich, wenn die Gesellschaft Anstalt macht eine Kollekte zu sammeln, unter dem Vorwande des Kopfschmerzes oder des

Digitized by Google

Zahnwehes entfernt? — Der Mensch wirft ferner seine Menschenwürde hinweg, wenn er sich der widernatürlichen Wollust ergiebt, sei sie Onanie oder Päderastie, durch welches letztere Laster er nicht nur eine heilige Pflicht gegen sich selbst, sondern auch gegen Andere verletzt. Er entweihet durch dieses Laster seine Menschenwürde, indem er ein Vermögen, welches ihm die Natur, um beizutragen zu dem großen Zwecke der Erhaltung, gab, auf eine widernatürliche Weise mißbraucht, sich unfähig mache sein Geschlecht fortzupflanzen, und sich mit dem deutlichen Bewußtsein des Entehrenden seiner That der schnöden Lust hingiebt. Mit Recht ist der Selbstschänder ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung, und wenn in irgend einem Falle entehrende Strafen zulässig sind, so verdient es kein Verbrecher mehr, als derjenige, welcher an Knaben oder unreifen Mädchen eine widernatürliche Wollust ausübte (denn die Onanie, da sie nicht die Rechte eines Andern verletzt, kann man, so schändlich sie auch ist, doch nicht als ein Verbrechen betrachten) an den Pranger gestellt zu werden. — Endlich wirft der Mensch seine Würde hinweg, wenn er die Erreichung seiner äußern Zwecke durch die Aufopferung seiner Ehre erkauft, sei es indem er sich selbst zu einem demüthigen, willenlosen Wesen erniedriget, und sich gleichsam wie der Hund zu den Füßen seines Herrn vor dem Stuhle jedes Vornehmen und Reichen niederlegt, oder indem er die entehrende Begegnung des übermüthigen Stolzes mit schimpflicher Geduld erträgt. Diese Sinnesart und Handlungsweise, vermöge welcher der Mensch den äußern Zwecken, entweder dem Vortheile,

Digitized by Google

wie etwan der, welcher sich für Geld mißhandeln läßt, oder dem Genusse, wie der Schmarotzer, seine Ehre aufopfert, heißt Niederträchtigkeit, und wird, in wie fern sie sich insbesondere durch schimpfliche Demuth gegen Reiche und Vornehme äußert, sehr bezeichnend Kriecherei genennt, sei es nun daß die Sprache diesen tropischen Ausdruck entweder von dem Wurme, welcher im Staube kriecht, oder von dem Hunde entlehnt hat, welcher sich seinem Herrn nach gelassen erduldeter Mißhandlung kriechend und mit demuthsvoller Geberde nähert.

Lügenhaftigkeit, Illiberalität, Selbstschändung und Niederträchtigkeit, dieß sind die Laster, welche aus der Maxime: Ich will die äußern Zwecke durch Erniedrigung meiner selbst erkaufen, hervorgehen, und durch dieselbe zu einem Geschlechte verbunden werden. Die Richtigkeit der hier aufgestellten Theorie wird durch die Erfahrung bestätigt, daß man diese Laster sehr häufig bei solchen Menschen, welche lange Zeit unter dem Drucke lebten, in Vereinigung antrifft. Nur wenige große Seelen vermögen es, sich zu achten, wenn die Welt sie verachtet, und ihren innern Menschen aufrecht zu erhalten, wenn das Joch des Despotismus den äußern niederdrückt. Die große Zahl erliegt dem Drucke und verliert in der Verachtung, mit welcher sie sich behandelt sieht, die Achtung gegen sich selbst und damit die Triebfeder zu den Tugenden, welche das Gegentheil der hier aufgestellten Laster ausmachen. Seit Jahrhunderten ist das unglückliche Volk der Juden unterdrückt und erniedriget worden (welcher Druck jedoch nicht bloß die Wirkung der religiösen Intoleranz, sondern auch die Folge

Digitized by Google

des Verhältnisses des Fremden zu den Einheimischen und der Ungeneigtheit dieser Nation war, nützliche Geschäfte zu treiben und bürgerliche Lasten zu tragen) und daher kommt es, daß man unter einem großen Theile dieser Nation nicht Wenige findet, in deren Charakter sich die schmutzigste Gewinnsucht mit Verstellung, Falschheit, Schmeichelei und schimpflicher Niederträchtigkeit vereiniget.

Wird die allgemeine Maxime: Unterwirf dich selbst deinen äußern Zwecken, auf den Menschen, als moralisches Wesen, in wie fern er zu der sittlichen Selbstvervollkommnung verbunden ist, angewandt, so fließt aus derselben die besondere Maxime: Kultivire dich als moralisches Wesen nur in so fern, als es geschehen kann, ohne daß du dadurch an der Erreichung deiner äußern Zwecke verhindert wirst. Und da die sittliche Selbstvervollkommnung stets mit den äußern Zwecken in Widerspruch steht, und die Eigenschaften, welche sich der Mensch durch die Vervollkommnung seiner sittlichen Natur erwirbt, nie auf äußere Zwecke bezogen, nur als Mittel zu der Erreichung derselben betrachtet werden können, so entbindet sich, wer diese Maxime zu der Norm seines Handelns macht, im Grunde gänzlich von den Pflichten, welche in dem Vorsatze, sich als sittliches Wesen zu vervollkommnen, enthalten sind.

Mit den äußern Zwecken streitet das Bemühen, sich als sittliches Wesen kennen zu lernen, seinen sittlichen Zustand durch die Prüfung der Motiven seiner Handlungen zu erforschen, denn indem der Mensch sein Gemüth auf diesen innern Gegenstand lenkt, kann er sich nicht

mit den äußern Zwecken beschäftigen. Eben so steht das stete Merken auf seine Gefühle und Begierden (wenn nicht vielleicht bloß dieß dadurch verhütet werden soll, daß man nicht von der Gewalt eines Gefühles oder einer Begierde zu unüberlegten, die Erreichung eines äußern Zweckes hindernden Handlungen fortgerissen werde) mit den äußern Zwecken in Widerspruch, theils indem es die Aufmerksamkeit von denselben abzieht, theils indem die Unterdrückung jedes Gefühles und jeder Begierde Aufopferung eines äußern Zweckes ist. Die Selbstüberwindung, durch welche sich die Strenge gegen sich selbst ausdrückt, ist Kampf des Sittlichen gegen das Sinnliche, schmerzliche Unterwerfung der Neigung unter das Gebot der Pflicht, und mithin gerade das Gegentheil des durch die Maxime, von welcher ich spreche, bestimmten Verhaltens. Eben dieß läßt sich theils von dem Bemühen, in allen Fällen den Erinnerungen des Gewissens gemäß zu handeln, theils von der Vergleichung seines Verhaltens mit dem Gesetze, dem Grunde der Demuth, darthun, welche den Menschen nicht nur von der Aufmerksamkeit auf die äußern Zwecke abzieht, sondern ihn auch erinnert, sie mit mehr Selbstüberwindung, als es bis jetzt geschah, den moralischen Zwecken zu unterwerfen. Und da die religiösen Ideen nicht nur nicht mit den äußern Zwecken in Verbindung stehen, (denn der Aberglaube, welcher den Weltregierer verehrt, um von der Gunst desselben die Erreichung seiner äußern Zwecke mit mehr Zuversicht erwarten zu können, darf nicht Religion genannt werden) sondern auch die Gründe durch welche der Mensch bestimmt werden soll, das Sin-

Digitized by Google

liche dem Moralischen unterzuordnen, verstärken: so muß die Maxime, von welcher hier die Rede ist, auch ein Grund der Irreligiosität werden.

Es bedarf keines weitern Beweises, daß Mangel an Selbstkenntniß, Mangel an Aufmerksamkeit auf sich selbst, Mangel an Strenge gegen sich selbst, Gewissenlosigkeit, Mangel an Demuth und Irreligiosität die Laster sind, welche aus der, dem Vorsatze, sich als moralisches Wesen zu kultiviren, entgegengesetzten Maxime hervorgehen, und sich in derselben zu einem Geschlechte ethisch-verwandter Laster vereinigen.

Obgleich der gewöhnliche Lasterhafte, indem er der hier aufgestellten Maxime als einem dunkeln Principe des Verhaltens folgt, in die hier genannten Laster verfällt: so wagt er es doch nicht die Verpflichtung des Menschen zu der sittlichen Selbstvervollkommnung offenbar zu läugnen und zu behaupten, daß er sich zu den Handlungen, durch welche sich diese Laster ausdrücken, befugt glaube. Allein der Lasterhafte, welcher sich gleichsam ein System der Lasterhaftigkeit gebildet hat, und indem er keine moralische, sondern bloß eine kosmische Bestimmung des Menschen anerkennt, die Idee der sittlichen Selbstvervollkommnung für einen Wahn hält, welcher bloß in der Vorstellung des Schwärmers vorhanden sei, kann nicht Bedenken tragen, offen zu erklären, daß ihm das Bemühen sich selbst kennen zu lernen, als eine unnütze Grübelei, die Aufmerksamkeit auf sich selbst als ein lästiger Zwang, die Strenge gegen sich selbst als ein thörichter Rigorismus, die Gewissenhaftigkeit als eine Grille, die Demuth als Heuchelei, und die Religiosität als Aber-

glaube und Schwärmerei erscheine. Für ihn ist kein verbindendes Sittengesetz vorhanden, und mithin auch keine Prüfung seiner Gesinnungen und seiner Handlungen nach den Geboten desselben möglich. Die Gefühle und die Begierden sind nach seiner Theorie die einzigen Triebfedern alles Handelns und seine Aufmerksamkeit auf sich selbst kann daher nicht die Absicht haben, sich gegen Verletzungen des Sittengesetzes zu verwahren, sondern sie kann bloß eine Dienerin der Klugheit sein, welche unüberlegte Schritte zu verhüten sucht. Die äußeren Zwecke sind sein letztes Ziel, und er kann daher nicht durch die Unterwerfung derselben unter ein Gesetz, welches ihm nicht Gesetz ist, sondern nur dadurch Strenge gegen sich selbst beweisen, daß er einen äußern Zweck aufgiebt, um desto gewisser einen andern zu erreichen. Das Gewissen hält er nicht für die Ankündigung des Sittengesetzes in dem Bewußtsein, sondern für eine zufällige, von der Erziehung, dem Aberglauben und der bürgerlichen Gesetzgebung hervorgebrachte Maxime, und er kann sich daher nicht verbunden glauben, sein Verhalten nach der Norm, welche es ihm vorschreibt, einzurichten. Da er das Sittengesetz nicht als verbindend anerkennt, so kann auch bei ihm von der Vergleichung seines Verhaltens mit demselben und von der, aus dieser Vergleichung entspringenden Demuth nicht die Rede sein, und wer keine Pflichten anerkennt, kann sie auch nicht auf Gott beziehen und es für nöthig erachten, durch religiöse Ideen und Gefühle die Beweggründe zu der Pflichtübung zu verstärken.

Digitized by Google

So wie als moralisches, eben so unterwirft sich der Lasterhafte als intelligentes Wesen seinen äußern Zwecken und bestimmt sein Verhalten in wie fern er ein solches ist, durch die Maximen: Du bist nicht verbunden den Verirrungen des Vorstellungsvermögens zu wehren, wenn du dabei einen äußern Zweck aufopfern müßtest, und: Kultivire dich als intelligentes Wesen nur in so fern, in wie fern du dadurch nicht an der Erreichung deiner äußern Zwecke verhindert wirst.

Wer die erste dieser Maximen zu der Norm seines Verhaltens macht, wird sich unbedenklich den Vorurtheilen hingeben, welche ihm entweder der Zufall aufdringt, oder eine Neigung empfiehlt, denn es ist nicht möglich, daß man sich ohne Anstrengung, oft nicht ohne Selbstüberwindung von Meinungen losreißt, welche sich gleichsam mit dem ganzen Gedankensysteme verwebt, und in mannigfaltige Neigungen und Gewohnheiten verflochten haben. Daher ist die Befangenheit in Vorurtheilen die erste tadelnswerthe Beschaffenheit, welche aus der Maxime, den Verirrungen des Vorstellungsvermögens nicht zu wehren, entspringt. Und wird der Mensch, welchen diese Maxime leitet, entweder durch die Denkart seines Zeitalters, oder durch seine Individualität zu dem Aberglauben und zu der Schwärmerei hingezogen, so muß er, da kein entgegenwirkendes Motiv vorhanden ist, diesen Züge folgen, und sich jeder Gattung von Aberglauben und Schwärmerei, welche sich ihm aufdringt, hingeben. Eben so wenig hat er bei dieser Maxime einen Beweggrund, welcher ihn bestimmen könnte, theils dem sonderbaren Bestreben zu wehren, für jede Meinung gleich

wichtige Gründe und Gegengründe aufzufinden, theils die Neigungen aufzusuchen und zu bekämpfen, welche sein Gemüth gewissen Wahrheiten verschließen, so daß die Zweifelssucht und die Beharrlichkeit bei dem Irrthume *), ebenfalls als Verirrungen zu betrachten sind, deren ethischer Grund in dieser Maxime enthalten ist. Und diese Laster sind keinesweges so heterogen, als einige derselben, namentlich der Aberglaube und die Zweifelssucht zu sein scheinen. Es hat Menschen gegeben, welche nicht an Gott glaubten und vor Gespenstern zitterten, und, indem sie an der Unsterblichkeit zweifelten, die Todten citirten. Auf eine seltsame Weise mischen sich oft in den Gemüthern solcher Menschen, welche sich nicht gegen die Verirrungen des Vorstellungsvermögens zu verwahren suchen, Freidenkerei und Aberglaube, Schwärmerei und Zweifelssucht.

*) Doch muß bemerkt werden, daß das absichtliche Beharren bei dem Irrthume zu den seltenen Verirrungen gehöre und daß man die meisten Irrthümer, ohne eine solche Verstockung des Herzens voraussetzen zu müssen, aus Fehlschlüssen, zufälligen Ideenverbindungen und Illusionen der Phantasie und der Sinne erklären könne. Wenigstens ist nie ein Mensch befugt, dem Andern vorzuwerfen, daß er sich gegen die Wahrheit verstocke, ob man sich gleich, wenn man lebhaft und innig von einer Meinung überzeugt ist, hierzu versucht fühlt. Die Verfolgung der Ketzer hatte da, wo sie wahre Religionsverfolgung war, und nicht aus Privatleidenschaften entsprang, lediglich darin ihren Grund, daß man annahm, der Ketzer verstocke sich gegen die Wahrheit, wolle nicht glauben, was die Kirche glaubte, oder er habe sich dem Satan übergeben, welcher seinen Verstand verblende. Bei dieser Voraussetzung erschien er als ein Schuldiger, und den Schuldigen zu bestrafen, konnte man nicht für Unrecht halten.

Digitized by Google

Uebrigens aber braucht es kaum bemerkt zu werden, daß die hier in der Nähe der Laster aufgeführten Verirrungen nicht immer als solche zu betrachten sind. Oft sind sie nur Verirrungen, nur Gebrechen, und nur in wie fern es der Mensch unterläßt, sie zu verhüten und zu verbessern, können sie zugerechnet und Laster genannt werden.

Der Grund eines andern Geschlechtes von Lastern wird die zweite, das Verhalten des Menschen gegen sich selbst als intelligentes Wesen bestimmende Maxime: Kultivire dich als intelligentes Wesen nur in so fern, in wie fern du nicht dadurch an der Erreichung deiner äußern Zwecke verhindert wirst. Oft ist zwar die intellektuelle Selbstvervollkommnung nicht nur kein Hinderniß der äußern Zwecke, sondern sogar die Bedingung ihrer Erreichung, und es werden daher nicht selten solche Eigenschaften, z. B. Thätigkeit, Wißbegierde, welche zugleich Ursachen und Wirkungen des Bemühens sind, sich als intelligentes Wesen zu vervollkommnen, auch bei Lasterhaften gefunden. Da aber, wo die individuellen Umstände, welche die auf äußere Zwecke bezogene intellektuelle Kultur möglich machen, nicht vorhanden sind, müssen aus der hier erwähnten Maxime die Laster entspringen, welche das Gegentheil der, aus dem Vorsatze sich um der sittlichen Zwecke willen als intelligentes Wesen zu vervollkommnen, hervorgehenden Tugenden ausmachen.

Wer von dieser Maxime geleitet wird, hat, wenn ihn nicht die Leidenschaft in Bewegung setzt oder in seinen

natürlichen Beschaffenheit ein Grund der Trägheit seiner Kräfte liegt, kein Motiv, den Hang zu der Ruhe und der Bequemlichkeit zu überwinden, und es ist mithin diese Maxime der Grund des Müßigganges, d. h. der Gewohnheit, jede ernste und auf bestimmte Zwecke gerichtete Thätigkeit zu fliehen, und in der Beschäftigung nur Zeitvertreib und Vergnügen zu suchen. Ebenso kann den Menschen, dessen Norm diese Maxime ist, nur die Leidenschaft bewegen, sich die, für die Zwecke des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens tüchtigen Kenntnisse zu erwerben, da hingegen in dem Gemüthe des Tugendhaften, welchen diese Zwecke auf den letzten, auf den moralischen Zweck beziehet, ein stets wirksames Motiv vorhanden ist, welches ihn unablässig bestimmt, nach der Erweiterung und Berichtigung seiner Einsichten und Kenntnisse zu streben. Ist daher nicht die Leidenschaft wirksam, so muß aus der Maxime, von welcher ich spreche, Mangel an Wißbegierde hervorgehen, deren Stelle die, nach dem Vergnügen, welches der Mannichfaltigkeit der Vorstellungen gewährt, strebende Neubegierde zu vertreten pflegt. Nur die Klugheit kann den Menschen, welcher nicht um des sittlichen Zwecke willen nach intellektueller Vervollkommnung strebt, bestimmen, sich nach seinen Fähigkeiten, Kenntnissen und Fertigkeiten, d. i. nach seiner Tauglichkeit für die Zwecke des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens kennen zu lernen. Erweist sich aber das Motiv der Klugheit nicht wirksam, so kann sich, wer die intellektuelle Kultur seinen äußern Zwecken unterordnet, nicht gedrungen fühlen, nach der Bekanntschaft mit sich selbst zu streben, so daß Mangel an Selbst-

Digitized by Google

schätzung, d. h. Mangel zu einem richtigen Urtheile über sich selbst nach seinem Verhältnisse zu den Zwecken des bürgerlichen und des gesellschaftlichen Lebens, entsteht. Und diesen Mangel an Selbstschätzung ist entweder Dünkel, d. h. der Wahn, daß man Kräfte und Vorzüge, deren man ermangelt, besitze, oder Mangel an Selbstvertrauen, d. h. die irrige Meinung, daß man solcher Kräfte und Vorzüge, welche man besitzt, ermangele, und beide Eigenschaften, der Dünkel und der Mangel an Selbstvertrauen, können nicht nur in verschiedenen Beziehungen, sondern auch in einer Beziehung bei einem und demselben Subjekte in so fern vorhanden sein, in wie fern sich das Urtheil über sich selbst durch die Veränderung des Umstände ändert, und nicht selten kann man die Bemerkung machen, daß Menschen, welche, so lange das Unternehmen in der Entfernung lag, Riesenkraft zu besitzen glaubten, in dem Augenblicke der Ausführung mit kindischem Kleinmuthe verzagten. Seltener als die Kenntniß seiner selbst wird die Bezähmung der Phantasie von der Klugheit angerathen, und es muß daher bei Menschen, welche von der Maxime, deren Anwendung ich gegenwärtig beschreibe, geleitet werden, fast ohne Ausnahme der Mangel an Herrschaft über die Phantasie vorhanden sein, welche man denn auch an allen Menschen ohne Geistescultur in ihrem Hange zu dem Aberglauben, in ihrer Rachsucht und in andern ihrer Eigenschaften bemerken kann. Und da sich nie, weder die Leidenschaft, noch die Klugheit, die Erforschung der Wahrheit um ihrer selbst willen zum Zwecke setzen kann, so muß aus der Maxime, die intellektuelle Selbstthätigkeit

kommung nur auf äußere Zwecke zu beziehen, eine Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum entspringen, welche bald als rohe Indolenz, bald als leichtsinnige Frivolität erscheint, und von der Resignation des Weisen, welcher durch die fruchtlosen Versuche, die Wahrheit zu finden, von der Unmöglichkeit sie zu entdecken, überzeugt zu sein glaubt, wesentlich verschieden ist.

Doch nicht bloß als moralisches und intellektuelles, sondern auch als pathologisches Wesen unterwirft sich der Lasterhafte den äußern Zwecken, und bestimmt daher sein Verhalten zuerst, in wie fern er ein fühlendes Wesen ist, durch die Maxime: Gieb dich den Gefühlen hin, welche den moralischen Theil des Menschen dem sinnlichen unterwerfen, mit welcher jedoch die Maxime der Klugheit, diese Gefühle, in wie fern sie unangenehm sind oder für die Folgezeit Nachtheil bringen können, einzuschränken, gar wohl vereinbar ist.

So verschiedenartig diese Gefühle sind, eben so mannigfaltig müssen die Gattungen von Lastern sein, welche aus der Nichtbeherrschung der Gefühle entspringen.

Gefühle, welche den Menschen als Vernunftwesen dem Menschen als Sinnenwesen preisgeben, gehen zuerst aus den Veränderungen in dem Zustande des Menschen *) und aus den Vorstellungen, welche er sich von demselben

*) In wie fern man, obgleich alle Gefühle in Veränderungen des Zustandes des Menschen gegründet sind, eine eigene Gattung aus den Veränderungen des Zustandes entspringender Gefühle aufführen könne, ist an einem andern Orte bemerkt worden.

Digitized by Google

bildet, hervor. Es giebt Menschen, welche sich steter Veränderungen ihres Zustandes bewußt werden, ohne daß die auf ihn einwirkenden Ursachen zum deutlichen Bewußtsein kommen, Menschen, welche sich bald angenehm, bald unangenehm afficirt fühlen, bald von Anwandlungen zum Unmuthe und Verdrusse, bald von Anwandlungen zu ausgelassener Lustigkeit überfallen werden, ohne daß sie weder sich, noch Andern die Ursachen der Veränderungen ihrer Gemüthslaune angeben können. Wer sich diesem Wechsel unbestimmter Gefühle oft überläßt; bei dem entsteht nach und nach eine Unfähigkeit, den Anwandlungen zum Unmuthe und zur ausgelassenen Lustigkeit Widerstand zu leisten, entsteht nach und nach die Launenhaftigkeit, d. h. die Gewohnheit aus unbestimmten, d. h. nicht zum deutlichen Bewußtsein gekommenen Ursachen aus einer Gemüthsstimmung in die andere überzugehen, welche, in wie fern sie namentlich in der Geneigtheit besteht, sich den Gefühlen des Verdrusses und des Unmuthes zu überlassen, üble Laune genannt wird. So wie es meist die Menschen sind, in deren Wesen ein so viel Schwäche als Reizbarkeit liegt, welche den Anwandlungen zu entgegengesetzten Gemüthsstimmungen nicht zu widerstehen vermögen, so sind es eben diese Menschen, auf welche das Glück und das Unglück, weil sie weder das eine noch das andere fassen können, die stärksten Eindrücke macht, so daß sie die gleichmäßige Haltung, welche der Weise in allen Verhältnissen des Lebens behauptet, verlieren, und sich weder in dem Glücke, noch in dem Unglücke, auf eine würdige Weise betragen. Ueberläßt sich der Mensch der un-

Digitized by Google

vernünftigen Freude im Glücke und den Anwandlungen sich über Andere zu erheben, welche die Begünstigungen desselben so leicht herbeiführen, so entsteht der Uebermuth im Glücke, und giebt er sich im Unglücke dem unmäßigen Schmerze hin, so daß er mit dem Muthe und dem Vertrauen zu sich seine Kraft und Entschlossenheit verliert, so entsteht die Verzagtheit, welche beide fehlerhafte Beschaffenheiten das Gegentheil der Gleichmuth ausmachen. Heftiger, als alle andere Gefühle, ergreift den Menschen der Schmerz, welcher entspringt, wenn die Natur sein Wesen zu zerstören droht, oder das Schicksal von ihm losreißt, was gleichsam in seine Existenz verflochten ist, und selbst der Weise, welcher alle andere Gefühle der Vernunft unterwarf, kann nie dieses Gefühles ganz Meister werden. Es ist menschlich, zu weinen und zu klagen in dem Gefühle des Schmerzes, und die Pflicht kann nicht fordern, daß der Mensch aufhöre, Mensch zu sein. Aber verlangen kann sie, daß der Mensch dieses Gefühl mäßige durch die Macht des Vorsatzes und aus der wiederholten Nichterfüllung dieser Forderung entspringt die Ungeduld, d. h. die Gewohnheit, sich dem Gefühle des Schmerzes so hinzugeben, daß man seine Fassung und Besonnenheit verliert, und sich zu einem zornähnlichen Ungestüme in dem Ausdrucke desselben fortreißen läßt. Endlich bemächtiget sich oft des Gemüthes besonders leidenschaftlicher und zu einer trüben Ansicht der Dinge aufgelegter Menschen ein Mißvergnügen über die Beschaffenheit ihres Zustandes und ihrer Verhältnisse überhaupt, welches entweder aus dem Bewußtsein wirklicher, oder aus der Vorstellung eingebildeter Unvoll-

Digitized by Google

kommenheiten entspringt, und nicht nur bald auf kürzere bald auf längere Zeit die Glückseligkeit des Menschen stört, sondern auch durch die stets in ihm enthaltene Geneigtheit zu verdrüßlichen Gefühlen, von denen der Mensch leicht zu den hassenden Leidenschaften übergeht, ein Grund der Pflichtverletzung wird. Daher fordert die Pflicht, daß man diesem Gefühle wehre, und aus der fortwährenden Verletzung dieser Pflicht entspringt die Unzufriedenheit, d. h. die Geneigtheit, sich die Unvollkommenheiten seines Zustandes vorzustellen, und sich dem, aus dieser Vorstellung entspringenden Mißvergnügen hinzugeben. Launenhaftigkeit, Uebermuth und Verzagtheit, Ungeduld und Unzufriedenheit sind mithin die erste Untergattung der fehlerhaften Beschaffenheit (Laster nennt sie die Sprache nicht, weil so oft die Macht des Vorsatzes nichts über die Gefühle vermag) welche aus der Vernachlässigung der negativen Pflichten, welche der Mensch gegen sich selbst, als ein fühlendes Wesen, zu erfüllen hat, welche aus der Maxime entspringen, daß man nicht Ursache habe, die Gefühle, welche das Vernunftwesen dem Naturwesen preisgeben, nach Grundsätzen der Pflicht einzuschränken.

Eine zweite Gattung von Gefühlen, welche das Sinnenwesen zu dem Meister des Vernunftwesens machen und mithin die Pflichtübung hindern, sind diejenigen, welche aus der Vorstellung von Gefahren, Hindernissen und Schwierigkeiten entspringen. Die Einrichtung der Natur, durch welche sie die Erhaltung des Menschen beabsichtigte, bringt es mit sich, daß bei der Vorstellung der Gefahr das Gefühl der Furcht entsteht, und

Digitized by Google

in vielen Fällen fordert die Pflicht, daß der Mensch, folgend der Weisung der Natur, die Gefahr fliehe. Allein in andern Fällen gebietet sie, daß er dieses Gefühl überwinde, und ohne auf die Stimme der Sinnlichkeit, welche ihn zurückfliehen heißt, zu achten, der Gefahr entgegengehe. Unterläßt es der Mensch, diese Forderung der Pflicht zu erfüllen, und giebt er sich, so oft ihn in der Wirklichkeit, oder in der Vorstellung die Gefahr bedroht, dem Gefühle der Furcht so hin, daß er der Gefahr nicht entgegen zu gehen vermag, so entsteht die Feigheit, deren Schuld hier größer und dort geringer ist, je nachdem die Natur einen Menschen entweder mehr zu der Herzhaftigkeit oder zu der Furchtsamkeit disponirt hat *). Da die Natur dem Manne einen weitern Wirkungskreis als dem Weibe angewiesen, ein höheres Maaß von Kraft und weniger Reizbarkeit gegeben, und ihn zu dem Beschützer seiner Familie bestimmt hat, so wird dieses Laster mit Recht vorzüglich an dem Manne getadelt, und der Feige als ein Mensch, welcher den Cha-

*) Die Furchtsamkeit, die natürliche Geneigtheit überall Gefahren zu ahnen, und sich die wirklich vorhandenen größer, als sie sind, vorzustellen, ist eben so wie die Herzhaftigkeit, eine bloße Temperamentseigenschaft. Oft ist ein Mensch nur in Beziehung auf gewisse Gegenstände furchtsam, weil seine Phantasie eine zufällige Richtung auf die Vorstellung einer gewissen Gattung von Gefahren erhalten hat, und man würde fehlschließen, wenn man annehmen wollte, daß, wer es nicht über sich vermag zur Mitternachtsstunde über einen Gottesacker zu gehen, auch vor dem Feinde fliehen werde. Die Muthlosigkeit ist, eben so, wie die Bravour, keine Eigenschaft, sondern ein Zustand. Auch der Muthige kann muthlos, nie aber feig sein.

Digitized by Google

rakter seiner Männheit verläugnet, als ein Nichtswürdiger betrachtet. Für die verschiedenen, durch die Verschiedenheit der Gefahren, welche man fürchtet, bestimmten Modifikationen dieses Lasters hat die Sprache keine verschiedenen Namen, und man muß sich daher des allgemeinen Wortes: Feigheit, bedienen, ob es gleich der Sprachgebrauch vorzugsweise für die Bezeichnung der Gewohnheit, Leibes- und Lebensgefahren zu fliehen, bestimmt zu haben scheint. — Verwandt in seiner Quelle ist mit dem Gefühle der Furcht das Gefühl der Verzagtheit, welches aus der Vorstellung von Hindernissen entspringt, die dem Menschen so groß erscheinen, daß er verzweifelt, sie überwinden zu können. In der Furcht ist der Gedanke des Unterganges in der Gefahr, in der Verzagtheit das Mißtrauen in seine Kraft enthalten. So wie es in vielen Fällen Pflicht ist, die Furcht zu überwinden, eben so ist es in vielen Fällen Pflicht, die Anwandlungen zu der Verzagtheit, welche aus der Vorstellung großer Hindernisse unwillkührlich entspringen, zu besiegen, den Glauben an seine Kraft zu stärken, und lieber dem Kampfe mit dem Schicksale zu erliegen, als den Muth sinken zu lassen, und Zwecke aufzugeben, welche die Pflicht zu realisiren gebietet. Wer es unterläßt, dieses Gefühl zu überwinden, bei dem entsteht der Kleinmuth, das Gegentheil der Standhaftigkeit, d. h. die Gewohnheit zu verzagen, die Gewohnheit bei dem Gedanken an Hindernisse den Glauben an seine Kraft zu verlieren, und aus Mangel an Vertrauen zu sich selbst die Zwecke aufzugeben, welche man als durch die Pflicht gebotene anerkennt. — Wenn den Menschen

Digitized by Google

die Vorstellung von Hindernissen schreckt und ihm das Vertrauen zu sich selbst raubt, so fühlt er sich durch die Vorstellung und das Bewußtsein von Schwierigkeiten unangenehm afficirt, wird durch dieselben ermüdet und zur Ungeduld gereizt, so daß mit der Lust zu diesem oder jenem Unternehmen, der Entschluß, es zu vollenden, vergeht. Da die meisten Zwecke nicht ohne Arbeit, Mühe und Anstrengung erreichbar sind, so ist es Pflicht des Menschen, das Gefühl der Beschwerde zu überwinden, und sich durch dasselbe nicht von der Erreichung seiner Zwecke zurück halten zu lassen. Aus der Nichterfüllung dieser Pflicht entspringt der Mangel an Beharrlichkeit, d. h. die fehlerhafte Beschaffenheit, vermöge welcher sich der Mensch dem, aus der Vorstellung und dem Bewußtsein der Beschwerde hervorgehenden unangenehmen Gefühle so überläßt, daß er durch dasselbe bestimmt wird, Zwecke, welche er als durch die Pflicht geboten anerkennt, aufzugeben. — Feigheit, Kleinmuth und Mangel an Beharrlichkeit machen die zweite Untergattung der Laster aus, deren Grund in der Nichterfüllung der Pflichten enthalten ist, welche der Mensch gegen sich selbst, in wie fern er ein fühlendes Wesen ist, zu erfüllen hat.

Ein dritte Gattung von Gefühlen, durch welche der vernünftige Mensch dem sinnlichen preisgegeben und die Pflichtübung gehindert wird, sind diejenigen, welche aus der, durch die Entgegenwirkung Anderer verursachten Hemmung unserer Neigungen und Wünsche entspringen. Das unangenehme Gefühl, welches durch kleine von Andern verursachte Unannehmlichkeiten hervorgebracht wird

Digitized by Google

und eine Mischung theils von Verdruß über seinen gegenwärtigen unangenehmen Zustand, theils von Unwillen über den, durch dessen Schuld man unangenehm afficirt wird, enthält, heißt Aerger, und da dieses Gefühl theils die Ruhe des Gemüthes, den Zustand, wo der Mensch am meisten zur Pflichtübung aufgelegt ist, stört, theils einen Reitz, dem, welcher es verursachte, wehe zu thun, in sich schließt, so ist es Pflicht des Menschen gegen sich selbst als fühlendes Wesen, Meister dieses Gefühles zu werden. Wer es fortwährend unterläßt, diese Pflicht zu erfüllen, und sich dem Aerger oft hingiebt, bei dem entsteht, wenn er besonders vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit reitzbar und zu verdrüßlichen Leidenschaften aufgelegt ist, die Aergerlichkeit, d. h. die Gewohnheit, sich bei jeder, ihm durch Andere verursachten Unannehmlichkeit dem Aerger, d. h. dem Verdrusse und dem Unwillen zu überlassen, ein Laster oder ein Fehler, durch welchen der Mensch der Quäler Anderer und seiner selbst wird, und oft wenn er Sachen, welche ihm Unannehmlichkeiten verursachen, den Charakter der Persönlichkeit leiht und sie als Personen behandelt (als etwa ein Kleid, welches nicht passen will, oder eine Feder, welche den Dienst versagt), als ein belachenswerther Thor erscheint. — Große Unannehmlichkeiten (groß nemlich in der Vorstellung und in dem Gefühle dessen, dem sie begegnen), welche durch Andere verursacht werden, bringen bei Menschen, welche ihre Gefühle mit einer ihrer Stärke angemessenen Heftigkeit ausdrükken, den Zorn hervor, welcher nichts anders, als ein höher gestiegener und laut und stark ausgedrückter Aer-

Digitized by Google

ger ist und, eben so wie dieser, theils Verdruß über das Uebel, theils Unwillen gegen den Urheber desselben enthält. Da in diesem Gefühle die sinnliche, und zwar die wilde und zur Feindseligkeit entflammte sinnliche Natur das gänzliche Uebergewicht über die vernünftige hat, und der Mensch in demselben seine Bestimmung und mit dieser das Vermögen, sich nach Grundsätzen zu bestimmen, d. h. vernünftig zu handeln, verliert, so leuchtet es von selbst ein, daß er verpflichtet sei, dieses Gefühl nicht bloß zu beherrschen, sondern es gänzlich von seinem Gemüthe abzuwehren. Aus der fortwährenden Unterlassung dieser Pflicht entsteht bei Menschen, welche vermöge der Heftigkeit, mit welcher sie fühlen, und der Energie, mit welcher sie handeln, zu dem Zorne aufgelegt sind, der Jachzorn, d. h. die Geneigtheit, sich dem Zorne hinzugeben, sich bei den durch Andere verursachten Unannehmlichkeiten einem heftigen Verdrusse und Unwillen zu überlassen, und diese Gefühle in ihrer ganzen Stärke auszudrücken. — Eine eigene Wirkung bringt besonders bei solchen Menschen, welche entweder mit Heftigkeit begehren und sich nichts versagen können, oder unvermögend sind eine einmal gefaßte Ansicht der Dinge aufzugeben und in eine andere einzugehen, die Hemmung ihres Willens durch das Entgegenwirken Anderer hervor. Der Widerstand reizt sie zu verdoppelten Anstrengungen, der, in dem Verdrusse über den Widerstand unablässig wiederkehrende Gedanke des Zweckes, welchen sie sich gesetzt haben, fixirt sich so, daß sie sich nicht von ihm loszureißen vermögen, und fortfahren ihn zu wollen, auch wenn er aufgehört hat, ein Gut zu sein. Sowohl

Digitized by Google

das Gefühl des Verdrusses über die Hemmung seines Willens, in wie fern er sich durch das Bestreben, ihn festzuhalten und durchzusetzen, ohne Rücksicht auf Genuß und Vortheil, ausdrückt, als auch die Gewohnheit sich diesem Gefühle hinzugeben, wird Trotz genannt, eine fehlerhafte Beschaffenheit, welche man eben so oft bei dem Schwachen und Ohnmächtigen, als bei dem Starken und Mächtigen findet, und den einen als einen lächerlichen Thoren, den andern als einen strengen und unbiegsamen Despoten erscheinen läßt. In wie fern der Trotz demjenigen, der seinen Willen hemmt und ihn nach seinen Absichten lenken will, widerstrebt, heißt er Halsstarrigkeit, und in wie fern er sich durch kein Hinderniß und durch keine Gegenvorstellungen bewegen läßt, seinen Willen aufzugeben, wird er Hartnäckigkeit genannt.

So wie die Maxime: Gieb dich hin den Gefühlen, welche aus deiner sinnlichen Natur entspringen, den Menschen bestimmt, die negativen Pflichten zu verletzen, welche er gegen sich selbst, in wie fern er ein fühlendes Wesen ist, erfüllen soll; so wird die Maxime: Kultivire dich als pathologisches Wesen nur in so weit, als die Kultur deines Gefühlsvermögens mit den äußern Zwekken vereinbar ist, der Grund der Uebertretung der positiven, in dem Verhältnisse des Menschen gegen sich selbst als ein fühlendes Wesen, gegebenen Pflichten und mithin der Grund der Laster, welche aus der wiederholten Verletzung dieser Pflichten entspringen und sich durch die Verletzung derselben ausdrücken.

Digitized by Google

Gemäß dieser Maxime wird sich der Mensch dem Zuge seines Naturelles überlassen, und wenn nicht alle fehlerhafte, die Pflichtübung hindernde Beschaffenheiten des Gefühlsvermögens bei ihm vorhanden sind, so liegt der Grund darin, daß die Natur, indem sie den Menschen zu einigen dieser fehlerhaften Beschaffenheiten disponirt, die Entstehung anderer verhindert. Ob aber gleich nie alle diese Laster neben einander vorhanden sind (denn es ist z. B. anthropologisch unmöglich, daß sich die Fühllosigkeit mit dem überspannten Gefühle paare): so gehen sie doch, in wie fern sie nicht Wirkungen der Natur, sondern der Freiheit sind, aus einer und derselben Maxime hervor, und müssen daher als ein besonderes Geschlecht betrachtet werden.

Aus der Unterlassung der Kultur des Gefühlsvermögens, in wie fern sie darauf abzweckt, die Fähigkeit zu erlangen, sich der Veränderungen seines Zustandes mit Lebhaftigkeit, d. h. so bewußt zu werden, daß die Bewegungen des Gemüthes im Verhältnisse stehen zu der Wichtigkeit der Gegenstände, durch welche es afficirt ward, entspringt die Gefühllosigkeit oder, wie man sich in der Sprache der ältern Philosophen auszudrücken pflegte, die Unempfindlichkeit. Oft ist sie die Folge von den Einwirkungen der äußern Kausalität, unter deren unabwendbarem Einflusse der Mensch stand, und die Gefühllosigkeit des Barbaren, dessen ganzes Handeln durch den Instinkt, welcher die Stelle der schlummernden Vernunft vertritt, bestimmt wird, kann eben so wenig als seine Stupidität ein Laster genannt werden. Allein bei dem Menschen, welcher zu dem Bewußtsein

Digitized by Google

seiner sittlichen Anlagen erwacht ist, müssen wir voraussetzen, daß er, so wie seine Naturanlagen überhaupt, so auch sein Gefühlsvermögen in verschiedenen Beziehungen kultiviren könne, so daß man berechtigt ist, die aus der unterlassenen Kultur desselben entspringenden fehlerhaften Beschaffenheiten, welche, so wie sie aus Pflichtverletzungen hervorgehen, so hinwiederum Gründe der Pflichtverletzung werden, Laster zu nennen. Daher muß die Gefühllosigkeit, d. h. die Beschaffenheit, vermöge welcher der Mensch nicht fähig ist, sich der Veränderungen seines Zustandes mit Lebhaftigkeit und Innigkeit, nicht so bewußt zu werden, daß aus den Regungen des Gefühls Begehrungen und Handlungen, angemessen den Gegenständen, durch welche er afficirt ward, entspringen, unter die Zahl der Laster, oder der sittlichen Fehler gerechnet werden. Und dieß um so mehr, da die Gefühllosigkeit eine Beschaffenheit ist, welche nicht nur in einzelnen Fällen, sondern überhaupt die Pflichterfüllung hindert. Denn es scheint, daß wer das Sittengesetz bloß gedacht, und nicht zugleich seine Würde und Majestät empfunden hat, nicht den Entschluß fassen könne, tugendhaft zu sein. Der Gedanke giebt nur Licht, die Wärme kommt von dem Gefühle und nicht in dem leuchtenden, nur in dem wärmenden Strahle entfaltet sich die Blüthe. — Aus der Unterlassung der Kultur des Gefühlsvermögens, in wie fern sie die Absicht hat, die Fähigkeit, die Gefühle fest zu halten, hervorzubringen, entspringt der Leichtsinn, d. h. die fehlerhafte Beschaffenheit, vermöge welcher der Mensch die, in seinem Gemüthe erwachenden Gefühle nicht so lange festzu-

Digitized by Google

halten vermag, bis sie Begehrungen und durch diese Entschließungen und Handlungen, angemessen den Gegenständen, durch welche er afficirt ward, hervorbringen. Das Gemüth des Fühllosen gleicht einer Steinmasse, das Gemüth eines Leichtsinnigen einer Wasserfläche, welche so oft sie der Stab berühret, Wellen schlägt, die in dem Augenblicke ihres Entstehens von der nachfolgenden Woge verschlungen werden. Der anthropologische Grund des Leichtsinnes ist Reizbarkeit, Lebhaftigkeit der Phantasie, verbunden mit Mangel an Kraft und Stärke, und diese Beschaffenheit, von welcher es sich leicht zeigen läßt, wie sie zum Leichtsinne führt, wird zugleich, wenn nicht der Wille dem Naturelle kräftig entgegenwirkt, der Grund eines andern Fehlers, nemlich der Unbeständigkeit, d. h. der Gewohnheit, seine Maximen und Entschließungen nicht nach Grundsätzen der Vernunft, sondern nach den Eingebungen wechselnder Launen unablässig zu ändern, welche man daher auch stets neben dem Leichtsinne findet. — Aus der unterlassenen Kultur des Gefühlsvermögens, in wie fern sie verhüten soll, daß es nicht mit zu großer Stärke und Lebhaftigkeit wirke, entsteht das überspannte Gefühl, d. h. die fehlerhafte Beschaffenheit, vermöge welcher der Mensch so stark von seinen Gefühlen ergriffen wird, daß er aufhört Meister derselben zu sein, und durch sie zu Begehrungen und Verabscheuungen hestimmt wird, deren Lebhaftigkeit in keinem angemessenen Verhältnisse zu den Gegenständen steht, durch welche er afficirt ward. Die verschiedenen Modifikationen dieser fehlerhaften Beschaffenheit, welche durch die Verschiedenheit der Gefühle,

Digitized by Google

die das Gemüth mit allzugroßer Stärke zu ergreifen pflegen, bestimmt werden, hat die Sprache nicht mit besondern Worten bezeichnet. Die meisten derselben nennt sie Schwärmerei und deutet durch die Beiworte: religiöse, moralische, politische, ästhetische, die Art der Gefühle an, welche sich den Gemüthern mit zu großer Gewalt aufdringen. Doch für das überspannte sympathetische Gefühl und für das überspannte Ehrgefühl hat sie besondere Worte, indem sie das erstere Empfindelei (unter welcher man aber auch eben so oft die Affektation lebhafter sympathetischer Gefühle versteht) und das letztere Empfindlichkeit nennt. So gewiß es ist, daß das überspannte Gefühl in unzähligen Fällen eine Ursache der Pflichtverletzung wird, so ist es doch weit weniger gefährlich, als die Gefühllosigkeit. Das überspannte Gefühl führt zur Thorheit, die Fühllosigkeit zur Schlechtheit. Die Schriftsteller, welche vor dreißig Jahren Empfindelei predigten, machten die Frauen zu Närrinnen, die Schriftsteller aber, welche sie jedes edle Gefühl verläugnen und verspotten lehrten, haben sie verdorben und (denn nur zu leicht wird die Affektation Natur) in die kalten, selbstsüchtigen Kreaturen verwandelt, welche sich freuen, wenn sie nicht Mutter werden, des Berufes, in ihrem kleinen Kreise das menschliche Elend zu mildern, vergessen, und indem sie vielleicht die Sinnlichkeit des Gecken auf Augenblicke reizen, die Herzen aller edeln Männer zurückstoßen. — Endlich aus der unterlassenen Kultur des Gefühlsvermögens, in wie fern sie den Menschen für das Schöne und Erhabene und für die edleren Freuden empfänglich zu machen, und sein

Digitized by Google

natürliches Gefühl für das Gute zu stärken sucht, entspringen fehlerhafte Beschaffenheiten, welche die Sprache nicht mit besondern Namen bezeichnet hat, der Mangel des Sinnes für das Schöne und Erhabene, der Mangel des Sinnes für die edlern Freuden und der Mangel des Sinnes für das Gute oder der Mangel an Enthusiasmus, welche auf eben die Weise die Pflichtübung hindern, wie ihr die entgegengesetzten Beschaffenheiten zu Statten kommen.

Der Mensch als eine pathologische Natur ist, wie ich weiter oben bemerkt habe, nach einer doppelten Beziehung, theils als ein fühlendes, theils als ein begehrendes Wesen zu betrachten. So wie er sich, wenn die allgemeine lasterhafte Maxime die Norm seines Verhaltens ist, als ein fühlendes Wesen den äußern Zwecken unterwirft, eben so muß er sich ihnen als ein begehrendes hingeben, und sich daher, in wie fern er ein solches ist, durch die Maximen: Du hast nicht Ursache den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, welche von den Trieben deiner sinnlichen Natur ausgehen, zu wehren, und: Kultivire dein Begehrungsvermögen nur so weit es möglich ist ohne die Beeinträchtigung deines äußern Zwecke, bestimmen.

Die Triebe der sinnlichen Natur *) sind auf unmittelbaren, oder auf mittelbaren Genuß, sind entweder

---

*) Da ein Trieb, wie Maaß (s. dessen Versuch über die Leidenschaften Th. 1. S. 18.) diesen Begriff sehr treffend erklärt hat, ein beharrlicher Grund von dem Streben einer Kraft ist, welcher in dieser Kraft selbst liegt: so gehen nicht bloß von

Digitized by Google

auf Lust, oder auf sinnliche Güter, als Mittel der Lust, mithin sämmtlich auf äußere Zwecke gerichtet. Bleiben die von ihnen ausgehenden Begehrungen und Verabscheuungen der Herrschaft der Vernunft unterworfen, so sind sie der Bestimmung des Menschen angemessen, und nur entweder eine rigoristische Moral, welche dem Naturwesen auch das nicht gestatten will, was den Zwecken des Vernunftwesens nicht widerstreitet, oder eine mystische Theologie, welche dem Menschen die Ertödtung des Fleisches als das letzte Ziel seines Strebens vorhält, kann die Regungen der sinnlichen Triebe verwerflich finden. Erhalten aber diese Begehrungen und Verabscheuungen eine solche Gewalt, daß sie die Vernunft beherrschen, so werden sie Leidenschaften, und jede Leidenschaft ist ein Laster, weil der Mensch, wenn die Begierde die Vernunft beherrscht, den äußern, in der Begierde gegebenen Zwecken die moralischen, in der Vernunft gegebenen Zwecke unterwirft.

Die allgemeine lasterhafte Maxime, vermöge welcher der Mensch die äußern Zwecke als die letzten und höchsten betrachtet, muß nothwendig die hier aufgestellte: Ich will die moralischen Zwecke den Zwecken, auf welche die

---

der sinnlichen, sondern auch von der intellektuellen und moralischen Natur des Menschen Triebe aus, und mit Recht haben daher mehrere Schriftsteller, z. B. Reinhard in seiner Moral, einen Trieb nach Wahrheit, einen Gewissenstrieb u. s. w. aufgeführt. Allein nur die Begehrungen und Verabscheuungen, welche in den sinnlichen Trieben gegeben sind, können in Leidenschaften übergehen, und es kann daher hier nur von den Verirrungen der sinnlichen, nicht aber der übrigen Triebe die Rede sein.

Digitized by Google

Begierden gerichtet sind, oder: Ich will mich unbedenklich den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, welche von meinen sinnlichen Trieben ausgehen, hingeben, in sich schließen, und diese Maxime muß sich wieder in eben so viele Maximen auflösen, als Triebe vorhanden sind, welche leidenschaftliche Begehrungen und Verabscheuungen hervorbringen können. Diese Triebe sind der Selbsterhaltungs- und Selbsterweiterungstrieb, der Freiheitstrieb, der Trieb nach dem Bewußtsein seines Werthes und seiner Vollkommenheit, der Trieb nach Vergnügen und der Trieb nach Veränderung, und durch die Mannigfaltigkeit dieser Triebe wird die Mannigfaltigkeit der Geschlechter von Lastern bestimmt, welche in der Maxime, deren Anwendung ich gegenwärtig beschreibe, gegeben sind. Folgende sind die besondern Maximen, in welche die allgemeine Maxime: Gieb dich den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen hin, welche von den Trieben deiner sinnlichen Natur ausgehen, zerfällt.

Erstens: Gieb dich hin den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, deren Grund in dem Triebe der Selbsterhaltung und der Selbsterweiterung enthalten ist.

Eben die Kraft, welche der unbekannte Grund des geistigen und physischen Lebens ist, bewirkt es, daß sich jede lebende Natur zu erhalten, und ihre Realitäten zu vermehren und zu erweitern strebt. Wenn sich dieser Trieb in der Pflanze als ein, dem Mechanismus ähnliches Wirken und in dem Thiere als ein bloßer Instinkt äußert, so drückt er sich in dem Menschen durch ein

Digitized by Google

Handeln nach Vorstellungen, und durch ein Streben nach Zwecken aus. Daher entspringt auch nur bei den Menschen aus diesem Triebe der Trieb nach Eigenthum, denn nur ein mit Vernunft begabtes Wesen kann den Begriff des Mittels und des Zweckes fassen, und das begehren, was unmittelbar weder Lust gewährt, noch ein Bedürfniß stillt. Beide Triebe, sowohl der ursprüngliche der Selbsterhaltung und der Selbsterweiterung, als der abgeleitete, welcher auf das Eigenthum gerichtet ist, sind Einrichtungen der Natur, sind Triebräder, durch welche sie den Menschen in Bewegung setzt, damit er seine Bestimmung als kosmisches Wesen erreiche, und es können mithin die, von diesen Trieben ausgehenden Begehrungen und Verabscheuungen an sich selbst von der Moral nicht getadelt werden. Allein oft geschieht es, daß diese Begehrungen und Verabscheuungen in Leidenschaften übergehen, d. h. daß sie die Vernunft fortwährend beherrschen, und den Menschen bestimmen, den äußern Zwecken, auf welche sie gerichtet sind, die moralischen, in der Vernunft gegebenen Zwecke zu unterwerfen. Und dann sind diese Begehrungen und Verabscheuungen die Gründe von Lastern, welche dadurch, daß sie von einem Triebe ausgehen, welchem sich der Mensch hingiebt, ohne ihm die Macht des Willens entgegenzusetzen, zu einem Geschlechte vereiniget werden. Gehe die auf das Reale der eigenen Person gerichtete Begierde in Leidenschaft über, sei es nun weil das sympathetische Gefühl gänzlich schlummert, oder weil sich der Mensch, indem er andern Leidenschaften diente, alles auf sich selbst zu beziehen gewöhnte, so entsteht die Selbstsucht oder

Digitized by Google

der Egoismus *), welcher sich dadurch äußert, daß er das Selbst gleichsam als den Mittelpunkt der Welt, auf welchen alles bezogen werden müsse, betrachtet, und dem Bestreben die Realitäten seiner Person zu erhalten und zu erweitern, alle in der Vernunft gegebenen Zwecke, alle Pflichten gegen die Menschheit, gegen das Vaterland, selbst die heiligsten Pflichten gegen Weib und Kind aufopfert, ein Laster, welches weiter, als jedes andere verbreitet ist, und die Erbsünde unsers Geschlechtes genannt werden könnte. Mit der Vorstellung der Realitäten seiner Person pflegt die Vorstellung des Eigenthums zusammen zu fließen, so daß der Mensch sein Vermögen, weil es ein Mittel seiner Erhaltung, seiner Wirksamkeit und seines Genusses ist, als etwas zu seinem Selbst Gehöriges betrachtet. Wo daher der Erhaltungs- und Erweiterungstrieb Leidenschaft wird, pflegt auch der auf das Eigenthum gerichtete Trieb in Leidenschaft überzugehen, und wenn dieß geschieht, entsteht der Eigennutz, d. h. die leidenschaftliche Begierde nach dem Gewinn, und die leidenschaftliche Furcht vor dem Verluste. Bemüht sich der Eigennutz das Vermögen durch List und Klugheit zu vermehren, und dadurch das Ihrige gleichsam abzugewinnen, so heißt er Gewinnsucht, strebt er aber seinen Zweck mehr durch Gewalt zu erreichen und Andern das Ihrige zu rauben und abzupressen, so wird er Habsucht genannt, und äußert er sich mehr durch das Bemühen, das Erworbene zu erhalten, als durch das Bestreben, mehr zu erwerben,

*) S. über den Begriff der Selbstsucht, Maaß Versuch über die Leidenschaften Th. II. S. 110. flg.

Digitized by Google

so pflegt man ihn mit dem Namen der Kargheit zu bezeichnen, welche, wenn sie sich bis auf die Ersparung der geringsten Kleinigkeiten erstreckt, in Knauserei oder in Knickerei übergeht. Der auf das Geld gerichtete Eigennutz, welcher, was Mittel sein soll und Zeichen des Besitzes ist, als letzten Zweck betrachtet, und es um sein selbst willen begehrt, macht das Wesen des Geizes aus. — So sind denn diese Laster in einem und demselben Triebe gegründet, und entstehen bei jedem Menschen, welcher sich ihm so hingiebt, daß die von ihm ausgehenden Begehrungen und Verabscheuungen in Leidenschaften übergehen. Der Eigennützige ist allemal selbstsüchtig, und der Selbstsüchtige eigennützig, und es hängt nur von seinen anderweitigen individuellen Beschaffenheiten oder von seinem äußern Verhältnisse ab, ob sich sein Eigennutz in dieser oder in jener Form äußert.

Zweitens: Gieb dich hin den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, deren Grund in dem Freiheitstriebe enthalten ist.

Schon die Kraft, welche sich in der Pflanze und in dem Thiere regt, wirkt allem, was ihre Thätigkeit zu beschränken trachtet, entgegen, und strebt, obwohl bewußtlos, die Zwecke des Organismus auf eine, ihrer Eigenthümlichkeit angemessene Weise frei und ungehindert zu erreichen. So auch die Kraft, welche in dem Menschen lebt und waltet. Auch der Mensch strebt nach Freiheit, und verabscheut deshalb den Zwang, d. h. den Zustand, in welchem er sich an der Erreichung seiner beliebigen Zwecke verhindert sieht und begehrt die Macht, d. h. das Vermögen, seine beliebigen Zwecke zu realisiren,

Digitized by Google

und dieses Bestreben, so lange es nicht ein leidenschaftliches wird, ist völlig angemessen der Einrichtung der Natur, welche dem Menschen, indem sie ihn anwies nach äußerer Freiheit zu streben, die Sphäre zusichern wollte, in welcher die innere Freiheit ihre Zwecke realisirt. Allein auch die, in dem Freiheitstriebe gegebenen Verabscheuungen und Begehrungen können Leidenschaften werden. Geht das Verabscheuen des Zwanges in Leidenschaft über, so entsteht die Ungebundenheit *), welche sich dadurch äußert, daß sie sich gegen alle nothwendige Gesetze und Einrichtungen, welche die Freiheit des Einzelnen um der Freiheit des Ganzen willen in dem bürgerlichen und häuslichen Leben beschränken, auflehnt und sich über alle Konvenienzen der Gesellschaft hinwegsetzt. Artet das Begehren nach Macht in Leidenschaft aus, so entsteht die Herrschsucht, welche die Freiheit Anderer um der eigenen Freiheit willen widerrechtlich zu beschränken trachtet und sie nöthiget, ihren Zwecken zu dienen. Ungebundenheit und Herrschsucht sind verwandte Laster, und werden daher stets neben einander gefunden. Eben die Menschen, welche sich über jeden Zwang des Gesetzes beklagen, und sich über jede Konvenienz hinwegsetzen, sind da, wo sie herrschen können, in dem Kreise ihrer Familien Despoten, und würden, wenn sie das Schicksal auf Throne rief, mit eisernem Scepter regieren. Eben die Menschen, welche in den Zeiten der Französischen Revolution mit leidenschaftlicher Heftigkeit über die

*) Maaß in dem Versuche über die Leidenschaften Th. II. S. 196. hat diese Verirrung des Freiheitstriebes Freiheitssucht genannt.

Digitized by Google

Rechte des Menschen deklamirten, und mit stürmender Hand die Verfassung des Staates, als ein Werk des Despotismus zertrümmerten, trachteten nach Herrschaft und Macht, tyrannisirten ihre Nation, und drangen fremden Völkern mit despotischer Willkühr ihre Gesetze auf. Freiheitssucht und Herrschsucht sind Verirrungen eines Triebes, und müssen daher auch stets da, wo der Freiheitstrieb bis zur Leidenschaft gesteigert wird, vereiniget vorhanden sein *).

Drittens: Gieb dich hin den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, deren Grund in dem Triebe nach dem Bewußtsein deines Werthes und deiner Vollkommenheit enthalten ist.

Jeden Menschen begleitet unablässig ein bald dunkleres, bald deutlicheres Bewußtsein seiner Persönlichkeit, und er ist durch dasselbe gedrungen, sich sein Selbst vorzustellen. In dieser Einrichtung seiner Natur liegt der Grund des Triebes nach dem Bewußtsein seines Werthes, indem ihm die Vorstellung von seiner Persönlichkeit um so angenehmer sein muß, je vortheilhafter ihm sein

*) Die Herrschsucht mächtiger Fürsten, welche, nicht zufrieden das Volk zu regieren, zu dessen Beherrscher sie das Schicksal rief, fremde Völker zu unterjochen trachten, um sie nach ihrer Willkühr lenken zu können, ist die Eroberungssucht. Doch liegt der Grund dieses verderblichsten aller Laster nicht bloß in dem, bis zur Leidenschaft gestiegenen Freiheitstriebe, sondern zugleich auch in den Verirrungen des Selbsterweiterungs- und des Ehrtriebes. Nicht bloß die Begierde, die Völker zu beherrschen, sondern auch der Gedanke: die Welt ist mein Eigenthum, und: alle Völker nennen meinen Namen mit Ehrfurcht und Bewunderung, scheint in dem Gemüthe des Eroberers vorhanden zu sein.

Digitized by Google

Selbst erscheint. Auch dieser, an sich edle und die Pflichtübung unterstützende Trieb kann, wenn nicht der Mensch die Bestrebungen desselben durch die Macht des Vorsatzes mäßiget, die Ursache leidenschaftlicher Begehrungen und Verabscheuungen werden. Begehrt der Mensch das Bewußtsein seines Werthes, in wie fern es aus der Betrachtung seiner selbst, gleichsam aus dem Anschauen seiner Vorzüge hervorgeht, mit Leidenschaft, so entsteht der Stolz *), (inordinatus appetitus excellentiae) begehrt er es aber mit Leidenschaft, in wie fern es durch das Urtheil Anderer geweckt, erhalten und erhöht wird, so entsteht die Ehrsucht, deren verschiedene Modifikationen die Sprache mit verschiedenen Namen bezeichnet hat. In wie fern die Ehrsucht auf das Bewußtwerden solcher Vorzüge gerichtet ist, welche Ehrerbietung einflößen und Unterwerfung fordern, heißt sie Ehr-

*) Mit dieser Definition stimmt im Wesentlichen die Erklärung dieses Lasters überein, welche Maaß in dem Versuche über die Leidenschaften Th. II. S. 139. gegeben hat. — Hochmuth und Uebermuth können zwar leicht aus dem Stolze entspringen, sind aber wesentlich von ihm verschieden, indem sie nicht aus der Maxime, sich dem leidenschaftlichen, auf das Bewußtsein seines Werthes gerichteten Begehren hinzugeben, sondern vielmehr aus der Maxime, die der Menschheit schuldige Achtung seinen äußern Zwecken unterzuordnen, hervorgehen. Die Hoffarth, die Prahlerei, das Großthun, die Ruhmredigkeit, die Aufschneiderei, das Dickethun, sind bloß Aeußerungen entweder des Stolzes oder der Eitelkeit, und einige dieser Thorheiten sind eine Folge von der Mischung beider Laster. Die verschiedenen Modifikationen des Stolzes, welche durch die Verschiedenheit der Gegenstände, auf welche man stolz seyn kann, bestimmt werden, hat Platner in den Aphorismen Th. II. S. 545. sehr treffend beschrieben.

Digitized by Google

zeig, und in wie fern sie sich solcher Vorzüge bewußt zu werden trachtet, welche Beifall und Bewunderung heischen, wird sie Eitelkeit *) genannt, welche, wenn

*) Einige Philosophen und Sprachforscher als Eberhard (s. dessen Synonymik unter dem Worte: eitel) und Maaß (s. dessen Versuch über die Leidenschaften Th. II. S. 357.) nennen die Eitelkeit, geleitet von der etymologischen Bedeutung des Wortes: eitel, das Streben nach Ehre, welches auf Kleinigkeiten gerichtet sei, und die Anerkennung solcher Vorzüge, denen kein wahrer Werth zukommt, zu bewirken suche. Allein Dichtertalent, Schauspielertalent und andere dergleichen Vorzüge kann man doch nicht Kleinigkeiten, nicht Vorzüge, denen kein wahrer Werth zukomme, nennen, und doch pflegt man dem Dichter, dem Schauspieler, welcher die Anerkennung seiner Talente leidenschaftlich begehrt, Eitelkeit zuzuschreiben. Daher wird vielmehr, wie mir scheint, der Unterschied zwischen dem Ehrgeize und der Eitelkeit nicht durch die Realität und Nichtigkeit, sondern durch die Verschiedenheit der Vorzüge, nach deren Anerkennung man trachtet, bestimmt. Einige Vorzüge, Macht, Ansehen, flößen Ehrerbietung ein, und fordern Unterwerfung, und wer nach der Anerkennung solcher Vorzüge leidenschaftlich strebt, um sich derselben in dem Urtheile Anderer bewußt zu werden, ist ehrgeizig, wie z. B. der Geschäftsmann, welcher nach höhern Ehrenstellen strebt. Andere Vorzüge aber heischen Lob und Bewunderung, und wer die Anerkennung solcher Vorzüge leidenschaftlich begehrt, um sich ihrer in dem Urtheile Anderer bewußt zu werden, ist eitel, wie z. B. der Schauspieler, welcher sich jedes Kunstgriffes bedient, um den Beifall seines Publikums zu erhalten, und sich elend fühlt, wenn ihn auch nur einmal die gehofften Beifallsbezeugungen nicht begleiten. Uebrigens ist zu bemerken, daß man oft nicht bloß das leidenschaftliche Begehren des Lobes und der Bewunderung, sondern auch den zu laut ausgedrückten und durch die Klugheit nicht genugsam gemäßigten Wunsch nach Beifall, welcher keineswegs in Leidenschaft übergegangen ist, Eitelkeit zu nennen pflegt. Allein dieser zu laute Ausdruck des, jedem Men-

Digitized by Google

ihr eine idealisirende Phantasie den Beifall eines ganzen Zeitalters, und die Bewunderung der Nachwelt vorhält, bis zur Ruhmsucht gesteigert wird. Aus dieser Deduktion ergiebt sich, daß diese Laster allerdings verwandt und daher oft neben einander, aber doch nicht nothwendig verbunden sind. Denn es ist möglich, daß sich ein Mensch an der Selbstbetrachtung seiner Größe weide, ohne das beifällige Urtheil Anderer zu begehren, und es kann sogar der Stolz eine Ursache der Geringachtung des fremden Urtheils werden, so wie es im Gegentheil geschehen kann, daß, wer sich nur in dem Urtheile Anderer seiner Vorzüge bewußt zu werden begehrt, selten bei den Selbstbetrachtungen seiner Größe verweilt.

---

schen natürlichen Wunsches nach Beifall ist nicht Laster, sondern nur Thorheit. Nichts als eine kleine Thorheit ist es, wenn der junge Dichter jeden seiner Bekannten mit seinen Versen verfolgt, oder der Jüngling durch eine auffallende Tracht die Augen der Bürger seiner kleinen Vaterstadt auf sich zu ziehen sucht, und das Mädchen sich an dem Putze ergötzt, und nur ein rigoristischer Kirchenvater konnte den Jungfrauen den Putz untersagen wollen und ausrufen: Quid ornata, quid compta procedit, quasi maritum aut habeas aut quaerat? nimirum potius placere, si virgo est. Daß aber die Eitelkeit, in wie fern sie ein leidenschaftliches Begehren des Beifalls und der Bewunderung ist, den harten Namen eines Lasters verdiene, davon kann man sich überzeugen, wenn man sich mit der chronique scandaleuse des Theaters, (man lese nur Brandes Lebensgeschichte) und der Schriftstellerwelt (man erinnere sich nur an Voltairs Verhalten gegen Rousseau) näher bekannt macht, und die boshaften Ränke und die niedrigen Künste kennen lernt, durch welche die Eitelkeit, ihre Zwecke zu erreichen sucht.

Digitized by Google

Viertens: Gieb dich hin den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, deren Grund in dem Triebe nach Vergnügen enthalten ist.

Auf Lust, d. h. auf angenehme Gefühle, welche aus dem unmittelbaren Einwirken gewisser Gegenstände auf die Organe entspringen, ist das Begehren des Menschen seit dem ersten Augenblicke seines Daseins gerichtet, und wie hört er auf den Reiz der Sinne zu begehren. Eben der Trieb, welcher der Grund dieses Begehrens ist, wird zugleich die Ursache des Verabscheuens der Unlust, d. h. der unangenehmen Gefühle, welche aus dem unmittelbaren Einwirken gewisser Gegenstände auf die Organe entspringen. Geben das Kind flieht den Schmerz und der Knabe scheut die Anstrengung, und wie hört der Mensch auf die Anfälle der Unlust zu verabscheuen. Wird die Vernunft von dem Begehren der Lust und von dem Verabscheuen der Unlust beherrscht, so entsteht die Lüstsucht, und die Unlustscheu, welche bleibende Begehrungen und Verabscheuungen, weil sie die Vernunft beherrschen, Leidenschaften, und weil sie eben dadurch die Ursache sind, daß der Mensch die in der Vernunft gegebenen moralischen Zwecke den äußern Zwecken unterwirft, Laster genannt werden. Die Unlustscheu, das leidenschaftliche Verabscheuen jeder Unlust, jeder, auch noch so dringenden von der Pflicht geforderten Beschwerde und Unannehmlichkeit, heißt, in wie fern der anthropologische Grund derselben in Schwäche und Verzärtelung liegt, Weichlichkeit, und die Lustsucht pflegt man Wollüstigkeit und herrschende Sinnlichkeit zu nennen. Die Wollust, welche die Geschlechtslust begehrt, die Schwelgerei, welche

Digitized by Google

nach dem unmäßigen Genusse feiner und ausgesuchter Speisen und Getränke trachtet, und die Ueppigkeit, welche auf den Genuß, den Pracht und Ueberfluß gewähret, gerichtet ist, sind verschiedene Aeußerungen der Lustsucht und werden, da die Lustsucht und die Lustschen Verirrungen eines Triebes sind, häufig neben der Weichlichkeit gefunden. Dieß beweist die Erscheinung, daß man in Zeiten, wo das Streben der Menschen nur auf den Genuß gerichtet ist, ernste Beschäftigungen und Anstrengung fordernde Arbeiten flieht (denn jede Anstrengung ist in ihrem Anfange ein Schmerz), daß eine Menge kleiner Bequemlichkeiten (comforts of life, wie sie die Engländer nennen) erfunden werden, welche darauf abzwecken, dem verzärtelten Geschlechte jede kleine Unannehmlichkeit und Beschwerde zu ersparen, und daß man nicht selten bei Menschen, deren ganzes Leben Genuß war, eine solche Scheu selbst vor den geringsten Unannehmlichkeiten wahrnimmt, daß sie schon der Gedanke, mit einem schlechten Mahle vorlieb nehmen zu müssen, in einem hohen Grade unglücklich machen kann.

Fünftens: Gieb dich hin den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, deren Grund in dem Triebe nach Veränderung enthalten ist.

Keine Kraft beharret ewig in einem und demselben Zustande, sondern strebt, eben weil sie eine Kraft, ein Princip des Lebens und der Thätigkeit ist, aus einem Zustande in den andern überzugehen. So auch die Kraft, durch welche der Mensch ist und lebt. Und eben darin, daß diese Kraft jede Art ihres Seins und Wirkens zu verändern strebt, ist der Grund des Triebes

Digitized by Google

nach Veränderung enthalten. Leitet die Vernunft diesen Trieb, so wird er die Ursache der Thätigkeit, und unterstützt die Erfüllung der Pflicht; entzieht er sich aber dieser Leitung, so hat er ein leidenschaftliches Begehren der Veränderungen des Gemüthes und ein leidenschaftliches Verabscheuen der Leerheit und der Einförmigkeit zur Folge, und wird der Punkt, von welchem ein neues Geschlecht von Lastern ausgeht. Begehrt ein Mensch mit Leidenschaft den Wechsel der Vorstellungen, Gefühle und Sinnenreitze, welche der Genuß und namentlich der Genuß der geselligen Freuden gewährt und verabscheut er mit Leidenschaft die Einförmigkeit des einsamen und häuslichen Lebens, so entsteht die Zerstreuungssucht. Wird ihm der Wechsel des Gewinns und des Verlustes, der Furcht und der Hoffnung, welchen das Glücksspiel hervorbringt, der Gegenstand eines leidenschaftlichen Begehrens, so fällt er in das Laster der Spielsucht. Begehrt er in Dingen des Wohlstandes und des Geschmakkes unablässig zu wechseln, und zwar gemäß der jedesmal herrschenden Meinung über das Schöne und Schickliche, so erzeugt sich die Modesucht, an welcher jedoch der Nachahmungstrieb eben so viel Antheil hat, als der Trieb nach Veränderung. Verabscheut er leidenschaftlich die Einförmigkeit in der Arbeit, so entsteht die Vielgeschäftigkeit (πολυπραγμοσυνη) oder der geschäftige Müßiggang, d. h. die Gewohnheit von einem Geschäfte zu dem andern überzugehen, ohne eines mit Ernst zu betreiben und zum Ende zu bringen. Und ist es endlich einem Menschen habituell geworden, unablässig nach neuen Vorstellungen zu streben, und Kabalen zu spielen,

Digitized by Google

und künstliche Machinationen zu unternehmen um sich zu unterhalten, und dem unangenehmen Leerheitsgefühle zu wehren, so entsteht die Neugier, und die müßige Intriguensucht, welche von der boshaften, den Schaden Anderer beabsichtigenden, zu unterscheiden ist. Am leichtesten muß sich der Trieb nach Veränderung dann verirren können, wenn den Menschen sein äußeres Verhältniß nicht zur Arbeit und regelmäßigen Thätigkeit nöthiget, und daher werden die hier aufgeführten Laster, die Zerstreuungssucht, die Spielsucht, die Modesucht, der geschäftige Müssiggang, die Neugier und die Intriguensucht am häufigsten in der großen Welt gefunden. Unterhaltung ist der ewige Wunsch der höhern Klasse, und das Talent zu unterhalten gilt ihr als das höchste Verdienst. Wer nicht ein Geschäft treibt, oder an der Wissenschaft und Kunst Interesse nimmt, kann, wenn er besonders lebhaften Geistes ist, dem peinigenden Leerheitsgefühle nicht entgehen, und der Wunsch, ihm zu wehren, treibt ihn in den Thätigkeiten Unterhaltung zu suchen, welche das Wesen der hier aufgestellten Laster ausmachen *).

So wie aus dem allgemeinen Principe des Lasterhaften: Unterwirf dich deinen äußern Zwecken, die bis-

---

*) Doch auch in der mittlern und niedern Volksklasse, am häufigsten aber auch hier, wenn es dem Menschen an bestimmter und regelmäßiger Beschäftigung fehlt, werden diese Laster gefunden. Es ist eine alltägliche Bemerkung, daß die Neugierde am öftersten bei Frauen, welche kein Hauswesen mehr zu verwalten haben und bei alten Jungfern vorhanden ist, und

Digitized by Google

her in ihrer Anwendung beschriebene Maxime: Du hast nicht Ursache den leidenschaftlichen Begehrungen und Verabscheuungen, welche in deinen sinnlichen Trieben gegeben sind, zu wehren, hervorgeht, eben so fließt aus diesem allgemeinen Principe die zweite, das Verhalten des Menschen gegen sich selbst als ein begehrendes Wesen leitende Maxime: Kultivire dein Begehrungsvermögen nur so weit es geschehen kann, ohne die Beeinträchtigung deiner äußern Zwecke.

Die sinnlichen Triebe sollen den Menschen nach dem Willen der Natur, zu solchen Thätigkeiten und Handlungen bestimmen, durch welche er zunächst seine kosmische Bestimmung erreicht, und kommen ihm, da er, um seine moralischen Zwecke realisiren zu können, Pflichten gegen sich selbst, als ein von der Natur und von dem äußern Verhältnisse abhängiges Wesen zu erfüllen hat, in mehr als in einem Falle bei der Erreichung seiner moralischen Bestimmung zu Hülfe. Mithin muß der Mensch, so wie für die Kultur seiner übrigen Vermögen so auch für die Kultur des Begehrungsvermögens sorgen, und namentlich dahin arbeiten, daß sich seine sinn-

---

die Klatscherei, welche eben diesen Personen vorzüglich eigen zu sein pflegt, ist oft nichts als eine Art von Intriguensucht. Eben so scheint die Prozeßsucht vieler Bauern oft nichts, als eine Art von Intriguensucht zu sein, und daß sie häufig durch den Mangel an Beschäftigung veranlaßt wird, bestätiget die Bemerkung, welche die Advokaten gemacht haben wollen, daß der Wohlhabende, nicht mehr selbstarbeitende Bauer am meisten zum Prozessiren aufgelegt ist, und daß die meisten Prozesse im Winter, in der Zeit, wo der Bauer ruht, angefangen werden.

Digitized by Google

lichen Triebe mit der Stärke und Lebhaftigkeit äußern, mit welcher sie nach den Absichten der Natur wirken sollen *). Öfterer geschieht es, daß die sinnlichen Triebe stärker wirken, als sie wirken sollen, aber auch der Fall ist möglich, daß sie sich nicht mit der nöthigen Stärke und Lebhaftigkeit äußern, sei es, daß eine besondere Gemüthsbeschaffenheit, oder ein Wahn, oder das äußere Verhältniß die Wirksamkeit derselben hemmt. Wo das Eine oder das Andere der Fall ist, entsteht eine Abneigung von den Gegenständen dieser Triebe, und der Zustand der Freiheit von den Begehrungen und Bestrebungen, welche sie hervorbringen, oder das Festhalten einer Gemüthsstimmung, welcher die Neigungen derselben widerstreiten, ist der äußere Zweck, welchem sich der Mensch als begehrendes Wesen unterwirft, wenn er es unterläßt, seinen Trieben die Stärke und Lebhaftigkeit zu geben oder zu erhalten, mit welcher sie sich nach den Absichten der Natur äußern sollen.

*) Allerdings kann man behaupten, daß sich die Kultur des Begehrungsvermögens nicht bloß auf die der sinnlichen, sondern auch auf die, der geistigen Natur inhärirende Triebe beziehe, und nicht bloß die nöthige Stärke und Lebhaftigkeit der Triebe, sondern auch die Unterwerfung derselben unter den Willen zum Zwecke habe. Allein die Kultur der Triebe, welche von der geistigen Natur des Menschen ausgehen, ist in den Pflichten gegen sich selbst als ein intellektuelles Wesen und die Unterordnung der Triebe unter das Gesetz des Willens ist in den Pflichten gegen sich selbst als ein moralisches Wesen enthalten. Daher ist von den Tugenden, welche sich durch die Kultur der höhern Triebe und durch die Beherrschung der sinnlichen Triebe ausdrücken, so wie von den, ihnen entgegengesetzten Lastern an einem andern Orte gehandelt worden.

Digitized by Google

Ist es der Trieb der Selbsterhaltung und der Selbsterweiterung, welcher nicht mit der, seiner Bestimmung angemessenen Stärke und Lebhaftigkeit wirkt, so entsteht der Mangel an Selbstliebe *) und es giebt allerdings, obwohl selten, Beispiele von Menschen, bei denen das naturgemäße Streben die Realitäten ihrer Person zu erhalten und zu vermehren, nicht vorhanden ist, sei es nun daß sie sich, versenkt in mystische Träume, verlieren in dem Unendlichen, oder daß sie durch ein exaltirtes sympathetisches Gefühl bestimmt werden, sich gleichsam mit Verzichtleistung auf ihre Persönlichkeit, Andern hinzugeben. Ist es der Trieb nach Freiheit, welcher sich nicht mit naturgemäßer Kraft und Lebhaftigkeit äußert, so muß sich der Mangel an Freiheitsliebe oder der sklavische Sinn, d. h. die Denkart erzeugen, vermöge welcher der Mensch auch den, weder moralisch, noch physisch nothwendigen Zwang erträgt und es unterläßt, nach einem Zustande zu ringen, in welchem er sich beliebige Zwecke setzen kann. Ist der Trieb, sich seines Werthes bewußt zu werden, erschlafft und ermattet, so muß Mangel an Ehrliebe, d. h. die Sinnesart vorhanden sein, vermöge welcher der Mensch weder an dem Anschauen seiner Vollkommenheiten Wohlgefallen findet, noch auf das billigende Urtheil Anderer, auf Beifall, Lob und Bewunderung Werth legt. Ist der Trieb nach Vergnügen, der Trieb nach Sinnenlust, erstorben, so entsteht der Mangel an Sinn für Lebensgenuß oder die Morosität

*) Reinhard (s. das System der christl. Moral B. 1. S. 744.) nennt diese Verirrung überspannte Selbstverläugnung.

Digitized by Google

(scrupor) und wird der Trieb nach Veränderung geschwächt, so erzeugt sich eine Steifheit des Charakters, welche bald als Anhänglichkeit an dem Alten, weil es das Alte ist, bald als Pedantismus, bald in einer andern Gestalt erscheint.

Es lassen sich eine Menge von Ursachen denken, welche den einen oder den andern der sinnlichen Triebe schwächen können, und es giebt daher nicht wenig Menschen, in deren Gemüthe sich der eine oder der andere dieser Triebe nicht mit der, seiner Bestimmung angemessenen Stärke und Lebhaftigkeit regt. Allein nur in der Geschichte der Mystiker findet man Beispiele von Menschen, in denen der religiöse Wahn und das beharrliche, aus demselben entspringende Bestreben, sich gänzlich von dem Irdischen loszureißen, alle sinnliche Triebe, so weit es die unabänderliche Einrichtung der menschlichen Natur gestattet, ausgetilgt hatte, Beispiele von Menschen, welche kein äußeres Gut, kein Eigenthum begehrten, mit blinder Ergebung der Willkühr ihres Novizenmeisters gehorchten, und selbst das Auflehnen gegen die empörendsten Gewaltthätigkeiten der Tyrannei für Sünde erklärten, sich vor sich selbst und vor Andern gleichsam zu vernichten trachteten, und jede Beschimpfung geduldig ertrugen, und vor den Freuden des Lebens, wie vor einem vergifteten Hauche zurückflohen, um sich unablässig in den Gefühlen einer müßigen Reue über Sünden, durch welche sie nichts verschuldet hatten, zu quälen *). Doch die Verirrungen dieser Menschen, wenn

*) Dem Kenner der Kirchengeschichte werden sich von selbst eine Menge von Beispielen darbieten. Wer sich näher

sie bloß aus dem Wahne, und nicht aus einem geheimen Tugendstolze entsprangen, waren bloße Verirrungen, denn nur dann kann die behauptete Verletzung einer Pflicht Laster genannt werden, wenn sie der Mensch als Pflicht anerkennt, und sie irgend einem äußern Zwecke unterwirft.

Wird die allgemeine lasterhafte Maxime: Unterwirf dich deinen äußern Zwecken, auf den Menschen, in wiefern er ein animalisches Wesen ist, angewendet, so geht aus derselben die besondere Maxime hervor: Betrachte dein animalisches Leben nur als ein Medium deiner äußern Zwecke, und der Mensch muß durch dieselbe bestimmt werden, wenn ihm gewisse äußere Zwecke wünschenswerther dünken, als Nüchternheit, Gesundheit und Leben, ihnen sein animalisches Leben das Medium des moralischen aufzuopfern. Daß die, in dieser Maxime gegebenen Laster nicht bei jedem Lasterhaften vorhanden sind, bedarf kaum einer Erinnerung, da die Klugheit eben so oft, als die Tugend, Mäßigkeit, Vorsicht bei Gefahren und Ertragung eines genußlosen Daseins, so lange nur noch Hoffnung auf einen bessern Zustand vorhanden ist, heischt. Allein, sobald dem Menschen ein äußerer Zweck wünschenswerther dünkt als die Erhal-

---

von diesen Verirrungen zu belehren wünscht, kann, außer den ältern Werken über die Mönchsgeschichte von Hospinian und Alteserra, vorzüglich Helyot's Ausführliche Geschichte aller Klöster und Ritterorden, und die Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden nachlesen. Auch findet man schon in Zimmermanns Schrift über die Einsamkeit die nöthigen Erläuterungen über diesen Gegenstand.

Digitized by Google

tung des animalischen Lebens, müssen auch bei dieser Maxime die Laster entstehen, welche sich durch die Verletzung der negativen Pflichten, welche der Mensch sich selbst, als einem animalischen Wesen schuldig ist, ausdrücken.

Wem der Genuß der Speisen und der Getränke mehr ist, als jeder andere äußere Zweck, kann, wenn ihn diese Maxime leitet, nicht Bedenken tragen, sich diesem Genusse bis zu der Zerstörung des animalischen Lebens, als des Mediums des moralischen, sowohl durch Selbstbetäubung, als durch Zerrüttung der Gesundheit hinzugeben, und wird es bei einem Menschen zur Gewohnheit, bis zu diesem Excesse in dem Genusse zu schreiten, so verfällt er in das Laster der Unmäßigkeit. Nicht wer viel genießt (denn viel und wenig ist ein relativer Begriff und was dem Südländer viel ist, kann dem Nordländer sehr wenig dünken), nicht wer in dem Genusse das Naturbedürfniß überschreitet (denn warum soll man nicht zuweilen trinken ad hilaritatem usque um seine Mittheilungsfähigkeit aufzureitzen, und die Beschwerden des Lebens zu vergessen?) nicht wer zuweilen das mit dem Gebrauche gewisser Nahrungsmittel verbundene Vergnügen als den Zweck bei dem Genusse derselben betrachtet (denn offenbar hat man doch bei dem Genusse der kostbaren Weine und der feinen Speisen mehr dieses Vergnügen als den Zweck der Ernährung vor Augen, und wer kann den Reichen tadeln, wenn er sich diesen Genuß verschafft?), sondern nur derjenige kann unmäßig genannt werden, welcher sich entweder durch den Genuß betäubt, und eine temporelle Unfähigkeit, als morali-

Digitized by Google

sches Wesen zu handeln, zuzieht, oder seine Gesundheit zerrüttet, und die Zerstörung seines Körpers herbeiführt, mit einem Worte, wer sein animalisches Leben als das Medium des moralischen zerstöret. Ist es namentlich der Genuß der Speisen, dem sich der Mensch bis zu der Zerstörung seines animalischen Lebens hingiebt, und zwar ohne daß die Beschaffenheit derselben die Sinnlichkeit lebhaft reizt, bloß um die Lust des Essens zu genießen, so heißt die Unmäßigkeit Gefräßigkeit, ein Laster, dessen nur der rohe Mensch fähig ist (denn wer es sich lebhaft denken kann, wie ihm nach einer Viertelstunde zu Muth sein wird, kann unmöglich die kurze Lust des Essens durch die Unannehmlichkeiten der Ueberladung erkaufen wollen) so wie sie hingegen Schwelgerei genannt wird, wenn es feine, die Sinne lebhaft reizende Speisen sind, in deren Gebrauche man excedirt. Ist es namentlich der Genuß berauschender Getränke, dem sich der Mensch bis zu der Zerstörung seines animalischen Lebens überläßt, so wird die Unmäßigkeit Trunk genannt, dessen höchsten Grad man mit dem Namen der Völlerei, welche in der Gewohnheit, sich bis zu einer gänzlichen Bewußtlosigkeit zu berauschen besteht, zu bezeichnen pflegt. — Seltener als durch den Genuß wird das animalische Leben durch die Arbeit zerstört, und seltener als zu Ausschweifungen im Genusse, fühlt sich der Mensch zu Ausschweifungen in der Arbeit versucht. Doch kann es geschehen, daß ihn die Leidenschaften so exaltiren und seine ermattende Kräfte so unablässig aufreizen, daß er, vergessend der Weisung der Natur, seine Thätigkeit mit einer Anstrengung fortsetzt, welche die

Digitized by Google

Zerstörung des Lebens zur Folge hat, und ist einem Menschen diese Handlungsweise habituell geworden, so ist bei ihm die Unmäßigkeit in der Arbeit vorhanden. Es darf aber nicht jede, das Leben zerstörende Anstrengung für pflichtwidrig erklärt werden; denn es kann Fälle geben, wo der Mensch eben dadurch, daß er Anstrengungen, welche ihn zerstören, nicht scheut, auf die edelste Art seine Pflicht erfüllt. Der Versorger einer zahlreichen Familie, der Gelehrte, welcher überzeugt ist, daß seinem Zeitalter die Aufklärungen, welche er ihm zu geben vermag, dringendes Bedürfniß sind, handelt nicht nur nicht pflichtwidrig, sondern edel und großmüthig, wenn er sich solchen Anstrengungen (dafern nemlich ohne dieselben sein Zweck nicht erreichbar ist) welche sein Leben zerstören, unterzieht; denn er braucht sein animalisches Leben als ein Mittel zu der Erreichung seines sittlichen Zwecke, und nicht wer es dieses, sondern wer es den äußern Zwecken aufopfert, verletzt die Pflicht. — Ein noch seltenerer Fall ist es, daß der Mensch versucht wird, sich in Gefahren zu stürzen, denn die meisten Menschen sind ein feiges Geschlecht, welches willig Schmach und Elend trägt, wenn es nur ehrlich durch, und nur selten wagt ein kräftiger Mann ein elendes Leben um Freiheit, Ehre und Glück zu erringen. Nur wenige seltene Individuen treibt entweder ein überströmendes Kraftgefühl, ein Drang nach Thaten, oder eine gewaltige Leidenschaft der Gefahr entgegen, und nur diese seltenen Menschen sind es, bei denen die Verborgenheit, die Geneigtheit sich in Gefahren zu stürzen, welche die Pflicht nicht zu suchen gebietet, entstehen kann. Menschen von

dem kräftigen Naturelle, welches zur Verwegenheit prädisponirt, werden, wenn der gute Wille ihre Kraft leitet, Helden, Vertheidiger des Vaterlandes, Wohlthäter des Menschengeschlechtes, wenn aber der böse Wille ihr Gemüth bestimmt, in der niedern Sphäre des Lebens, Räuber und Mörder, und auf dem Schauplatze der großen Welt Ihre Urheber von Verschwörungen und Revolutionen. Wer das animalische Leben nur als ein Medium seiner äußern Zwecke betrachtet, handelt konsequent, wenn er es, sobald er keinen wünschenswerthen äußern Zweck mehr vor sich sieht, von sich zu werfen beschließt, und daher ist den Selbstmord in eben der Maxime enthalten, aus welcher die Müdigkeit im Genusse, die Unthätigkeit in der Arbeit und die Verwegenheit fließt. Zwar kann der Selbstmord, in wie fern er That ist, und als solche aufhört indem er beginnt, nicht getadelt werden, wohl aber in wie fern er Gesinnung ist, in wie fern er in dem Vorsatze besteht, sich zu tödten, sobald man keinen äußern wünschenswerthen Zweck mehr vor sich sieht, und fürchtet, daß das Leiden den Genuß überwiegen werde. Die meisten freiwilligen Selbstmörder (denn wer sich wirklich von dem unaufhaltbaren Zuge des aus Melancholie entspringenden Lebensüberdrusses fortgerissen, handelt nicht freiwillig, und seine That wird nur deshalb eine That genannt, weil sie als vollbracht von einem Wesen, welches vorhin handeln konnte, den Schein derselben hat) die meisten freiwilligen Selbstmörder tödteten sich entweder, weil ihnen nichts mehr zu genießen übrig war, oder weil sie einen Gegenstand ihrer Leidenschaft nicht erreichen

Digitized by Google

konnten, und warfen mithin das Leben hinweg, weil es, da sie ihren äußern Zwecken, deren Medium es ihnen gewesen war, entsagen mußten, aufhörte Werth für sie zu haben, und die Zahl der Selbstmörder würde unendlich größer sein, als sie ist, würden nicht so Viele von der Ausführung des Vorsatzes, das Leben von sich zu werfen, sobald man an der Erreichung seiner äußern Zwecke verzweifeln muß, durch den Trieb der Natur und durch die Furcht vor dem Tode zurück gehalten.

Doch nicht bloß durch die Verletzung der negativen, in dem Verhältnisse des Menschen zu sich selbst als einem animalischen Wesen gegebenen, sondern auch durch die Verletzung der positiven, in eben diesem Verhältnisse nothwendigen Pflichten kann sich der Mensch als animalisches Wesen dem äußern Zwecken unterwerfen, und er entbindet sich von ihm, in dem Grundsatze, seine animalische Natur für den Zweck der Pflichtübung zu kultiviren, enthaltenen Pflichten, indem er sich durch die Maxime: Ich will meine animalische Natur bloß zu den äußern Zwecken willen kultiviren, bestimmt. In den meisten Fällen sind die Vollkommenheiten des Körpers Mittel, die äußern Zwecke zu erreichen, und es giebt daher unzählige Lasterhafte, welche angelegentlichst bemüht sind, sich diese Eigenschaften zu erwerben. Ist aber einem Menschen die Ruhe und Bequemlichkeit, welche bei der Kultur des Körpers überwunden werden muß, wichtiger, als andere äußere Zwecke, so hat er, wenn er nicht die Bildung seiner animalischen Natur auf die sittlichen Zwecke bezieht, kein Motiv, diesen Hang

Digitized by Google

zu überwinden, und es muß dann die Maxime, sich bloß für den Behuf der äußern Zwecke körperliche Vollkommenheiten zu erwerben, der Grund der Laster werden, welche sich durch die vernachlässigte Bildung der animalischen Natur ausdrücken.

Wer, indem ihn diese Maxime leitet, die Ruhe und die Bequemlichkeit als den wünschenswerthesten äußern Zweck betrachtet, hat keinen Grund, seine körperlichen Kräfte zu üben und zu brauchen, um sich die Leichtigkeit in dem Gebrauche derselben, und eben dadurch die Geneigtheit, sie in Bewegung zu setzen, zu erwerben, und aus der fortwährenden Unterlassung des Gebrauches und der Uebung der körperlichen Kräfte entsteht eine Unaufgelegtheit, sie in Bewegung zu setzen, welche, wo sie im höchsten Grade vorhanden ist, Faulheit, wo sie in einem geringern Grade Statt findet, Trägheit, und in wie fern sie nicht so wohl in der Scheu vor dem Gebrauche der körperlichen Kräfte überhaupt, sondern nur in der Scheu vor einem beschwerlichen und anstrengenden Gebrauche derselben besteht, Gemächlichkeit genannt wird. Ferner kann sich ein Mensch, welcher die Kultur des Körpers nicht auf die sittlichen Zwecke bezieht, und Ruhe und Bequemlichkeit als das höchste Gut betrachtet, nicht gedrungen fühlen, seinen Körper abzuhärten, und indem er sich, nachgebend dem Hange zu der Ruhe und Bequemlichkeit, jede Anstrengung, jede Beschwerde, jede unangenehme Empfindung zu ersparen sucht, entsteht die Weichlichkeit, d. h. die Unfähigkeit und die Ungeneigtheit, Anstrengungen und Beschwerden zu ertragen. Eben so wenig kann sich endlich, wer nicht seine anima-

Digitized by Google

lische Natur als das Organ des, nach sittlichen Zwecken strebenden Geistes betrachtet, und zugleich Ruhe und Bequemlichkeit für das höchste Gut hält, für verbunden achten, die Glieder des Körpers, so weit es die Gesetze seiner Einrichtung gestatten, zu dem leichten und willigen Dienste des Geistes zu gewöhnen, seine Organe zu verfeinern, und sich die Fertigkeit zu erwerben, alle Bewegungen des Körpers auf eine, seiner Organisation und den Gesetzen des Schicklichen gemäßen Art einzurichten, und es ist mithin der Grund des Mangels an Herrschaft über die Glieder des Körpers, der Stumpfheit der Organe und des Mangels an Anstand, in wie fern nemlich diese Beschaffenheiten als durch den Einfluß der Freiheit entstanden betrachtet werden können, in eben der Maxime enthalten, aus welcher die Trägheit und die Weichlichkeit hervorgeht.

So wie als moralisches, intelligentes, pathologisches und animalisches, eben so unterwirft sich der Lasterhafte den äußern Zwecken auch als ein von dem äußern Verhältnisse abhängiges Wesen, und leitet sein Verhalten, in wie fern er ein solches ist, durch die Maximen: Achte nicht deiner Abhängigkeit von dem äußern Verhältnisse, wenn es die Erreichung deiner äußern Zwecke gilt, und: Verbessere dein äußeres Verhältniß nur in wie fern dir die Verbesserung desselben ein wünschenswerther äußerer Zweck ist.

Die erste dieser Maximen muß ihn bestimmen, wenn ihm anders der Genuß, oder der Besitz der Ehre, oder die Befriedigung der Eitelkeit — wünschenswerther ist, als das

Digitized by Google

Geld, sein Eigenthum aufzuwenden für die Erreichung dieser Zwecke, ohne zu fragen, wie viel er aufwenden könne, um nicht in ein, die Pflicht hinderndes Verhältniß zu gerathen. Diese pflichtwidrige Geringschätzung des Eigenthums, diese Gewohnheit, sich bei dem Gebrauche desselben für seine äußern Zwecke nicht durch den Gedanken einzuschränken, daß der Verlust desselben ein, die Pflichtübung hinderndes oder erschwerendes Verhältniß herbeiführe, ist die Verschwendung, welche, wenn man sie durch die Gewohnheit, mehr aufzuwenden, als man einnimmt, definirt, sehr unbefriedigend erklärt wird, da z. B. der Reiche, welcher gewiß ist, daß er bis an seinen Tod mehr haben werde, als er bedarf, auch wenn er sein Vermögen alljährlich um ein beträchtliches vermindert, doch deshalb nicht ein Verschwender genannt werden kann. In wie fern die Verschwendung bei Personen vorhanden ist, welche sich die Mittel ihrer Subsistenz erwerben müssen, wird sie, wenn sie mit der Vernachlässigung ihrer Berufspflichten verbunden ist und eine gänzliche Zerrüttung ihrer ökonomischen Angelegenheiten zur Folge hat, Liederlichkeit genannt. — So wie der Mangel an Eigenthume, eben so ist der Mangel an Ehre und Ansehen ein die Pflichtübung hinderndes Verhältniß, wie ich dieß weiter oben gezeigt habe, und wer um gewisse äußere Zwecke zu erreichen die Pflicht, seinen Ruf zu schonen und sein Ansehen zu behaupten, vernachlässiget, bei dem entsteht eine fehlerhafte Gewohnheit, sich über die öffentliche Meinung hinweg zu setzen, welche die Sprache nicht mit einem besondern Namen bezeichnet hat. Nach der Verschiedenheit der äußern Ver-

Digitized by Google

hältnisse und der Denkart des Zeitalters über das Schickliche und Unschickliche muß sich die Vernachlässigung der nöthigen Rücksicht auf seinen Ruf und auf seine Ehre sehr verschieden äußern; bei dem Mädchen und Weibe durch Sorglosigkeit in dem Umgange mit Männern, bei dem Vorgesetzten durch ein Betragen in der Gesellschaft seiner Untergebenen, durch welches er sich, wie man zu sagen pflegt, seinen Respekt vergiebt, bei dem Prediger, durch die Theilnahme an Vergnügungen, welche nach der öffentlichen Meinung mit der Würde seines Amtes unverträglich sind. Es ist hier nicht der Ort auszumitteln, in welchen Fällen man befugt und in welchen man nicht befugt sei, sich über die öffentliche Meinung hinweg zu setzen, und die Rolle, an welche man durch die Konvenienz gewiesen ist, zu verlassen. Für den gegenwärtigen Zweck ist die allgemeine Bemerkung hinreichend, daß man verbunden ist das Urtheil der Welt zu verachten, sobald es sittliche Zwecke gilt, daß man aber pflichtwidrig handelt, wenn man aus Eitelkeit, aus Genußliebe, oder aus Leichtsinn die Rücksicht auf seinen Ruf und auf die öffentliche Meinung aus den Augen setzt. Wer sich aus Eitelkeit über die öffentliche Meinung hinweg setzt, wird, wenn er ein Mann von Talent ist, ein Sonderling, wenn er ein Dummkopf ist, ein Geck, und wenn sich der erstere verhaßt macht, so wird der letztere ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung. — Aus eben der Maxime endlich, in welcher der Grund der Verschwendung und der Verachtung der öffentlichen Meinung enthalten ist, entspringt auch die Gewohnheit, sich um die Zuneigung Anderer nicht zu

Digitized by Google

kümmern, sobald es die Erreichung eines äußern Zweckes, die Erlangung eines Vortheiles, die Befriedigung der Eitelkeit, das Durchsetzen seines Willens gilt. Denn wer es nicht als Pflicht erkennt, äußere Verhältnisse zu vermeiden, welche die Pflichterfüllung erschweren, kann sich auch nicht verbunden glauben, dem der Pflichtübung ungünstigen Verhältnisse vorzubeugen, welches aus der Spannung zwischen ihm und Andern entspringt. Haben daher die Vortheile, welche er von der Gunst Anderer erwartet, weniger Werth für ihn, als die Befriedigung seiner Eitelkeit oder seiner Empfindlichkeit, so hat er keinen Grund ein Betragen zu vermeiden, welches ihn um die Gunst und Zuneigung der Menschen bringt.

Wer nicht Bedenken trägt, wenn es die Erreichung seiner äußern Zwecke fordert, sich in Verhältnisse zu versetzen, welche die Pflichtübung hindern und erschweren, kann sich nicht verbunden glauben, mit Aufopferung seiner äußern Zwecke Verhältnisse herbei zu führen, welche die Pflichtübung erleichtern und begünstigen. Ueberwiegt daher die Begierde nach dem Genusse, und der Hang zu der Bequemlichkeit, die Liebe zu dem Eigenthume, so wird er es unterlassen, durch Arbeitsamkeit und Fleiß sein Eigenthum zu vermehren; und daher der Mangel an Arbeitsamkeit, oder der Müßiggang der arbeitenden Klasse. Ueberwiegt der Hang zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit, oder die Liebe zum Golde, oder eine andere Neigung die Begierde nach Ehre und Einfluß, so wird er es unterlassen, eben sowohl nach der Vermehrung seines Ansehens und seines Einflusses zu streben, als sich um die Gunst und Zuneigung Ande-

Digitized by Google

rer zu bewerben, und es dadurch verhindern, daß er in ein Verhältniß gesetzt wird, welches auf mehr, als eine Weise, der Pflichterfüllung günstig ist.

Das zweite allgemeine Verhältniß, welches eine Mannigfaltigkeit von Fällen, in denen Pflichtverletzung Statt finden kann, enthält, ist das Verhältniß des Menschen zu den Wesen seiner Gattung. Aus der allgemeinen, das Verhalten des Lasterhaften in den Fällen, welche dieses Verhältniß umschließt, leitenden Maxime: Unterwirf deine Nebenmenschen deinen äußern Zwecken, geht zuerst für die Fälle, wo der Mensch entweder durch das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit, oder durch Haß und Rache, oder durch ein anderes Motiv zu der Geringschätzung und Verachtung Anderer versucht wird, die Maxime hervor: Ordne die Achtung der Menschheit deinen äußern Zwecken unter, oder: Erniedrige die Menschen, wenn du hierdurch deine äußern Zwecke erreichst.

Aus dem Bewußtsein oder aus der Einbildung wahrer und eingebildeter Vorzüge entspringt ein angenehmes Gefühl der Ueberlegenheit und ein Reitz, Andere gering zu schätzen und zu verachten. Wer dem Zwecke, sich dieses Gefühl zu verschaffen, die Achtung der Menschheit unterordnet und diesem Reitze folgt, verfällt in das Laster des Hochmuthes, welcher, in wie fern er Andern durch Erniedrigungen, die er ihnen ansinnt, wehe zu thun trachtet, Uebermuth genannt wird, ein Laster, welches mit dem größten Abscheue zu betrachten ist, da es das erste Motiv der Pflichten gegen Andere, die Achtung

Digitized by Google

der Menschenwürde vernichtet, das zweite Motiv derselben, das Wohlwollen verdunkelt, und gewiß, um nicht der unseligen Folgen, welche in den Privatverhältnissen aus dieser Gesinnung entspringen, zu gedenken, eben so viel, als der Eigennutz beigetragen hat, Verfassungen zu begründen und zu erhalten, durch welche ein Theil der Nation sein Menschenrecht verlor. — Wer ferner seinen äußern Zwecken die Achtung der Menschheit unterordnet, kann sich nicht für verbunden achten, seine Ansprüche durch die Ansprüche des Andern, seine Selbstliebe durch die Selbstliebe des Andern einzuschränken, und es entsteht auf diese Weise das Laster, welches man, obwohl nicht erschöpfend und bezeichnend, Unbescheidenheit zu nennen pflegt, dessen Wesen darin besteht, daß der Mensch sich allein Rechte und Andern nur Pflichten zuschreibt. — Drittens, wer seinen äußern Zwecken die Achtung der Menschheit unterordnet, wird die Pflicht, die Ehre seines Geschlechtes in der Ehre der Individuen zu schonen, so oft verletzen, als ihn hierzu entweder ein geheimer Groll gegen die Menschen, oder ein Stolz, welcher sich durch den Kontrast gehoben zu sehen wünscht, bestimmt, und nicht Bedenken tragen, zu offenbaren und zu verbreiten, was Andern zur Schande gereicht, ohne zu erwägen, daß er es, dafern er nicht aus irgend einem Grunde verpflichtet ist das Vergehen zu offenbaren oder das Laster zu rügen, verbergen oder mildern sollte, um nicht durch ein zweckloses Offenbaren der Schändlichkeiten der Individuen die Achtung gegen das Geschlecht zu vermindern. Die Gewohnheit und Geneigtheit das, der Achtung Anderer Nachtheilige ins Gerücht zu bringen

Digitized by Google

und ihre Fehler bloß zu stellen, ist das Afterreden, welches von der, aus einer ganz andern Maxime entspringenden Verläumdung unterschieden werden muß *). — Endlich wer die Achtung der Menschheit seinen äußern Zwecken unterordnet, kann nicht Bedenken tragen, Andere zu entehren und zu erniedrigen, entweder zu seiner Belustigung, oder zu der Befriedigung seines Hochmuthes, seines Hasses und seiner Rache. Die Geneigtheit die Fehler Anderer zum unmittelbaren Gegenstande seiner Belustigung zu machen, ist die Spottsucht, die Geneigtheit, die Fehler Anderer hervor zu ziehen, um seine Vorzüge in seinen und in den Augen Anderer durch den Kontrast zu heben, ist die Tadelsucht, die Geneigtheit Andere zu demüthigen zur Befriedigung seines Hochmuthes, ist die Insolenz, und endlich die Geneigtheit Andere zu beschimpfen und zu erniedrigen in der Absicht sie zu kränken, um seinen Haß und seine Rache zu befriedigen, ist die Verhöhnung.

Wird ferner die allgemeine Maxime: Unterwirf Andere deinen äußern Zwecken, auf die Fälle angewendet, wo die Neigungen und Begierden des Menschen mit den Rechten Anderer kollidiren, so ergiebt sich aus derselben die besondere Maxime: Ordne die Rechte Anderer deinen äußern Zwecken unter, oder: Trage nicht Bedenken die Rechte Anderer zu verletzen, wenn du dadurch deine äußern Zwecke erreichen kannst. Diese Maxime ist der Grund aller der Laster, welche sich durch die Verletzung der Menschenrechte ausdrücken, und die Mannigfaltig-

*) S. Kants Tugendlehre S. 145. 46.

Digitized by Google

keit dieser Laster wird durch die Mannigfaltigkeit der Rechte, welche verletzt werden können, bestimmt.

Wer der Achtung gegen das Recht seiner Nebenmenschen auf das Leben, die Bedingung ihres moralischen Seins und Lebens, ermangelt und nicht Bedenken trägt, seinen beliebigen Zwecken, seinem Ehrgeitze, seiner Habsucht und seiner Rache das Leben Anderer aufzuopfern, bei dem ist Geringschätzung des Menschenlebens vorhanden, welche vielleicht bei völlig entarteten Gemüthern Mordlust oder Blutdurst sein kann *). Wer der

*) Da den Menschen von der unmittelbaren Verletzung des ersten Rechts seiner Nebenmenschen, des Rechtes auf das Leben, nicht bloß die Pflicht, sondern auch die Natur zurück hält, und es kaum möglich zu sein scheint, daß der Mord, die widernatürlichste aller Handlungen, welches ein momentanisches Erlöschen nicht bloß des sittlichen, sondern auch des menschlichen Gefühles voraussetzt, anders, als entweder in dem Zustande wilder Affekten, oder zu der Befriedigung der Leidenschaft, verübt werden könne: so läßt es sich bezweifeln, ob die Mordlust, von welcher sich allerdings Beispiele in der Geschichte finden, die Geneigtheit, Andere zu tödten, um sich zu weiden an dem Anblicke ihres qualvollen Todes, unter die Zahl der Laster zu setzen sei, da es vielleicht rathsamer sein möchte, anzunehmen, daß Menschen, bei denen eine so widernatürliche Begierde vorhanden war, entweder nicht als Menschen geboren wurden (moralische monstra wären), oder sich in Rasende verwandelt und mithin aufgehört hatten, Menschen zu sein. Wenn man indeß auf der andern Seite erwägt, daß man beinahe gedrungen ist, einen Hang zur Grausamkeit in der menschlichen Natur vorauszusetzen, um sich die Quälerei der Thierwelt (man denke nur an die Stiergefechte der Spanier, an die Hetzjagden u. d. g. m.) die Erfindung der Martern und Qualen, von denen die Geschichte der Kriminaljustiz Kunde giebt, und die empörenden Grausamkeiten zu erklären, welche in Län-

Digitized by Google

Achtung gegen das Recht der Menschen, sich jeden beliebigen Zweck, wenn er nur nicht die Rechte eines Dritten kränkt, zu setzen, ermangelt, und daher ihre Freiheit willkührlich einschränkt, verfällt in das Laster des Despotismus, welcher zwar in seiner furchtbarsten Gestalt da erscheint, wo die sklavische Unterwerfung einer Nation einen Menschen mit dem Wahne erfüllt, daß er mehr sei, als Mensch, aber auch in dem Privatleben, in dem Verhältnisse des Vorgesetzten zu seinen Untergebenen, des Mannes zu dem Weibe, des Vaters zu den Kindern häufig genug gefunden wird. Denn der Vater, welcher seinen Sohn zu einer Lebensart, die ihm mißfällt, und seine Tochter zu einer Ehe, die sie verabscheut, nöthiget, ist eben so ein Despot, wie der morgenländische Machthaber, welcher seinen Unterthanen vorschreibt, wie sie sich kleiden und wie sie sich vergnügen sollen. Wagt es der Despotismus auch die innere Freiheit anzutasten, sei es indem er Andern ansinnt nur das zu glauben, was er, wenn er es auch nicht selbst für wahr hält, doch geglaubt wissen will, oder indem er die Freiheit der Gedanken in der Beschränkung ihrer Mittheilung zu beschränken trachtet, so entsteht die Intoleranz, welche entweder aus der Verirrung der Neigung, seine Meinungen und Ueberzeugungen allgemein angenommen zu sehen (Intoleranz des Philosophen und Gelehrten) oder aus

---

dern, wo die Willkühr waltete, ausgeübt wurden, so wird es wenigstens gedenkbar, wie in einem menschlichen Gemüthe, welches oft von hassenden Leidenschaften entflammt ward, und nach und nach jeden Rest von Achtung und Wohlwollen gegen die Menschheit verlor, Mordlust entstehen könne.

Digitized by Google

der Furcht, durch die Verbreitung gewisser Grundsätze zu verlieren und in Gefahr zu gerathen (Intoleranz der Fürsten und der Priester) entspringt. Wer Andern ihr Eigenthum mit Gewalt entreißt, raubt, wer sich zwar nicht gewaltsam, aber doch unmittelbar an demselben vergreift, stiehlt, und wer es ihnen, ohne es unmittelbar anzutasten, durch List zu entwenden trachtet, betrügt, und die öftere Wiederholung des, aus Mangel an Achtung gegen das Eigenthumsrecht entspringenden Raubes, Diebstahles und Betruges hat die Raubsucht, die Dieberei und den Betrug zur Folge. Wer das Recht Anderer, die Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten zu fördern, nicht achtet, sein Wort bricht und seine Verträge eludirt, handelt treulos, und die Gewohnheit, sich seinen eingegangenen Verbindlichkeiten zu entziehen, ist die Treulosigkeit, welche man nach der Verschiedenheit der anthropologischen Ursachen, aus denen sie entspringt, in die leichtsinnige, die gewinnsüchtige, die feige und die boshafte eintheilen kann. Wer bei der Verwaltung des Richteramtes nicht den Grundsätzen des Rechts folgt, und eben dadurch die Rechte Anderer verletzt, handelt ungerecht, und die Gewohnheit des Richters sein Urtheil nicht durch die Grundsätze des Rechtes, sondern durch egoistische Rücksichten und pathologische Beweggründe (durch Gewinnsucht und Furcht, durch Haß und Gunst) bestimmen zu lassen, das Recht um seiner äußern Zwecke willen zu beugen, ist die Ungerechtigkeit. Wer bei dem Urtheile über den Werth eines Andern und seiner Werke nicht gemäß dem Rechte und der Wahrheit entscheidet, sondern sein Urtheil durch

Digitized by Google

die Eingebungen der Gunst, des Hasses und der Eifersucht bestimmen läßt, urtheilt partheiisch, und die Gewohnheit partheiisch zu urtheilen wird Partheilichkeit genannt. Wer Geheimnisse, welche ihm unter der deutlich erklärten, oder stillschweigenden Bedingung, sie zu verschweigen, anvertraut wurden, offenbart, ist ein Verräther, wie der Soldat, der dem Feinde den Weg zur Festung zeigt, und der Staatsdiener, der die Geheimnisse seines Fürsten einem fremden Fürsten entdeckt, und die Gewohnheit, bestimmt durch egoistische Beweggründe das zu offenbaren, durch dessen Entdeckung das Recht des Andern auf Verschwiegenheit verletzt wird, heißt Verrath. Eine Folge des Mangels an Achtung der Menschenrechte überhaupt ist theils die Ungeneigtheit das Andern zugefügte Unrecht weder durch Erstattung noch durch Ehrenerklärung und Widerruf zu vergüten, theils die Gleichgültigkeit bei dem Unrechte in der Welt, welche jede Einrichtung der Staaten, und stünden sie in dem offenbarsten Widerspruche mit den Rechten der Menschen, gut heißt, jede Laune des Mächtigen billiget und bei den empörendsten Gewaltthaten, sobald sie nur nicht selbst die Geißel der Tyrannei fühlt, ruhig und gelassen bleibt.

Wenn der Einfluß, welchen der Staat auf die sittliche Bildung der Menschen haben kann, hauptsächlich darin besteht, daß er, indem er das Recht handhabt, Achtung der Menschenrechte in den Gemüthern hervorbringt und erhält: so läßt es sich erwarten, daß die Laster, welche sich durch Mangel an Achtung der Menschenrechte ausdrücken, in solchen Staaten am häufig-

Digitized by Google

sten gefunden werden müssen, wo nicht das Recht, sondern die Gewalt regiert, und die Willkühr die Stelle des Gesetzes vertritt. Was die Natur der Sache erwarten läßt, bestätiget die Erfahrung. Denn wo wird eine Geringschätzung des Menschenlebens, welche es jeder Laune, jeder Regung der Rache unbedenklich aufopfert, ein Despotismus, welcher sich in die Angelegenheiten des Privatlebens einmischt, und die gleichgültigsten Handlungen nach seiner Willkühr bestimmen will, eine Raubsucht, welche sich die schändlichsten Bedrückungen erlaubt, eine Treulosigkeit, welche den Eid der Treue nur so lange hält, als die Gewalt Gehorsam erzwingen kann, eine Ungerechtigkeit, welche dem Meistbietenden das Recht verkauft, und bei dem Bewußtsein des verletzten Rechtes eine Gleichgültigkeit gegen das Verbrechen, und statt des Bestrebens dem tief Gekränkten und Beleidigten das erduldete Unrecht zu vergüten, eine feindselige Härte, welche ihn, der ein Zeuge der Schuld sein kann, ganz zu vernichten trachtet, und eine feige Indolenz bei den schreiendsten Ungerechtigkeiten, welche mit niederträchtiger Schmeichelei jede Gewaltthat gut heißt, wo, sage ich, werden diese Laster häufiger vereiniget gefunden, als bei den Machthabern in despotischen Staaten? Man erinnere sich an die Römischen Kaiser und an ihre Statthalter in den Provinzen und an die Ungerechtigkeiten der Türkischen Bassen, und erwäge daß sich in eben den Staaten, wo die Machthaber Despotismus, Raubsucht und Ungerechtigkeit schändet, die niedere Volksklasse in ein treuloses, verrätherisches und betrügerisches Gesindel verwandelt (man denke an die Griechen

Digitized by Google

im Türkischen Reiche) und man wird einsehen, welche verderbliche Wirkungen eine Verfassung hervorbringt, welche, indem sie da, wo das heilige Recht regieren sollte, der frechen Willkühr zu walten gestattet, die Achtung der Menschenrechte in den Gemüthern der Bürger vertilgt.

So wie die allgemeine Maxime: Unterwirf Andere deinen äußern Zwecken, angewendet auf die Fälle, wo die äußern Zwecke eines Menschen mit der Achtung, welche er der Person und den Rechten Anderer schuldig ist, kollidiren, der Grund der Verletzung der negativen, in dem Verhältnisse des Menschen zu dem Menschen nothwendigen Pflichten wird: so wird eben diese allgemeine Maxime, angewendet auf die Fälle, wo Andere entweder unsrer Hülfe und Unterstützung bedürfen, oder wo die Rücksicht auf ihr Wohl die Einschränkung unsrer Rechte fordert, die Ursache der Uebertretung der positiven Pflichten, welche der Mensch dem Menschen schuldig ist.

Und zwar geht namentlich für die Fälle, wo Andere Hülfe und Unterstützung nöthig haben, aus jener allgemeinen Maxime die besondere Maxime hervor: Hilf Andern und unterstütze sie nur dann, wenn es geschehen kann, ohne daß du dadurch in deinen äußern Zwecken beeinträchtiget wirst.

Da es in den meisten Fällen nicht möglich ist, Andern zu helfen und sie zu unterstützen, ohne einen Theil seines Eigenthums, seiner Zeit und seiner Kraft aufzu-

Digitized by Google

wenden, d. h. ohne dem Wohle Anderer seine äussern Zwecke aufzuopfern, so muß aus der fortgesetzten Befolgung dieser Maxime theils der Mangel an Wohlthätigkeit, d. h. die Ungeneigtheit, Andern durch Aufopferung eines Theiles seines Eigenthumes, theils die Undienstfertigkeit entstehen, d. h. die Ungeneigtheit, Andern zu helfen, durch Aufopferung seiner Zeit und seiner Kräfte. Die Undienstfertigkeit, wie sie hier erklärt worden ist, muß als ein Laster betrachtet werden, da hingegen die aus Mangel an Klugheit und Lebensart entspringende Ungefälligkeit nur für eine Untugend erklärt werden kann, obgleich die letztere oft bitterer, als die erstere getadelt wird. Ferner findet die hier aufgestellte Maxime auch in den Fällen ihre Anwendung, wo ein Mensch durch Unterstützungen und Dienstleistungen Wohlthaten vergelten sollte, und es wird sich, wer sie zur Richtschnur seines Verhaltens gemacht hat, um so leichter von der Pflicht der Dankbarkeit entbinden, je leichter er sich, indem er seine Grundsätze auf Andere überträgt, überredet, die Wohlthaten, welche er empfing, seien nicht aus reinem Wohlwollen, sondern, so wie alle menschliche Handlungen, aus einem versteckten Egoismus geflossen, und könnten mithin keine Verpflichtung zu wechselseitigen Dienstleistungen begründen. Am wenigsten aber kann, wer von der hier erwähnten Maxime geleitet wird, zu den Aufopferungen für das Wohl Anderer, deren die Großmuth fähig ist, geneigt sein, und es muß ihm Thorheit dünken, sein Vermögen und sein Leben auf das Spiel zu setzen, wenn es die Rettung Anderer gilt, oder wenn ihn die Rachsucht ent-

Digitized by Google

statuirt, die Gelegenheit zu der Vernichtung des Feindes ungenützt vorbeigehen zu lassen.

Für die zweite Gattung von Fällen, in denen die Liebespflicht verletzt werden kann, fließt aus der allgemeinen Maxime: Unterwirf Andere deinen äußern Zwecken, die besondere: Schränke den Gebrauch deiner Rechte nur dann durch die Rücksicht auf das Wohl Anderer ein, wenn du nicht dadurch deine äußern Zwecke aufopferst. Und da außer wenigen und seltenen Fällen die Einschränkung seines Rechtes stets in der Aufopferung eines äußern Zweckes besteht, so entbindet sich der Mensch, indem er sich diese Maxime setzt, von der Erfüllung der Liebespflicht, in wie fern sie sich durch die Beschränkung des Gebrauches seiner Rechte äußern soll. Wird daher nicht ein interimistisches Nachlassen von seinen Ansprüchen durch die Klugheit angerathen, so dringt der, den diese Maxime leitet, mit unerbittlicher Strenge auf die Erfüllung der Prästationen, welche er (wenigstens nach dem positiven Rechte) zu fordern befugt ist, ohne auf das Wohl, dessen, dem sie obliegen, die geringste Rücksicht zu nehmen. Die Gewohnheit, die Ausübung seines Rechtes auf die von Andern zu leistenden Prästationen nicht durch das Motiv des Wohlwollens einzuschränken, ist die Unbilligkeit, welche sich da mit der empörendsten Härte auszudrücken pflegt, wo sich mit dem Mangel an Wohlwollen der Mangel an Achtung gegen die Menschheit verbindet, und das durch die Verfassung und die Praxis von Jahrhunderten sanktionirte Vorurtheil die Gemüther so gefangen hält, daß

Digitized by Google

die härtesten Bedrückungen nicht einmal von der öffentlichen Meinung, welche bei Unzähligen das Surrogat sittlicher Maximen ist, getadelt werden. Eben so wenig kann, wer von der hier erwähnten Maxime geleitet wird, wenn nicht die Klugheit Schonung anräth, geneigt sein, das Strafrecht durch die Rücksicht auf das Wohl des Andern einzuschränken, und die Gewohnheit, die Strafe nicht zu mildern durch das Motiv des Wohlwollens, sondern dem, den man bestrafen kann, so viel Uebel zuzufügen, als ihm das Recht (welches aber oft nichts als das Recht des Stärkern, d. h. kein Recht ist) zuzufügen gestattet, wird Strenge genannt und macht das Gegentheil der Nachsicht aus. In unsern Staaten ist die Ausübung des Strafrechtes weit mehr durch die Gesetzgebung eingeschränkt worden, als dieß in Rom geschehen war, und es giebt mithin der Fälle, wo es ausgeübt werden kann, weit wenigere, als es deren unter einem Volke geben mußte, wo der Herr seinen Sklaven am Leben bestrafen konnte, und daher kommt es, daß unser deutsches: Strenge, eine weit wenigere tadelnswerthe Handlungsweise, als das Römische Wort: Saevitia, andeutet. Am wenigsten ist in den meisten unserer policirten Staaten das Strafrecht in dem Verhältnisse der Officiers zu den ihnen untergeordneten Soldaten eingeschränkt, und daher kommt es, daß das Laster, von welchem ich spreche, am häufigsten bei den machthabenden Militairs gefunden wird. Wer von der hier aufgestellten Maxime geleitet wird, kann sich ferner nicht verbunden glauben, das Recht auf Genugthuung, welches jede Beleidigung giebt, aufzuopfern, und die

Gewohnheit dieses Recht nicht einzuschränken durch das Motiv des Wohlwollens und die Beleidigung nicht eher zu vergeben, als nach erhaltener Genugthuung und sie nie zu vergeben, wenn die Natur der Beleidigung eine volle Genugthuung unmöglich macht, ist die Unversöhnlichkeit des Beleidigten. Endlich wer seine äußern Zwecke höher achtet, als das Wohl Anderer, hat keinen ethischen Beweggrund dem Rechte, seinen Willen zu behaupten, wenn durch denselben die Rechte keines Andern gekränkt werden, zu entsagen, und die Gewohnheit, das Recht auf die Behauptung seines Willens nicht durch das Motiv des Wohlwollens einzuschränken, ist der Eigenwille, oder der Mangel an Nachgiebigkeit, durch welchen der Mensch nicht nur ein lästiger Gesellschafter, sondern oft ein despotischer Herr, Vater und Gatte wird. — Einen Menschen, bei welchem das eine oder das andere dieser Laster vorhanden ist, pflegt man hart zu nennen, entweder weil sein Herz für die sanftern und zärtern Gefühle unempfänglich ist, oder weil sein Wille und sein Handeln für die, mit denen er in Verbindung steht, ein hartes und drückendes Joch wird.

So wie in der Ueberzeugung von der Heiligkeit der Liebespflicht der Verpflichtungsgrund zu der Kultur des sympathetischen Gefühles enthalten ist: eben so liegt in dem, dieser Ueberzeugung entgegengesetzten Wahne, daß die Erfüllung der Liebespflicht den äußern Zwecken unterzuordnen sei, der Grund der Maxime: Du hast nicht Ursache das sympathetische Gefühl zu kultiviren, welches dich, je leichter und je stärker es sich regt, um so öfter

ung zu der Schwachheit, diese äußeren Zwecke dem Wohle Anderer aufzuopfern, verleiten kann.

Wird die Kultur des sympathetischen Gefühles, in wie fern es in der Fähigkeit besteht, durch die Vorstellung des Glückes und der Freude Anderer angenehm afficirt zu werden, vernachlässiget, so entsteht der Mangel an Mitfreude, und wird die Kultur desselben, in wie fern es die Fähigkeit ist, bei der Vorstellung des Unglückes und des Schmerzes in einen Zustand überzugehen, welcher dem Zustande des vorgestellten Leidenden analog ist, verabsäumt, so entsteht der Mangel an Mitleid, welcher, wenn er in die Unfähigkeit übergeht, selbst davon nicht gerühret zu werden, wenn ein lautausgedrückter Schmerz und ein namenloses Elend das theilnehmende Gefühl in Anspruch nimmt, Hartherzigkeit genannt wird. Beide Beschaffenheiten, den Mangel an Mitfreude und den Mangel an Mitleid, vereiniget gedacht, machen das Wesen der Theilnahmlosigkeit aus, welche man passend mit dem tropischen Ausdrucke der Kälte des Gemüthes zu bezeichnen pflegt.

So wie ferner in der Ueberzeugung von der Heiligkeit der Liebespflicht der Verpflichtungsgrund zu der Ausübung der, dem Wohlwollen entgegenwirkenden Gefühle enthalten ist, so muß sich, wer in dem dieser Ueberzeugung entgegengesetzten Wahne die Liebespflicht seinen äußern Zwecken unterordnet, es zur Maxime machen, theils sich hinzugeben dem Hasse und sich die Lust nicht zu versagen, welche die Befriedigung desselben gewährt, theils die Menschen mit Furcht und Argwohn zu betrachten,

Digitized by Google

um sich gegen die Beeinträchtigung seines Vortheiles zu sichern.

Ein hassendes Gefühl erregt das Glück Anderer in wie fern es unser Glück, dessen Maßstab nicht die wahre Beschaffenheit unsers Zustandes, sondern die Vergleichung mit dem Zustande Anderer zu sein pflegt, in Schatten stellt, indem uns in dem unangenehmen, aus der wahrgenommenen Unvollkommenheit unsers Zustandes entsprungenen Gefühle derjenige, dessen Glück es veranlaßte, als ein Gegenstand des Mißfallens erscheint. Die Gewohnheit, durch die Vorstellung des Glückes Anderer, in wie fern es die Vorstellung von der Vollkommenheit unsers Zustandes verdunkelt, unangenehm afficirt zu werden, und Unwillen gegen diejenigen zu empfinden, welche uns glücklicher, als wir selbst, zu sein scheinen, ist der Neid, welchen Cicero, der ihn durch aegritudinem ex alterius rebus secundis definirt, nicht völlig erschöpfend erklärt hat *). Nicht jedes Mißvergnügen über das Glück Anderer ist Neid, sondern bloß dasjenige, welches aus der Vergleichung unsers Zustandes mit ihrem Zustande entspringt, und es giebt ein Mißvergnügen, einen Unwillen über fremdes Glück, dessen sich Niemand schämen darf, nemlich den, aus der Gerechtigkeitsliebe entspringenden Unwillen über das Glück des Unwürdigen **). Diese Unterscheidung

*) S. Quaest. Tusc. L. III. c. 9.

**) Die Griechen hatten ein besonderes Wort, das Wort: νέμεσις und νεμεσᾶν um dieses Gefühl zu bezeichnen, und unterschieden das Mißvergnügen über das Glück des Unwürdigen sehr sorgfältig von dem egoistischen Mißvergnügen über das

Digitized by Google

zwischen dem Neide und der Nemesis (welches griechische Wort das Bürgerrecht in unsrer Sprache zu erhalten verdiente) ist wichtiger, als die zwischen dem Neide und der Mißgunst, nach welcher die letztere in einem Mißvergnügen über ein Glück Anderer, welches man nicht selbst begehrt, der erstere hingegen in einem Mißvergnügen über ein Glück, welches man selbst zu besitzen wünscht, bestehen soll, da mit dem egoistischen Mißvergnügen über fremdes Glück der Wunsch es zu besitzen, immer verbunden zu sein scheint, und beide Gefühle, wenn auch wirklicher Unterschied zwischen ihnen Statt findet (welchen jedoch der Sprachgebrauch der besten Schriftsteller nicht beobachtet) doch nicht in Hinsicht ihrer Quellen verschieden sind, indem beide aus dem Egoismus des Menschen hervorgehen. Bemerkenswerther ist es, daß, wenn sich mit dem Neide das Bestreben, denjenigen, durch dessen Glück man unangenehm afficirt ward, zu verdunkeln, und ein, dem seinigen gleiches Glück zu erreichen, verbindet, die Eifersucht entsteht. Unzertrennlich verbunden mit der neidischen Denkart ist die Schadenfreude (ἐπιχαιρεκακία), die Gewohnheit, sich durch das wahrgenommene Unglück Anderer angenehm afficirt zu fühlen, in wie fern durch die Vorstellung desselben die Vorstellung von der Vollkommenheit des eigenen Zustandes zum deutlichen Bewußtsein erhoben wird, von welcher Art der Schadenfreude jedoch die boshafte Schadenfreude zu unterscheiden ist, welcher das

---

Glück dessen, der uns gleich oder ähnlich ist, welches letztere sie φθονος und φθονειν nannten. Aristoteles hat in seiner Rhetorik L. II. c. 9. diesen Unterschied ausführlicher entwickelt.

Digitized by Google

Unglück Anderer an sich selbst Lust gewährt *). — Ein hassendes Gefühl verursacht ferner die Beleidigung, die wahre wie die vermeintliche. Bleibt das, durch die Beleidigung verursachte Gefühl, welches sich durch den Wunsch, demjenigen, von dem man sich beleidigt glaubt, wehe zu thun, ausdrückt, Gefühl, so wird es Zorn genannt, und die Gewohnheit zu zürnen, die Beschaffenheit eines Menschen, vermöge welcher er von dem

*) Regungen der Schadenfreude der erstern Art (wenn man anders die leise und geheime Lust, welche durch die Unfälle Anderer nicht sowohl verursacht, als vielmehr nur veranlaßt wird, Schadenfreude nennen kann) sind wohl bei jedem Menschen vorhanden, und die Behauptung des Rochefoucault: Dans l'adversité de nos meilleurs amis nous trouvons quelque chose, qui ne nous déplait pas, scheint sich auf eine sehr richtige Beobachtung zu gründen. Die Einrichtung des menschlichen Gemüthes bringt es so mit sich, daß die Vorstellung von dem unvollkommenen Zustande des Andern (dafern ihm nur nicht ein großes, seine ganze Existenz oder Glückseligkeit bedrohendes Unglück begegnet, denn in diesem Falle wird das sympathetische Gefühl in eine zu lebhafte Bewegung gesetzt, als daß Reflexion, Vergleichung unsers Zustandes mit dem Zustande des Andern möglich sein könnte) die Vorstellung von der Vollkommenheit des eigenen Zustandes zum deutlichen Bewußtsein erhebt; woraus unausbleiblich ein Gefühl der Lust entspringt. Es ist daher die Lust bei dem Unglücke Anderer ein unwillkührliches, eben so aus dem Naturmechanismus hervorgehendes Gefühl, wie das Mitleid, und kann daher an sich selbst nicht zugerechnet werden. Regt sich aber dieses Gefühl mit großer Lebhaftigkeit, so setzt es allerdings eine verkehrte Sinnesart voraus, und man muß es eben so, wie den Neid, für ein Laster erklären, wenn sich ihm der Mensch so oft hingab, daß eine bleibende Geneigtheit, sich des Unglückes Anderer zu freuen, entstand.

Digitized by Google

durch die Beleidigung verursachten Gefühle leicht und heftig ergriffen zu werden pflegt, ist der Jachzorn. Geht aber dieses Gefühl in Gesinnung, in einen bleibenden Haß gegen denjenigen über, von welchem man beleidiget ward, so entsteht die Rache und die Aufgelegtheit zur Rache, die Beschaffenheit eines Menschen, vermöge welcher er das Andenken an die Beleidigung und den Wunsch dem Beleidiger zu schaden, festzuhalten pflegt und ihn zu realisiren strebt, nachdem längst das erste Gefühl des Unwillens verflogen ist, wird Rachsucht genannt. — Ein hassendes Gefühl entsteht drittens durch ein, zwar erklärbares, aber doch höchst sonderbares Spiel der Gefühle und Vorstellungen in dem Gemüthe des Beleidigers, indem er dem, der ihn beleidigte, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, Gesinnungen und Handlungen andichtet, welche ihn zu seinen Maßregeln berechtigen konnten, das, was der Andere sich zu vertheidigen that, als Beleidigung, welche Rache fordere, betrachtet, und sich auf diese Weise gleichsam in einen Haß gegen den hinein arbeitet, der ihm keine Ursache zum Unwillen gab, und sich ein Befugniß zur Rache zuschreibt, wo er verbunden ist, Genugthuung zu leisten. Auf diese Weise entsteht die Unversöhnlichkeit des Beleidigers, welche wesentlich von der Unversöhnlichkeit des Beleidigten verschieden ist. In dem Hasse liegt die Begierde, dem verhaßten Gegenstande zu schaden. Aeußert sich diese Begierde durch das Bemühen die Ehre des Verhaßten zu verletzen, so entsteht die Verläumdungssucht, welche daher wesentlich von dem Afterreden verschieden ist. Drückt sie sich durch das Bestreben aus, dem Verhaßten Schmer-

Digitized by Google

zen zuzufügen, um sich an dem Anblicke seines Leidens zu weiden, so hat sie die Grausamkeit zur Folge, welche mithin bald aus dem Zorne, bald aus der Rachsucht, bald aus der Bosheit entspringen kann. Sucht der Haß darin Befriedigung, daß er Verbindungen, von denen der andere Theil das Glück des Lebens erwartet, auf eine kränkende und schmerzende Weise zerreißt, so wird er die Ursache der boshaften Treulosigkeit, (perfidie) der Treulosigkeit mit Gemäß- und Bosheit. Verbirgt sich der Haß, indem er Andern zu schaden trachtet, und bedient er sich künstlicher Mittel, so heißt er Tücke, welche man, wenn sie bei der Ausführung ihrer Plane Feigheit verräth, Hinterlist nennt. Wird endlich bei einem Menschen das hassende Gefühl habituell, und erzeugt sich allmählig eine Geneigtheit, sich, ohne daß der Haß durch eine besondere Veranlassung geweckt worden wäre, die Lust zu verschaffen, welche die Befriedigung des Hasses gewährt, so entsteht die Bosheit, die Geneigtheit Andern zu schaden, bloß zu der Befriedigung der Feindseligkeit und des Hasses.

So wie sich wer die Liebespflicht den äußern Zwekken unterordnet dem Hasse hingiebt, eben so überläßt er sich dem Gefühle der Furcht, und macht es sich zur Maxime, die Menschen zu fürchten, um nicht durch sie in seinen Vortheilen beeinträchtiget zu werden. Natürlich muß aus dieser Maxime, besonders bei Menschen, welche vermöge ihres Temperaments mehr zum Fürchten, als zum Hoffen geneigt sind, und viele bittere Erfahrungen von der Schlechtheit der Menschen gemacht ha-

Digitized by Google

ben, der Argwohn *) hervorgehen, d. h. die Geneigtheit bei allen Menschen den Willen zu schaden vorauszusetzen, das Gegentheil des Vertrauens zu den Menschen, welcher, in wie fern er sich in einzelnen Fällen äußert, Mißtrauen genannt wird. Sodann muß bei demjenigen, der stets angefeindet und in seinen Vortheilen beeinträchtigt zu werden besorgt, wenn er sich dieser Furcht überläßt, und sie nicht durch das Motiv des Wohlwollens einzuschränken strebt, eine Ungeneigtheit, sich den Menschen zu nähern und in Verbindung mit ihnen zu treten, entstehen, welche das Wesen der Menschenscheu ausmacht, und zuweilen in Menschenflucht, in ein gänzliches Zurückziehen von der Gesellschaft übergeht. In wie fern sich die Menschenscheu namentlich durch Abgeneigtheit von dem gesellschaftlichen Umgange und von der Theilnahme an geselligen Freuden äußert, pflegt sie Ungeselligkeit genannt zu werden.

In dem Neide, dem Jachzorne, der Rachsucht, der Unversöhnlichkeit des Beleidigers, der Bosheit, der Verläumdung, der Grausamkeit, der boshaften Treulosigkeit und der Tücke spricht sich der Haß, in dem Argwohne, der Menschenscheu und der Ungeselligkeit spricht sich die Furcht aus, und es sind diese Laster zwar zwei verschiedene, aber doch verwandte Familien, theils weil sie sich in der allgemeinen Maxime, sich den, das Wohlwollen hindernden Gefühlen zu überlassen, be-

*) Theophrast (s. den 18ten Charakter) nennt den Argwohn ἀπιστίαν, Mangel des Glaubens an die Menschheit, und erklärt ihn sehr richtig durch: ὑπόληψις τοῦ ἀδίκως πάντα ποιεῖν.

rühren, theils weil in der Furcht ein anthropologischer Grund des Hasses enthalten ist.

Wird die allgemeine lasterhafte Maxime: Unterwirf Andere deinen äußern Zwecken, auf die besondern Verhältnisse des häuslichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens angewendet, so gehen aus derselben die Maximen hervor, welche die Gründe der, den häuslichen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden entgegengesetzten Laster, und in der Vereinigung derselben zu besondern Geschlechtern werden.

Für das häusliche Verhältniß ergeben sich aus jener allgemeinen Maxime die besondern Maximen: Beweise den Gliedern deiner Familie nur dann Achtung, wenn du dadurch deine äußern Zwecke nicht aufopferst, und: Sorge für das Wohl der Glieder deiner Familie nur wenn es geschehen kann, ohne daß du dadurch in deinen äußern Zwecken verhindert wirst, und diese Maximen sind der Grund der Verletzung sowohl der positiven, als der negativen, in den Verhältnissen des häuslichen Lebens nothwendigen Pflichten. Aus der ersten dieser Maximen muß zuerst der Mangel an Achtung des einen Gatten gegen den andern Gatten entspringen, d. h. die Handlungsweise des Gatten, durch welche er den andern Gatten in dem Charakter des Mannes oder des Weibes entehrt, welche Handlungsweise bei dem Manne als herrischer Despotismus, und bei dem Weibe als Eigensinn, als Ungeneigtheit, sich dem Willen des Mannes zu fügen, erscheint. Aus eben dieser Maxime geht ferner die Eifersucht hervor, d. h. die Geneigtheit den Gatten der

Digitized by Google

verletzten ehelichen Treue schuldig zu glauben, und ihn durch unwürdigen Verdacht zu quälen, denn ein Gatte, welcher den Gatten nicht achtet, kann ihm auch nicht vertrauen, und muß daher geneigt sein, ihn bei dem leisesten Anscheine für schuldig zu halten. In eben dieser Maxime ist ferner der Grund der Untreue enthalten, denn wer die Achtung des Gatten seinen äußern Zwecken unterordnet, muß auch der Achtung seiner Rechte ermangeln, und wer diese nicht achtet, kann nicht Bedenken tragen, sobald ihn die Neigung zu einem andern Gegenstande hinzieht, die eheliche Treue zu brechen. In dem Verhältnisse der Eltern zu den Kindern entspringt aus dem Mangel an Achtung der elterliche Despotismus, d. h. die Gewohnheit der Eltern die Freiheit ihrer Kinder willkührlich einzuschränken, und in dem Verhältnisse der Kinder zu den Eltern der Mangel an kindlicher Ehrerbietung, d. h. die Gewohnheit, den Eltern die Beweise von Achtung zu versagen, welche sie vermöge des Charakters des Vaters und der Mutter zu fordern befugt sind, und der Mangel an kindlichem Gehorsam d. h. die Ungeneigtheit, sich dem elterlichen Willen zu fügen.

Aus der zweiten, das Verhalten des Lasterhaften in den Verhältnissen des häuslichen Lebens leitenden Maxime muß der Mangel an Gattenliebe, d. h. die Gewohnheit, seine äußern Zwecke höher zu achten, als das Wohl des Gatten, der Mangel an Elternliebe, d. h. die Gewohnheit, seine äußern Zwecke höher zu achten, als das Wohl seiner Kinder, der Mangel an Kindesliebe, d. h. die Ungeneigtheit dem Vater und der Mutter die

Digitized by Google

von ihnen empfangenen Wohlthaten zu vergelten, und den Mangel an Häuslichkeit, d. h. die Ungeneigtheit für seine Familie zu leben, entspringen.

Für das bürgerliche Verhältniß, für das Verhältniß des Menschen zu seinem Vaterlande gehen aus der allgemeinen, das Verhalten des Lasterhaften in dem Verhältnisse zu den Wesen seiner Gattung leitenden Maxime die beiden Maximen hervor: Ordne die Achtung gegen dein Vaterland deinen äußern Zwecken unter, und: Befördere das Wohl deines Vaterlandes nur dann, wenn du ihm nicht deine äußern Zwecke aufopfern mußt, welche der Grund der Verletzung sowohl der positiven, als der negativen, in dem bürgerlichen Verhältnisse nothwendigen Pflichten, und mithin der Grund der, den bürgerlichen Tugenden entgegengesetzten Laster werden.

Wem seine äußern Zwecke mehr sind, als die Ehre und das Wohl seines Vaterlandes, kann nicht Bedenken tragen, das Interesse desselben, sobald es sein Vortheil heischt, zu verrathen, und daher die Treulosigkeit gegen das Vaterland. Wer sein Vaterland nicht achtet, kann nicht Anstand nehmen, sobald es sein Vortheil fordert, sich seinen Gesetzen zu entziehen, wenn er nur nicht den strafenden Arm der Staatsgewalt fürchten darf, und daher der Ungehorsam gegen die Gesetze des Vaterlandes. Und wer sein Vaterland nicht liebt, wer nicht bereit ist, dem Wohle desselben seine äußern Zwecke aufzuopfern, kann die Ehre und das Wohl der Nation, welcher er angehört, nicht ernstlich wollen, kann nicht bereit sein, sein Privatinteresse dem öffentlichen Interesse aufzuopfern,

Digitized by Google

durch gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten zu dem Wohle des Ganzen beizutragen, und sein Vaterland, wenn es der Feind bedroht, muthig zu vertheidigen, und daher der Mangel an Vaterlandsliebe, die Selbstsucht (das Gegentheil des Gemeingeistes) der Mangel an Berufstreue, und die Feigheit bei der Vertheidigung des Vaterlandes.

Es ist keine leere Deklamation der Moralisten, wenn sie behaupten, daß das Sittenverderben, die Lasterhaftigkeit der Ruin der Staaten sei. Denn je allgemeiner die lasterhafte Denkart, d. h. die Maxime wird, seine äußern Zwecke, die Befriedigung der Sinnlichkeit, der Eitelkeit und des Ehrgeitzes, als die höchsten zu betrachten: desto seltener müssen die bürgerlichen Tugenden werden, welche sämmtlich in der Unterwerfung seiner äußern Zwecke unter die Achtung und Liebe des Vaterlandes bestehen. Sind aber die bürgerlichen Tugenden von einem Volke gewichen, so hören die Staatskräfte auf für einen gemeinschaftlichen Zweck zu wirken, und es entsteht ein Konflikt feindseliger, von egoistischen Neigungen nach verschiedenen Richtungen hingetriebener Kräfte, in deren Reibungen endlich der Staatskörper vergehen muß.

Wird endlich die allgemeine lasterhafte Maxime auf das dritte besondere Verhältniß, in welchem der Mensch zu den Wesen seiner Gattung stehen kann, auf das gesellschaftliche Verhältniß angewendet, so ergeben sich für

Digitized by Google

daſſelbe die Maximen: Ordne die Achtung, auf welche Andere in dem geſellſchaftlichen Verhältniß Anſpruch haben, deinen äußern Zwecken unter, und: Opfere deine äußern Zwecke um des Vergnügens willen nicht auf, welches Andere von dem geſellſchaftlichen Verkehre erwarten.

Die erſte dieſer Maxime hat die Gewohnheit zur Folge, Perſonen von niederm Range den Zutritt zu ſich entweder aus Bequemlichkeitsliebe, oder aus Laune, oder aus Hochmuth, oder weil es einmal ſo Sitte iſt, zu verſagen und zu erſchweren, welche man Unzugänglichkeit nennen kann. Sodann entſpringt aus eben dieſer Maxime die Gewohnheit, der Unterredung mit Perſonen von geringerem Range, gleichſam als beſorgte man ſich zu ſehr mit ihnen zu familiariſiren, auszuweichen, welchen Mangel an Affabilität man vorzüglich bei vornehmen Frauen bemerkt haben will, obgleich ſonſt die Unaufgelegtheit zum Geſpräche nicht Fehler ihres Geſchlechtes zu ſein pflegt. Ferner drückt ſich dieſe Maxime bald durch die Geneigtheit, Andere auf eine beleidigende Weiſe des Irrthums zu zeihen, und ſeine Meinungen mit Heftigkeit gegen die ihrigen zu behaupten, bald durch die vernachläſſigte Beobachtung der konventionellen Zeichen der Hochachtung, bald durch das Bemühen ſich in fremde Geheimniſſe einzudrängen, und durch ein leichtſinniges Offenbaren deſſen, was das Zartgefühl verſchweigen heißt, bald endlich in einem Verhalten gegen Geringere aus, durch welches man ſie ſeine Ueberlegenheit empfinden läßt, und es entſteht auf dieſe

Digitized by Google

Weise der Widersprechungsgeist, die Unhöflichkeit, die Indiskretion und der Mangel an Leutseligkeit.

Und wer von der zweiten dieser Maximen geleitet wird, kann nicht geneigt sein, die kleinen Neigungen und Wünsche Anderer, sobald es ihm einige Unannehmlichkeit verursacht, zu erfüllen, seine Neigungen und Launen den ihrigen aufzuopfern, Andere, es sei denn zu seiner Unterhaltung oder der Befriedigung seiner Eitelkeit bei sich aufzunehmen und zu bewirthen, und dem Reize zu der Aeußerung seines, auf irgend eine Weise rege gemachten Unwillens und Mißvergnügens zu widerstehen, und es muß mithin aus dieser Maxime die Ungefälligkeit, der Eigenwille, der Mangel an Gastfreiheit und die Streit- und Zanksucht fließen.

Dieß sind die verschiedenen, in der Mannigfaltigkeit der Fälle, in denen Pflichtverletzung möglich ist, gegebenen Geschlechter der Laster, deren Gründe sich insgesammt aus einem gemeinschaftlichen Grunde deduciren lassen. Allein, obgleich alle Maximen, welche die verschiedenen Geschlechter der Laster begründen, aus einem Principe hergeleitet werden können, so ist doch die Vereinigung aller Laster in einem und demselben Subjekte schlechterdings ungedenkbar. Der Grund hiervon liegt, wie ich schon an einem andern Orte bemerkt habe, darin, daß die äußern Zwecke, welche in der lasterhaften Maxime als die höchsten und letzten gedacht werden, einander widerstreiten, und da es unmöglich ist, daß ein und derselbe Wille gleichzeitig auf widerstreitende Zwecke gerichtet sei, so können auch nicht alle Laster, eben so wie alle Tugen-

Digitized by Google

den in dem Ideale des Weisen, in einem und demselben Subjekte vereiniget gedacht werden *).

Läge aber auch in dem Gedanken der Vereinigung aller Laster in einem und demselben Wesen kein Widerspruch, so würde sie doch nur selten in der Erfahrung erscheinen. Denn selten ist der böse Wille als ein, das ganze Verhalten bestimmendes Princip, sondern bei den meisten Menschen nur, wenn ich so sagen darf, fragmentarisch, nur in einzelnen, von dem Wahne, der Begierde und der Leidenschaft eingeflößten Maximen vorhanden. Für den Zweck der Wissenschaft war es nöthig, alle lasterhafte Maximen von einer gemeinschaftlichen Maxime herzuleiten, um in ihr die Gründe der ethischen Verwandtschaft der Laster mit Vollständigkeit aufzufinden. Die Wissenschaft hat ihren Zweck erreicht; sie verläßt das Gebiet der Spekulation, nähert sich der Erfahrung und söhnt sich mit ihr aus, indem sie ihr zugesteht, daß der böse Wille in den Gemüthern der meisten Menschen nicht ein deutlichgedachtes, ihr ganzes Verhalten bestimmendes Princip ist, sondern nur in einzelnen Maximen besteht, welche sich eindrängen in die sittlichen Principe ihres Handelns, und die Ursache der Erscheinung werden, daß nicht selten in dem Charakter eines Tugendhaften ein Geschlecht von Lastern vorhanden ist, eben so wie sich oft ein Schwarm von Vorurtheilen in die hellesten Einsichten mischt. Der gute Wille ist die

*) Schon Seneka hat diese Bemerkung gemacht: Non expectant, sagt er de Benef. L. 1. c. 10., uno loco vitia, sed mobilia et inter se dissentientia tumultuantur, pellunt invicem fuganturque.

Digitized by Google

Regel, der böse Wille die Abweichung, und nur eine ganz verkehrte Denkart kann die Abweichung an die Stelle der Regel setzen. Daher glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß die Vereinigung aller Laster in einem Subjekte, auch wenn die einander widerstreitenden Zwekke der Laster sie nicht unmöglich machten, nur selten in der Erfahrung erscheinen würde. Wie es sich aber ein Mensch, ohne dem Sittengesetze den Gehorsam aufzukündigen, und sein Verhalten durch die allgemeine lasterhafte Maxime zu bestimmen, zur Maxime machen könne, die Pflicht in dieser oder in jener Gattung von Fällen zu verletzen, wird erklärbar, wenn man erwägt, wie groß oft die Gewalt einer Begierde und einer Leidenschaft sei, und bedenkt, daß das Urtheil nicht stets so von der Neigung bestochen und irre geleitet werde, daß sich der Mensch, ob er gleich das Sittengesetz achtet und die verbindende Kraft desselben anerkennt, doch befugt hält, sich in dieser oder jener Gattung von Fällen Ausnahmen von der Regel zu gestatten.

Und auch die, als durch gemeinschaftliche Maximen verwandt dargestellten Laster werden, obschon in den meisten Fällen, doch nicht immer neben einander gefunden, theils weil nicht immer zu allen, in einer Maxime gegebenen Laster gleichmäßige Reizungen vorhanden sind, theils weil das Naturell nicht selten, indem es den Menschen zu einem Laster hinzieht, ihn von einem andern, mit welchem es ethisch verwandt ist, zurückhält.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ueber die anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

I.

Gründe der anthropologischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

Der Mensch als Vernunftwesen muß nothwendig als ein freies Wesen gedacht werden, welches sich selbst bestimme, entweder durch sittliche Grundsätze zur Erfüllung, oder durch Maximen des bösen Willens zur Verletzung der Pflicht, und nur unter der Voraussetzung, daß er ein freies, sich selbst bestimmendes Wesen sei, kann man die in ihm vorhandenen Beschaffenheiten, welche Gründe seines gleichmäßigen, dem Sittengesetze angemessenen oder nicht angemessenen Verhaltens in bestimmten Gattungen von Fällen sind, als Tugenden oder als Laster betrachten. Allein nur als Vernunftwesen kann der Mensch als ein freies, sich selbst bestimmendes gedacht werden, und es ist unverkennbar, daß er, in wie fern er in der Erfahrung erscheint, in wie fern er Naturwesen ist und ein Glied in der Kette der Dinge ausmacht, deren wunderbar verschlungene Ursachen und Wirkungen den kosmischen Nexus bilden, dem Einfluß

Digitized by Google

einer fremden ihn bestimmenden Kausalität unterworfen ist. Auf eine unerklärbare Weise fließen in dem Menschen, welcher zwei heterogenen Willen angehört, die Wirkungen der Natur mit den Wirkungen der Freiheit zusammen, und seine Tugenden und Laster müssen als die gemeinschaftlichen Erzeugnisse beider Kausalitäten betrachtet werden, ohne daß man bestimmen könnte, wie viel Antheil der einen, und wie viel der andern gebühre. Es bringt nemlich die Natur, d. h. die äußere, den Menschen bestimmende Kausalität Dispositionen hervor, welche die Ursache der Geneigtheit zu Handlungen enthalten, aus deren öfterer Wiederholung Beschaffenheiten entstehen, welche die mitwirkenden Gründe (denn die ersten Ursachen des Handelns bleiben die, durch die Freiheit bedingten Grundsätze und Maximen, und die Natur verliert in der Kollision mit der Freiheit den Charakter der Nothwendigkeit) entweder eines pflichtgemäßen, oder eines pflichtwidrigen Verhaltens in bestimmten Gattungen von Fällen werden. Und zwar liegt in jeder dieser Dispositionen die Ursache der Geneigtheit zu mehrfachen, dem Sittengesetze entweder angemessenen, oder nicht angemessenen Handlungen, mithin der Grund zu mehreren Tugenden oder zu mehreren Lastern, und es wird daher jede dieser Dispositionen zugleich mit dem Grunde der Entstehung, auch der Grund der Vereinigung dieser Eigenschaften zu besondern Geschlechtern. Daher ist die anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster diejenige Vereinigung dieser Eigenschaften, welche die von der Natur hervorgebrachten Dispositionen zu Handlungen, deren Materie dem Sit-

Digitized by Google

tengesetze entweder angemessen oder nicht angemessen ist, begründen.

Die Natur ist nicht, so wie das Sittengesetz, a priori gegeben, wir erkennen sie nur in der Beobachtung ihrer Erscheinungen. Daher ist es unmöglich (denn Vollständigkeit kann bloß da errungen werden, wo sich die Mannigfaltigkeit der Erscheinung aus Principen deduciren läßt) alle die, von der Natur hervorgebrachten Beschaffenheiten zu entdecken, welche die Ursache werden können, daß sich entweder gewisse Tugenden, oder gewisse Laster, oder gewisse Tugenden und Laster in den Charakteren der Menschen vereinigen. Mithin kann ich hier nicht versuchen, was ich bei der Behandlung der ethischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster unternahm, sondern muß auf eine vollständige Beschreibung der anthropologischen Verbindung derselben Verzicht leisten, und mich begnügen, eine Reihe von Beobachtungen, welche, da das Feld der Beobachtung unendlich ist, von jedem Psychologen durch eine Menge anderer vermehrt werden können, aufzustellen. Um jedoch diese Beobachtungen zu ordnen, führe ich sie auf die verschiedenen Wirkungsarten zurück, durch welche die Natur, so weit es mir möglich gewesen ist, ihren Einfluß auf das Gemüth zu beobachten, Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern hervorbringt.

Es begründet aber die Natur Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern:

Erstens in wie fern von ihrer Wirksamkeit das, in jedem Menschen vorhandene Maaß von Geistes- und Körperkraft abhängt. Nur die Bildung, nicht die Produktion der Kraft ist das Werk der Freiheit. Die unbe-

Digitized by Google

kannte Kausalität, welche den Menschen zeugt, bildet und nährt in dem Schooße der Mutter, und von dem Augenblicke an, wo er an das Licht hervortritt, sein Verhältniß zu der Außenwelt bestimmt, diese unbekannte Kausalität ist es, durch welche das Maaß seiner Kraft bedingt wird. Hat ihm die Natur viel Kraft verliehen, so hat sie dadurch theils zu dem Selbstgefühle, einer Disposition zu Tugenden, theils zu dem Uebermuthe, einer Disposition zu Lastern den Grund gelegt, und es gehen von diesen Dispositionen zwei Geschlechter von Tugenden und von Lastern aus, welche in einer nähern Berührung stehen, weil beide Dispositionen in einer Grundanlage, in dem starken und kräftigen Naturelle gegeben sind. Hat aber die Natur den Menschen nur ein geringes Maaß von Kraft gewährt, so hat sie dadurch theils das Bewußtsein der Beschränktheit, eine Disposition zu Tugenden, theils das Gefühl der Ohnmacht und der Schwäche, eine Disposition zu Lastern bedingt, und auch die, von dieser Disposition ausgehenden Tugenden und Laster stehen in einer nähern Berührung, weil die Gründe derselben in einem gemeinschaftlichen Grunde, in dem schwachen und kraftlosen Naturelle zusammen fließen.

Zweitens begründet die Natur Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern, indem sie das Verhältniß des Geistigen zu dem Sinnlichen in jedem Menschen bestimmt. Eben die unbekannte Macht, in welcher der Grund von dem Dasein des Menschen, und von der ihm inwohnenden Kraft enthalten ist, mischt in ihrer geheimnißvollen Werkstätte das Geistige und das Sinn-

Digitized by Google

liche, und von ihrer Wirksamkeit hängt es ab, ob der Geist über den Körper, oder der Körper über den Geist präponderirt, oder ob das Geistige und das Sinnliche in einem gleichen Verhältnisse steht. Wo das Thierische über das Geistige präponderirt, und die höhere und edlere Kraft von der Masse der trägen Materie gleichsam niedergedrückt und in ihren Funktionen gehemmt wird, da ist Abgeneigtheit gegen das, was den Geist interessirt und Geneigtheit zu den grobsinnlichen Genüssen, da ist eine Beschaffenheit vorhanden, welche ich mit dem Namen des thierischen Sinnes bezeichne. Wird aber das Sinnliche von dem Geistigen überwogen, so ist der Mensch zu den feinern und zärtern Thätigkeiten, zu der Beschäftigung mit Ideen und Gefühlen geneigt, und für das, was den Geist interessirt, empfänglich; so ist durch dieses Verhältniß der Theile welche sein Wesen konstituiren, eine Beschaffenheit bedingt, welche ich den Sinn für das Höhere und Edlere nennen will. Und steht endlich das Geistige und das Sinnliche in einem gleichen Verhältnisse, so geht hieraus eine lebendige, über das ganze Wesen des Menschen verbreitete Regsamkeit hervor, indem die geistigen Kräfte die physischen, und diese wechselseitig jene excitiren und unablässig im Umschwunge erhalten. Jede dieser Beschaffenheiten macht den Menschen zu andern Begehrungen, Bestrebungen und Thätigkeiten geneigt, und es begründet daher die Natur auch dadurch Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern, daß sie das Geistige und das Thierische verschiedentlich mischt.

Digitized by Google

Drittens bringt die Natur Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern hervor, indem sie den Grund zu den Beschaffenheiten der animalischen Natur legt. Unläugbar ist es, daß aus dem Ganzen des Organismus Beschaffenheiten resultiren, durch welche der Mensch zu verschiedenartigen Begehrungen und Thätigkeiten aufgelegt wird, so wenig auch in den meisten Fällen die Struktur, die Gestalt und die Größe einzelner, das Animalische bildender Theile Einfluß auf das Gemüth haben mag. Zu einer andern Handlungsweise ist der Hektiker geneigt, dessen Körper unablässig von unangenehmen Reizen beunruhigt wird; zu einer andern der Sanguiniker, welcher sich stets angenehm afficirt fühlt; anders begehrt und handelt der Melancholiker, welcher durch die stete Hemmung der animalischen Funktionen zu traurigen Gefühlen hingezogen wird, und anders der Choleriker, bei welchem sich, weil viel Körperkraft in ihm vorhanden ist, die von dem Thierischen ausgehenden Begierden und Affekten stark und lebhaft regen. Alle diese Beschaffenheiten der animalischen Natur aber sind das Werk der Natur, und die Freiheit kann sie weder hervorbringen noch austilgen, sondern nur den Einfluß, welchen sie auf das Gemüth äußern, hemmen und befördern.

Viertens bringt die Natur Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern hervor, in wie fern sie die Ursache der verschiedenen Beschaffenheiten der Gemüther ist. Von der unerklärbaren Wirksamkeit der Natur hängen sowohl die allgemeinen Verschiedenheiten der Gemüther, welche durch das Verhältniß des Intelligenten zu dem

Digitized by Google

Sensitiven bedingt werden, als auch die besonderen Verschiedenheiten ab, welche in der Einrichtung der einzelnen Vermögen des Gemüthes gegeben sind. Von der Einrichtung der Natur hängt es ab, ob der äußere Sinn über den innern, oder der innere über den äußern präponderirt, ob der Witz und die Phantasie stärker als der Verstand, oder dieser stärker, als jene Vermögen wirkt, ob in dem Gefühlsvermögen mehr Egoismus oder mehr Sympathie liegt, ob das Begehrungsvermögen mehr zu einer allgemeinen Begehrlichkeit inkliniret, oder mehr geneigt ist, einzelne Objekte mit Lebhaftigkeit zu ergreifen, und ob das Gemüth mehr von diesem als von jenem Triebe in Bewegung gesetzt wird. Jede dieser verschiedenen Beschaffenheiten ist ein Grund, daß der Mensch entweder mehr zu diesen, oder zu jenen Begehrungen und Thätigkeiten geneigt wird, und mithin ein Erklärungsgrund der Erscheinung, daß entweder gewisse Tugenden oder gewisse Laster, oder gewisse Tugenden und Laster regelmäßig neben einander vorhanden sind.

Fünftens begründet die Natur, die den Menschen bestimmende äußere Kausalität Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern, indem sie ihn in Verhältnisse versetzt, durch deren unablässiges Einwirken er entweder zu diesen oder zu jenen Begehrungen, Gefühlen und Thätigkeiten geneigt wird. Unter diese äußern Verhältnisse gehört zuerst die Gesellschaft von Menschen, in deren Mitte der Mensch lebt, denn er bleibt roh, oder wird kultivirt, je nachdem er entweder einem rohen oder einem kultivirten Volke angehört, und sowohl die Roheit als die Kultur disponirt ihn zu gewissen Tugenden und Lastern.

Digitized by Google

Unter diese äußern Umstände gehört ferner das Schicksal des Menschen, denn anders wirkt das Glück, und anders das Unglück auf ihn ein, und wenn dieses eine Geneigtheit zum Fürchten erzeugt, so bringt jenes eine Geneigtheit zum Hassen hervor, und beide Beschaffenheiten sind als Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern zu betrachten. Unter diese äußern Umstände gehört endlich das Verhältniß des Menschen zu den Menschen. Wer von der Liebe auferzogen und mit Wohlwollen und Güte behandelt ward, bei dem erzeugt sich Gutmüthigkeit, eine Disposition zu den wohlwollenden Tugenden, wem man aber unabläßig mit Härte und Feindseligkeit begegnete, bei dem entsteht oft Bösartigkeit des Gemüthes, eine Disposition zu den Lastern, welche sich durch Haß und Feindseligkeit ausdrücken.

Es sind aber diese Beschaffenheiten, welche die äußere Kausalität, deren Einflusse der Mensch unterworfen ist, hervorbringt, entweder Dispositionen zu Tugenden, oder Dispositionen zu Lastern, oder Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern, und es wird mithin durch die Annahme einer anthropologischen Verwandtschaft unter diesen Eigenschaften, die Erscheinung, deren Erklärung der gegenwärtige Versuch gewidmet ist, nach der vierfachen Verschiedenheit, in welcher sie sich in der Erfahrung ankündiget, begreiflich gemacht. Die ethische Verwandtschaft erklärt bloß die Verbindung der Tugenden mit Tugenden, und der Laster mit Lastern, die anthropologische aber macht es zugleich begreiflich, warum oft gewisse Tugenden mit gewissen Lastern, und ge-

Digitized by Google

wisse Laster mit gewissen Tugenden in den Charakteren der Menschen vereiniget gefunden werden.

Oefterer, als sich der Mensch nach Grundsätzen und Maximen bestimmt, sind seine Handlungen die Folgen der, in seinen natürlichen Beschaffenheiten gegründeten Antriebe. Man beobachte sich selbst, und man wird bei einer sorgfältigen Analyse seiner Handlungen finden, daß man weit öfterer dem Zuge seines Naturelles folgt, als durch Grundsätze und Maximen geleitet wird. Ist dieß gegründet, so muß die Natur wenigstens eben so viel Antheil an den Eigenschaften des Menschen haben, als die Freiheit, und daher für die Erklärung der Verbindung, welche unter denselben Statt findet, durch die Darstellung der verschiedenen, von der Natur hervorgebrachten Dispositionen, aus denen sie sich entwickeln, eben so viel, als durch die Darstellung der, in der Freiheit gegebenen Grundsätze und Maximen gewonnen werden.

II.

Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten, welche durch das Maas der, dem Menschen verliehenen Kraft hervorgebracht werden.

Die Natur kann dem Menschen entweder viel, oder wenig Kraft gewähren, und sie bringt, je nachdem sie ihm entweder ein hohes, oder ein geringes Maaß geistiger und physischer Kraft ertheilt, entweder das starke und kräftige, oder das schwache und ohnmächtige Naturell hervor. In dem starken und kräftigen Naturelle bedingt sie theils das Selbstgefühl, d. h. das den Menschen stets begleitende Bewußtsein seiner Kraft und seines

Digitized by Google

Werthes, theils den Uebermuth, d. h. die Geneigtheit in dem überströmenden Gefühle seiner Kraft und seines Werthes des Verhältnisses zu vergessen, in welches die Natur den Menschen zu ihrer Macht und zu den Wesen seiner Gattung gesetzt hat. In dem schwachen und ohnmächtigen Naturelle hingegen bedingt sie theils das Bewußtsein der Beschränktheit, d. h. die Geneigtheit die Vorstellung der Einschränkungen, denen die menschliche Natur unterworfen ist, lebhaft in seinem Gemüthe zu erhalten, und das Gefühl seines Werthes zu mäßigen, theils das Gefühl der Ohnmacht und Schwäche, d. h. die Geneigtheit, sich als ein Wesen zu betrachten, welches alles Werthes ermangele und nichts durch seine Kraft auszurichten vermöge. Das Selbstgefühl ist eine Disposition zu Tugenden, der Uebermuth eine Disposition zu Lastern, und die von diesen Beschaffenheiten ausgehenden Tugenden und Laster stehen in einer nähern Berührung, weil beide Beschaffenheiten durch ein und dasselbe Naturell bedingt sind. Das Bewußtsein der Beschränktheit ist eine Disposition zu Tugenden, das Gefühl der Ohnmacht und Schwäche eine Disposition zu Lastern, und auch zwischen den, von diesen Dispositionen ausgehenden Tugenden und Lastern findet eine nähere Verbindung Statt, weil der Grund beider Dispositionen in einer und derselben Naturanlage enthalten ist.

In dem Selbstgefühle liegt der Grund der Geneigtheit zum Schaffen und Wirken, denn die Kraft strebt sich zu äußern durch Werk und That, der Grund der

Digitized by Google

Geneigtheit, große Zwecke mit Lebhaftigkeit zu ergreifen, und der Fähigkeit bei dem Verfolgen seiner Plane auszudauern, denn der Kraftvolle schaudert nicht vor dem Schmerzdarreichenden zurück, und ist eines energischen Wollens fähig, der Grund des Gefühles der Unabhängigkeit, denn der Starke glaubt sich selbst zu genügen, der Grund der Furchtlosigkeit, denn wer Kraft in sich fühlt hofft die Gefahr zu überwinden, oder weiß wenigstens das Unglück zu ertragen, und endlich der Grund eines der sittlichen Selbstachtung analogen Ehrgefühles, denn das Bewußtsein der Kraft ist Bewußtsein von Vollkommenheit, welche der Mensch theils selbst mit Wohlgefallen betrachtet, theils von Anderen anerkannt zu sehen begehrt. Diese mannigfaltigen, in dem Selbstgefühle enthaltenen Beschaffenheiten nun werden die Ursachen mehrfacher, dem Sittengesetze angemessenen Begehrungen, Bestrebungen und Thätigkeiten und ohne Mühe müssen sich die Tugenden entdecken lassen, deren gemeinschaftlicher Grund das Selbstgefühl in sich schließt. Wo sich eine lebendige Kraft im Wirken und Schaffen zu äußern strebt, da ist eine anthropologische Ursache der Thätigkeit vorhanden, d. h. der Fähigkeit und Geneigtheit seine Kräfte leicht und gern zu brauchen, um gewisse, in der Vernunft gegebene Zwecke zu realisiren, welche bald als Wißbegierde, bald als Interesse für Wahrheit und Wissenschaft, bald als Arbeitsamkeit und Berufstreue, bald zugleich in allen diesen verschiedenen Formen erscheint. Ist der Mensch überhaupt fähig, das Große zu fassen, und mit Lebhaftigkeit zu ergreifen, so muß er auch fähig und geneigt sein, durch das Große, welches

Digitized by Google

zugleich das Gute ist, begeistert zu werden, und es liegt mithin in dem Selbstgefühle der anthropologische Grund des Enthusiasmus, der Begeisterung für das Gute, welche es mit Anstrengung und Aufopferung zu realisiren strebt. Vermag es der Mensch energisch zu wollen und auszudauern bei der Verfolgung seiner Plane gegen Hindernisse, welche ihn schrecken, und gegen Beschwerden, welche ihn ermüden könnten, so ist in dieser Beschaffenheit seines Naturelles die Standhaftigkeit und die Beharrlichkeit begründet. Fühlt sich der Mensch unabhängig und weiß er, daß er sich selbst genügen kann, so hat weder das Eigenthum, noch die Gunst Anderer den Werth für ihn, den es für den Schwachen hat, welcher es sich bewußt ist, daß seine ganze Achtung in der Gesellschaft, seine ganze Wirksamkeit, gleichsam seine Existenz nur von seinem Vermögen und von der Gunst der Menschen abhängt, und es braucht mithin der Starke und Kräftige nur dem Zuge seines Naturelles zu folgen, um sich die Tugenden der Liberalität, der Freimüthigkeit und der Offenheit zu erwerben. Wer durch sein Naturell zu der Furchtlosigkeit disponirt ist, dem muß es leicht werden, der Gefahr entgegenzugehen, den Menschen zu vertrauen, und dem Feinde, welchen der Feige zu vernichten trachtet, zu verzeihen, und es ist mithin durch das Selbstgefühl der Muth, das Vertrauen zu den Menschen und die Großmuth bedingt. Vermöge des natürlichen Ehrgefühles endlich begehrt der Mensch alles, was ihn in seinen und in den Augen Anderer erhebt, und verabscheut alles, was ihn in seiner eigenen und in der Meinung Anderer erniedriget, so daß dieses

Digitized by Google

natürliche, von dem Bewußtsein seines kosmischen Werthes ausgehende Ehrgefühl ein mitwirkender Grund der Entstehung der Tugenden wird, welche sich durch Selbstachtung ausdrücken. — Und so wird das, in dem kräftigen und starken Naturelle gegebene Selbstgefühl die anthropologische Ursache der Thätigkeit, des Enthusiasmus, der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, der Liberalität, des Muthes, des Vertrauens zu den Menschen und der Großmuth, und der Tugenden, welche sich durch die Behauptung der Menschenwürde äußern, und vereiniget diese Tugenden, welche in den Charakteren aller großen Menschen vorhanden waren, zu einem besondern Geschlechte.

Eben so oft aber, als die Natur durch das starke und kräftige Naturell das Selbstgefühl begründet, wird sie die Ursache des Uebermuthes, d. h. der bleibenden Geneigtheit, in dem überströmenden, durch keine Betrachtungen der Vernunft gemäßigten Kraftgefühle des Verhältnisses zu vergessen, in welches die Natur den Menschen zu ihrer Macht und zu den Wesen seiner Gattung gesetzt hat, und in seinen Bestrebungen über die Schranken der Vernunft hinaus zu schweifen. Dieser Uebermuth wird ein Grund, daß der Mensch der Gleichheit, welche zwischen ihm und Andern Statt findet, vergißt, und ihnen seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen trachtet, denn in dem Gefühle der Kraft ist ein Reitz, sie an Andern zu versuchen und sich über sie zu erheben, enthalten, ferner ein Grund, daß dem Gemüthe die Vorstellung von der Abhängigkeit, in welcher der Mensch von dem Menschen steht, und mithin der Gedanke der

Digitized by Google

eigenen Hülfsbedürftigkeit nicht leicht begegnet, denn in dem Wahne seiner allvermögenden Kraft glaubt der Mensch sich allein zu genügen, drittens ein Grund des störrischen und eigensinnigen Beharrens bei einmal gefaßten Entschlüssen, denn wer sich nicht seiner Abhängigkeit von dem äußern Verhältnisse bewußt ist, glaubt nicht Ursache zu haben, seine Entschlüsse nach den Veränderungen, welche sich in den Verhältnissen ereigneten, zu modificiren, viertens ein Grund der unbesonnenen Verachtung der Gefahr, denn der Uebermüthige wähnt selbst der Macht der Natur trotzen zu können, und endlich ein Grund ungezähmter Begierden und Affekten, denn die wilde, ungezügelte Kraft treibt den Uebermüthigen über die Schranken hinaus, welche die Vernunft den Affekten und den Bestrebungen des Menschen gesetzt hat. Durch diese, in dem Uebermuthe gegebenen Beschaffenheiten wird der Mensch zu Vorstellungen, Gefühlen, Bestrebungen und Thätigkeiten disponirt, welche die Ursachen pflichtwidriger Handlungen werden, und ohne Mühe lassen sich in diesen Beschaffenheiten die Laster entdecken, deren Entstehungs- und Vereinigungsgrund in dem Uebermuthe enthalten ist. Vergißt der Mensch in dem Wahne überlegener Kraft der Gleichheit, welche zwischen ihm und Andern Statt findet, und überläßt er sich dem, aus dem überströmenden Kraftgefühle entspringenden Reitze, Andern seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen, so entsteht der Hochmuth, der Uebermuth, die Verhöhnung, die Tadelsucht und die Spottsucht. Wird sich der Mensch nie seiner Abhängigkeit von den Menschen bewußt, und begegnet ihm nie der Gedanke, daß, so wie er der Hülfe,

Digitized by Google

Schonung und Unterstützung Anderer bedarf, eben so Andere auf seine Hülfe und Nachsicht Anspruch haben, so ermangelt er eines der wirksamsten Motive des Wohlwollens, und nichts ist natürlicher, als daß sich Züge von Hartherzigkeit und Theilnahmlosigkeit in seinen Charakter mischen. Glaubt er das Verhältniß besiegen, und es seinem Willen unterwerfen zu können, und weigert er sich deshalb, sich den Umständen zu fügen, und seine Entschlüsse nach Maaßgabe der veränderten Umstände abzuändern, so entsteht der Starrsinn und die Hartnäckigkeit. Vergißt der Mensch in dem Drange der ungestümen Kraft nach That- und Krafteußerung seiner Abhängigkeit von der Natur, und stürzt er sich, gleichsam trotzend ihrer Macht, in Gefahren, welche keine Pflicht aufzusuchen gebietet, so wird er tollkühn und verwegen. Und werden endlich seine Affekten und Bestrebungen von dem Zuge eines ungestümen Naturelles über die, von der Vernunft gesetzten Schranken hinaus getrieben, so erzeugt sich, unter der Setzung gewisser Umstände, die Rachsucht und der Jachzorn, die Habsucht, der Ehrgeiz und die Herrschsucht. — Menschen, in denen ein starkes und kräftiges Naturell diesen Uebermuth hervorgebracht hatte, waren Alexander und Karl XII., und man findet in ihren Charakteren alle die Züge, welche in dieser Beschaffenheit bedingt sind. Tollkühn und verwegen giengen beide Gefahren entgegen, welche keine Pflicht zu bestehen gebot, Alexander dünkte sich erhaben über das Menschengeschlecht und trachtete nach der Ehre der Götter, und Karl verachtete seine Feinde und begegnete dem Ueberwundenen mit Hohne, mit

Digitized by Google

unbiegsamer Festigkeit hielten sie, besonders Karl, ihre Entschlüsse fest, und wagten es dem Schicksale zu trotzen, furchtbar war ihr Zorn und verderblich ihr Ehrgeiz und ihre Herrschsucht, welche ihr äußeres Verhältniß bis zur Eroberungssucht gesteigert hatte, und wenn sie auch, besonders Alexander, in einzelnen Momenten großmüthig handelten, so waren doch die wohlwollenden Tugenden nicht über ihr Leben verbreitet.

Da beide Dispositionen, das Selbstgefühl sowohl als der Uebermuth, welche bisher als die anthropologischen Gründe eines Geschlechtes von Tugenden, und eines Geschlechtes von Lastern dargestellt worden sind, aus einer und derselben Naturanlage, aus dem starken und kräftigen Naturelle hervorgehen: so ist nichts natürlicher, als daß die, in diesen beiden Dispositionen gegebenen Tugenden und Laster in einer nähern Berührung stehen. Denn da das eine und dasselbe Naturell beiden Dispositionen zum Grunde liegt, so muß da, wo das Selbstgefühl vorhanden ist, auch Reitz und Veranlassung zu solchen Vorstellungen, Gefühlen, Begehrungen und Thätigkeiten vorhanden sein, durch welche sich die übermüthigen Laster ausdrücken, und im Gegentheile muß neben dem Uebermuthe eine Geneigtheit zu solchen Vorstellungen, Gefühlen, Begehrungen und Thätigkeiten gefunden werden, welche als der anthropologische Grund der in dem Selbstgefühle gegebenen Tugenden zu betrachten sind. Es ist ein und dasselbe kräftige Gefühl, durch welches die Möglichkeit, für das Gute begeistert zu werden, und im Zorne zu entbrennen, bedingt wird, und daher die Erscheinung, daß sich oft mit dem Er-

Digitized by Google

thusiasmus und der angestrengten und ausdauernden Thätigkeit die Heftigkeit der Affekten paart *). Das in dem Selbstgefühle gegründete Bewußtsein der Selbstgenügsamkeit kann leicht die Vorstellung der Abhängigkeit des Menschen von dem Menschen, und das Gefühl der Hülfsbedürftigkeit, von welchem die wohlwollenden Gefühle ausgehen, hindern, so daß es erklärbar wird, warum so oft in dem Charakter hochherziger Menschen die sanften und wohlwollenden Tugenden vermißt werden. Die in dem Selbstgefühle gegründete Furchtlosigkeit kann leicht die Ursache werden, daß der Mensch auch die Gefahren, welche keine Pflicht zu bestehen gebietet, aufsucht, weil ihm auch diese als leicht zu überwindende erscheinen, und daher die Verbindung der Tollkühnheit und der Verwegenheit mit der Tapferkeit und dem Muthe. Von der, in dem kräftigen Naturelle gegebenen Selbstschätzung, welche ein der sittlichen Selbstachtung analoges Gefühl hervorbringt, und die Tugenden, welche sich durch Selbstachtung ausdrücken, unterstützt, ist ein leichter Uebergang zu der Vorstellung seiner Erhabenheit über Andere, so daß es begreiflich wird, warum nicht selten neben den Tugenden, welche sich durch die Behauptung seiner Würde äußern, der Stolz, die Spottsucht, die Tadelsucht und die Verhöhnung vorhanden ist. Eben die Festigkeit des Charakters, welche die Standhaftigkeit und die Beharrlichkeit bedingt, wird,

*) Als ein Beispiel, welches diese Bemerkung bestätiget, ist Basedow zu betrachten, s. die Schilderung seines Charakters in Schlichtegroll's Nekrologe auf das Jahr 1790. B. II. S. 170 — 71.

Digitized by Google

wenn es nicht Zwecke der Vernunft, sondern der Leidenschaft sind, welche der Mensch ergreift, die Ursache des Trotzes und des Starrsinnes. Auf diese Weise berühren die in dem Selbstgefühle gegründeten Dispositionen die Beschaffenheiten, von denen die übermüthigen Laster ausgehen, und es muß mithin zwischen diesen Lastern und jenen Tugenden eine anthropologische Verwandtschaft Statt finden, welche die Erscheinung erklärbar macht, daß oft in den Charakteren der durch Muth, Standhaftigkeit, Enthusiasmus, Freimüthigkeit, Großmuth, Vertrauen zu den Menschen, strenge Wahrhaftigkeit, Liberalität und reges Ehrgefühl ausgezeichneten Menschen bald Tollkühnheit und Verwegenheit, bald Jachzorn und Rachsucht, bald Härte und Theilnahmlosigkeit, bald Stolz und Uebermuth, bald Trotz und Starrsinn vorhanden war. Kato war ein hochherziger Mensch, muthvoll, standhaft und von enthusiastischer Liebe für sein Vaterland begeistert. Aber die sanften Tugenden waren nicht über sein Leben verbreitet, (asperi erat ingenii) hart und kalt behandelte er seine Sklaven, nie vergaß er die Beleidigung, und mit stolzem Starrsinne, trotzend den Umständen, trotzend der Unmöglichkeit, hielt er seine Entschlüsse fest. Luther, dieser kolossalische Mensch, dieser Mann der Kraft und der Stärke, ergriff seine Zwecke mit dem lebendigsten Enthusiasmus, verachtete die Gefahr, trotzte der Gewalt, und weit erhaben über Falschheit, Verstellung und niedrigen Eigennutz, sprach er vor seinen Feinden wie vor den Vertrauten seines Herzens, und in der Versammlung der Fürsten wie in dem Kreise seiner Freunde,

Digitized by Google

und ließ sich selbst durch die lockendsten Versprechungen nicht bewegen, die Wahrheit zu verläugnen. Aber unverkennbar ist es auf der andern Seite, daß er sich mehr als einmal in Gefahren stürzte, welche keine Pflicht zu suchen gebot, daß sein Zorn stürmend und seine Rache zermalmend war, und daß ihn mehr als einmal ein stolzer Starrsinn hinderte, was er einmal ausgesprochen hatte, zurück zu nehmen.

So wie durch das starke und kräftige, eben so bedingt die Natur durch das schwache und kraftlose Naturell eine Disposition zu Tugenden und eine Disposition zu Lastern, theils nemlich das Bewußtsein der Beschränktheit, theils das Gefühl der Ohnmacht und Schwäche, und auch die, von diesen Dispositionen ausgehenden Tugenden und Laster müssen in einer nähern Berührung stehen, weil beide Dispositionen in einer und derselben Naturanlage gegründet sind.

In dem Bewußtsein der Beschränktheit, d. h. in der Geneigtheit die Vorstellung der Einschränkungen, denen der Mensch unterworfen ist, lebhaft in seinem Gemüthe zu erhalten, und gemäßigte Vorstellungen von seiner Kraft und seinem Werthe zu hegen, liegt zuerst ein Grund des, dem Gemüthe stets gegenwärtigen Gefühles der Abhängigkeit von den Menschen und von dem äußern Verhältnisse, denn eben in dieser Abhängigkeit besteht ein Theil der Einschränkungen der menschlichen Natur, und je weniger man selbst vermag oder zu vermögen glaubt, desto mehr fühlt man, daß man Anderer bedarf, und dem Einflusse der äußern Umstände unter-

Digitized by Google

worfen ist; ferner ein Grund der Anspruchlosigkeit, denn je gemäßigter man über seine Kraft und seinen Werth urtheilt, desto weniger hält man sich für berechtiget, viel von den Menschen und von dem Schicksale zu forbern; drittens ein Grund der Sanftheit, denn je anspruchsloser der Mensch ist, desto weniger hat er Reitz und Veranlassung zu egoistischen Affekten, und nur starke und kräftige Naturen sind zu heftigen Gefühlen und zu ungestümen Aeußerungen derselben disponirt; viertens ein Grund der Geneigtheit, sich dem Verhältnisse zu fügen, denn je beschränkter sich der Mensch fühlt, und je weniger er seiner Kraft zutraut, desto weniger kann er hoffen, das Verhältniß zu überwinden, und geneigt sein, gegen die Macht desselben anzukämpfen; und endlich ein Grund der Lebhaftigkeit des sympathetischen Gefühles, welches aus der dunkeln Vorstellung der Abhängigkeit von dem Schicksale, und der eigenen Hülfsbedürftigkeit entspringt. Das Gefühl der Abhängigkeit macht den Menschen geneigt, auf das Urtheil und die Zuneigung Anderer einen großen Werth zu legen, und sein äußeres Verhältniß zu achten, und wird auf diese Weise eine Ursache theils der Dienstfertigkeit, der Nachgiebigkeit, der Gefälligkeit; theils der Sparsamkeit und der Schonung seines Rufes. Die natürliche Anspruchslosigkeit macht es dem Menschen leicht, theils seine, mit den Ansprüchen Anderer kollidirenden Ansprüche, seine Selbstliebe durch die Selbstliebe Anderer einzuschränken, theils das unangenehme Gefühl, welches aus der wahrgenommenen Unvollkommenheit seines, mit dem Zustande Anderer verglichenen Zustandes entspringt, zu mäßigen,

Digitized by Google

und sich auf diese Weise die Tugenden der Bescheidenheit und der Zufriedenheit zu erwerben. Die natürliche Sanftheit des Gemüthes verwahrt ihn gegen heftige Gefühle des Unwillens, des Zornes und der Rache, und disponirt ihn mithin zu der Sanftmuth, der Freiheit von Rachsucht und der Versöhnlichkeit. In der Geneigtheit, sich dem Verhältnisse zu fügen, ist die Biegsamkeit, die Gewohnheit, seine Entschlüsse nach Maßgabe der veränderten Umstände zu ändern, und die Freiheit vom Trotze gegeben. Und in der Lebhaftigkeit des sympathetischen Gefühles ist der Grund der Aufgelegtheit zu solchen Handlungen enthalten, welche das Wohl Anderer bezwecken, aus deren Wiederholung die Tugenden der Billigkeit, der Wohlthätigkeit und der Nachsicht entspringen.

Wenn das Bewußtsein der Beschränktheit der Grund eines Geschlechtes anthropologisch verwandter Tugenden ist, so wird dagegen das Gefühl der Ohnmacht und der Schwäche, d. h. die Geneigtheit, sich als ein Wesen zu betrachten, welches alles Werthes ermangele, und nichts durch seine Kraft auszurichten vermöge, der Grund eines Geschlechtes anthropologisch verwandter Laster. Denn in dieser Beschaffenheit liegt zuerst die Ursache des Mangels an regem Streben nach der Verbesserung seines äußern Verhältnisses, theils weil mit der Kraftlosigkeit überhaupt auch Schwäche der Begierden verbunden ist, theils weil sich der Schwache nicht für berechtiget hält, ein ausgezeichnetes Glück von dem Schicksale zu erwarten, ferner die Ursache einer ängstlichen Besorgniß den Menschen zu mißfallen, weil man um so mehr auf An-

Digitized by Google

here rechnen zu müssen glaubt, je weniger man sich selbst genügt und durch sich selbst vermag, drittens die Ursache einer außerordentlichen Werthschätzung des Eigenthumes, weil es in vielen Fällen den Mangel an eigener innerer Kraft ersetzt, viertens die Ursache der Furchtsamkeit, weil die Vorstellung der Gefahr um so höher steigt, je weniger Kraft man ihr entgegenzusetzen vermag, fünftens die Ursache des Mangels an Festigkeit, weil nur die Kraft, was sie einmal ergriffen hat, gegen den Andrang der Umstände zu behaupten weiß, und endlich die Ursache der Vorstellung und des Gefühles seiner Niedrigkeit, weil, wer nichts durch seine Kraft auszurichten vermag, und fühlt, daß er gleichsam ein Spiel der Menschen und der Umstände sei, sich selbst als verächtlich erscheint. Der Mangel an regem Streben nach Verbesserung seines äußern Verhältnisses hat eine fehlerhafte Gleichgültigkeit gegen die Vermehrung seines Vermögens und seiner Ehre und gegen die Erweiterung seines Wirkungskreises zur Folge. Die ängstliche Besorgniß Andern zu mißfallen, muß die Wahrhaftigkeit und namentlich die Freimüthigkeit hindern, und den Menschen zur Falschheit und zur Verstellung führen, und da mit der Besorgniß Andern zu mißfallen, das ängstliche Bemühen ihre Gunst zu erlangen, unzertrennlich verbunden ist, so muß der Mensch durch eben diese Beschaffenheit zu der Heuchelei und Schmeichelei aufgelegt werden. Aus der großen Werthschätzung des Eigenthumes, in wie fern sie nicht die Folge heftiger Begierden, sondern einer Schwäche ist, welche sich ihre Subsistenz nicht selbst zu sichern vermag, entspringt der Geiz, in wie

Digitized by Google

fern er sich als Kargheit äußert, welches Laster fast ohne Ausnahme bei schwachen und durch ihre Schwäche ängstlichen und furchtsamen Menschen gefunden wird *). Die natürliche Furchtsamkeit ist der Grund der Feigheit und in dem ursprünglichen Mangel an Festigkeit des Willens ist der Mangel an Standhaftigkeit und Beharrlichkeit gegeben. Und das Gefühl der eigenen Niedrigkeit endlich erschwert die moralische Selbstachtung, und wird eine Ursache der Illiberalität und der Niederträchtigkeit, und macht die Menschen zu der steten Besorgniß, übervortheilt, verlacht und verspottet zu werden, geneigt, so daß es auf diese Weise den Argwohn und das Mißtrauen veranlaßt.

Da das Bewußtsein beschränkter Kraft und das Gefühl der Ohnmacht und Schwäche in einer und derselben Naturanlage gegründet sind: so müssen die in beiden Dispositionen gegebenen Beschaffenheiten an einander gränzen, und mithin die von ihnen ausgehenden Tugenden und Laster in einer nähern Berührung stehen. Wenn sich die Begierden schwach und matt regen, ist der Mensch zu dem, mit der Ruhe seines Temperamentes harmonirenden Gedanken aufgelegt, daß er kein großes Glück zu erwarten berechtiget sei, und nicht Kraft genug besitze, das Glück zu erjagen, so daß es erklärbar wird,

*) Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist die, fast bei allen Geitzigen vorhandene, oft kindische Furcht vor dem Tode, welche bewirkt, daß sie meist ohne Testament versterben. Sehr richtig hat Platner (s. dessen Aphorismen Th. II. S. 527) diesen Zug in der Charakteristik des schwachsinnigen Geitzes aufgefaßt.

Digitized by Google

warum oft neben der Bescheidenheit und der Zufriedenheit der Mangel an dem pflichtmäßigen Streben nach der Vermehrung seines Eigenthumes, seines Ansehens und seines Einflusses vorhanden ist. Das Gefühl der Abhängigkeit von den Menschen geht leicht, in vielen Momenten des Lebens, in die ängstliche Besorgniß ihnen zu mißfallen, und in das ängstliche Bemühen, ihre Gunst zu erhalten, über, und daher denn die so oft vorhandene Mischung der Gefälligkeit, der Nachgiebigkeit und der Dienstfertigkeit mit der Falschheit, der Schmeichelei und der Verstellung. Das Gefühl der Abhängigkeit von dem äußern Verhältnisse, welches die Sparsamkeit und die Schonung seines Rufes zur Folge hat, gränzt nahe an die ängstliche Schützung des Eigenthumes, aus welcher die Kargheit hervorgeht. Wer von keinem lebhaften Bewußtsein seines Werthes begleitet wird, und deshalb keine großen Ansprüche an das Schicksal und an die Menschen macht, ist eben dadurch auch geneigt, sich Anderen zu submittiren, und von ihrer Superiorität zu fürchten, so daß sich nicht selten mit der Bescheidenheit der Mangel an Selbstachtung und Ehrgefühl und das Mißtrauen verbindet. Die Geneigtheit, sich den Umständen zu fügen, ist mit der Willenlosigkeit verwandt, und nicht selten vereiniget sich daher mit der Biegsamkeit und der Freiheit vom Trotze der Mangel an Standhaftigkeit und Beharrlichkeit. Und ein hoher Grad von Sanftheit kann leicht Ursache der Gleichgültigkeit gegen Entehrungen und Beleidigungen werden, so daß der Mangel an Ehrgefühl die Freiheit von Jachzorn und Rachsucht berührt. Man stelle auf die eine Seite die

Digitized by Google

in dem Bewußtsein beschränkter Kraft gegebenen Tugenden, und auf die andere die in dem Gefühle der Ohnmacht und Schwäche gegründeten Laster, und werfe einen Blick auf den Kreis seiner Umgebungen, und man wird finden, daß viele derselben oft vergesellschaftet vorhanden sind.

III.

Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten, welche in dem Verhältnisse des Geistigen und des Sinnlichen gegründet sind.

Sei der innere Grund des geistigen und des physischen Lebens welcher er wolle, fließe das Geistige und das Sinnliche in einem Principe zusammen, oder finde, welches die wahrscheinlichere Meinung ist, ein specifischer Unterschied zwischen dem einen und dem andern Statt: gewiß ist es, daß sich das Leben in einer doppelten Form ankündiget, als Leben in Ideen, Gefühlen und Handlungen des Willens, und als Leben in Begehrungen, Bestrebungen und Thätigkeiten, welche auf die Befriedigung der animalischen Bedürfnisse, auf den Reiz der Sinne, und auf die Mittel, sowohl die Sinne zu reizen, als die physischen Bedürfnisse zu stillen, gerichtet sind. Den unbekannten Grund des geistigen Lebens nennen wir den Geist oder das Geistige, und den unbekannten Grund des sinnlichen Lebens, den Körper oder das Sinnliche, und die Mischung des Geistigen und des Sinnlichen ist eben so, wie das Dasein selbst, nicht das Werk der Freiheit, sondern einer äußern unbekannten Kausalität.

Digitized by Google

Indem die Natur das Geistige und das Sinnliche in dem Menschen mischt, kann sie ein dreifaches Verhältniß dieser, sein Wesen konstituirenden Principe hervorbringen. Entweder nemlich kann sie den Menschen so einrichten, daß das Sinnliche über das Geistige, oder so daß das Geistige über das Sinnliche präponderirt, oder sie kann drittens diese Principe des höhern und des niedern Lebens in ein gleichmäßiges Verhältniß setzen. Wo das Sinnliche das Geistige überwiegt, und die feinern und zärteren Thätigkeiten des Geistes durch die grobe Masse gleichsam gehemmt werden, da ist eine Beschaffenheit vorhanden, welche ich den thierischen Sinn nennen will, eine Beschaffenheit, welche den Grund der Abneigung gegen die geistigen Thätigkeiten und gegen die Ansicht des Lebens aus dem Gesichtspunkte der Moral und Religion, und der Geneigtheit, nur das zu begehren und zu erstreben, was das niedre Leben angeht, in sich schließt. Wo aber das Geistige über das Sinnliche präponderirt, da ist eine Beschaffenheit vorhanden, welche ich den höhern Sinn nennen will, eine Beschaffenheit, welche der Grund der Aufgelegtheit zu der Beschäftigung mit Ideen und Gefühlen, und der Geneigtheit das Leben aus dem moralischen und religiösen Gesichtspunkte zu betrachten, enthält. Und wo endlich ein gleichmäßiges Verhältniß zwischen dem Geistigen und dem Sinnlichen Statt findet, da entsteht, indem auf der einen Seite die geistigen Vermögen das Animalische excitiren und in steter Bewegung erhalten, und auf der andern Seite die lebhaften sinnlichen Begierden dem Gemüthe eine Richtung nach außen hingeben, und ver-

Digitized by Google

hindern, daß es sich nicht in Spekulationen und müßige Gefühle versenkt, da entsteht, sage ich, eine lebendige Regsamkeit und Bestrebsamkeit, d. h. eine Geneigtheit, mit nie rastender Thätigkeit äußere Zwecke zu erstreben. Jede dieser Beschaffenheiten disponirt den Menschen zu andern Vorstellungen, Gefühlen, Begehrungen und Thätigkeiten, mithin zu andern Handlungen und Handlungsweisen, und ist daher der anthropologische Grund entweder eines Geschlechtes von Tugenden, oder eines Geschlechtes von Lastern, oder der Vereinigung gewisser Tugenden und Laster in einem und demselben Charakter.

Der thierische Sinn ist theils der Grund der Abneigung gegen die Beschäftigung mit Ideen und Gefühlen, und gegen die höhere Ansicht des menschlichen Daseins, theils der Grund des heftigen Begehrens alles dessen, was das niedere Leben angeht, und aus der doppelten Richtung, welche das Gemüth durch diese Beschaffenheit erhält, muß sich die Entstehung der Laster erklären lassen, deren anthropologischer Grund in dem thierischen Sinne enthalten ist.

Je weniger ein Mensch vermöge der Einrichtung seines Wesens zu der Beschäftigung mit Ideen aufgelegt ist, desto schwerer muß es ihm werden, sich die in dem Grundsatze der intellektuellen Selbstvervollkommnung gegebenen Tugenden zu erwerben, welche sich sämmtlich durch Geistesthätigkeit äußern, und nichts ist daher natürlicher, als daß bei Menschen, deren Geist gleichsam der überwiegenden Körpermasse erliegt, indem ein grober Organismus die feinern und zärtern Geistesthätigkeiten

Digitized by Google

hemmt, die, den Tugenden der intellektuellen Selbstvervollkommnung entgegengesetzten Beschaffenheiten, der Mangel an Selbstkenntniß, der Mangel an Wißbegierde und die Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum vorhanden zu sein pflegen. Je weniger ein Mensch durch die Einrichtung seines Wesens zu der Beschäftigung mit den edleren Gefühlen aufgelegt ist, desto schwerer muß es ihm werden, die in dem Grundsatze, sich als fühlendes Wesen zu kultiviren, gegebenen Tugenden zu erwerben, so daß in seiner natürlichen Beschaffenheit ein Grund der Fühllosigkeit, des Mangels am Sinne für das Gute, für das Schöne und Erhabene und für die edleren Freuden enthalten ist. Je mehr ein Mensch gleichsam zur Erde hinab gezogen wird, so daß er sich nicht zu der höhern Ansicht seines Daseins zu erheben, das Leben aus dem Gesichtspunkte der Pflicht und den Tod aus dem Gesichtspunkte der Unsterblichkeit zu betrachten vermag, desto weniger leitet ihn sein Naturell zu den Tugenden, welche aus dem Grundsatze: Ich will mich als sittliches Wesen vervollkommnen, entspringen, und es kann daher nicht befremden, wenn bei Menschen, in deren Wesen dieser irdische Sinn liegt, eine gänzliche Sorglosigkeit wegen ihres moralischen Zustandes, eine gänzliche Unachtsamkeit auf die Veränderungen ihres Gemüthes, eine Gewissenlosigkeit, welche sie gegen jedes Gefühl der Reue sichert, und entweder eine Irreligiosität, welche des Heiligen spottet, oder eine Religiosität, welche die Gottheit nur aus Furcht und Gewinnsucht verehrt, gefunden wird. Und begehrt ein Mensch mit Heftigkeit das, was das niedere Leben angeht, so daß

Digitized by Google

der Sinnengenuß seine Glückseligkeit und der Besitz der Mittel diesen Genuß zu vervielfältigen und zu wiederholen, sein höchstes Gut ist, so liegt in seinem Naturelle ein Grund der Unmäßigkeit, der Schwelgerei, der Wollust, und in wie fern Macht und Ehre Mittel sind die Forderungen der Sinnlichkeit zu befriedigen, der Herrschsucht und des Ehrgeitzes.

In jedem rohen Menschen prädominirt das Sinnliche über das Geistige, und es werden daher die hier aufgeführten Laster vorzüglich in dem Gefolge der Rohheit gefunden, obgleich die ihnen entgegengesetzten Tugenden nicht immer neben der Kultur vorhanden sind.

Der höhere Sinn ist Aufgelegtheit zu der Beschäftigung mit Ideen und Gefühlen, und Geneigtheit das Leben aus dem moralischen und religiösen Gesichtspunkte zu betrachten. Wen sein Naturell zu der Beschäftigung mit Ideen disponirt, der führt es eben dadurch den Tugenden entgegen, welche aus dem Grundsatze: Ich will mich als intellektuelles Wesen kultiviren, entspringen, da die Materie dieser Tugenden in geistigen Thätigkeiten besteht, und es ist mithin der höhere Sinn der anthropologische Grund der Selbstkenntniß, der Wißbegierde und des Interesses für Wahrheit und Wissenschaft. Wen sein Naturell zu der Beschäftigung mit den edleren Gefühlen disponirt, den leitet es zu den Tugenden, welche in dem Grundsatze: Ich will mich als fühlendes Wesen kultiviren, gegeben sind, da diese Tugengen nur dann entstehen können, wenn sich der Mensch oft den ästhetischen, moralischen und sympathetischen

Digitized by Google

Gefühlen hingiebt, und er um so öfterer Gelegenheit hat, sich ihnen zu überlassen, je öfterer sie unwillkührlich erwachen, und es ist mithin der höhere Sinn, die Quelle, aus welcher das tiefe und innige Gefühl, der Enthusiasmus, der Sinn für das Schöne und Erhabene und der Sinn für die edlern Freuden entspringt. Und wenn, wenn ich so sagen darf, ein geistiges Naturell, welches den Menschen das Uebersinnliche zu ahnen geneigt macht und ihm ein dunkles Gefühl seiner Verwandtschaft mit einer höheren Ordnung der Dinge giebt, zu der Betrachtung des Lebens aus dem Gesichtspunkte der Moral und der Religion leitet, den hat die Natur zu den Tugenden disponirt, welche aus dem Grundsatze, sich als moralisches Wesen zu kultiviren, fließen, zu den Tugenden der Selbstkenntniß, der Aufmerksamkeit auf sich selbst, der Wachsamkeit auf sich selbst, der Strenge gegen sich selbst, der Gewissenhaftigkeit und der Religiosität.

In der regen Bestrebsamkeit, dem Resultate eines gleichmäßigen Verhältnisses des Geistigen und des Sinnlichen ist theils eine stete Regsamkeit aller Kräfte, denn Geist und Körper excitiren sich gegenseitig in ununterbrochener Wechselwirkung, theils eine stete Richtung auf äußere Zwecke enthalten, indem sich durch den Einfluß der lebhaften, von dem Sinnlichen ausgehenden Begierden das Gemüth nach dem Aeußern und Sinnlichen hinwendet. Die Regsamkeit der Kräfte ist der anthropologische Grund der Thätigkeit, welche bald als Arbeitsamkeit, bald als Wißbegierde, bald als Dienstfertigkeit erscheint. Die, durch die Begierden bewirkte

Digitized by Google

Richtung nach den äußern Zwecken, wird theils der Grund des Bemühens sein Eigenthum, sein Ansehen und seinen Einfluß zu vermehren, theils der Grund der Leidenschaften, welche auf Eigenthum und Ehre gerichtet sind, der Gewinnsucht, der Habsucht und des Ehrgeizes, und die Beispiele von Menschen, in denen alle diese Eigenschaften neben einander vorhanden sind, gehören nicht zu den seltenen Erscheinungen.

IV.

Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten, welche in der animalischen Natur des Menschen gegründet sind.

Vermöge der unerklärbaren Wechselwirkung, in welcher das Gemüth und der Körper stehen, werden die, in der Einrichtung des Animalischen bedingten Beschaffenheiten Ursachen von Vorstellungen, Gefühlen und Begehrungen, und folglich Ursachen von Handlungen und Handlungsweisen. Und da mehrere dieser Beschaffenheiten die Ursachen mehrfacher Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen, und mithin die Ursachen mehrfacher Handlungen und Handlungsweisen sind, so bedarf es keines Beweises, daß auch in diesen Beschaffenheiten ein Grund der Verwandtschaft der Tugenden und der Laster enthalten ist.

Die merkwürdigsten, aus der Einrichtung des Animalischen entspringenden Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern sind der Hekticismus, der Melancholismus, der Sanguinismus und die Beschaffenheit, welche man das cholerische Temperament zu nennen pflegt.

Digitized by Google

Unter dem Hekticismus verstehe ich die Beschaffenheit des Körpers, vermöge welcher er die Ursache steter unangenehmer Reize und Unruhen ist. Fühlt sich der Mensch stets unangenehm afficirt, gleichsam geneckt durch unbestimmte und verborgene Ursachen, so muß er theils den Anwandlungen der bösen Laune unterworfen, theils, weil ihm das Wohlbefinden ein ungewohntes Gefühl ist, geneigt sein, sich in den Momenten, wo er sich frei, heiter und leicht fühlt, einer unmäßigen Lustigkeit zu überlassen, so daß der Hekticismus die Ursache der Launenhaftigkeit wird. Von der herrschenden Stimmung des Gemüthes hängt die Beschaffenheit der Eindrücke, welche die Objecte machen, ab, und nur starke Erschütterungen können den einmal herrschend gewordenen Ton der Gemüthsstimmung verändern. Daher macht auf das Gemüth des Hektischen alles einen unangenehmen Eindruck, und theils hierin, theils in dem Bedürfnisse, sich durch Ergießung seiner unangenehmen Gefühle zu erleichtern, liegt der Grund der, mit dem Hekticismus verbundenen Aergerlichkeit, welche sich durch ein ewiges Schmollen, seltener durch momentane Ausbrüche des Zornes äußert, weil der Hekticismus nur schwachen Naturen eigen ist, und nur der kräftige Mensch zu zürnen vermag. Theils aus diesem Bedürfnisse, sich zu erleichtern durch den Erguß seiner Gefühle, theils aus der Reizbarkeit des Hektischen, vermöge welcher er sich durch jede Abweichung von der Regel, welche er festgesetzt hatte, durch alles, was seinem Willen entgegen ist, in einem hohen Grade unangenehm afficirt fühlt, wird die Entstehung der Zanksucht und des Eigensinnes

Digitized by Google

erklärbar, welcher Menschen dieser Art eigen zu seyn pflegt. Jeder Reitz ist der Grund einer Unruhe, welche sich nur, indem der Reitz abgestumpft wird, in Ruhe auflöst, und ein Mensch, welcher unablässig gereitzt wird, muß sich in einer steten Unruhe befinden. Die Unruhe aber treibt und drängt den Menschen von einem Gegenstande zu dem andern überzugehen, und hindert ihn, wenn sie aus unangenehmen Reitzen entspringt, seinen Zustand mit Wohlgefallen anzuschauen, und daher denn die Veränderlichkeit und die Unzufriedenheit, welche neben dem Hekticismus gefunden wird. Und so ist denn diese Beschaffenheit der Grund der Launenhaftigkeit, der Aergerlichkeit, der Zanksucht, des Eigensinnes, der Veränderlichkeit und der Unzufriedenheit, und es kann daher nicht befremden, wenn diese Eigenschaften oft vergesellschaftet erscheinen.

Eine andere, in dem Körper gegründete Dispdsition zu Tugenden und zu Lastern ist der Melancholismus, d. h. die, aus der Hemmung der animalischen Funktionen entspringende Beschaffenheit des Körpers, vermöge welcher der Mensch zu traurigen Gefühlen aufgelegt und geneigt ist, sich in sich selbst zu kehren, und nur an innerer Thätigkeit Vergnügen zu finden. Der Hektische fühlt sich unangenehm gereitzt, und wird eben dadurch beunruhiget; der Melancholische aber fühlt sich beklommen, beängstiget und ist zu traurigen Gefühlen, welche ihn in sich selbst zurückziehen, und einen stillen und dumpfen Ton der Gemüthsstimmung zur Folge haben, dispouirt, und theils hierin, theils in der Langsamkeit

Digitized by Google

der Bewegungen seines Organismus liege der Grund, daß er die äußere, das Gemüth zerstreuende, einen schnellern Umschwung der Kräfte fordernde Thätigkeit flieht, und nur an einer stillen Thätigkeit, welche die trübe Gemüthsstimmung nicht stört, nur an der Beschäftigung mit Ideen und Gefühlen Wohlgefallen findet. Diese Beschaffenheit wird auf der einen Seite ein Grund aller der Tugenden, welche sich durch die Beschäftigung mit Ideen und Gefühlen ausdrücken, des Interesses für Wahrheit und Wissenschaft, der Religiosität, des Sinnes für das Schöne und Erhabene, des Sinnes für die edleren Freuden, da die Materie dieser Tugenden in einer stillen und innern, mithin in einer solchen Thätigkeit besteht, zu welcher die Natur den Melancholischen disponirt hat. Und da die Traurigkeit mit dem Ernste verwandt ist, und der Gedanke an die höhere Bestimmung des Menschen am öftersten und am längsten in einem Gemüthe verweilt, welches sich abgewendet von der Außenwelt, mit sich selbst beschäftiget, und sich, weil ihm das Leben nicht Befriedigung gewährt, nach dem Höhern und Göttlichen sehnt: so wird der Mensch durch eben diese Beschaffenheit zu den Tugenden disponirt, welche in dem Grundsatze, sich als sittliches Wesen zu vervollkommnen, gegeben sind, zu der Selbstkenntniß, zu der Aufmerksamkeit auf sich selbst, zu der Strenge gegen sich selbst, zu der Gewissenhaftigkeit und zu der Religiosität. Auf der andern Seite aber muß eben diese Beschaffenheit die Tugenden erschweren, welche sich durch die Beherrschung der Gefühle, und namentlich der unangenehmen Gefühle äußern. Denn je mehr sich ein Mensch

Digitized by Google

in sich selbst versenkt, desto weniger können die äußern Gegenstände auf ihn einwirken, und sein Gemüth von den einmal herrschend gewordenen Vorstellungen ablenken, und je mehr er, vermöge der Einrichtung seines Wesens, an der Beschäftigung mit traurigen Gefühlen Wohlgefallen findet, desto seltener wird es ihm gelingen, sich von den Vorstellungen, welche Ursachen und Wirkungen dieser Gefühle sind, loszureißen. Mehr als jeder andere Mensch ist der Melancholische eines ewigen Schmerzes, welcher sich jedoch mehr in einem stillen Grame, als in ungestümen Klagen ausdrückt, einer ewigen Rache und eines Lebensüberdrusses fähig, welcher mit der Selbsttödtung endet.

Eine dritte hierher gehörende, in dem Körper gegründete Disposition ist der Sanguinismus, d. h. die Beschaffenheit des Körpers, vermöge welcher sich der Mensch unablässig auf eine angenehme Weise afficirt fühlt, und eben dadurch zu dem Genusse und zu der Beschäftigung mit heitern und erfreuenden Vorstellungen gereizt wird. Menschen dieser Art, in deren Organismus alle Funktionen leicht und glücklich erfolgen, woraus ein stetes angenehmes Spiel der Nerven entspringt, welches eine heitere Gemüthsstimmung, eine Aufgelegtheit zur Beschäftigung mit erfreuenden Bildern hervorbringt, hat die Natur die Besiegung unangenehmer Gefühle jeder Art erleichtert, weil sie vermöge ihrer natürlichen Fröhlichkeit geneigt sind, selbst in dem Unangenehmen und Traurigen etwas Angenehmes und Erfreuendes zu finden, oder wenigstens an dem, was sie unangenehm

Digitized by Google

offenbart, leicht und schnell vorüberzugehen. Sie dürfen nur dem Zuge der Natur folgen, um sich die Freiheit von der bösen Laune, die Zufriedenheit, die Freiheit von Aergerlichkeit und von Rachsucht zu erwerben. Und da das Licht, in welchem dem Menschen die Dinge erscheinen, von seiner Gemüthsstimmung ausgeht, so wird der Sanguinismus eine Ursache der Geneigtheit, mehr das Gute, als das Böse, an den Menschen zu bemerken, und eben dadurch ein Grund der Aufgelegtheit zu dem Wohlwollen und theils hieraus, theils aus dem Drange nach gesellschaftlichen Freuden, welcher aus eben dieser Beschaffenheit entspringt, und aus der, ebenfalls mit dieser Disposition verbundenen Scheu vor unangenehmen Gefühlen wird es erklärbar, daß Menschen von diesem Temperamente zu der Geselligkeit, zu der Nachsicht, zu der Gefälligkeit, zu der Dienstfertigkeit und zu der Wohlthätigkeit aufgelegt sind, ob sie schon oft an der Uebung der zuletzt genannten Tugenden durch ihre Genußliebe und durch die Scheu vor Anstrengung und Beschwerde gehindert werden. Eben diese Naturen aber, wo sich in jeder Nerve Reitz und in jedem Pulse Verlangen regt, sind mehr, als andere, den Reitzungen der Begierden unterworfen, und leicht läßt es sich daher erklären, warum so oft die Wollust und die herrschende Sinnlichkeit, bald unter dieser, bald unter jener Form neben den bisher beschriebenen liebenswürdigen Eigenschaften erscheint.

Eine vierte, in der animalischen Natur des Menschen gegründete Beschaffenheit, welche als eine Dispos-

tion zu Tugenden und zu Lastern betrachtet werden kann, ist die, welche man das cholerische Temperament zu nennen pflegt. Vermöge dieser Beschaffenheit, welche da vorhanden ist, wo sich viel Körperkräfte stark und lebhaft regt und nach Ausdruck strebt, ist der Mensch zu jeder Art lebhafter, Kraft erfordernden Thätigkeit geneigt und findet an den Thätigkeiten, welche sein Wesen stark und heftig bewegen, und seine Kräfte in einem lebendigen Umschwunge erhalten, Vergnügen, und es läßt sich ohne Mühe zeigen, wie diese Beschaffenheit auf der einen Seite der anthropologische Grund von Tugenden und auf der andern von Lastern sei. Wen die Natur zu der Aeußerung seiner Kräfte treibt und drängt, dem muß es leicht werden, sie um jedes vernünftigen Zweckes willen in Bewegung zu setzen; wer an einer energischen Thätigkeit Wohlgefallen findet, muß geneigt sein, das Gefahrvolle und Schwerzuerreichende zu unternehmen; wo sich alle Gefühle stark und kräftig regen, da muß auch das Gefühl für das Gute diesen Charakter annehmen und bis zur Begeisterung für Recht und Pflicht steigen können, und theils durch die Lebhaftigkeit ihrer Gefühle der Liebe und der Freundschaft, theils durch die Geneigtheit ihre Kräfte in Bewegung zu setzen, muß es dem Menschen dieser Art leicht werden, andern Dienste zu erweisen, welche Anstrengung und Aufopferung kosten. Und so ergiebt es sich von selbst, daß der Mensch durch die Beschaffenheit, von welcher ich spreche, zu der Thätigkeit, zu dem Muthe und der Standhaftigkeit, zu dem Enthusiasmus und der Dienstfertigkeit prädisponirt wird. Auf der andern Seite aber nehmen auch bei Menschen

Digitized by Google

Heftigkeit die Gefühle und Begierden, welche die Pflichtübung hindern, den über ihr ganzes Wesen verbreiteten Charakter der Heftigkeit an. Heftig ist ihr Schmerz, heftig ihr Zorn, mit Heftigkeit regt sich die Begierde nach Genuß, nach Eigenthum und nach Ehre, so daß in dem cholerischen Temperamente neben den Keimen mancher Tugenden, ein Grund der Ungeduld, des Jachzorns, des Hanges zu wilder Lust, der Habsucht und des Ehrgeitzes enthalten ist.

V.

Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch die Beschaffenheiten des Gemüthes.

Die allgemeinsten psychologischen, d. h. in der Gemüthsbeschaffenheit gegründeten Verschiedenheiten unter den Menschen werden durch das Verhältniß des Intelligenten zu dem Sensitiven bestimmt, und die Natur bringt Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern hervor, sowohl wenn sie dem Intelligenten das Uebergewicht über das Sensitive, als auch wenn sie dem Sensitiven das Uebergewicht über das Intelligente giebt.

Präponderirt das Intelligente über das Sensitive in wie fern es Gefühl ist, so kann theils die Gelassenheit, d. h. die ursprüngliche Freiheit von Affekten, theils die Kälte des Gemüthes, d. h. die ursprüngliche Unaufgelegtheit zu moralischen, ästhetischen und sympathetischen Gefühlen entstehen. Die Gelassenheit ist eine Disposition zu Tugenden, die Kälte des Gemüthes eine Disposition zu Lastern, und die Laster, welche von der Kälte des Gemüthes ausgehen, stehen mit den, in der

Gelassenheit gegebenen Tugenden in einer nähern Berührung, weil die ihnen zum Grunde liegenden Dispositionen in einer und derselben Naturanlage enthalten sind. Präponderirt aber das Intelligente über das Sensitive in wie fern es Begierde ist, so kann theils die Stärke der Sinnlichkeit, d. h. die ursprüngliche Freiheit von herrschenden Begierden, eine Disposition zu Tugenden, theils die morose Gleichgültigkeit gegen den Genuß und gegen das Glück, eine Disposition zu Lastern entstehen, und da auch diese beiden Dispositionen in einer und derselben Naturanlage begründet sind, so müssen auch die von ihnen ausgehenden Beschaffenheiten verwandt sein. Eben so sind auch auf der andern Seite in der Präponderanz des Sensitiven über das Intelligente Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern bedingt. Denn überwiegt das Sensitive, in wie fern es Gefühl ist, das Intelligente, so ist dadurch der Grund theils zu dem tiefen und innigen Gefühle, theils zu der Lebhaftigkeit der Affekten gelegt, und zwischen den aus diesen Beschaffenheiten ausgehenden Tugenden und Lastern findet, so wie unter allen Eigenschaften, deren letzter Grund eine und dieselbe Naturanlage ist, eine nähere Verbindung Statt. Und präponderirt das Sensitive, in wie fern es Begierde ist, über das Intelligente, so hat dadurch die Natur theils den Sinn für Glück und Genuß, theils die Heftigkeit der Begierden vorbereitet, und so wie diese beiden Dispositionen selbst, eben so stehen auch die Beschaffenheiten, welche sie begründen, in einer nähern Berührung.

Die, durch die Präponderanz des Intelligenten über das Sensitive, in wie fern es Gefühl ist, bedingte Gelassenheit ist die von der Natur hervorgebrachte Beschaffenheit des Gemüthes, vermöge welcher es durch die Gegenstände, welche zoistische Gefühle veranlassen, nicht leicht so stark afficirt wird, daß heftige Affekten entstehen. Je leiser und sanfter die Affektionen des Gemüthes, und je nöthiger mithin die Bewegungen desselben sind, desto leichter kann sie der Mensch stillen und verhüten, daß sie nicht sein Gemüth, wie heftige Orkane die Natur erschüttern, ihm seine Besinnung rauben, und ihn zu unüberlegten und pflichtwidrigen Handlungen forttreiben, so daß ihm durch diese Beschaffenheit die Erlangung aller der Tugenden erleichtert wird, welche sich durch die Mäßigung der Gefühle, in denen der vernünftige Mensch dem sinnlichen preisgegeben ist, äußern. Bringt das Glück nur eine leise Regung des Uebermuthes und das Unglück nur eine leise Anwandlung zu der Furcht und der Verzagtheit hervor, so kann es dem Menschen nicht schwer werden, die Tugend der Gleichmuth, welche eine gleichmäßige Fassung unter dem Wechsel der Schicksale zu erhalten weiß, zu behaupten. Fühlt sich der Mensch durch die Beleidigung, durch die Hemmung seines Willens und durch die Vorstellung des größern Glückes Anderer nicht lebhaft afficirt, nicht zu einem heftigen Unwillen gereizt, so muß es ihm gelingen, da wo das leidenschaftliche Gemüth von den Affekten des Zornes, der Rache und des Hasses entzündet wird, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Freiheit von Trotz, Neidlosigkeit und Zufriedenheit zu beweisen. Und da bei dem

Gelassenen selbst das Gefühl des Schmerzes stiller und ruhiger ist, theils weil der ruhige Ton der herrschende in seinem Gemüthe ist, theils weil sich bei ihm nicht leicht andere, aus der Hemmung seiner Bestrebungen entspringende unangenehme Gefühle mit dem Gefühle des Schmerzes verbinden, so hat es ihm die Natur selbst leicht gemacht, in der Mäßigung des Schmerzes die Tugend der Geduld auszuüben.

Wenn die Gelassenheit eine Disposition zu Tugenden ist, so ist dagegen die, ebenfalls in der Präponderanz des Intelligenten über das Sensitive, in wie fern es Gefühl ist, bedingte Kälte des Gemüthes, eine Disposition zu Lastern, welche in der Ungeneigtheit des Gemüthes, sich moralischen, ästhetischen und sympathetischen Gefühlen hinzugeben, besteht, und sich vorzüglich dann zu erzeugen pflegt, wenn sich mit der Präponderanz des Intelligenten über das Sensitive entweder Rohheit, oder Stolz und Egoismus paart. Der Enthusiasmus, die Begeisterung für das Gute, geht von moralischen Gefühlen aus, und es muß mithin in der ursprünglichen Ungeneigtheit, sich mit moralischen Gefühlen zu beschäftigen, ein Grund des Mangels an Enthusiasmus enthalten sein. Der Sinn für das Schöne und Erhabene und der Sinn für die edlen Freuden entsteht aus der Beschäftigung mit ästhetischen Gefühlen, und drückt sich durch die Beschäftigung mit diesen Gefühlen aus, und es bedarf daher keines Beweises, daß die Kälte des Gemüthes die Ursache der, diesen Tugenden entgegengesetzten Beschaffenheiten wird. Die wohlwollenden Tugenden werden durch die sympathetischen Gefühle unterstützt,

Digitized by Google

und leicht muß daher bei der Ungeneigtheit, sich diesen Gefühlen hinzugeben, Theilnahmlosigkeit, Hartherzigkeit, Unbilligkeit, Strenge, Undankbarkeit, brutales Zurückstoßen der Nähern und Geringern entstehen.

Da beide Dispositionen, die Gelassenheit und die Kälte des Gemüthes, in einer und derselben Naturanlage, durch welche der Mensch überhaupt unaufgelegt wird, sich mit Gefühlen zu beschäftigen, gegründet sind: so ist nichts natürlicher, als daß die Tugenden, welche von der einen ausgehen, mit den Lastern, welche in der andern gegeben sind, in einer nähern Berührung stehen. Wo das Gefühlsvermögen überhaupt nur schwach und matt wirkt, da pflegen sich weder die edlern, noch die egoistischen Gefühle stark und lebhaft zu regen, und es ist mithin in der Gelassenheit ein Grund der in der Kälte des Gemüths gegebenen Laster, und in der Kälte des Gemüthes ein Grund der in der Gelassenheit gegebenen Tugenden vorhanden, so daß es nicht befremden kann, daß die ruhigen und gelassenen Menschen oft indolent und fühllos, und die fühllosen und indolenten oft ruhig und gelassen sind. So wie den Menschen, in dessen Wesen wenig Gefühl liegt, weder das Schicksal erschüttert noch die Beleidigung zu einem lebhaften Unwillen reizt, so pflegt ihn auch weder das Gute und das Schöne mächtig zu ergreifen, noch das Glück und das Elend der Menschen lebhaft zu rühren, und daher die Erscheinung, daß oft Gleichmuth, Geduld und Freiheit von Zorn und Rache neben dem Mangel an Enthusiasmus, der Gleichgültigkeit gegen das Schöne und Erhabene, und der Härte und Theilnahmlosigkeit gefun-

Digitized by Google

den wird. Nur dann, wenn die Gelassenheit nicht eine Temperamentseigenschaft, sondern das Werk der Grundsätze, die Folge einer lang fortgesetzten Mäßigung der Gefühle ist, kann Empfänglichkeit für die edlern Gefühle neben ihr vorhanden sein.

Präponderirt das Intelligente über das Sensitive in wie fern es Begierde ist, so wird hierdurch theils die Stille der Sinnlichkeit, die ursprüngliche Reizbarkeit von lebhaften, auf sinnliche Genüsse und Güter gerichteten Begierden, eine Disposition zu Tugenden, theils die Apathie Gleichgültigkeit gegen den Genuß und das Glück eine Disposition zu Lastern, bedingt.

Die Stille der Sinnlichkeit ist der Grund, daß sich die sinnlichen Triebe nur schwach und leise regen, und mithin die in ihnen gegebenen Begehrungen nicht leicht in Leidenschaften übergehen, so daß es Menschen von dieser Beschaffenheit leicht wird, die Tugenden zu erlangen, welche sich durch Mäßigung der sinnlichen Triebe äußern. Wo sich der Trieb nach Lust nur matt und leise regt, kann nicht leicht ein leidenschaftliches Begehren der Lust entstehen, und es muß einem Menschen, den keine glühende Begierde dem Genusse entgegen reißt, ohne Anstrengung gelingen, sich die Tugenden der Mäßigkeit, der Frugalität und der Keuschheit zu erwerben. Wo sich der Trieb der Selbsterhaltung und der Selbsterweiterung, und der mit ihm zusammenhängende Trieb nach dem Eigenthume nur matt und leise regt, da ist in der Naturanlage des Menschen kein Grund der Selbstsucht, der Habsucht und der Gewinnsucht vorhanden,

Digitized by Google

und es kann daher einem Menschen von dieser Beschaffenheit die Uebung der, diesen Lastern entgegengesetzten Tugenden wenig Anstrengung kosten. Wo sich der Trieb nach Freiheit und der Trieb sich seiner Vollkommenheit bewußt zu werden, nur matt und leise regt, kann sich der Mensch nicht versucht fühlen, weder Freiheit und Herrschaft, noch Ehre und Ruhm mit Leidenschaft zu begehren, und es hat ihn mithin die Natur zu den Tugenden disponirt, welche das Gegentheil der Ungebundenheit, der Herrschsucht, des Stolzes, des Ehrgeitzes und der Ruhmsucht ausmachen. Und so ist denn die Stille der Sinnlichkeit der anthropologische Grund aller der Tugenden, welche sich durch die Mäßigung der von den sinnlichen Trieben ausgehenden Begierden ausdrücken.

Allein nicht immer hat die Präponderanz des Intelligenten über das Sensitive, in wie fern es Begierde ist, die Stille der Sinnlichkeit, sondern auch zuweilen, sei es daß die Ursachen entweder in körperlichen Beschaffenheiten, oder in äußern Umständen liegen, morose Gleichgültigkeit gegen den Genuß und gegen das Glück zur Folge, welche der Entstehungs- und Vereinigungsgrund einer besondern Gattung fehlerhafter Beschaffenheiten wird. Denn es bedarf keiner ausführlichen Deduktion, daß aus dieser Disposition der Mangel an Sinn für Lebensgenuß, an Sorge für die Erhaltung und Vermehrung des Eigenthumes, an Sorge für die Erhaltung und Vermehrung der Ehre und des Ansehens, und oft der Mangel an dem Bemühen, seinen Wirkungskreis zu erweitern, hervorgeht. Und da das Gemüth eines Menschen, welchen der Genuß und das Glück nicht

Digitized by Google

nicht, der sanften Bewegungen und der fröhlichen Bilder ermangelt, welche ein Grund der Bonhomie sind, so wird eben diese Beschaffenheit eine Ursache der Rauhigkeit und des Rigorismus, welcher häufig an ihm, gegen den Genuß und das Glück gleichgültigen Menschen bemerkbar ist. Theils in dieser Rauhigkeit, theils in der Verachtung der Vortheile, welche man durch Menschen erlangen kann, liegt ein Grund der, mit eben dieser Gemüthsbeschaffenheit verbundenen Ungefälligkeit, Strenge und Ungeselligkeit, welche zuweilen in eine gänzliche Flucht der Gesellschaft übergeht. — Sei es auch, daß die, dieser Gemüthsbeschaffenheit entgegengesetzte Hefeigkeit und Regsamkeit der sinnlichen Begierden häufiger vorhanden ist, so stellt doch die Geschichte genug Beispiele von Menschen auf, in denen das Intelligente das Sensitive so verschlungen hatte, daß sie gegen den Genuß und das Glück völlig gleichgültig geworden waren. Am häufigsten lieferten Beispiele dieser Art theils die Mystiker dar, welche die Sinnlichkeit, den Sitz der Sünde, auszutilgen trachteten, theils die Gelehrten, welche in freudenloser Einsamkeit, versenkt in ihren Forschungen und Spekulationen lebten, und mit der Kraft und Fülle des Körpers den Reiz zu dem Genusse verloren hatten.

Da die Stille der Sinnlichkeit und die morose Gleichgültigkeit gegen den Genuß und gegen das Glück durch eine und dieselbe Naturanlage bedingt wird, so müssen auch die von beiden Dispositionen ausgehenden Tugenden und Laster in einer nähern Berührung stehen. Es ist ein und derselbe Mangel an physischem Reize und an lebhafter, die Güter des Lebens verschönernden Phanta-

Digitized by Google

sie, welcher es dem Menschen auf der einen Seite erleichtert, mäßig, frugal, keusch, frei von Habsucht, Ehrgeiz und Herrschsucht zu sein, und es auf der andern Seite verhindert, daß sich die, auf die sinnlichen Güter gerichteten Triebe und die heitern Gefühle, welche der Genuß, die Gesellschaft und die Hoffnung des Glükkes hervorbringt, mit der nöthigen Stärke und Lebhaftigkeit regen. Und daher denn die Mischung der Mäßigkeit und der Freiheit von Leidenschaften mit dem Mangel an Streben nach der Verbesserung seiner Verhältnisse und die Verbindung der Frugalität und der Strenge gegen sich selbst mit der Rauhigkeit, der Ungeselligkeit und der finstern Strenge gegen Andere.

So wie die Präponderanz des Intelligenten über das Sensitive, eben so bedingt wechselseitig die Präponderanz des Sensitiven über das Intelligente Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern. Und zwar wird zuerst durch das Uebergewicht des Sensitiven, in wie fern es Gefühl ist, theils das rege und tiefe Gefühl, eine Disposition zu Tugenden, theils die Heftigkeit der Affekten, eine Disposition zu Lastern begründet.

Vermöge des regen und tiefen Gefühles (von den ältern Philosophen Empfindsamkeit genannt) kann der Mensch theils leicht gerührt werden, theils die Gefühle so lange festhalten, bis sie zu der Stärke und Lebhaftigkeit steigen, welche die Bedingung ihres, das Verhalten bestimmenden Einflusses ist, und es muß mithin diese Beschaffenheit den Menschen zu allen den Tugenden prädisponiren, welche von Gefühlen ausgehen, durch Ge-

Digitized by Google

fühle unterstützt werden, und sich durch die Beschäftigung mit Gefühlen äußern. Dieß ist zuerst der Fall mit dem Sinne für die edlern Freuden, mit dem Sinne für das Schöne und Erhabene und mit dem Enthusiasmus, und ein Mensch ist um so empfänglicher für diese Tugenden, je mehr reges und tiefes Gefühl die Natur in sein Wesen gelegt hat. Eben dieß ist der Fall mit den wohlwollenden Tugenden, welche durch das sympathetische Gefühl unterstützt werden, und, da die Innigkeit des sympathetischen Gefühles durch die Stärke und Lebhaftigkeit der Gefühle überhaupt bedingt ist, um so glücklicher gedeihen müssen, je fähiger der Mensch vermöge der Einrichtung seines Wesens ist, leicht und tief gerührt zu werden. Und da sich die Religiosität eben so oft in Gefühlen, als in Ideen ausspricht, und die religiöse Ansicht des Lebens um so mehr Bedürfniß werden kann, je feiner und zärter der Mensch fühlt, so gehört auch sie in den Kreis der Tugenden, welche in dem regen und tiefen Gefühle bedingt sind.

Eben so oft aber als die Präponderanz des Sensitiven das rege und tiefe Gefühl begründet, wird sie die Ursache der Heftigkeit der Affekten, d. h. der Beschaffenheit, vermöge welcher der Mensch durch die Gegenstände, von denen die egoistischen Gefühle ausgehen, leicht und stark afficirt wird. Ein Mensch, in dessen Wesen Heftigkeit der Affekten liegt, wird von dem Glücke eben sowohl als von dem Unglücke mächtig ergriffen, und daher theils sein Uebermuth, theils seine Verzagtheit. Der Schmerz eines Menschen von dieser Beschaffenheit ist heftiger, und der Ausdruck desselben ungestümer, als

Digitized by Google

der Schmerz des ruhigen und gelassenen Mannes, und daher die Ungeduld, welche bei Menschen dieser Art vorhanden ist. So wie der Schmerz, eben so afficirt ihn die Beleidigung und der Widerstand, den er bei seinen Unternehmungen erfährt, stärker, als den Mann von gelassenem Temperamente, und dieser heftige und ungestüme Unwille ist der Grund des Jachzornes, der Rachsucht und des Trotzes, welche Eigenschaften man fast ohne Ausnahme bei Menschen, in deren Wesen die Natur Geneigtheit zu heftigen Affekten gelegt hat, bemerken kann. Und da die Heftigkeit der Affekten die Heftigkeit der Begierden berührt, so pflegen Menschen dieser Art bei allem, was auf Eigenthum, Ehre und Macht Bezug hat, in eine lebhafte Bewegung zu gerathen, und diese Beschaffenheit, vermöge welcher der Mensch durch die Vorstellung der äußern Güter stark afficirt, und in eine leidenschaftliche Bewegung versetzt wird, pflegt man mit dem Namen der Leidenschaftlichkeit zu bezeichnen.

Allerdings stehen auch die in dem regen und tiefen Gefühle gegebenen Tugenden, und die in der Heftigkeit der Affekten bedingten Laster in einer nähern Berührung, da die Dispositionen, von denen diese Tugenden und Laster ausgehen, in einer und derselben Naturanlage gegründet sind, und man findet nicht wenige Menschen, in denen sich der Enthusiasmus, das Wohlwollen und die Religiosität mit Geneigtheit zum Zorne, zur Ungeduld und zu andern egoistischen Affekten paart. Allein seltener, als andere Tugenden und Laster, deren anthropologische Gründe von einem gemeinschaftlichen Grunde ausgehen, sind die Tugenden, welche das tiefe und in-

Digitized by Google

nige Gefühl und die Laster, welche die Heftigkeit der Affekten begründet, neben einander vorhanden, weil die Natur, indem sie diese Eigenschaften auf einer Seite einander nähert, sie auf der andern Seite scheidet und trennt. Die Tugenden nemlich, welche in dem regen und tiefen Gefühle gegeben sind, setzen nicht bloß ein Uebergewicht des Sensitiven über das Intelligente, sondern auch eine feine und zarte Organisation des Animalischen voraus, da hingegen die Heftigkeit der Affekten meistentheils nur dann entsteht, wenn neben der Präponderanz des Sensitiven über das Intelligente eine gröbere Organisation vorhanden ist. Hierzu kommt, daß die Tugenden, welche von dem regen und tiefen Gefühle ausfließen, das Gemüth veredeln und verfeinern, und solche Ideen und Gefühle lebhaft in demselben erhalten, welche die egoistischen Gefühle und Begierden schwächen, und dieses ist die zweite Ursache, welche die in dem regen und tiefen Gefühle gegebenen Tugenden von den, in der Heftigkeit der Affekten gegründeten Lastern scheidet und trennt.

Aber nicht bloß in wie fern es Gefühl, sondern auch in wie fern es Begierde ist, kann das Sensitive über das Intelligente präponderiren, und wo dieß der Fall ist, da hat die Natur entweder den Sinn für den Genuß und das Glück, oder die Heftigkeit der Begierden bedingt.

Der Mensch, in dessen Naturelle Sinn für Genuß und Glück enthalten ist, strebt dem Genusse entgegen, und weiset keine Freude, welche ihm das Schicksal dar-

Digitized by Google

bietet, von sich, und es entsteht auf diese Weise die der Morosität entgegengesetzte Empfänglichkeit für Lebensgenuß. Sodann ist eben diese Beschaffenheit der Grund des Strebens nach den äußern Gütern, denn der Besitz des Eigenthumes, der Ehre und des Ansehens ist eben das Glück und zugleich die Bedingung mannigfaltiger Genüsse, und es gehen daher aus dieser Disposition die Tugenden hervor, welche auf den Zweck, ein die Pflichterfüllung erleichterndes Verhältniß herbeizuführen, gerichtet sind. Da man diese Zwecke um so glücklicher erreicht, je mehr man theils die Eigenschaften besitzt, welche in der Gesellschaft gelten, theils der Gunst und Zuneigung der Menschen genießt, theils das Organ, durch welches man in der Sinnenwelt wirkt, gebildet hat, so wird das rege Streben nach dem Glücke eine Veranlassung der Wißbegierde, der Gefälligkeit und Dienstfertigkeit und der Eigenschaften, welche aus der Kultur des Körpers entspringen. Und da der Genuß und das Glück das Gemüth mit heitern und fröhlichen Bildern erfüllt, so trägt eben diese Beschaffenheit bei, eine Bonhomie hervorzubringen, welche die wohlwollenden und besonders die gesellschaftlichen Tugenden unterstützt.

Eben so oft aber als dieser Sinn für den Genuß und für das Glück begründet die Präponderanz des Sensitiven, in wie fern es Begierde ist, die Heftigkeit der Begierden, und diese Beschaffenheit wird die anthropologische Ursache aller der Laster, welche Verirrungen der sinnlichen Triebe sind. Je heftiger sich die Begierde nach dem Genusse regt, desto leichter muß die Unmäßig-

Digitized by Google

keit, die herrschende Sinnlichkeit, die Wollust und die Verschwendung entstehen können. Je stärker der Mensch durch die Vorstellung des Eigenthumes angezogen wird, desto leichter kann sich Habsucht und Gewinnsucht erzeugen, und je lebhafter ihn die Ehre reizt, desto größer ist die Versuchung zu dem Ehrgeize und zu der Ruhmsucht. Und so wird die ursprüngliche Heftigkeit der Begierden die Ursache eines Geschlechtes von Lastern, und wenn nicht immer alle, in dieser Beschaffenheit begründete Laster neben einander vorhanden sind, so liegt der Grund dieser Erscheinung darin, daß oft eine Begierde die andere einschränkt und auslöscht.

Da es ein und dasselbe Naturell ist, welches sowohl den Sinn für den Genuß und das Glück, als auch die Heftigkeit der Begierden bedingt, und ein Naturell fehlen, weder gänzlich zum Guten, noch gänzlich zum Bösen inkliniret: so müssen die, in diesen beiden Dispositionen gegebenen Tugenden und Laster in einer nähern Berührung stehen. Es ist ein und dasselbe reitzbare, die andern Gemüthsvermögen überwiegende Begehrungsvermögen, welches sich sowohl hier, als dort regt, und es muß mithin in jeder der Dispositionen, welche in der Präponderanz dieses Vermögens bedingt sind, Reiz und Veranlassung zu solchen Handlungen enthalten sein, durch welche sich die in der andern gegebenen Eigenschaften ausdrücken. Leicht läßt sich daher die Erscheinung erklären, daß Menschen, bei denen Sinn für Lebensgenuß vorhanden ist, nicht selten in dem Genusse excediren, daß bei Menschen, welche dem Glücke nachjagen, Gewinnsucht und Habsucht entsteht, und daß oft neben der

Digitized by Google

Wißbegierde, der Geselligkeit und Dienstfertigkeit, neben der Thätigkeit und der Abhärtung des Körpers der Ehrgeiz und die Ruhmsucht gefunden wird.

Aus diesen bisher beschriebenen, in dem Verhältnisse des Intelligenten und Sensitiven gegebenen Beschaffenheiten, giebt es noch eine Menge anderer, in der Einrichtung des Gemüthes gegründeten Dispositionen, welche als anthropologische Ursachen entweder gewisser Tugenden, oder gewisser Laster, oder gewisser Tugenden und Laster zugleich zu betrachten sind.

In dem Vorstellungsvermögen ist zuerst die Sinnlichkeit, das Vermögen anzuschauen enthalten, welches theils den innern, theils den äußern Sinn in sich schließt. Bei einigen Menschen überwiegt der äußere Sinn den innern, bei andern der innere den äußern, und jede dieser beiden Beschaffenheiten ist eine mitwirkende Ursache der Entstehung entweder gewisser Tugenden oder gewisser Laster. Präponderirt der innere Sinn über den äußern, ist der Mensch fähiger die Welt, welche er in seinem Innern trägt, die Welt seiner Ideen und Gefühle, als die äußere Welt anzuschauen, so ist er auch geneigt, sich mit Ideen und Gefühlen zu beschäftigen, und diese Geneigtheit wird ein Grund der Entstehung der Tugenden, welche in dem Grundsatze der moralischen und der intellektuellen Selbstvervollkommnung gegeben sind, und der Laster, welche in unablässig wiederkehrenden Vorstellungen und Gefühlen ihre Nahrung finden. Präponderirt hingegen der äußere Sinn über den innern, ist der Mensch fähiger die äußere Welt (sei sie nun eine reelle, oder eine

Digitized by Google

ideelle, ein Inbegriff von Objekten, welche ausser dem Menschen vorhanden sind, oder ein Reflex der innern Welt,) als der innern anzuschauen, so ist er auch geneigt, sich mehr mit den, von aussen kommenden Vorstellungen, als mit seinen Ideen und Gefühlen zu beschäftigen, und diese Geneigtheit wird ein Grund theils der Tugenden, welche sich zunächst auf äussere Zwecke beziehen, theils der Laster, welche von den sinnlichen Begierden ausgehen.

So wie aus dem Verhältniss des äussern und des innern Sinnes, eben so entspringen aus dem Verhältnisse der Phantasie und des Witzes zu dem Scharfsinne und der Urtheilskraft Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern. Denn zu andern Begehrungen und Thätigkeiten ist der Mensch geneigt, wenn die Phantasie und der Witz über den Scharfsinn und die Urtheilskraft, und zu andern, wenn diese Vermögen über den Witz und die Phantasie prävalieren. Phantasie und Witz beschäftigen sich mit dem Konkreten, mit dem, was dem Sinnlichen ähnlich ist, und es wird machen, den Mensch durch den überwiegenden Einfluss dieser Vermögen zu der äussern Welt, zu dem Sinnlichen hingezogen. Witz und Phantasie verschönern die Wirklichkeit, und machen oft Gegenstände, welche an sich selbst keinen Genuss gewähren, dadurch, dass sie ihnen einen Reiz leihen, zu begehrenswerthen Gütern, und es wird daher oft bei Menschen, wo sich diese Vermögen in einem vorzüglichen Grade wirksam erweisen, ein lebhaftes Verlangen nach solchen Gütern gefunden, welche mehr in der Einbildung als durch Sinnenreitz, und durch das Ge-

Digitized by Google

währen reeller Vortheile vergnügen; Witz und Phantasie erhalten das Gemüth in einer steten lebhaften Bewegung, weil die Wirksamkeit dieser Vermögen zahlreiche Vorstellungen herbeyführt und beiträgt, Gefühle und Begehrungen aufzuregen, und hindern dadurch die Ueberlegung; Witz und Phantasie führen dem Gemüthe zahlreiche, heitere und freundliche Bilder zu, und theils aus der Beschaffenheit dieser Vorstellungen, theils aus der lebhaften Bewegung, in welche das Gemüth durch die Wirksamkeit dieser Vermögen versetzt wird, entspringt eine Geneigtheit zu der Fröhlichkeit, welche zugleich Geneigtheit zu dem Wohlwollen ist. Wird der Mensch unabläßig zu dem Sinnlichen, zu der äußern Welt hingezogen, so kann sich nichts leichter, als Liebe zu dem Genusse, in seinem Charakter erzeugen, welche denn auch bald in dieser, bald in jener Form, bei Menschen dieser Art gefunden wird. Ehre, Ruhm und Glanz das sind die Güter, welche mehr in der Einbildung, als durch reellen Genuß ergötzen, und von der Phantasie am meisten verschönert werden können (sogar durch die Vorstellung eines über die Existenz hinausreichenden Genusses, durch die Idee des Nachruhmes) und daher denn die Eitelkeit, die Ruhmsucht und die Liebe zur Pracht, welche man da zu finden pflegt, wo Witz und Phantasie die prädominirenden Vermögen sind. Wer nicht durch die Einrichtung seines Gemüthes zur Ueberlegsamkeit disponirt und geneigt ist, über die Verhältnisse der Dinge und über die Folgen seiner Handlungen nachzudenken, wird oft leichtsinnig, voreilig und unbedachtsam handeln. Wer sich unabläßig mit heitern und freundlichen Bildern

Digitized by Google

beschäftiget und geneigter ist, die Uebereinstimmung der Dinge mit seinen Wünschen, als das wahrzunehmen, was ihnen widerstreitet, muß sich leicht durch das Schicksal und durch die Menschen befriediget fühlen, und eben dadurch zu den wohlwollenden Tugenden disponirt werden. Und so gehen aus dem Uebergewichte der Phantasie und des Witzes über den Scharfsinn und die Urtheilskraft die Tugenden und die Fehler hervor, welche so oft in den Charakteren der Dichter und der Künstler vereiniget gefunden werden.

Zu andern Vorstellungen, Gefühlen, Begehrungen und Thätigkeiten aber, und mithin zu andern Tugenden und Lastern wird der Mensch durch das Uebergewicht des Scharfsinnes und der Urtheilskraft über den Witz und die Phantasie disponirt. Der Mensch von dieser Beschaffenheit ist zur Meditation aufgelegt, und wird durch die Meditation, welche sich mit dem Abstrakten beschäftiget, von dem Konkreten, von dem Sinnlichen, von der äußern Welt abgezogen, ist mithin fähig und geneigt die Idee einer höhern moralischen Bestimmung, und die mit ihr zusammenhängenden religiösen Ideen lebhaft in seinem Gemüthe zu erhalten, so daß bei ihm das, was man Ernst zu nennen pflegt, entsteht; der Mensch von dieser Beschaffenheit ist geneigt, so oft er etwas unternimmt, über die Verhältnisse der Dinge nachzudenken, und die wahrscheinlichen Folgen seiner Handlungen zu erwägen, theils weil in dieser Thätigkeit die prädominirenden Vermögen seines Gemüthes Beschäftigung finden, theils weil er sich, da es die Phantasie ist, welche das Gemüth in einer stets regen Bewe-

Digitized by Google

wegung erhält, und beiträgt, lebhafte Gefühle und Begehrungen hervorzubringen, meist in einer ruhigen Gemüthsstimmung befindet, und nicht leicht versucht wird rasch und schnell zu handeln. Der Mensch von dieser Beschaffenheit endlich sieht die Dinge in ihrer Wahrheit, und bemerkt leichter den Widerspruch, als die Uebereinstimmung, in welchem sie mit seinen Wünschen und mit ihren Zwecken stehen, theils weil vor seinen hellen Blicken die Täuschungen der Phantasie augenblicklich zerfließen, theils weil er fähiger ist, die Unterschiede, als die Aehnlichkeiten der Dinge zu bemerken. Indem ihn die Natur auf diese Weise von dem Sinnlichen, von der äußern Welt entfernt, zur innern Thätigkeit disponirt, und geneigt macht, sich mit den Ideen zu beschäftigen, auf welche sich die Ueberzeugung von einer moralischen Bestimmung des Menschen gründet, legt sie auf der einen Seite den Grund zu den Tugenden, welche in dem Grundsatze der moralischen und der intellektuellen Selbstvervollkommnung gegeben sind, welche dann am besten gedeihen, wenn der Mensch geneigt ist, in sich selbst zu leben, und die höhere Ansicht des menschlichen Daseins festzuhalten, wird aber auch zugleich auf der andern Seite eine Ursache der Morosität, indem sie die fröhlichen und heitern Bilder, welche von dem Sinnlichen ausgehen, und die angenehmen Bewegungen der Organe, welche Folgen des Sinnenreitzes sind, von ihm entfernt hält. Indem sie den Menschen geneigt macht, so oft er etwas unternimmt, über die Verhältnisse der Dinge und über die Folgen seiner Handlungen nachzudenken, leitet sie ihn zu der Ueberlegsamkeit, zu

Digitized by Google

der Vorsicht und Behutsamkeit, veranlaßt aber auch eben so oft das Mißtrauen, den Argwohn und eine Unentschlossenheit, durch welche nicht selten der Mann von ausgezeichnetem Verstande hinter dem mittelmäßigen aber kühnen und entschlossenen Menschen zurückbleibt. Und indem sie ihn endlich fähig macht, die Dinge in ihrer nackten Wahrheit zu sehen, verwahret sie ihn auf der einen Seite vor den Bestrebungen nach Gütern, deren Werth nur in der Einbildung beruht, wie der Eitelkeit, der Prachtliebe, der Ruhmsucht, wird aber auch auf der andern Seite eine Ursache der Unzufriedenheit mit dem Schicksale und den Menschen (denn bei einer genauern Analyse läßt sich das Glück meist in eine Täuschung der Phantasie, und was Freundschaft und Liebe zu sein schien, in einen feinen Eigennutz auf) der Tadelsucht und des Mangels an wohlwollenden Tugenden. So wird das Uebergewicht des Scharfsinnes und der Urtheilskraft über den Witz und die Phantasie zum Grunde der Fehler und der Tugenden, welche sich oft in den Charakteren der Philosophen und der Gelehrten vereinigten.

Ferner sind Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern in den Beschaffenheiten des Gefühlsvermögens enthalten. Denn zu einer andern Handlungsweise ist der Mensch geneigt, wenn sein Gefühlsvermögen mehr Reitzbarkeit, als innere Stärke hat, und zu einer andern, wenn er zwar nicht leicht, aber tief und innig gerühret wird. Ist das Erstere der Fall, wird der Mensch zwar leicht, aber nicht tief und innig gerührt, so hat ihn die Natur zu den Tugenden disponirt, welche sich durch die

Digitized by Google

Beherrschung solcher Gefühle und Betrachtungen suchen, welche unablässig wiederzurückkehren, und sich dem Gemüthe mit fast unwiderstehlicher Gewalt aufzudringen pflegen, und es muß ihm daher leicht gelingen, sich die Tugenden der Geduld und der Gleichmuth, in wie fern sich diese Tugenden nicht durch Herrschaft über den Schmerz in seinen ersten Momenten, sondern durch die Besiegung der Traurigkeit, des Grames und der Niedergeschlagenheit ausdrücken, und die Tugenden der Freiheit von Rache und der Versöhnlichkeit zu erwerben. Auf der andern Seite aber erreichen auch die Gefühle bei Menschen von dieser Beschaffenheit selten den Grad der Stärke, welcher nöthig ist, wenn ihre Betrachtungen mit der Wichtigkeit der Gegenstände, durch welche sie afficirt wurden, in Verhältniß stehen, und ihre Entschließungen fest und dauernd sein sollen, so daß in ihrer dieser Beschaffenheit der Grund des Leichtsinnes und des Mangels an Standhaftigkeit und Beharrlichkeit enthalten ist. Ist hingegen das Letztere der Fall, hat das Gefühlsvermögen mehr innere Stärke, als Reizbarkeit, so muß es dem Menschen auf der einen Seite unendlich schwer werden, sich von den Gefühlen, welche das Gemüth in tausendfältigen Gewinden zu umstricken pflegen, sich von dem Gefühle der Beleidigung, der Traurigkeit und des Grames loszureißen, so daß eine Disposition zu der Rachsucht, zu der Unversöhnlichkeit, zu dem Mangel an Gleichmuth und Geduld bei ihm vorhanden ist. Auf der andern Seite aber muß er auch fähig sein die Wichtigkeit der Gegenstände, welche ihn afficirten, in ihrer ganzen Stärke zu fühlen und die Entschlüsse,

Digitized by Google

welche sie veranlassen, festzuhalten, so daß er durch eben diese Beschaffenheit zu der Freiheit vom Leichtsinn, zu der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit geleitet wird.

Zwei andere Beschaffenheiten des Gefühlsvermögens: welche als Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern zu betrachten sind, werden durch das Verhältniß des Egoismus zu der Sympathie bestimmt. Der Mensch wird sich nemlich seines Zustandes bewußt, entweder in wie fern er ihn selbst bestimmt (Egoismus) oder in wie fern er durch das Einwirken der Objekte bestimmt wird (Sympathie) und die Natur hat ihn, je nachdem sein Gefühl entweder mehr egoistisch oder mehr sympathetisch ist, zu verschiedenen Handlungsweisen disponirt. Liegt mehr Egoismus, als Sympathie in seinem Wesen, so ist auf der einen Seite ein anthropologischer Grund aller der Laster, deren Charakter Härte ist, vorhanden, weil er, da sein Zustand nur durch die Vorstellung von sich selbst, nicht durch die Vorstellungen, welche von der Außenwelt kommen, bestimmt wird, nicht fähig ist, sich mit Objekten, welche außer ihm liegen, zu identificiren, mithin nicht fähig ist, weder an dem Leiden, noch an dem Glücke Anderer Theil zu nehmen. Auf der andern Seite aber ist diese Beschaffenheit eine Ursache der Standhaftigkeit und der Beharrlichkeit, weil, da die Veränderungen in den Begehrungen und Entschlüssen des Menschen, meist die Folgen nicht innerer Veränderungen, sondern solcher Affektionen sind, welche durch das Einwirken der äußern Objekte veranlaßt werden, ein Mensch, dessen Zustand selten durch den Einfluß der Außenwelt verändert wird, selten Veranlassung hat Vorstellungen, mit denen

Digitized by Google

er sich einmal familiarisirt hat, zu verbessern, und Entschlüsse und Plane, welche er einmal gefaßt hat, aufzugeben. Und so erklärt sich denn die Erscheinung, daß in den festen Charakteren, meist Züge von Härte und Strenge vorhanden sind. Tritt aber der entgegengesetzte Fall ein, liegt in dem Wesen eines Menschen mehr Sympathie als Egoismus, so ist ein anthropologischer Grund der wohlwollenden Tugenden vorhanden. Denn wenn sein Zustand überhaupt mehr durch die Vorstellung der äußern Objekte, als durch die Vorstellung von sich selbst verändert wird, so muß ihn auch die Vorstellung des Leidens und der Freude Anderer lebhaft afficiren, und es müssen mithin die sympathetischen Gefühle des Mitleides und der Mitfreude, diese Vorläuferinnen der wohlwollenden Tugenden, einen bedeutenden Einfluß auf sein Gemüth erhalten. Eben diese Präponderanz der Sympathie über den Egoismus aber wird auch eine Ursache fehlerhafter Beschaffenheiten. Denn wird ein Mensch mehr durch die Vorstellungen, welche von außen her kommen, als durch die Vorstellungen, welche aus seinem Innern hervorgehen, afficirt, so muß er auch geneigt sein, sich den Eindrücken, welche die Außenwelt hervorbringt, hinzugeben, und es müssen seine Vorstellungen, da sich die Außenwelt gleichsam in einer ewigen Ebbe und Flut befindet, und die Erscheinungen derselben, welche nicht wie die Erscheinungen im Innern des Gemüthes durch ein Princip zur Einheit verbunden werden, in der größten Mannigfaltigkeit vorhanden sind, unablässig wechseln, welcher Wechsel der Vorstellungen nothwendig stete Veränderungen in seinen Begehrungen,

Digitized by Google

Entschließungen und Planen zur Folge hat. Und so läßt es sich erklären, warum so oft Mangel an Selbstständigkeit und Festigkeit neben den wohlwollenden, in dem Uebergewichte der Sympathie über den Egoismus gegründeten Tugenden, gefunden wird.

Wie das Vorstellungs- und Gefühlsvermögen, eben so schließt auch das Begehrungsvermögen Beschaffenheiten in sich, welche den Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern beizuzählen sind. Und zwar wird zuerst eine bemerkenswerthe Verschiedenheit in den Beschaffenheiten dieses Vermögens durch die Quantität der Objekte, auf welche es sich zu beziehen pflegt, bestimmt. Denn bei einigen Menschen findet eine allgemeine Begehrlichkeit Statt, d. h. einige Menschen begehren alles, was sie afficirt und Gegenstand des Begehrens sein kann, ohne daß ein Objekt besonders hervorträte, und ihre Begierden in einem hohen Grade reizte. Bei andern hingegen findet der entgegengesetzte Fall Statt, indem sie nicht alles, was vor ihrem Gemüthe vorübergeht, dagegen aber die einzelnen Objekte, welche aus dem Maaße der sie afficirenden Gegenstände hervorspringen, mit desto größerer Heftigkeit begehren. Durch die allgemeine Begehrlichkeit, durch die Beschaffenheit, vermöge welcher der Mensch alles begehrt, ohne einen Gegenstand mit Lebhaftigkeit zu ergreifen, wird er auf der einen Seite vor heftigen Affekten und vor Leidenschaften verwahrt, denn ein Gegenstand muß hervortreten, wenn das Gemüth in eine lebhafte Bewegung gerathen, und die Begierde bis zur Leidenschaft steigen soll: aber eben dieß

Digitized by Google

Beschaffenheit wird auch der Grund, so wie mehrerer Laster, so insbesondere des Müßigganges und des Geitzes. Denn je seltener die Vorstellung eines bestimmten Zweckes lebhaft in dem Gemüthe wird, desto seltener kann sich der Mensch gedrungen fühlen, seine Kräfte, überwindend den Hang zur Trägheit, auf einen bestimmten Zweck zu beziehen, und nur da, wo die Idee keines Gutes sehr lebhaft zu werden pflegt, scheint es möglich zu sein, daß man mitten in dem Besitze der Mittel zu der Befriedigung seiner Begierden, den Genuß von einer Zeit zu der andern verschiebt, bis mit der Fähigkeit zum Genusse die Begierden erlöschen *). In dieser Disposition liegt der Grund der Erscheinung, daß Geitz und Müßiggang so oft neben einander vorhanden sind. Die entgegengesetzte Beschaffenheit aber, vermöge welcher die Begehrungen des Menschen bestimmte Güter mit Heftigkeit ergreifen, ist die anthropologische Ursache theils der Leidenschaften und der Heftigkeit der Affekten, theils der Thätigkeit und der Beharrlichkeit. Nur wenn sich die ganze Kraft des Gemüthes in der Begierde nach einem Gute koncentrirt, wird diese Begierde zur Leidenschaft gesteigert, und wenn sich die Vorstellung der ganzen Glückseligkeit des Menschen an ein Gut anknüpft, muß das Gemüth durch den wirklichen, wie durch den als möglich gedachten Besitz und Verlust desselben in die lebhafteste Bewegung versetzt werden. Auf der andern

*) S. Garve's Versuch über die Preisfrage: ob man die natürlichen Neigungen vernichten könne? In der Sammlung der über diesen Gegenstand erschienenen Preisschriften. S. 130 — 131.

Digitized by Google

Seite aber muß auch wer ein Gut mit Innigkeit umfaßt hat, bestimmt werden, seine ganze Kraft für die Erreichung desselben aufzubieten ohne Anstrengung und Beschwerde zu scheuen.

Wenn die so eben beschriebenen Beschaffenheiten des Begehrungsvermögens durch die Quantität der Objekte, auf welche es gerichtet ist, bestimmt werden, so hängt die Verschiedenheit der Bestimmungen desselben, welche man Neigungen, und in wie fern sie als von der Natur hervorgebrachte betrachtet werden, Triebe nennt, von der Qualität der Objekte, welche der Mensch zu realisiren strebt, ab. Je nachdem sich dieser oder jener Trieb mit vorzüglicher Stärke zu regen pflegt, ist der Mensch, vermöge seines Begehrungsvermögens, entweder mehr zu diesen, oder zu jenen Handlungen geneigt, so daß auch in der Präponderanz des einen Triebes über den andern ein Erklärungsgrund der Erscheinung liegt, daß gewisse Tugenden und Laster öfterer, als andere, neben einander vorhanden sind. Wo z. B. der Trieb der Selbsterhaltung in wie fern er sich negativ, d. h. durch das Bemühen, alles zu entfernen, was die Realitäten der Person zerstören oder vermindern könnte, äußert, vorzüglich stark wirkt, ist eine anthropologische Ursache der Mäßigkeit in dem Genusse, der Mäßigkeit in der Arbeit, der Vorsicht bei Gefahren, der Sparsamkeit und der steten Rücksicht auf seine Ehre und auf seinen Ruf vorhanden, und oft liegt gewiß der Grund der Vereinigung dieser Tugenden in dieser Beschaffenheit des Begehrungsvermögens. Zugleich wird aber auch der Mensch durch eben diese Disposition zur Aengstlichkeit

Digitized by Google

bei allem, was dem Leben und dem Eigenthume Gefahr droht, gewigt, und daher kommt es, daß sich so oft in die so eben genannten Tugenden die Feigheit und der Geiz zu mischen pflegt. Wo sich aber der Trieb der Selbsterhaltung, in wie fern er positiv wirkt, und auf die Vermehrung der Realitäten seiner Person gerichtet ist, mit vorzüglicher Stärke äußert, ist die Menschheit auf der einen Seite zu der Arbeitsamkeit, zu dem Streben nach Vermehrung des Vermögens und zu dem Streben nach Einfluß und Ansehen, und auf der andern Seite zu der Selbstsucht, zu der Gewinn- und Habsucht und zu dem Ehrgeize disponirt, so daß es erklärbar wird, warum theils jene Tugenden, theils diese Laster, theils diese Laster und jene Tugenden neben einander vorhanden zu sein pflegen. Präponderirt der Trieb nach Freiheit über die übrigen Triebe, so ist dadurch eine Disposition zu dem Muthe und der Tapferkeit begründet, denn man kann die Freiheit nicht begehren, ohne den Zwang zu verabscheuen, und wer den Zwang verabscheut, strebt ihn durch jedes Mittel, selbst durch gefahrvollen Kampf zurückzutreiben. Und da sich eben dieser Trieb, je stärker er wirkt, um so leichter verirren, und Ungebundenheit und Herrschsucht zur Folge haben kann, so wird es erklärbar, warum diese Laster nicht selten neben der Tapferkeit und neben dem Muthe vorhanden waren. In dem Triebe nach Veränderung liegt ein Drang nach Aeußerung der Kräfte, und ein Streben nach neuen Vorstellungen, und er begründet daher, wo er in einem höhern Grade vorhanden ist, die Vereinigung der Thätigkeit und der Wißbegierde. Eben dieser Trieb aber

Digitized by Google

kann, wie ich an einem andern Orte gezeigt habe, mannigfaltige Verirrungen veranlassen, und da sich jeder Trieb um so leichter verirrt, und sich der Herrschaft der Vernunft entzieht, je stärker er wirkt, so muß in der Präponderanz des Triebes nach Veränderung ein Grund der Vereinigung der Zerstreuungssucht, der Modesucht, der Vielgeschäftigkeit, der Neugier, der Spielsucht und der müßigen Intriguensucht enthalten sein. Und so liegen auch in den Beschaffenheiten des Begehrungsvermögens, welche durch die Qualität der Objekte, auf welche es vorzugsweise gerichtet ist, bestimmt werden, Gründe der Vereinigung der Tugenden und der Laster.

VI.

Anthropologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster, bedingt durch Beschaffenheiten, welche in dem Einflusse äußerer Umstände gegründet sind.

Die unendliche Mannigfaltigkeit der äußern Verhältnisse, und noch mehr die, durch die Verschiedenheit der Gemüther bestimmte Verschiedenheit der Wirkungen gleicher Ursachen macht es unmöglich, den Einfluß der äußern Umstände auf das Gemüth vollständig aufzufassen und zu erklären. Nur einige allgemeine, in dem Einflusse der äußern Umstände bedingte Verschiedenheiten der Gemüther, welche theils durch den Zustand der Gesellschaft, in deren Mitte der Mensch aufwuchs, und deren Denkart und Sitten er annahm, theils durch den Gang seines Schicksals, theils durch die Behandlung der Menschen, von denen sein Schicksal abhieng, bestimmt werden, lassen sich unterscheiden und als anthro-

Digitized by Google

pologische Gründe entweder gewisser Tugenden oder gewisser Laster, oder gewisser Tugenden und Laster zugleich betrachten.

Von dem Zustande der Gesellschaft, welche den Menschen erzieht, und ihm ihre Denkart und ihre Sitten mittheilt, hängt die Rohheit und die Kultur ab. Der Mensch bleibt roh oder wird kultivirt, je nachdem er einem rohen oder kultivirten Volke angehört, je nachdem ihn das Schicksal unter der rohen oder unter der gebildeten Volksklasse geboren werden ließ. Rohheit und Kultur sind Wirkungen des äußern Verhältnisses.

Es ist aber die Rohheit die Beschaffenheit eines Menschen, vermöge welcher er, unbekannt mit Ideen und mit den zärtern Gefühlen, eben so wenig von Grundsätzen, als von erkünstelten Neigungen, sondern nur von instinktmäßigen Trieben geleitet wird. In dieser Beschaffenheit liegt der Grund der heftigen Begierden nach den gröbern sinnlichen Genüssen, denn nur zu diesen Genüssen treibt den Menschen der Instinkt, und wer nicht zu der Beschäftigung mit Ideen und Gefühlen aufgelegt ist, kann sich nur an Genüssen dieser Art ergötzen. Daher die Völlerei und die Gefräßigkeit, welche bei rohen Völkern gefunden wird. In eben dieser Beschaffenheit liegt die Ursache der thierischen Wollust, welche bei rohen Menschen vorhanden ist, denn wer nur den blinden Antrieben des Instinkts folgt, und die Regungen desselben nicht durch Grundsätze mäßiget und leitet, befriediget den Geschlechtstrieb so oft, als er Befriedigung verlangt, und auf die Weise, welche ihm die meiste

Digitized by Google

Lust gewährt. Ferner wird die Rohheit eine Ursache der Härte und Theilnahmlosigkeit, denn der Instinkt ist selbstsüchtig, und wo er allein waltet, kann sich das zarte sympathetische Gefühl nicht regen. Und da theils der Instinkt, in wie fern er Trieb der Selbsterhaltung ist, den Menschen zum Hasse gegen jeden, der ihn beleidiget oder zu beeinträchtigen droht, leitet, und ein Gefühl um so länger verweilt und um so mehr Gewalt erhält, je weniger es durch das Entgegenwirken anderer Vorstellungen und Gefühle gemäßiget wird, und sich der Trieb der Selbstvertheidigung um so stärker regt, je weniger Sicherheit das bürgerliche Verhältniß gewährt: so wird es begreiflich, warum die Rache wilder Völker so dauernd, daß sie sich oft von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt und so glühend ist, daß sie in Grausamkeit und Blutdurst übergeht. Und da in einer Gesellschaft, welche sich noch nicht zu einem Vereine, welcher die Garantie der Rechte jedes einzelnen Mitgliedes übernimmt, gebildet hat, das Recht des Stärkern waltet, so muß Despotismus gegen Weib und Kind bei allen rohen Völkern vorhanden sein.

Auf der andern Seite aber wird auch die Rohheit die Veranlassung zu einigen Tugenden, obgleich Beschaffenheiten, welche bloß das Werk der äußern Kausalität sind, nur uneigentlich, nur wegen ihrer Analogie mit den, in der Freiheit und Natur zugleich gegebenen Gründen der Pflichterfüllung mit diesem Namen bezeichnet werden. Es hält nemlich die Rohheit zuerst die erkünstelten Neigungen, welche in der bürgerlichen Gesellschaft entstehen, von dem Gemüthe entfernt, die Nei-

Digitized by Google

gungen Geld zu besitzen und Ehre zu erlangen, und Geiz, Ehrgeitz und Eitelkeit kann sich daher nicht in dem Gemüthe roher Menschen erzeugen. Eben so ist die Rohheit die Ursache, daß die natürlichen Triebe ungeschwächt bleiben, und wird oft, indem sie namentlich den Trieb der Selbstvertheidigung ungeschwächt erhält, der Grund eines Muthes und einer Standhaftigkeit, welche man, wäre sie das Werk des Vorsatzes und der Ueberlegung, bewundern würde. Und da der rohe Sohn der Natur, weil seine Denkkraft ungeübt ist und er nicht wie der kultivirte, und durch die Kultur mit tausend Bedürfnissen bekannte Mensch von tausend Neigungen in Bewegung erhalten wird, nicht zu raffiniren, und auf künstliche Mittel zu der Erreichung seiner Zwecke zu sinnen pflegt, so wird Betrug, Falschheit, Verstellung und Schmeichelei nicht leicht neben der Rohheit gefunden, und sie muß vielmehr als ein Grund der, diesen Lastern entgegengesetzten Tugenden die Ehrlichkeit und der Aufrichtigkeit betrachtet werden.

So wie die Rohheit, eben so veranlaßt auch die Kultur, d. h. die Beschaffenheit eines Menschen, vermöge welcher seine Denkkraft und sein Gefühlsvermögen geübt ist, und er nicht von dem Instinkte, sondern theils von Grundsätzen und Maximen, theils von den erkünstelten Neigungen, welche das bürgerliche und gesellige Leben erzeugt, geleitet wird, Tugenden und Laster.

Die Kultur ist der Grund aller der Tugenden, welche sich durch die Bildung des Vorstellungs- und des Gefühlsvermögens äußern. Ehe der Mensch fähig wird, die Pflicht, diese Vermögen zu kultiviren, anzuerkennen,

Digitized by Google

muß ihn schon sein äußeres Verhältniß zu einem gewissen Grade von Bildung erhoben haben, und nur wer schon unwillkührlich seine Geisteskräfte geübt hat, kann an der willkührlichen, die Bildung derselben bezweckenden Thätigkeit Wohlgefallen finden. Die Wißbegierde, das Interesse für Wahrheit, die Selbstkenntniß, der Sinn für das Schöne und Erhabene, der Sinn für die edlen Freuden, alle diese und andere, in dem Grundsatze der Selbstvervollkommnung gegebenen Tugenden setzen die Kultur als eine nothwendige Bedingung voraus. Sodann bewirkt das bürgerliche und gesellige Verhältniß, welches Ursache und Wirkung der Kultur ist, daß der Mensch in mannigfaltigere Berührungen mit den Wesen seiner Gattung kommt, und theils hierin, theils in dem, ebenfalls durch die Kultur herbeigeführten Bedürfnisse und Wunsche, sich die Menschen zu verbinden, ihren Beifall zu erlangen und ihre Gunst zu erhalten, liegt ein mitwirkender Grund der wohlwollenden, und besonders der geselligen Tugenden. Und da ein größerer Reichthum an Vorstellungen und Gefühlen in dem Gemüthe des Kultivirten vorhanden ist, und ein Gefühl um so leichter erlischt, je mehr das Gemüth von Vorstellungen und Gefühlen nach verschiedenen Richtungen hingetrieben wird; so liegt in der Kultur eine Ursache der erleichterten Beherrschung des Zornes und der Rache.

Aber die Kultur wird auch Veranlassung zu Lastern, indem sie Bedürfnisse und Neigungen, welche dem rohen Sohne der Natur unbekannt sind, zur Folge hat. Die Neigung Eigenthum zu besitzen, entsteht erst dann, wenn sich eine Gesellschaft von Menschen in ein Stück Landes

Digitized by Google

getheilt hat, die Begierde nach dem Gelde ist erst dann möglich, wenn es durch eine allgemeine Konvention als das Zeichen des Besitzes anerkannt wird, und das Streben sein Eigenthum zu vermehren, kann nur durch die Vorstellung einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Bedürfnissen und Genüssen bis zur Leidenschaft gesteigert werden. Und so sind denn die Habsucht, die Gewinnsucht und der Geiz Laster der Kultur. Die Begierde in der Gesellschaft zu glänzen und Beifall und Bewunderung zu erndten, kann nur dann erwachen, wenn sich das gesellschaftliche Leben gebildet hat, und die Menschen durch dasselbe in mannigfaltige Berührungen kommen, und nur da, wo das bürgerliche Leben mit seinen mannigfaltigen Abstufungen vorhanden ist, kann das Verlangen nach Ehre und Ansehen entstehen. Daher müssen auch die Eitelkeit, die Ruhmsucht, der Ehrgeiz und die Herrschsucht unter die Laster der Kultur gezählt werden. Die unendliche Mannigfaltigkeit der oft schwer zu befriedigenden Bedürfnisse hat nicht selten ein Streben nach Erwerbe, welches die Achtung fremder Rechte verdunkelt, zur Folge, und wird um so leichter eine Veranlassung zum Betruge, je mehr der kultivirte Mensch zum Raffiniren geneigt ist, und je komplicirter in policirten Staaten die Verhältnisse, und je mannigfaltiger deshalb die Gelegenheiten zum Betrügen sind. Theils die Menge seiner Bedürfnisse, theils die Bestrebungen des Ehrgeizes und der Eitelkeit setzen den Menschen in Abhängigkeit von den Menschen, und diese Abhängigkeit wird der Grund des ängstlichen Bemühens, ihre Gunst zu erhalten, und der ängstlichen Furcht, sie zu verscherzen, und

Digitized by Google

hierin liegt der Grund der Verstellung, der Heuchelei, der Falschheit und der Schmeichelei, zu welchen Lastern der kultivirte und durch zahllose Bedürfnisse und Wünsche abhängige Mensch weit öfterer veranlaßt wird, als der rohe und durch seine Rohheit bedürfnißlose Sohn der Natur.

Zweitens sind Ursachen von Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern in so fern in den äußern Umständen enthalten, in wie fern das Schicksal, d. h. die Reihe glücklicher und unglücklicher Ereignisse, welche dem Menschen begegnen, das Gemüth bestimmt, und entweder eine Geneigtheit zum Hoffen, oder eine Geneigtheit zum Fürchten erzeugt. Die meisten unsrer Urtheile nemlich beruhen auf der Analogie unserer Erfahrungen, und durch das, was wir wahrnehmen und erfahren, wird die Erwartung, welche wir uns von dem Künftigen machen, bestimmt. War in dem Leben eines Menschen die Zahl der, mit seinen Neigungen, Wünschen und Planen übereinstimmenden Ereignisse überwiegend, so wird er dadurch, weil man nach der Analogie seiner Erfahrungen zu urtheilen pflegt, geneigt, eben dieß für die Zukunft zu erwarten, und so wird das Glück eine Ursache der Geneigtheit zum Hoffen. War aber in dem Leben eines Menschen die Zahl der, seinen Neigungen, Wünschen und Planen widerstreitenden Ereignisse überwiegend, so wird er aus derselben Ursache zum Fürchten geneigt, und so wie diese Geneigtheit zum Fürchten der mitwirkende Grund mancher Laster, so wird jene Ge-

Digitized by Google

neigtheit zum Hoffen der mitwirkende Grund mancher Tugenden.

Der Ausgang jedes gefahrvollen Unternehmens und der Erfolg der meisten schwierigen Unternehmungen ist ungewiß. Je mehr ein Mensch vermöge seiner Gemüthsbeschaffenheit zum Hassen disponirt, und mithin geneigt ist, einen glücklichen Ausgang solcher Unternehmungen zu erwarten: desto weniger kann ihn der Gedanke der Gefahr und des Hindernisses schrecken, so daß diese Geneigtheit zum Hoffen eine anthropologische Ursache des Muthes und der Standhaftigkeit wird. So wie ich hundertmal, so denkt der Mann von diesem Charakter, der Gefahr entgieng und das Hinderniß überwand, so werd' ich auch jetzt Gefahr und Hinderniß besiegen, und dieser Glaube an sein Glück hebt seinen Muth und stärkt ihn auszudauern unter Hindernissen und Gefahren. Eben dieser Gedanke trägt nicht wenig bei, ihn zu der Zeit des Unglückes aufzurichten, indem ihn der Glaube an sein Glück geneigt machen muß, eine baldige glückliche Wendung seines Schicksals zu erwarten, so daß es dem Manne, in dessen Wesen diese Geneigtheit zum Hoffen liegt, leicht werden muß, der Verzagtheit zu wehren, und Gleichmuth zu beweisen. Und ist das Gemüth einmal zum Hoffen disponirt, so wird es auch geneigt, von den Menschen mehr Gutes als Böses zu erwarten, und es ist daher eben diese Geneigtheit zum Hoffen ein Grund des Vertrauens zu den Menschen. Muth, Standhaftigkeit, Gleichmuth und Vertrauen zu den Menschen sind daher die, in dieser Beschaffenheit bedingten Tugenden, und so wie man in dem Charakter der meisten

Digitized by Google

Glücklichen, welche große Unternehmungen ausgeführt haben, Glauben an ihr Glück, Geneigtheit zum Hoffen findet, eben so waren stets die, in dieser Beschaffenheit gegebenen Eigenschaften in den Gemüthern solcher Menschen vorhanden.

Die entgegengesetzte Ursache hat die entgegengesetzten Wirkungen. Das Unglück bringt eine Geneigtheit zum Fürchten, ein Mißtrauen in das Glück hervor, indem der Mensch nach der Analogie seiner Erfahrungen schließt, daß ihm das Glück, von welchem er schon so oft verlassen ward, auch in Zukunft seine Gunst versagen werde. Es leuchtet von selbst ein, daß diese Beschaffenheit eine Ursache der Feigheit, des Mangels an Standhaftigkeit, der Verzagtheit und des Mißtrauens gegen die Menschen werden müsse.

Endlich erzeugen die äußern Umstände Dispositionen zu Tugenden und zu Lastern in wie fern die Behandlung, welche der Mensch von dem Menschen erfährt, nicht ohne Einfluß auf seine Denk- und Sinnesart bleiben kann. Liebe erzeugt und nährt Liebe, Haß erzeugt und nähret Haß und Feindseligkeit. Steht ein Mensch den größten Theil seines Lebens hindurch in solchen Verhältnissen zu den Wesen seiner Gattung, daß er sich mit Wohlwollen und Liebe behandelt sieht, und sich daher die wohlwollenden Gefühle oft in seinem Herzen regen, so erzeugt sich dadurch eine Aufgelegtheit zu wohlwollenden Gefühlen, so erzeugt sich dadurch die Beschaffenheit, welche man Gutmüthigkeit zu nennen pflegt. Wird aber ein Mensch den größten Theil seines Lebens hindurch feindselig be-

Digitized by Google

handelt, so daß die Gefühle des Hasses und der Feindschaft oft in seinem Gemüthe erwachen, so wird durch die öftere Wiederkehr dieser Gefühle eine Geneigtheit zum Hasse und eine Begierde nach der Lust, welche die Befriedigung desselben gewährt, so wird dadurch die Feindseligkeit oder die Bösartigkeit des Gemüthes hervorgebracht.

Gutmüthigkeit ist Aufgelegtheit zu wohlwollenden Gefühlen, und in wie fern die Handlungen von Gefühlen ausgehen, zu Handlungen, durch welche sich das Wohlwollen ausdrückt. Sie entsteht um so leichter, je mehr Gefühl, Sanftheit und Leidenschaftlosigkeit in dem Wesen eines Menschen liegt, aber auch bei diesen Anlagen nur dann, wenn der Mensch mit Wohlwollen und Liebe behandelt wird, und unter Verhältnissen lebt, welche selten das Erwachen des Hasses und der Feindschaft veranlassen. Daher wird sie öfterer bei Kindern, als bei Erwachsenen, öfterer bei den Frauen, als bei den Männern, öfterer in den niedern, als in den höhern Ständen gefunden. Das Kind kommt seltener, als der Erwachsene, welcher Zwecke des Ehrgeitzes und der Gewinnsucht verfolgt, in Kollision mit dem Interesse Anderer, und es sind daher, wenn es von der Liebe erzogen wird, in seinem stillen Leben wenig Veranlassungen zu hassenden Gefühlen vorhanden. Eben so kollidiren die Frauen in ihrer Verborgenheit seltener mit den Leidenschaften und Bestrebungen der Menschen, als die Männer, welche um die Güter des Lebens kämpfen, und seltener wird daher der Friede ihres Herzens durch die Regungen des Hasses gestört. Und da in der höhern

Digitized by Google

Sphäre des Lebens die Verhältnisse verwickelter, die Güter, um welche sich die Bestrebungen drehen, zahlreicher, mithin die Kollisionen vielfältiger sind, und der Kampf der Leidenschaften mit mehr Anstrengung und Heftigkeit gekämpft wird: so müssen auch hier öfterer Ursachen des Hasses vorhanden sein, als in den Verhältnissen der niedern Stände. Finde man die Gutmüthigkeit hier oder dort, sie ist überall Aufgelegtheit zu wohlwollenden Gefühlen und wird der anthropologische Grund der wohlwollenden Tugenden des Mitleides und der Mitfreude, der Wohlthätigkeit und der Dienstfertigkeit, der Billigkeit, der Nachsicht und der Schonung.

Das Gegentheil der Gutmüthigkeit macht die Feindseligkeit des Gemüthes, die Bösartigkeit aus, d. h. die Aufgelegtheit zu hassenden Gefühlen, und die bleibende Begierde nach der Lust, welche die Befriedigung des Hasses gewährt. Sie ist die Folge der öftern Wiederkehr der hassenden Gefühle, und muß sich mithin dann am leichtesten erzeugen, wenn ein Mensch den größten Theil seines Lebens hindurch in feindlichen Verhältnissen zu den Menschen stand und feindselig behandelt ward. Und zwar entsteht sie am öftersten in solchen Gemüthern, in denen viel Egoismus, ein lebhaftes Bewußtsein ihrer Kraft und ihres Werthes, und ein Hang zum Melancholismus, eine Geneigtheit sich mit finstern Vorstellungen zu beschäftigen, und über einmal erwachten Gefühlen gleichsam zu brüten, vorhanden ist. Denn je egoistischer ein Mensch ist, desto öfterer kommt er in Kollision mit Andern, desto bitterer ist das Gefühl, welches ihm ihr Entgegenstreben verursacht, je mehr Werth er

Digitized by Google

sich beilegt, desto empfindlicher kränkt ihn Mißhandlung und Zurücksetzung, und ist er von finstrer melancholischer Gemüthsart, so findet er an der Beschäftigung mit den Gedanken an die Beleidigungen, Kränkungen und Zurücksetzungen, welche er dulden mußte, Wohlgefallen und je öfter ihn diese Gedanken beschäftigen, desto mehr werden seinem Gemüthe die finstern und bittern Gefühle des Hasses habituell. Kommt nun ein Mensch von dieser Beschaffenheit in Verhältnisse, welche die Ursache des öftern Erwachens der Gefühle des Hasses und der Feindschaft sind, wird er als Kind gemißhandelt *), als Jüngling zurück gesetzt, als Mann angefeindet, so entsteht die Bösartigkeit, die Feindseligkeit des Gemüthes, welche dann die schrecklichsten, empörendsten Aeußerungen zur Folge hat, wenn es dem Menschen sein äußeres Verhältniß gestattet, sich die Lust, welche die Befriedigung des Hasses gewährt, so oft es ihm gutdünkt, zu verschaffen, weil, je öfter er diese Lust empfindet, die Begierde, sie sich von neuem zu verschaffen, um so höher steigen muß. Es bedarf keiner weitern Deduktion, daß diese Bösartigkeit der anthropologische Entstehungs-

*) Oft wird gewiß die Entstehung der Bösartigkeit durch eine harte und strenge Erziehung veranlaßt. Denn theils vernichtet eine solche Erziehung den Frohsinn, und bringt in dem Kinde eine Geneigtheit, sich mit finstern Vorstellungen und Gefühlen zu beschäftigen, hervor, welche schon eine entfernte Disposition zum Hasse ist, theils erzeugt jeder Zwang ein hassendes Gefühl gegen den, durch dessen Willkühr man sich beschränkt sieht, welches um so höher steigt, je mehr es das Kind aus Furcht vor neuen Ahndungen in sich selbst verschließen muß. S. Niemeyers Grundsätze der Erziehung Th. 1. §. 86. Nr. 1.

Digitized by Google

und Vereinigungsgrund des Neides, der Schadenfreude, der Verläumdung, der boshaften Intriguensucht, der boshaften Treulosigkeit *), der boshaften Streit- und Zanksucht **), der Rachsucht, der Grausamkeit, der Tücke und der Arglist wird, welche Laster man, da sie weder auf die Befriedigung der Sinnlichkeit, noch auf den eigenen Vortheil gerichtet sind, und es mithin scheint, als ob sie aus reiner Bosheit entsprängen, die teuflischen zu nennen pflegt, weil man sich den Satan als eine Natur denkt, welche durch reine Bosheit zum Handeln bestimmt werde. Allein auch diese Laster bezwecken einen Genuß, nemlich die Lust, welche die Befriedigung des Hasses gewährt, und man sollte sie daher lieber die feindseligen oder die boshaften nennen, weil die Bosheit in der Geneigtheit besteht, Andern zu schaden, um seinen Haß zu befriedigen, und sich die Lust, welche aus der Befriedigung desselben entspringt, zu verschaffen.

---

*) Perfidie im Französischen, Treulosigkeit mit Genuß, mit Uebermuth und Schadenfreude. Richtig bemerkt Göthe (s. Wilhelm Meisters Lehrjahre B. III. S. 166.) daß unsere Sprache kein Wort habe den Begriff des Französischen: perfide zu erschöpfen.

**) Nicht immer sind die homines litigiosi boshaft, und es ist an andern Orten bemerkt worden, daß die Streit- und Zanksucht zuweilen eine Folge der losen Laune und eben so oft eine Verirrung des Triebes nach Veränderung sei. Allein, so wie dieses Laster beiträgt, das Gemüth zur Feindseligkeit zu stimmen, eben so ist es oft eine Folge einer bösartigen und feindseligen Sinnesart, welche Befriedigung des Hasses sucht, und es konnte daher die boshafte Streit- und Zanksucht bei Erwähnung der feindseligen Laster nicht übergangen werden.

Digitized by Google

So legt die Natur Gründe des Guten und Reitze zum Bösen in das Wesen des Menschen, so erleichtert und erschwert sie die Uebung der Pflicht. Indem sie den Menschen zum Guten bestimmt, bezweckt sie die Erhaltung und das Wohl des Geschlechtes und nöthiget ihn als kosmisches Wesen, gemäß ihren Zwecken, zu wirken, und indem sie ihn den Versuchungen zum Bösen unterwirft, giebt sie der Freiheit eine Mannigfaltigkeit von Fällen, wo sie sich wirksam erweisen kann, und macht es ihm möglich als moralisches Wesen zu handeln. In allen Menschen sind unter unzählbaren Modifikationen und in tausendfältigen Mischungen Dispositionen zum Bösen sowohl, als zum Guten vorhanden, und ein Mensch, welcher durch sein Naturell nur zum Guten disponirt wäre, könnte eben deswegen nicht tugendhaft sein.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ueber die genetische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

I.

Darstellung der Gründe der genetischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

Wenn das Formelle der Tugenden und der Laster in den Bestimmungen des Willens besteht, welcher entweder das Gute, oder das Böse ergreift: so machen das Materielle derselben Thätigkeiten und Veränderungen des Gemüthes und des ihm dienenden Organes aus. Die Tugenden und die Laster können sich nicht ausdrücken, ohne entweder Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen hervorzubringen, oder Fertigkeiten und Gewohnheiten zu erzeugen, oder das Organ zu bestimmen, durch welches der Geist mit der Sinnenwelt zusammen hängt. Jede Vorstellung, jedes Gefühl, jede Begehrung, jede Fertigkeit oder Gewohnheit, jede Stimmung des Körpers kann entweder die unmittelbare, oder die mittelbare, die wirkende oder die veranlassende anthropologische Ursache der Entstehung und des Wachsthumes gewisser Tugenden und gewisser Laster werden. Denn da durch eine unerklärbare Wechselwirkung, so wie der Wille das Gemüth, so das Gemüth den Willen bestimmt, so müssen

Digitized by Google

in den, von den Tugenden und Laſtern ausgehenden Vorſtellungen, Gefühlen, Begehrungen und körperlichen, auf das Gemüth einwirkenden Beſchaffenheiten Gründe liegen, warum der Menſch entweder dieſe, oder jene Handlungsweiſe wählt. Und da die Tugenden und die Laſter bleibende Urſachen eines gleichmäßigen Verhaltens in beſtimmten Klaſſen von Fällen ſind, ſo müſſen die durch die Thätigkeiten und Veränderungen, in denen ſie ſich ausdrücken, hervorgebrachten Vorſtellungen, Gefühle und Begehrungen oft in dem Gemüthe vorhanden ſein, und es wiederholentlich beſtimmen, und daher Gründe der Entſtehung und des Wachsthumes ſolcher Tugenden und Laſter ſein, welche eben von dieſen Vorſtellungen, Gefühlen und Begehrungen ausgehen, oder durch ſie unterſtützt werden. Auf dieſe Weiſe wirken die Tugenden und die Laſter zu der Entſtehung und zu dem Wachsthume anderer Tugenden und Laſter, und die Verbindung unter dieſen Beſchaffenheiten, welche in dem Einfluſſe der einen auf die andere gegründet iſt, nenne ich eine genetiſche Verwandtſchaft.

Dieſe genetiſche Verwandtſchaft der Tugenden und der Laſter muß in ihren Gründen eben ſo verſchieden ſein, als die Beſtimmungen verſchieden ſind, welche von den, die Materie der Tugenden und der Laſter konſtituirenden Thätigkeiten und Veränderungen ausgehen. Und da dieſe Beſtimmungen theils in Vorſtellungen, theils in Gefühlen und Begehrungen, theils in Fertigkeiten und Gewohnheiten, theils in Veränderungen des Körpers beſtehen: ſo iſt die genetiſche Verwandtſchaft der Tugenden und der Laſter entweder eine intellektuelle, oder

eine pathologische, oder eine technische und ascetische, oder endlich eine physiologische.

Theils vermöge des Zweckes, auf welchen die Tugenden und die Laster gerichtet sind, theils vermöge der Kraftäußerungen, zu denen sie den Menschen bestimmen, theils vermöge des Verhältnisses zu den Objekten, in welches sie ihn versetzen, werden sie Ursachen der Entstehung von Vorstellungen. Und zwar bewirkt es jede Tugend und jedes Laster, da diese Beschaffenheiten den Menschen gleichmäßig bestimmen, daß gewisse Vorstellungen eben so oft wiederkehren und dem Gemüthe vorschweben, als die Fälle eintreten, für welche der Grund eines bestimmten Verhaltens in einer Tugend oder in einem Laster enthalten ist. Diese Vorstellungen nun werden entweder an sich selbst sowohl mittelbar, als unmittelbar, oder dadurch veranlassende und wirkende Ursachen anderer Tugenden und Laster, daß sie dem Vorstellungsvermögen, weil sie oft vorhanden sind und oft wiederkehren, eine Richtung geben, welche den Menschen zu Handlungen, die das Materielle anderer Tugenden und Laster ausmachen, disponirt. Und so läßt es sich nicht bezweifeln, daß eine intellectuelle Verwandtschaft zwischen den Tugenden und den Lastern Statt findet.

Durch die Vorstellung der Zwecke, welche die Tugenden und die Laster erstreben, durch die Thätigkeiten, in denen sie sich ausdrücken, und durch die Berührung mit den äußern Objekten, in welche sie den Handelnden versetzen, wird der Zustand des Menschen verändert und oft so verändert, daß er sich dieser Veränderungen bi-

Digitized by Google

gemacht wird. Auf diese Weise sind die Tugenden und die Laster Ursachen von Gefühlen, welche, in wie fern sie das Bestreben, die innern oder die äussern Objekte, welche das Gemüth afficiren, entweder festzuhalten, oder zu entfernen, zur Folge haben, Begehrungen und Verabscheuungen genannt werden. Auch in diesen Gefühlen und Begehrungen liegt ein Grund der genetischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster. Denn theils sind diese Gefühle und Begehrungen selbst die Gründe solcher Handlungen, welche zu dem Wesen gewisser Tugenden und Laster gehören, theils wird durch die öftere Wiederkehr derselben entweder ein herrschender Ton *), oder ein Hang in dem Gemüthe hervorgebracht, durch welchen der Mensch zu Handlungen disponirt wird, welche das Materielle gewisser Tugenden oder Laster ausmachen. Und hierauf gründet sich die pathologische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

Wenn sich der Mensch zu wiederholten Malen gleichmäßig bestimmt oder bestimmen läßt; so entsteht in seinem Gemüthe ein Grund, sich bei der Wiederkehr gleicher Fälle, eben so zu bestimmen oder bestimmen zu lassen

*) Es geschieht dieß namentlich vermöge der Art der Succession, in welcher die, das Wesen der Gefühle konstituirenden Veränderungen erfolgen. Nicht unpassend hat man diesen Gang der Gefühle, welcher bald ein schneller, bald ein langsamer, bald ein gehaltener und gleichmäßiger, bald ein sukkutirender und unbestimmter ist, den Rhythmus der Gefühle genannt; s. Maaß Versuch über die Einbildungskraft §. 41. No. 2. und dessen Rhetorik §. 84. Auch Carus, s. dessen Psychologie Th. 1. S. 503, hat sich dieses Ausdruckes bedient.

und, wenn es eine Thätigkeit war, zu deren Aeußerung er sich oft bestimmte, ein Grund eben diese Thätigkeit mit Leichtigkeit zu äußern. Der in einem Menschen liegende Grund, sich, nicht durch einen Akt der Freiheit, sondern mechanisch in bestimmten Gattungen von Fällen gleichmäßig zu bestimmen, wird, in wie fern er erworben ward, und zugleich die Ursache der Leichtigkeit in der Aeußerung gewisser Thätigkeiten ist, eine Fertigkeit, und in wie fern er entstand, indem sich das Gemüth oftmals gleichmäßig bestimmen ließ, eine Gewohnheit genannt. Die Tugenden und die Laster sind Gründe eines gleichmäßigen Verhaltens in den Fällen, wo Pflichterfüllung und Pflichtverletzung möglich ist, und müssen mithin Ursachen von Fertigkeiten und Gewohnheiten werden, oder richtiger, Fertigkeiten und Gewohnheiten müssen einen Theil des Materiellen der Tugenden und der Laster ausmachen. Da nun viele von den Fällen, in denen Erfüllung und Verletzung der Pflicht Statt findet, einander analog sind, so muß dem Menschen die Fertigkeit, welche er sich durch die Uebung einer Tugend erwarb, die Erfüllung der Pflicht in allen den Fällen erleichtern, welche den Fällen analog sind, in denen diese Tugend ihre Anwendung findet, so wie er im Gegentheil vermöge einer durch ein Laster entstandenen Gewohnheit geneigt sein muß, sich in allen den Fällen zu einem pflichtwidrigen Verhalten bestimmen zu lassen, welche die Fälle, in denen sich dieses Laster äußert, berühren. Hierzu kommt, daß oft die Fertigkeiten und die Gewohnheiten vermöge des Mechanismus der Thätigkeit, durch welche sie sich ausdrücken, einander ähnlich sind, so daß sehr leicht

Digitized by Google

die eine die Ursache der andern werden kann. Und so berühren sich die Tugenden und die Laster auch in den vor ihnen vorhergehenden und in ihnen enthaltenen Fertigkeiten und Gewohnheiten, und diese Verwandtschaft derselben kann, in wie fern sie auf Fertigkeiten beruht, eine technische, und wie fern sie in Gewohnheiten gegründet ist, eine ethische genannt werden.

Vermöge des innigen Zusammenhanges, in welchem der Geist mit dem Körper steht, müssen die Tugenden und die Laster Ursachen körperlicher Beschaffenheiten und körperlicher Stimmungen werden, welche hinwiederum, da zwischen dem Geistigen und dem Physischen ein wechselseitiges Einwirken Statt findet, Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen veranlassen, in denen die Gründe von Handlungen enthalten sind. Und da die Tugenden und die Laster, wie schon mehr als einmal bemerkt worden ist, den Menschen gleichmäßig bestimmen, so müssen die physischen Reize und die körperlichen Stimmungen, deren Ursachen sie sind, als vorhanden seyn und eben so oft müssen die von ihnen ausgehenden Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen das Gemüth affiziren. Da nun diese Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen wieder Gründe von Handlungen werden, auf deren Wiederholung sich Tugenden und Laster erzeugen, so leuchtet es von selbst ein, daß die Tugenden und die Laster auch vermöge ihres Einflusses auf den Körper die Entstehung und das Wachsthum anderer Tugenden und Laster veranlassen und befördern können. Diese Art der Verbindung zwischen den Tugenden und den Lastern,

welche in dem Einflusse derselben auf den Körper gegründet ist, nenne ich eine physiologische.

Es hängen aber genetisch auf die hier beschriebene vielfache Weise nicht bloß Tugenden mit Tugenden und Laster mit Lastern, sondern auch Tugenden mit Lastern und Laster mit Tugenden zusammen. Das Gewebe der Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen des Menschen ist wundersam verschlungen und verflochten, und oft wird, was von einer Tugend ausfließt, die veranlassende und mitwirkende Ursache eines Lasters, und was von einem Laster ausgeht, kann der anthropologische Grund einer Tugend sein. Obwohl die Tugenden und die Laster selbst als Bestimmungen des Willens, so sind doch die Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen, welche das Materielle derselben ausmachen, nicht Wirkungen der Freiheit, sondern der Natur, und erfolgen nach nothwendigen Gesetzen, welche man jedoch nur mit Mühe in der anscheinenden Regellosigkeit der Veränderungen des Gemüthes entdeckt. Was aber die Natur hervorbringt, ist weder gut noch böse, sondern die veranlassende und mitwirkende Ursache von beiden.

Durch die Annahme einer genetischen Verwandtschaft unter den Tugenden und den Lastern wird daher die Erscheinung, deren Erklärung der gegenwärtige Versuch gewidmet ist, nach der vielfachen Verschiedenheit, in welcher sie in der Erfahrung vorhanden ist, begreiflich gemacht. Sie wird erklärt in wie fern sie Verwandtschaft der Tugenden mit Tugenden, der Laster mit Lastern, der Tugenden mit Lastern, und der Laster mit Tugenden ist, es mögen nun diese Beschaffenheiten entweder

[illegible] genetischen, oder in einer genetischen Verbindung stehen.

Allein eine vollständige Darstellung der genetischen Verwandtschaft der Tugenden und der Laster ist eben so unmöglich, als es eine vollständige Beschreibung der anthropologischen Verbindung dieser Eigenschaften wäre; denn auch diese genetische Verwandtschaft ist nicht a priori gegeben, sondern wird bloß in der Erfahrung erkannt. Und je mannigfaltiger die Berührungen sind, in denen die Veränderungen des Gemüthes zu einander stehen, und je öfter sie auf eine kaum bemerkbare Weise in einander fließen, und sich dem Auge des Beobachters entziehen: desto weniger darf man bei der Behandlung dieses Gegenstandes hoffen, sich der Vollständigkeit zu nähern. Nur eine Sammlung geordneter Beobachtungen stellt daher die folgende Abhandlung auf, welche jeder Leser um so mehr bereichern kann, je erweiterter der Kreis seiner Beobachtungen, und je größer seine Fähigkeit ist, das Leben der Menschen zu verstehen und ihre Charaktere zu erklären. Und da ich mich, indem ich einzelne Bemerkungen ordnend zusammen stelle, nicht sowohl in dem Gebiete der Philosophie, als vielmehr in dem Kreise der Beobachtung befinde: so werde ich die genetische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster nicht nach der Verschiedenheit der Gründe, welche sie begreiflich machen, sondern nach der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, in denen sie sich in der Erfahrung ankündiget, beschreiben, und daher zuerst von der genetischen Verwandtschaft der Tugenden mit Tugenden, sodann von der genetischen Verwandtschaft der Laster mit Lastern, drittens

Digitized by Google

von der genetischen Verwandtschaft der Tugenden mit Lastern, und endlich viertens von der genetischen Verwandtschaft der Laster mit Tugenden handeln.

II.

Ueber die genetische Verwandtschaft der Tugenden mit Tugenden.

Unter der genetischen Verwandtschaft der Tugenden, von welcher hier die Rede ist, verstehe ich nicht den Einfluß, welchen jede Tugend auf die Entstehung anderer Tugenden dadurch hat, daß sie die Achtung gegen das Gesetz vermehrt, das Gemüth für sittliche Grundsätze empfänglich erhält und dazu beiträgt, daß sich das sinnliche Begehrungsvermögen leichter dem guten Willen unterwirft. Diese allgemeine genetische Verwandtschaft der Tugenden erklärt zwar die allmählige Veredlung des Charaktere, nicht aber die Erscheinung, daß einige Tugenden öfter, als andere, neben einander vorhanden sind. Da sich aber der gegenwärtige Versuch nur die Erklärung dieser Erscheinung beschäftiget, so kann hier nicht von der allgemeinen, sondern es muß vielmehr von der besondern genetischen Verwandtschaft der Tugenden die Rede seyn, welche auf den Vorstellungen, Gefühlen, Begehrungen, Fertigkeiten und körperlichen Beschaffenheiten beruht, die entweder von ihnen ausfließen oder das Materielle derselben constituiren.

Zuerst hängen Tugenden mit Tugenden zusammen durch Vorstellungen, und diese Art der Verbindung derselben, welche ich eine intellectuelle Verwandtschaft nenne, besteht zuerst darin, daß die Vorstellungen, welche

in einigen Tugenden enthalten sind und von ihnen ausgehen, theils selbst die Gründe anderer Tugenden sind, theils mittelbar und unmittelbar andere Vorstellungen herbeiführen, welche zu der Entstehung und dem Wachsthume anderer Tugenden beitragen. In dem Interesse für Wahrheit und Wissenschaft ist die Vorstellung von der Wichtigkeit der Wahrheit enthalten, welche, indem sie besonders durch die Anstrengungen, oft Aufopferungen, denen sich der Forscher unterzieht, erhöhet wird, an die Ueberzeugung gränzt, daß keine Furcht und keine egoistische Politik das offene Bekenntniß der Wahrheit hindern dürfe. Und daher die Erscheinung, daß, so wie sich der Brodgelehrte, dem die Wissenschaft ein Erwerbsmittel ist, willig nach der Konvenienz bequemt, der Forscher, dem die Wahrheit alles ist, mit Freimüthigkeit seine Ueberzeugung ausspricht, ohne der Gefahr seine Einkünfte und Ehrenstellen zu verlieren, ohne des Tadels seiner Zeitgenossen zu achten. In der Liberalität liegt eine gemäßigte Schätzung des Eigenthumes, und da es dem Menschen um so leichter werden muß, die Pflicht zu gefallen, welche das Wohl Anderer mit Aufopferung seines Eigenthumes zu befördern gebietet, je weiter er von einer übermäßigen Schätzung desselben entfernt ist, so ist eben deswegen die Liberalität mit der Wohlthätigkeit verwandt. Die Religiosität, welche dem Gemüthe die Ideen, daß nach dem unergründlichen Plane des Weltregierers das Uebel der Keim des Guten werde, daß die Leiden des Lebens Prüfungen seien, gesendet von dem, der die Menschen erzieht und bildet, indem er eine Mannigfaltigkeit von Fällen, wo Pflicht geübt werden

kann auf die edelste Weise herbeiführt, daß der Mensch durch eine gefaßte Ertragung des Leidens Ergebung in den Willen des Weltregierers beweise und daß das Wesen, durch dessen unbekannte Macht er existirt, fordere, er soll das Leben so lange ertragen, als Pflichtübung möglich ist, die Religiosität, sage ich, welche dem Gemüthe diese Ideen unablässig vorhält, giebt dadurch dem Menschen Gründe des Trostes und der Beruhigung, d. h. macht es ihm möglich, das Uebel so zu betrachten, daß es aufhört als Uebel zu erscheinen, und erleichtert es ihm dadurch, den Schmerz zu mäßigen, der Verzagtheit zu wehren, und ein elendes Dasein zu ertragen, so daß die Religiosität mit der Geduld, der Gleichmuth und der Ertragung eines elenden Lebens zusammenhängt. Die Frugalität führt die Beistellung der Bedürfnißlosigkeit und die Verachtung des Reichthumes herbei, und des Gedanken: ich bin unabhängig von dem Schicksale, denn ich weiß zu entbehren, was es mir versagt, ich bin unabhängig von der Gunst der Menschen, denn was das Naturbedürfniß heischt, kann ich mir in jedem Augenblicke durch meine Kunst erwerben, mag man mich hassen oder begünstigen, zurücksetzen oder hervorziehen, giebt dem Gemüthe das Gefühl einer Selbstgenügsamkeit, welche eben so wie der Besitz der Hoheit und des Reichthumes auf dasselbe wirkt (denn wer nichts bedarf, ist eben so unabhängig, als wer alles besitzt) und theils das Selbstgefühl, theils den Muth und die Freimüthigkeit unterstützt *).

*) Die Verachtung des Reichthumes und des Luxus, sagt Garve in den Anmerkungen zu dem zweiten Buche des Cicero

Grunde gründet sich die intellectuelle Verwandtschaft der Tugenden darauf, daß das Vorstellungsvermögen durch die Beschäftigung mit manchen Vorstellungen, deren Grund in gewissen Tugenden enthalten ist, Richtungen bekommt, durch welche die Entstehung und das Wachsthum anderer Tugenden veranlaßt und befördert wird. Die Bescheidenheit wird durch die Vorstellungen, deren Entstehen und öfteres Verweilen sie veranlaßt, eine Ursache, daß das Gemüth eine Richtung zu der Beschränkung der Ansprüche an das Schicksal, zu der Vorstellung der Gleichheit mit den Menschen und der Abhängigkeit von ihnen erhält, und hängt durch diese Richtung, welche sie dem Gemüthe giebt, mit der Zufriedenheit, mit der Ruhe von Geiz und Ehrsucht und mit den wohlwollenden Tugenden zusammen. Die Religiosität erhebt das Gemüth, giebt ihm eine Richtung nach dem Höhern und Uebersinnlichen. Je mehr aber der Mensch geneigt ist, die Idee seiner höhern moralischen Bestimmung festzuhalten, desto weniger kann er den Zweck seines Daseins, die sittliche Selbstvervollkommnung, aus dem Auge verlieren, und wenn es das Leben aus dem Gesichtspunkte der Unsterblichkeit betrach-

von den Pflichten S. 116, macht dreist, kühn und im guten Verstande stolz. So waren es die alten Römer. Wer dasjenige nicht begehrt, was andere Menschen ihm verweigern können, darf sich nicht unter sie schmiegen. Hingegen ist der Unbemittelte und selbst der mittelmäßig Wohlhabende, wenn er den Glanz des Reichthumes sehr hoch schätzt, entweder schüchtern, weil er sich selbst in einem verächtlichen Lichte sieht, oder zur Schmeichelei geneigt, weil er dadurch zu erhalten hofft, was er an Andern bewundert.

Digitized by Google

tet, müssen ihm die Gegenstände, welche die Begierden und die Leidenschaften reizen und in Bewegung erhalten, als klein und unbedeutend erscheinen. Auf diese Weise wird die Religiosität die Ursache theils der Tugenden, welche die sittliche Selbstvervollkommnung bezwecken, theils der Tugenden, welche den Leidenschaften entgegengesetzt sind; und man findet daher auch in den Charakteren aller ächt religiösen Menschen, in dem Charakter eines Franke, Fenelon, Gellert, Spalding diese Tugenden ausgedrückt. Das Interesse für Wahrheit und Wissenschaft giebt dem Gemüthe eine Richtung, durch welche es zu der Beobachtung und Erforschung aller Erscheinungen, welche es umringen, geneigt, und daher auch aufgelegt wird, sich selbst zu beobachten und zu erforschen, wodurch denn diese Tugend eine veranlassende Ursache der, in dem Grundsatze der sittlichen Selbstvervollkommnung gegebenen Selbstkenntniß werden kann. Je ununterbrochener ein Mensch die Tugend der Gerechtigkeit übt: desto mehr wird sein Gemüth auf die Wahrnehmung dessen, was belohnungs- und was strafwürdig sei, gerichtet, und hierin liegt die Ursache der Verbindung der Gerechtigkeit mit der Dankbarkeit und der Mißbilligung des Unrechtes in der Welt. Denn dankbar sein ist anerkennen und fühlen, daß sich ein Mensch durch sein Verhalten gegen uns Ansprüche auf Belohnung erworben habe, anerkennen und fühlen, daß ihm gleichsam ein Recht auf unsere Dienste zukomme, und es muß mithin der Mensch um so mehr zu der Uebung der Dankbarkeit aufgelegt sein, je inniger seine Achtung gegen das Recht, und je feiner der Sinn ist, mit wel-

Digitized by Google

chein er was belohnungswürdig ist, auffaßt. Und daß aus eben dieser Beschaffenheit die Mißbilligung, oder vielmehr der Unwille über das Unrecht in der Welt entspringe, bedarf keines Beweises. Durch die Demuth, welche den Menschen bestimmt, sich in der Vergleichung seines Verhaltens mit dem Gesetze der Unvollkommenheit seiner Tugend bewußt zu werden, erhält das Gemüth eine Richtung auf die Vorstellung des Schwerzuerfüllenden des Sittengesetzes und der menschlichen Schwachheit, und dadurch wird die Demuth eine Ursache der Nachsicht gegen die Menschen.

Der zweite Punkt, in welchem die Tugenden einander berühren, sind die Gefühle und Begehrungen, welche von ihnen entstehen, und das Materielle derselben konstituiren. Auch diese pathologische Verwandtschaft derselben beruht darauf, daß theils die, in einigen Tugenden enthaltenen Gefühle und Begehrungen selbst gewisse Tugenden unterstützen, theils daß durch die öftere Wiederkehr gewisser Gefühle und Begehrungen Beschaffenheiten in dem Gefühls- und Begehrungsvermögen entstehen, welche die veranlassenden und mitwirkenden Ursachen gewisser Tugenden werden.

Das theilnehmende Gefühl unterstützt alle die Tugenden, welche in dem Vorsatze: Ich will das Wohl Anderer befördern, und: Ich will um ihretwillen den Gebrauch meiner Rechte einschränken, gegeben sind, denn theils verschlingt es die Regungen des Egoismus, theils leitet und drängt es den Menschen zu der Erfüllung der Liebespflicht, indem ihm in der Täuschung dieses Ge-

Digitized by Google

fühlas das fremde Elend als eigenes Elend und das fremde Glück als eigenes Glück erscheint. Daher ist das Mitleid und die Mißgunst pathologisch mit den wohlwollenden Tugenden verwandt. Eine ähnliche und zwar wechselseitige Verwandschaft findet zwischen dem Selbstvertrauen und dem Muthe Statt. Denn in dem Gefühle der Kraft, welches von dem Selbstvertrauen ausgeht, zerfließt die Vorstellung der Gefahr und das Bewußtsein, die Gefahr zu verachten, erhöhet wechselseitig das Gefühl der Kraft. Und nicht blos das Vertrauen zu sich selbst, sondern auch das Vertrauen zu den Menschen geht von dem Muthe aus *), indem in dem Muthe so wie die Furcht überhaupt, so auch die Furcht vor Menschen vergeht, und der Muthige (hätte er auch nicht Ursache vortheilhaft von seinem Gegenschlage zu denken) nicht leicht fürchten kann, überlistet oder überwältigt zu werden, und dieses Vertrauen wird, eben so wie der mit der Feigheit verbundene einzige Argwohn eine Ursache des Bemühens den Feind zu vernichten ist, ein Grund der Großmuth, welche des Ueberwundenen schont und dem Feinde verzeiht. Das Gefühl der heitern Ruhe, welches von der Zufriedenheit ausgeht, berührt das Wohlwollen, weil dem Heitergestimmten, so wie allen

*) Von diesem heroischen Vertrauen zu den Menschen ist das Gutmüthige zu unterscheiden, welches die Folge einer kindlichen Unschuld und Reinheit des Herzens ist, und darin seinen Grund hat, daß, wer nichts als Wohlwollen gegen den Menschen hegt, unfähig ist, ihnen böse Absichten zuzutrauen. Das erstere macht den Menschen achtenswerth, das letztere macht ihn liebenswürdig.

Digitized by Google

so auch die Menschen in einer freundlichen Gestalt und und von einer liebenswürdigen Seite erscheinen, und daher der Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit und den wohlwollenden Tugenden. Die religiösen Gefühle berühren die sittlichen, und die sittlichen die religiösen, und auch hierdurch wird der Uebergang von der Religiosität zu den in dem Grundsatze der sittlichen Selbstvervollkommnung gegebenen Tugenden und von diesen zu der Religiosität, vermittelt. — So wie die in gewissen Tugenden enthaltenen Gefühle, eben so unterstützen auch die in ihnen enthaltenen und von ihnen ausgehenden Begehrungen andere Tugenden theils an sich selbst theils indem sie Begehrungen herbeiführen, welche mit gewissen Tugenden zusammen hängen. Die in der Freiheitsliebe enthaltene Verabscheuung der Sklaverei wird eine Ursache des Muthes, und die Geschichte aller Zeiten lehrt es, daß die Krieger freiheitliebender Völker lieber als freie Männer sterben, als sich dem Joche einer schimpflichen Knechtschaft unterwerfen. In der Ehrliebe liegt Verabscheuung alles Entehrenden, und es ist unverkennbar, daß sie dadurch die, in dem Grundsatze der sittlichen Selbstachtung gegebenen Tugenden, die Wahrhaftigkeit, die Liberalität und das Selbstgefühl unterstützt. Von der Thätigkeit, besonders in so fern sie sich durch Geistesarbeiten ausdrückt, geht der Wunsch nach dem, der freien Aeußerung der Kraft günstigen Zustande der Nüchternheit aus, und da die Mäßigkeit beiträgt, einen solchen Zustand hervorzubringen oder zu erhalten, so muß die Thätigkeit zu dieser Tugend führen, und zahlreiche Beispiele, besonders solcher Männer, deren

Digitized by Google

Thätigkeit in Geistesbeschäftigungen bestand, zeugen von der Verbindung dieser Tugenden *). Indem die Arbeitsamkeit mit Mühe und Anstrengung erwirbt, entsteht, weil dem Menschen was ihm Mühe und Anstrengung kostet, theuer und werth wird, eine Liebe zum Eigenthume, welche eine Ursache der Sparsamkeit ist, und

*) Doch ist die hier erwähnte Verbindung zwischen der Thätigkeit und der Mäßigkeit nicht immer vorhanden. Menschen, in deren Wesen Heftigkeit der Begierden liegt, sind vermöge dieser Beschaffenheit eben sowohl zu der Thätigkeit, als zu der Unmäßigkeit aufgelegt, weil sie alles, was sie begehren, mit Heftigkeit begehren. Sind es edle Zwecke, oder Gegenstände der Leidenschaft, und durch Anstrengung erreichbar, welche sie in Bewegung setzen, so sind sie thätig, mit Anstrengung thätig. Kommen sie aber in Verhältnisse, wo ihre Sinnlichkeit lebhaft gereizt wird, so vermögen sie es nicht, eben weil sie gewohnt sind, alles, was sie begehren, mit Heftigkeit zu begehren, diesen Neigungen zu widerstehen, und überlassen sich in der Art von Ausschweifung. Menschen dieser Art sind gewöhnlich nur periodisch thätig, sind es nur so lange, als sie entweder eine Idee begeistert, oder eine Leidenschaft in Bewegung setzt, und fallen nicht selten, wenn ihr Enthusiasmus erkaltet und ihre Sinnlichkeit gereizt wird, in die Unthätigkeit, welche unzertrennlich mit Ausschweifungen verbunden ist, bis sie wieder entweder durch eine große Idee, oder durch eine Leidenschaft, oder durch die Noth aus ihrem Schlummer geweckt und zu erneuerter Thätigkeit gereizt werden. Ein Mensch dieser Art war unstreitig Basedow, welcher sich oft längere Zeit hindurch, selbst niedrigen Ausschweifungen überließ, dann aber, wenn ihn eine Idee ergriff, der rastlosesten, ausdauerndsten Thätigkeit fähig war, und sich, während ihn die Ausführung derselben beschäftigte, kaum so viel Schlaf und Nahrung gönnte, als zu der Erhaltung des Lebens unentbehrlich ist. S. die Lebensbeschreibung Basedow's in Schlichtegroll's Nekrologe auf das Jahr 1790. B. II. S. 114 — 175.

Digitized by Google

wechselseitig entspringt aus der Gewohnheit zu sparen eine Neigung zu der Vermehrung des Eigenthumes, welche die Arbeitsamkeit unterstützt.

Zweitens gründet sich die pathologische Verwandtschaft der Tugenden mit Tugenden darauf, daß die Veränderungen, welche sie veranlassen, theils einen herrschenden Ton, eine Bestimmung des Gefühlsvermögens, durch welche es für gewisse Gefühle, welche als die mitwirkenden Ursachen gewisser Tugenden zu betrachten sind, besonders empfänglich wird, theils einen Hang, eine Bestimmung des Begehrungsvermögens hervorbringen, vermöge welcher der Mensch zu Begehrungen disponirt wird, welche gewisse Tugenden veranlassen und unterstützen. Die öftere Wiederkehr der wohlwollenden Gefühle sowohl, als die ruhige Gelassenheit, durch welche sich die Geduld ausdrückt, giebt dem Gemüthe eine gewisse Sanftheit, durch welche es sowohl zu den wohlwollenden Tugenden, als zu der Geduld aufgelegt wird, und man hat daher mit Recht die Geduld und das Wohlwollen für verwandte Tugenden erklärt. Die Leidenschaftlosigkeit ist die Ursache, daß dem Gemüthe eine ruhige gleichmäßige Stimmung eigen wird. Der Leidenschaftliche, in dessen Gemüthe stets rege, heftige Begierden vorhanden sind, ist einem steten Wechsel der Gefühle unterworfen, indem er sich bald so, bald anders afficirt fühlt, je nachdem entweder diese oder jene Begierde gereizt wird, je nachdem er entweder hoffen kann oder fürchten muß, je nachdem er entweder seine Zwecke erreicht oder verfehlt, und dieser ewige Wechsel der Gefühle muß die Geneigtheit in wechselnde, entgegengesetzte

Digitized by Google

Gemüthsstimmungen überzugehen, zur Folge haben. Mit dem Leidenschaftlosen verhält es sich auf die entgegengesetzte Weise, und in der ruhigen, gleichmäßigen Stimmung, welche ihm eigen wird, weil bei ihm wenige seinen Zustand verändernde Ursachen vorhanden sind, liegt der Grund der Verwandtschaft, welche zwischen der Leidenschaftlosigkeit und der Freiheit von Laune Statt findet, weil ein Mensch je geneigter und fähiger er ist, eine gleichmäßige Gemüthsstimmung zu behaupten, um so mehr im Stande sein muß, den Anwandlungen der Launen zu wehren. In Zollikofers Charakter, wie ihn Garve geschildert hat, war der Hauptzug leidenschaftlose Ruhe und die Freiheit von wechselnder Laune, die Selbstgleichheit, welche eben diesen Mann charakterisirte, zeugt von der Verbindung, welche zwischen dieser Eigenschaft und der Leidenschaftlosigkeit Statt findet. „Niemand, den ich kenne, sagt Garve *), hat den Charakter, den Cicero von einem tugendhaften Manne vor allen Dingen fordert, immer mit sich selbst übereinstimmend zu sein, in einem so hohen Grade zu eigen gehabt, als Zollikofer. Was eigentlich Laune sei, wußte er nicht. Weder sein Gesicht, noch sein Betragen änderte sich von einem Tage zum andern. Er war nicht bei dem einen Besuche gesprächig und aufmerksam, bei einem andern zerstreut und tiefsinnig. Man fand ihn nicht das einemal zu Ergießungen des Herzens geneigt, ein andermal verschlossen. Zu allen Zeiten war er derselbe, immer in der Mittelstraße, immer in einem

*) In der kleinen Schrift über den Charakter Zollikofers Seite 6.

Digitized by Google

gewissen Gleichgewichte seiner Neigungen." Eben diese Leidenschaftlosigkeit verursacht es, daß sich dem Gemüthe Ruhe und Stille mittheilt, und daß der Mensch an solchen Gefühlen Wohlgefallen finden lernt, welche zu diesem ruhigen und stillen Tone stimmen. Ruhe und Stille ist der Charakter der Freuden der Natur, der Freuden des häuslichen Lebens und der religiösen Gefühle, und es muß mithin die Leidenschaftlosigkeit, indem sie dem Gemüthe einen stillen und ruhigen Ton mittheilt, den Sinn für die edleren Freuden, den Sinn für die Häuslichkeit und die Religiosität unterstützen, so wie im Gegentheile die unruhige Geschäftigkeit, die unablässige Bewegung des Gemüthes, welche eine Folge der Leidenschaften ist, den Menschen hindert, sich stillen und ruhigen Gefühlen hinzugeben. Die Ruhe und Stille des Gemüthes, welche eine Folge der Freyheit von Leidenschaften ist, war ein Zug in Zollikofers Charakter, und sein trefflicher Biograph, welchem das Talent die Menschen zu verstehen und die Erscheinungen des moralischen Lebens zu erklären, in einem vorzüglichen Grade verliehen war, hat sehr treffend bemerkt, daß eben hierin der hauptsächlichste Grund seiner Liebe zu dem Landleben und seines Sinnes für die Freuden der Natur lag *). — So wie das Gefühlsvermögen, eben so erhält auch das Begehrungsvermögen durch die von einigen Tugenden ausgehenden Veränderungen Bestimmungen, welche zu der Entstehung anderer Tugenden wirken. Jede von den Tugenden, welche in dem Grundsatze der intellektuel-

*) S. die angeführte Schrift Garve's S. 26 — 27.

len Selbstvervollkommnung gegeben sind, bringt einen Hang, eine Geneigtheit zu der Aeußerung der intellektuellen Vermögen hervor, theils weil der Mensch durch die öftere Aeußerung jeder Thätigkeit Wohlgefallen an derselben finden lernt, theils weil ihm ein Zweck um so wünschenswerther wird, je öfterer er ihn sich setzt. Mithin trägt jede, in dem Grundsatze der intellektuellen Selbstvervollkommnung gegebene Tugend, die Aufgelegtheit zur geistigen Thätigkeit, die Wißbegierde und das Interesse für Wahrheit und Wissenschaft, bei, den Menschen zu der Aeußerung seiner intellektuellen Kräfte geneigt zu machen, und es wird mithin eine dieser Tugenden die mitwirkende Ursache der andern, so daß nicht bloß eine ethische, sondern auch eine genetische Verwandtschaft unter denselben Statt findet. Eben so verhält es sich mit den Tugenden, welche aus dem Vorsatze: Ich will mich als fühlendes Wesen kultiviren, hervorgehen. Denn auch diese Tugenden werden die Ursache, daß sich der Mensch oft und gern mit Gefühlen beschäftiget, bewirken dadurch, daß ein Hang, eine Geneigtheit zu dieser Art der Geistesthätigkeit entsteht, so daß vermittelst dieser Geneigtheit die eine dieser Tugenden auf die andere einfließt, und sie mithin nicht bloß ethisch, sondern auch genetisch zusammen hängen.

Indem die Tugenden den Menschen gleichmäßig bestimmen in einer Reihe gleicher Fälle werden sie die Ursachen von Fertigkeiten, welche den dritten Erklärungsgrund der genetischen Verwandtschaft derselben in sich schließen. Und zwar beruht diese technische Verwandt-

Digitized by Google

schaft darauf, daß oft eine und dieselbe Fertigkeit in mehrern Fällen ihre Anwendung findet, und daß eben so oft eine dieser Fertigkeiten die Ursache der andern wird.

Eine solche durch die Uebung einiger Tugenden entstandene und die Uebung anderer Tugenden unterstützende Fertigkeit ist die Leichtigkeit in dem Gebrauche seiner Kräfte, welche aus der öftern Ueberwindung des Hanges zur Trägheit hervorgeht. Wer diese Leichtigkeit in dem Gebrauche seiner Kräfte besitzt, muß eben dadurch geneigt werden, sie um jedes vernünftigen Zweckes willen in Bewegung zu setzen, und kann die Mühe und Beschwerde, welche entweder die Erweiterung seiner Kenntnisse heischt, oder Dienstleistungen fordern, durch welche er andern nützen kann, nicht scheuen, so daß diese Fertigkeit ein Vereinigungsgrund der Thätigkeit, der Wißbegierde und der Dienstfertigkeit wird. Eine andere solche Fertigkeit ist die Herrschaft über die unwillkührlichen Vorstellungen. Da es unwillkührliche Vorstellungen sind, welche sowohl in dem Gefühle der üblen Laune, als in dem Gefühle des Aergers unablässig wiederkehren, und man nur dann dieser Gefühle Meister werden kann, wenn man die unwillkührlichen unangenehmen Vorstellungen, welche sie begleiten, von dem Gemüthe abzuwehren vermag, so muß die Fertigkeit in der Beherrschung dieser Vorstellungen sowohl die Freiheit von Launenhaftigkeit, als auch die Freiheit von Aergerlichkeit unterstützen, und daher zwischen diesen beiden Tugenden eine technische Verwandtschaft Statt finden. Eben so ist auch die Fertigkeit die Gefühle zu beherrschen, indem man den Ausbruch derselben in Wort

Digitized by Google

und in That zurückhält, ein Vereinigungsgrund von Tugenden. Denn wer den Schmerz beherrschen, die Anwandlungen einer formartigen Ungeduld zu unterdrücken vermag, kann auch dem Zorne gebieten, und es sind daher die Geduld und die Sanftmuth nicht bloß, wie weiter oben bemerkt ward, anthropologisch, sondern auch genetisch verwandt. Und was von den bisher genannten Fertigkeiten gesagt worden ist, gilt auch von der Fertigkeit die Begierden zu beherrschen. Wer sie in einem Falle zu bezähmen weiß, vermag es auch in einem andern Meister derselben zu werden, und wer z. B. an einer mit den köstlichsten Weinen und den leckersten Gerichten besetzten Tafel den Reizungen zum ausschweifenden Genusse widerstehen kann, wird sich mit Leichtigkeit auch dann in die Gewalt haben, wenn ihn die Gegenstände der Pracht und des Luxus reizen, oder wenn ihn in der Lebhaftigkeit des Gespräches, der Drang nach Mittheilung treibt, die Geheimnisse seiner Freunde zu offenbaren, so daß die Verwandtschaft der Mäßigkeit, der Sparsamkeit und der Verschwiegenheit, welche Tugenden so oft neben einander vorhanden sind, leicht erklärbar wird.

Hierzu kommt, daß diese Fertigkeiten einander berühren, so daß da, wo die eine vorhanden ist, leicht die andere entstehen kann. So berühren sich z. B. die Fertigkeit, den Hang zur Trägheit zu überwinden, und die Fertigkeit die Unlustscheu, welche die Ursache der Weichlichkeit ist, zu besiegen, theils weil der Hang zur Trägheit auch eine Art von Unlustscheu ist, theils weil beide Fertigkeiten die körperlichen Kräfte stärken und das

Digitized by Google

Animalische excitiren, und man kann sich daher leicht erklären, warum die Thätigkeit und die Abhärtung des Körpers so oft neben einander gefunden werden. Eben so gehört die Fertigkeit, seiner Gefühle Meister zu sein, so die Fertigkeit in der Beherrschung der Begierden, theils weil oft aus heftigen Gefühlen Begierden entspringen, theils weil sich die Begierden um so heftiger regen, wenn sie sich mit Affekten verbinden, theils weil es ein und derselbe Wille ist, dessen Herrschaft sich die Gefühle sowohl, als die Begierden fügen, und daher kommt es, daß sich Menschen, von denen man zu sagen pflegt, daß sie sich in der Gewalt haben, selten weder stürmischen Affekten, noch zügellosen Begierden preisgeben. Je enger einander die Begierden und die Gefühle sind, desto leichter muß die Fertigkeit in der Beherrschung des einen in die Fertigkeit, das andere zu bezähmen, übergehen.

Vermöge des Zusammenhanges, in welchem das Geistige mit dem Animalischen, und das Animalische mit dem Geistigen steht, müssen die Tugenden den Körper bestimmen, und indem sie ihn wiederholentlich afficiren, körperliche Beschaffenheiten hervorbringen, welche wechselseitig durch die von ihnen ausgehenden Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen mitwirkende Ursachen der Entstehung und des Wachsthumes gewisser Tugenden werden. Ich nenne diese, auf körperlichen Beschaffenheiten beruhende Verwandtschaft der Tugenden, welche sich darauf gründet, daß eine und dieselbe körperliche Beschaffenheit auf der einen Seite die Wirkung und auf der andern die Ursache einer Tugend ist, eine phy-

Digitized by Google

siologische, und bemühe mich an folgenden Beispielen zu zeigen, daß wirklich eine solche Verbindung unter den Tugenden Statt findet. Die Thätigkeit, welche die physischen Kräfte in einem regen Umschwunge erhält, hat das körperliche Wohlbefinden zur Folge, welches aus dem lebhaften Spiele der Kräfte entspringt, und da dieses körperliche Wohlbefinden auf die Gemüthsstimmung einfließt und Unmuth und Niedergeschlagenheit entfernt, so muß diese Beschaffenheit des Körpers der Punkt sein, in welchem sich die Thätigkeit und die Heiterkeit von böser Laune berühren. Je gleichmäßiger die Thätigkeit das Animalische und das Geistige in Bewegung erhält, und je seltener sie durch die Schwierigkeit, ihren Zweck zu erreichen, gehemmt wird: desto mehr bringt sie diese Wirkung hervor, und hierin scheint ein Grund der Erscheinung zu liegen, daß der thätige Geschäftsmann öfter, als der thätige Gelehrte durch seine Thätigkeit gegen die Anwandlungen der bösen Laune geschützt wird. Die Mäßigkeit und die Frugalität bringen den Zustand der Nüchternheit hervor, und da der Mensch in diesem Zustande, in welchem sich der Körper so leise in dem Selbstbewußtsein ankündiget, daß er sich kaum als animalisches Wesen fühlt, zu der Beschäftigung mit Ideen und geistigen Gefühlen aufgelegt ist: so wird durch diese Stimmung der Uebergang von der Mäßigkeit zu vielen andern Tugenden vermittelt, welche in dem Grundsatze, sich als moralisches, intellektuelles und pathologisches Wesen zu kultiviren, gegeben sind. Die Mäßigkeit hält ferner die, aus dem Uebermaaße der Säfte entspringenden heftigen Reitze zu der Befriedigung

Digitized by Google

des Geschlechtstriebes von dem Menschen entfernt, und hängt auf diese Weise mit der Keuschheit zusammen. Und daß diese Tugend eben so, wie die Thätigkeit beiträgt, dem Menschen eine heitere Gemüthsstimmung zu erhalten, und eben dadurch theils mit der Selbstgleichheit, theils mit der Zufriedenheit in einer genetischen Verbindung steht, bedarf kaum einer Erinnerung. Das Gemüth des Mäßigen ist frei, heiter und nüchtern und gesichert gegen die Anwandlungen des Unmuthes und der bösen Laune, so daß es dem Mäßigen möglich wird, sich stets in einer mittleren Sphäre, welche von ausgelassener Lustigkeit eben so weit, als von finsterm Unmuthe entfernt ist, zu erhalten, und er aufgelegt wird, alle seine Umgebungen mehr von der heitern, als von der finstern Seite zu betrachten *). Die Abhärtung und die Gewandtheit des Körpers erzeugt ein gewisses Kraftgefühl, und giebt dem Menschen gleichsam eine Vorahnung von der Leichtigkeit und dem Glücke, mit welchem er Gefahren und Schwierigkeiten überwinden wird, und daher die Erscheinung, daß Muth und Standhaftigkeit meist bei solchen Menschen vorhanden waren, welche ihren Körper geübt und gestählt hatten.

III.

Ueber die genetische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster.

Nie kann der gute Wille die Ursache des Bösen und der böse Wille die Ursache des Guten sein, und eine

*) Ueber den Einfluß der Mäßigkeit auf das Gemüth kann man mit Nutzen nachlesen Cornaro's Vorstellung von dem Nutzen eines nüchternen und mäßigen Lebens. 1796.

Digitized by Google

ethische Verwandtschaft der Tugenden mit Lastern und der Laster mit Tugenden ist daher eben so ungedenkbar, als es unmöglich ist, daß sich der gute Wille das Böse und der böse Wille das Gute zum Zwecke setzt. Allein, vermöge der Einschränkung der menschlichen Natur können die, das Materielle der Tugenden konstituirenden Thätigkeiten und Veränderungen Gründe der Entstehung und des Wachsthumes von Lastern werden. Denn ob wohl diese Thätigkeiten und Veränderungen erfolgen durch eine Bestimmung des Willens, so wirken sie doch nicht nach dem Gesetze des Willens, sondern nach dem Gesetze der Natur auf das Gemüth ein, und da, was die Natur wirkt, weder gut noch böse ist, sondern die veranlassende Ursache von beidem werden kann, so liegt in dem Gedanken, daß nicht selten die durch Tugenden hervorgebrachten Thätigkeiten und Veränderungen die veranlassenden und mitwirkenden Ursachen gewisser Laster seien, nichts Befremdendes.

Auch die genetische Verwandtschaft der Tugenden und der Laster ist zuerst eine intellektuelle, welche darauf beruht, daß theils die Vorstellungen, welche von gewissen Tugenden ausgehen, und durch sie dem Gemüthe stets gegenwärtig erhalten werden, selbst gewisse Laster veranlassen und unterstützen, theils daß diese oft wiederkehrenden Vorstellungen dem Vorstellungsvermögen eine Richtung geben, welche die Ursache gewisser Laster wird. In dem Muthe ist Verachtung der Gefahr enthalten. Die Vorstellung aber, daß die Gefahr gering und leicht zu überwinden sei, bestimmt den Menschen ihr

Digitized by Google

nicht bloß dann entgegen zu gehen, wenn sie die Pflicht zu fordern gebietet, sondern sie auch dann zu verachten, wenn ihn bloß ein Drang nach Kraftäußerung, oder eine Leidenschaft in Bewegung setzt, so daß der Muth durch die Vorstellung von der Geringfügigkeit der Gefahr, welche er dem Gemüthe gegenwärtig erhält, eine Ursache der Tollkühnheit und der Verwegenheit werden kann. Die Ehrliebe bewirkt es, daß dem Menschen alles, was auf Ehre Bezug hat, als sehr wichtig erscheint, und daß er alles, was nur auf die entfernteste Weise einen Mangel an der ihm gebührenden Achtung verrathen könnte, hoch aufnimmt, und daher die öftere Verbindung zwischen der Ehrliebe und der Empfindlichkeit. Das Selbstgefühl, in wie fern es sich durch Selbstgenügsamkeit im guten Sinne ausdrückt, erhält dem Gemüthe die Vorstellung der Unabhängigkeit von den Menschen gegenwärtig, und leicht kann diese Vorstellung eine tadelnswerthe Geringachtung der öffentlichen Meinung verursachen. Eben dieses Selbstgefühl bewirkt, daß sich der Mensch, wenn einmal die Begierde nach Ehre in seinem Gemüthe erwacht ist, das Ziel seines Strebens um so höher steckt, und so wie daher die Ehrsucht auf das Selbstgefühl einfließt, so wirkt das Selbstgefühl auf die Ehrsucht zurück. Die genügsame Schätzung des Eigenthumes, welche das Wesen der Liberalität ausmacht, kann leicht bei Menschen, welche unter Verhältnissen leben, wo entweder ihre Sinnlichkeit lebhaft gereizt wird, oder ein vermeintlicher Wohlstand einen großen Aufwand fordert, Verschwendung veranlassen, und daher die Erscheinung, daß oft edle und

Digitized by Google

hochherzige Männer (denn nur diese sind der Liberalität fähig) Verschwender wurden, und nicht selten in den Verlegenheiten, in welche sie der Mangel versetzte, zu niedrigen Erwerbsmitteln ihre Zuflucht nahmen, und sich nachdem sie einmal die Scham überwunden hatten, zu Handlungen herabließen, für welche kein Grund in ihrem Charakter lag. Die Strenge gegen sich selbst wird oft die Ursache einer gewissen Härte gegen Andere, indem sie bewirkt, daß dem Gemüthe die Vorstellung von dem, was geleistet werden soll und geleistet werden kann, stets gegenwärtig ist, und daß der Mensch in dem, was er selbst vermag, den Maaßstab für fremde Kraft findet, ohne immer die Verschiedenheit seiner Kraft und seines Verhältnisses von der Kraft und der Lage des Andern zu berücksichtigen *). — Sodann geschieht es zuweilen, daß die, in gewissen Tugenden enthaltenen und oft wiederkehrenden Vorstellungen dem Vorstellungsvermögen eine Richtung zu einem Wahne und Irrthume geben, welcher die Ursache gewisser Laster wird. So ist es z. B. möglich, daß das Gemüth durch die Religiosität, wenn sie besonders von wenig geläuterten Begriffen aus-

*) Eben diese Bemerkung macht de la Bruyere, wenn er sagt: (s. Les Caracteres de Theophraste avec les caracteres et les moeurs de ce siecle. tom. I. p. 219.) Un homme dur au travail et à la peine, inexorable à soi-même n'est indulgent aux autres que par un excès de raison. Die Vereinigung dieser beiden Eigenschaften, der Strenge gegen sich selbst und gegen Andere giebt Livius (s. L. XXXIX. c. 40.) als einen Zug in Kato's Charakter an, indem er ihn als einen Mann asperi ingenii sed invicti a cupiditatibus beschreibt.

Digitized by Google

geht, und sich durch sehr lebhafte Gefühle äußert, eine Richtung zu der Mystik erhält, daß sich in dem Gemüthe des religiösen Menschen der Wahn erzeugt, er könne das Göttliche schauen, und in eine reelle Verbindung mit der übersinnlichen Welt treten. Aus diesem Wahne fließt ein anderer Wahn, der Wahn nemlich, der Mensch sei verpflichtet, sich von allem Irdischen loszureißen, jeder Freude zu entsagen, die Regungen jeder Begierde zu unterdrücken, keinem sinnlichen Motive Einfluß auf seine Handlungen zu gestatten, und dahin zu trachten, daß er, nach gänzlicher Ertödtung des Fleisches, nur in Gott sei und lebe. Da es nun aber unmöglich ist, daß der Mensch je von seiner sinnlichen Natur entkleidet werde, da er es nie verhüten kann, daß sich nicht sinnliche Begierden regen und sinnliche Motiven in die Beweggründe seiner Handlungen mischen, da er nie das Ideal, welches ihm die Mystik vorhält, zu erreichen vermag, so ergreift er den Schein der mystischen Tugend und Frömmigkeit und wird ein Heuchler, indem er sich und Andere zu überreden sucht, daß die Sinnlichkeit nichts mehr über ihn vermöge. Und so wird es erklärbar, warum sich nicht selten Religiosität und Heuchelei in einem Gemüthe paaren. Denn viele von denen, welche man Heuchler zu nennen pflegt (obgleich auch der Fall gedenkbar ist, daß ein Mensch religiöse Gesinnungen, welche ihm gänzlich fremd sind, auszudrücken bemüht ist) sind in der That religiöse Menschen und nicht darin, daß sie religiöse Gefühle äußern, sondern darin besteht ihre Heuchelei, daß sie sich und Andere zu überreden suchen, die Religion habe in ihrem Gemüthe jede

Digitized by Google

sinnliche Neigung und Begierde ausgelöscht, und sie, die Söhne der Erde, gänzlich zu dem Himmel emporgehoben. Durch die Demuth, welche dem Menschen stets die Vorstellung der Unangemessenheit seiner Gesinnungen und Handlungen zu dem Gesetze vorhält, kann das Gemüth leicht, wenn sie besonders die Eigenschaft eines religiösen Menschen, und mithin nicht bloß Demuth vor dem Gesetze, sondern auch vor dem Gesetzgeber ist, die Richtung zu dem Wahne erhalten, daß es zu dem Wesen der wahren Tugend gehöre, sich selbst zu erniedrigen und jedes Gefühl seines Werthes und seiner Vorzüge zu unterdrücken, und es wird daher die Verbindung der Demuth mit dem Mangel an Selbstgefühle und Selbstvertrauen leicht begreiflich. Indem die Tugenden der sittlichen Selbstvervollkommnung die Idee der höhern Bestimmung des Menschen stets lebhaft in seinem Gemüthe erhalten, kann es geschehen, daß er zu dem Wahne geleitet wird, als sei das Streben nach äußern Zwecken mit dem Wesen der wahren Tugend unvereinbar, so daß er sich bemüht, die Regungen der auf das Reale der Person, auf Genuß, Eigenthum, Freiheit und Ehre gerichteten Triebe gänzlich zu unterdrücken, und es daher nicht befremden kann, daß oft da, wo der Wahn die Pflichten der sittlichen Selbstvervollkommnung über den, im Sittengesetze enthaltenen Verpflichtungsgrund hinaus gesteigert hatte, daß oft in den Charakteren moralischer Schwärmer neben der Selbstkenntniß, der Wachsamkeit auf alle Veränderungen des Gemüthes, der Strenge gegen sich selbst, der Gewissenhaftigkeit, der Demuth und der Religiosität überspannte

Digitized by Google

Selbstverläugnung, Mangel an Sinn für Genuß und Glück und Mangel an Liebe zu dem, Eigenthume, zu der Freiheit und der Ehre vorhanden war. Die Vaterlandsliebe endlich kann leicht den Wahn veranlassen, daß das Volk, welchem man angehört, das größte und edelste, seine Verfassung die vollkommenste, und seine Thaten die bewundernswürdigsten seien. Dieser Wahn wird der Grund einer falschen Beurtheilung seiner Nation in der Vergleichung mit andern Völkern, und diese falsche und einseitige Beurtheilung ist der Punkt, in welchem sich die Vaterlandsliebe und der Nationalstolz berühren.

Zweitens ist die genetische Verwandtschaft der Tugenden mit den Lastern eine pathologische, welche darauf beruht, daß theils die in einigen Tugenden enthaltenen Gefühle und Begehrungen selbst die Veranlassung zu gewissen Lastern werden, theils daß sie beitragen dem Gemüthe einen Ton oder einen Hang mitzutheilen, durch welchen es zu gewissen Lastern disponirt wird. So ist z. B. das von dem Muthe ausgehende Gefühl der Ueberlegenheit und der Furchtlosigkeit eine Ursache, daß der Mensch, sobald er sich auf irgend eine Weise gereitzt glaubt, im Zorne entbrennt und sich versucht fühlt, den, der er es wagte, ihn zu reitzen oder zu verletzen, zu züchtigen und durch Schimpf und Hohn zu entehren. Das von der Demuth ausgehende Gefühl der Reue kann bei ängstlichen Gemüthern und wenig aufgehellten Religionsbegriffen eine Ursache der Selbsterniedrigung und das Gefühl der sittlichen Selbst-

Digitized by Google

achtung kann, da so leicht das Bewußtsein seiner Vollkommenheit überhaupt mit dem Bewußtsein seiner sittlichen Würde zusammen fließt, eine Ursache des Stolzes werden. Die Arbeitsamkeit, wenn der Erfolg ihre Bemühungen belohnt, weckt und nährt die Begierde nach Gewinn, und kann eben dadurch die Gewinnsucht hervorbringen. Die Sparsamkeit erhält und vermehrt die Liebe zum Eigenthume, weil man alles, wofür man fortwährend sorgt, lieb gewinnt, und sie kann auf diese Weise die Entstehung des Geitzes veranlassen. Bei dem Bemühen, sich die Zuneigung der Menschen zu erwerben, kann leicht der Wunsch, ihre Gunst zu erhalten, zu lebhaft werden, so daß dieses Bemühen die Schmeichelei und die ihr verwandten Laster zur Folge hat. In der Gesellschaft ist es, wo der Wunsch zu gefallen erwacht und die Begierde nach Lob und Beifall Nahrung findet, und daher die Verbindung der Geselligkeit mit der Eitelkeit, welche die Erscheinung bestätiget, daß das geselligste Volk der Welt zugleich das eitelste ist. Und indem der Mensch sich auszuzeichnen und seinen Wirkungskreis zu erweitern trachtet, steigt oft die Begierde nach Ehre und Macht, indem er sich diese Zwecke unablässig vorstellt und jede Begierde um so mehr wächst, je mehr sie Nahrung findet, so hoch, daß sie in Ehrgeitz und Herrschsucht ausartet. Und so können die, von gewissen Tugenden ausgehenden Gefühle und Begierden selbst den Uebergang zu Lastern vermitteln. — Eben dieß bewirken sie aber auch ferner durch den Ton, oder den Hang, welchen sie dem Gemüthe mittheilen. Sanftmuth und Geduld bringen als den bleibenden und herrschenden Ton

der Gemüthsstimmung ruhige Gelassenheit hervor. Da nun der Mensch nur an den Gefühlen Wohlgefallen findet, welche mit dem in seinem Gemüthe herrschend gewordenen Tone zusammenstimmen, und alle Gefühle, durch welche er gestört wird, zu unterdrücken sucht, so wird der zu der Gelassenheit Gestimmte die heftigeren und stärkern Gefühle, welche das Bewußtsein gekränkter Ehre, das Unrecht in der Welt und die Vorstellung von dem menschlichen Elende verursacht, scheuen und zu entfernen bemüht sein, so daß in der Gelassenheit, welche die Geduld und die Sanftmuth dem Gemüthe mittheilen, eine Ursache der Verbindung dieser Tugenden mit dem Mangel an Ehrliebe, an regem Unwillen über das Unrecht und an Enthusiasmus enthalten ist. Durch die Zufriedenheit entsteht ein Hang zur Ruhe, eine Abgeneigtheit aus dem Zustande, in welchem man sich befindet, herauszugehen, und es kann daher nicht befremden, daß häufig bei den ruhigen und leidenschaftlosen Menschen ein Mangel an den auf die Verbesserung des äußern Verhältnisses gerichteten Tugenden bemerkbar ist. Das häusliche Leben kann leicht einen Hang zur Stille und Einsamkeit, in welchem die Lust, in erweiterte Verhältnisse einzutreten, und die Freuden des Umganges aufzusuchen, vergeht, und das gesellige Leben einen Hang zur Gesellschaft und Veränderung, welcher den Sinn für das stille und einförmige häusliche Leben verschlingt, hervorbringen, so daß die häuslichen Tugenden den Mangel an Geselligkeit und die geselligen den Mangel an Häuslichkeit veranlassen können. Aus dem Sinne für das Schöne und Erhabene entspringt leicht ein Hang,

Digitized by Google

sich nur mit Ideen und Gefühlen zu beschäftigen, und daher die Erscheinung, daß oft Menschen, welche einen hohen Grad ästhetischer Bildung erlangt haben, der Tugenden ermangeln, welche sich durch regelmäßige und anhaltende Thätigkeit in der Sphäre des bürgerlichen Lebens äußern.

Ein dritter Grund, welcher den Uebergang von Tugenden zu Lastern erklärbar macht, liegt in dem Mechanismus der Handlungen, durch welche sich manche Tugenden äußern, indem durch die öftere Wiederholung gleichmäßiger Handlungen Gewohnheiten entstehen, d. h. Gründe der Geneigtheit, sich in gewissen Gattungen von Fällen unwillkührlich auf eine gleichmäßige Weise zu bestimmen oder bestimmen zu lassen. Und zwar beruht diese ascetische Verwandtschaft der Tugenden mit den Lastern darauf, daß theils manche, durch die Uebung gewisser Tugenden erzeugte Gewohnheiten sowohl bei der Pflichterfüllung, als bei der Pflichtverletzung konkurriren, theils einige von gewissen Tugenden ausgehende Gewohnheiten beitragen, solche Gewohnheiten hervorzubringen, welche als die mitwirkenden Ursachen gewisser Laster zu betrachten sind.

Der Standhafte und Beharrliche behauptet seinen Willen gegen Hindernisse und Schwierigkeiten, und indem er dieß in einer langen Reihe wiederkehrender Fälle thut, entsteht bei ihm eine Gewohnheit, seinen Willen zu behaupten. Diese Gewohnheit kann eben sowohl eine mitwirkende Ursache der Standhaftigkeit und der Beharrlichkeit, als auch des Trotzes und des Eigenwillens

Digitized by Google

werden, je nachdem der Zweck, welchen der Mensch erstrebt, entweder in der Vernunft, oder in der Leidenschaft gegeben ist. Und so konkurrirt die, durch die Standhaftigkeit oder Beharrlichkeit erzeugte Gewohnheit, seinen Willen zu behaupten, sowohl bei der Pflichterfüllung, als bei der Pflichtverletzung, und ist ein Erklärungsgrund der Erscheinung, daß oft Standhaftigkeit und Beharrlichkeit neben Trotz und Eigenwillen vorhanden sind. Die Gewohnheit das Gefühl des Unwillens zu unterdrücken, welche von der Sanftmuth ausgeht, wird auf der einen Seite ein Grund bei allem, was den egoistischen Aeteger und Zorn reitzt, gelassen zu bleiben, und erleichtert mithin in wiederkehrenden Fällen die Uebung der Sanftmuth. Auf der andern Seite aber kann sie auch eine Ursache werden, daß der Mensch den Unwillen über das Unrecht in der Welt leicht unterdrücke und daß sich mithin die Indolenz bei dem Unrechte in der Welt, bei den Bedrückungen der Tyrannei und bei Machinationen der Bosheit erzeugt. Durch die Offenheit und Freimüthigkeit entsteht die Gewohnheit, sich zu erklären, sobald man sich dazu veranlaßt sieht, und seine Meinung ohne Rücksicht auf äußere Verhältnisse auszusprechen. Indem diese Gewohnheit die Erfüllung der Pflicht der Wahrhaftigkeit erleichtert, kann sie zugleich die Ursache des Mangels an der gesellschaftlichen Tugend werden, welche ich Gelindigkeit im Widersprechen genannt habe, und wirklich kann man oft die Bemerkung machen, daß nicht selten der gesellschaftliche Ton der offenen und freimüthigen Männer der nöthigen Feinheit und Artigkeit ermangelt. Durch die Beherr-

Digitized by Google

schung der Gefühle wird die Gewohnheit, was im Innern des Gemüthes vorgeht, zu verbergen, erzeugt und diese Gewohnheit, so wie sie die Uebung mehrerer Tugenden unterstützt, eben so konkurrirt sie bei der Falschheit und Verstellung, welche Laster deßhalb vorzüglich bei solchen Menschen wahrgenommen werden, von denen man zu sagen pflegt, daß sie sich in der Gewalt haben. — Hierzu kommt, daß zuweilen die Gewohnheiten, welche durch den Mechanismus der Handlungen, in denen sich gewisse Tugenden ausdrücken, erzeugt werden, solche Gewohnheiten hervorbringen, welche als die mitwirkenden Gründe gewisser Laster zu betrachten sind. Die Sparsamkeit z. B. in wie fern sie namentlich von den Frauen bei der Verwaltung des Hauswesens ausgeübt wird, erfordert, da die Menschen ein betrügerisches Geschlecht sind, eine stete Aufmerksamkeit auf die Personen, welche bei dem Hauswesen gebraucht werden. Diese Gewohnheit, Menschen, von denen man betrogen werden kann, mit steter Aufmerksamkeit zu betrachten, kann leicht die Gewohnheit gegen die Menschen überhaupt Mißtrauen zu hegen, hervorbringen, und daher die Erscheinung, daß oft die wirthschaftlichen, nur für ihr Hauswesen sorgenden Frauen zu dem Argwohn und dem Mißtrauen inkliniren. Sodann erfordert die Sparsamkeit, in wie fern sie Wirthschaftlichkeit ist, eine stete Rüge kleiner Vergehungen der Personen, welche im Hauswesen gebraucht werden, und die hierdurch entstandene Gewohnheit, jedes kleine Versehen zu bemerken und zu rügen, hat oft eine Zanksucht oder Aergerlichkeit zur Folge

welche ebenfalls häufig bei den wirthschaftlichen Frauen gefunden wird.

Endlich ist es wenigstens gedenkbar, daß auch die, durch gewisse Tugenden hervorgebrachten Beschaffenheiten des Körpers die Veranlassung zu Lastern werden können, und daß mithin auch eine physiologische Verwandtschaft einiger Tugenden mit einigen Lastern Statt finde. Denn sollte nicht z. B. die, bis zu stoischer Enthaltsamkeit gesteigerte Mäßigkeit indem sie das muntre und angenehme Spiel der Fibern und der Nerven, welches die Folge des Genusses ist, von dem Körper entfernt hält, die Veranlassung zu einer morosen und finstern Gemüthsstimmung werden können, von welcher Vorstellungen und Gefühle ausgehen, in denen der Keim zu Lastern enthalten ist? Sollte nicht der Zustand eines abgehärteten und gestählten Körpers Vorstellungen und Gefühle veranlassen, aus denen zwar auf der einen Seite Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, aber auch auf der andern Trotz und Starrsinn hervorgehen? Doch um diesen Gegenstand genugthuend erörtern zu können, wird eine Kenntniß der animalischen Natur des Menschen erfordert, welche nur das Resultat eines gründlichen Studiums mehrerer Wissenschaften, in denen ich Fremdling bin, sein kann. Es ist besser einen Gegenstand, den man nicht befriedigend behandeln kann, unberührt zu lassen, als in fruchtlosen Anstrengungen seine Kraft zu erschöpfen, und durch unbegründete Hypothesen des Lesers Geduld zu ermüden.

Digitized by Google

Das bisher Gesagte reicht hin, die Momente bemerkbar zu machen, auf denen die genetische Verwandtschaft der Tugenden mit den Lastern beruht, und beweist, daß in der Einschränkung der menschlichen Natur, vermöge welcher selbst die Tugenden, zwar nicht zwingende, aber doch veranlassende Ursachen von Lastern werden, ein Grund der Mischung des Guten und des Bösen in den Charakteren der Menschen und der Unmöglichkeit liegt, so lange sich der gute Wille durch einen Mechanismus von Thätigkeiten und Veränderungen äußern muß, welche die Veranlassung zu Lastern werden können, einen völlig reinen und fleckenlosen Charakter zu erringen.

IV.

Ueber die genetische Verwandtschaft der Laster mit den Lastern.

Unter der genetischen Verwandtschaft der Laster, von welcher ich hier spreche, ist nicht die allgemeine Verbindung derselben zu verstehen, welche deshalb unter allen Lastern Statt findet, weil jedes die Achtung vor dem Gesetze schwächt, jedes das Gemüth geneigter macht, unmoralische Grundsätze anzunehmen und dazu beiträgt, daß das sinnliche Begehrungsvermögen das Uebergewicht über den guten Willen erhält. Diese allgemeine Verbindung unter den Lastern macht zwar die allmählige, oft von einem einzigen Laster ausgehende Verschlimmerung der Charaktere, nicht aber die Erscheinung, welche hier begreiflich gemacht werden soll, nicht die Erscheinung erklärbar, daß einige Laster öfterer, als andere, neben einander vorhanden sind. Es besteht vielmehr die genetische Verwandtschaft der Laster, von welcher ich

Digitized by Google

sprache, in der besondern Verbindung, welche zwischen einigen Lastern in so fern Statt findet, in wie fern das eine durch die von ihm ausgehenden Vorstellungen, Gefühle, Begehrungen und körperlichen Beschaffenheiten die Ursache des andern wird.

So wie die genetische Verbindung der Tugenden mit Tugenden, so ist auch die genetische Verbindung der Laster mit Lastern zuerst eine intellektuelle, welche sich theils auf die in gewissen Lastern enthaltenen Vorstellungen selbst, theils darauf gründet, daß das Vorstellungsvermögen durch die öftere Wiederkehr der, von gewissen Lastern ausgehenden Vorstellungen solche Richtungen erhält, durch welche der Mensch zu Lastern disponirt wird.

In dem Stolze ist die Vorstellung von der Wichtigkeit seiner Person und von der Heiligkeit seiner Rechte enthalten, und hierin liegt der Grund, daß der Stolze theils bei jedem Anscheine von Beleidigung in einem hohen Grade gereizt wird (stolze Menschen sind, wie man sich in der Sprache des gemeinen Lebens ausdrückt, hitzig, d. h. zum Zorne aufgelegt), theils daß er die wirklich erduldete Beleidigung tief fühlt und schwer vergißt. Daher ist der Stolze zum Zorne und zur Rache geneigt, und dieß um so mehr, da er sich durch den Gedanken an eine That, welche ihn zu dem Bewußtsein seiner überlegenen Kraft führt, angenehm afficirt fühlt. — Von dem Stolze ist ein leichter Uebergang zu dem Wahne der Unfehlbarkeit oder wenigstens zu der thörichten Meinung, daß das Geständniß des Irrthums entehrend sei,

Digitized by Google

und daher theils die Unversöhnlichkeit des Stolzen auch dann, wenn er beleidiget hat *), theils seine oft empörende Ungerechtigkeit gegen Menschen, über welche er einmal das Verdammungsurtheil aussprach **). In

*) Il est penible à un homme fier, sagt de la Bruyere (s. Les caracteres de Theophraste avec les caracteres ou les moeurs du siécle tom. I. p. 258.) de pardonner à celui qui le surprend en faute et qui en plaint de lui avec raison, sa fierté ne s'adoucit que lorsqu' il remporte ses avantages et mette l'autre dans son tort. — Hierzu kommt noch, daß der Mensch gegen den, den er beleidigte, weil er ein Zeuge seines Unrechtes ist, Unwillen zu empfinden pflegt. Denn es ist eine richtige, nur zu allgemein ausgedrückte Bemerkung des Tacitus: proprium humani ingenii est, odisse quem laeseris.

**) Die Geschichte stellt schaudernde Beispiele von Ungerechtigkeiten auf, welche stolze und fühllose Menschen, in deren Gemüthe der lange Gebrauch einer willkührlichen Macht die Achtung des Menschen ausgetilgt hatte, blos deswegen begiengen, weil sie das einmal ausgesprochene Urtheil nicht widerrufen wollten. Was Seneka, de Ira L. 1. c. 16. vom Cn. Piso und Schiller in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges Th. II, S. 341 — 342 vom Wallenstein erzählt, kann diese Bemerkung erläutern und bestätigen. „Die Räubereien der Soldaten, erzählt der letztere, hatten geschärfte Verordnungen gegen die Marodeurs veranlaßt, und der Strang war jedem gedroht, der auf einem Diebstahle betreten würde. Da geschah es, daß Wallenstein selbst einem Soldaten auf dem Felde begegnete, den er ununtersucht als einen Uebertreter des Gesetzes ergreifen ließ, und mit dem gewöhnlichen Donnerworte: laßt die Bestie hängen, zum Galgen verdammte. Der Soldat betheuerte und bewies seine Unschuld, aber die unwiderrufliche Sentenz ist ausgesprochen. So hängt man dich unschuldig, sagte der Unmenschliche, desto gewisser wird der Schuldige zittern."

Digitized by Google

dem Hochmuthe liegt Geringachtung der Menschheit, denn nur wer die Menschheit nicht achtet, kann Andern Erniedrigungen ansinnen. Wer aber die Menschheit überhaupt nicht achtet, achtet sie auch nicht in seiner eigenen Person, und wird daher nicht Bedenken tragen, sich in dem Verhältnisse zu Höhern, zu eben den Erniedrigungen zu verstehen, welche er von denen, die ihm untergeordnet sind, fordert, d. h. er wird niederträchtig und hochmüthig zugleich sein *). Die Herrschsucht des Mächtigen hat, indem er sich oft gewaltsamer Maaßregeln zu der Erreichung seiner Zwecke bedient, Verachtung des Rechtes zur Folge, welche der Grund des, mit der Herrschsucht verbundenen Despotismus ist, dessen Wesen eben darin besteht, daß der Mensch die Gewalt an die Stelle des Rechtes, welches er gering achtet, setzt. Die Irreligiosität, indem sie die Ursache ist, daß sich der Mensch eine bewußtlose Natur, welche erzeuge, damit sie zerstöre, und zerstöre damit sie erzeuge, als die Regierer in der Welt denkt, kann ihn zur Verzagtheit und zur Verzweiflung führen, weil er bei die-

*) Eben diese Bemerkung macht Kant in der Tugendlehre S. 145. „Weniger, sagte er, möchte angemerkt worden sein, daß der Hochmüthige jederzeit im Grunde seiner Seele niederträchtig ist. Denn er würde Andern nicht ansinnen, sich selbst in Vergleichung mit ihm gering zu halten, fände er nicht bei sich, daß, wenn ihm das Glück umschlüge, er es gar nicht hart finden würde, nun seinerseits auch zu kriechen, und auf alle Achtung Anderer Verzicht zu thun." Ein Beispiel ist Sejan, von welchem Tacitus Annal. L. IV. c. 1. sagt, daß in seinem Charakter juxta adulatio et superbia vorhanden gewesen sei.

Digitized by Google

ser Ursache der Welt an keinen Zweck des Uebels glauben kann, und fürchten muß, die unbekannte Macht, welche sich einig in neuen Produktionen planlos wiederholt, werde ihn eben so zerstören, wie die vernunft- und bewußtlosen Naturen. Der Mangel an Selbstvertrauen muß Feigheit und der Dünkel Tollkühnheit hervorbringen. Denn wer sich seine Kraft geringer denkt, als sie ist, wird oft das nicht zu unternehmen wagen, was er glücklich vollenden könnte, und wer sie sich größer, als sie ist, vorstellt, wird nicht selten Unternehmungen wagen, welche sein Vermögen übersteigen. In der Gewinnsucht und in dem Geize ist die Vorstellung von dem hohen Werthe des Reichthumes enthalten, welche oft dadurch eine mitwirkende Ursache der Niederträchtigkeit wird, daß sich der Mensch, indem er zufällige Vorzüge Anderer über die Gebühr schätzt und gleichsam hochachtet was er sich nicht selbst geben kann, verächtlich vorkommt. So werden die in einigen Lastern enthaltenen Vorstellungen selbst mittelbar oder unmittelbar die veranlassende Ursache der Entstehung anderer Laster.

Sodann bewirkt es die öftere Wiederkehr der von gewissen Lastern ausgehenden Vorstellungen, daß das Vorstellungsvermögen Richtungen bekommt, durch welche der Mensch zu Gesinnungen und zu Handlungen, in denen das Wesen anderer Laster besteht, disponirt wird. Der Stolz z. B. giebt dem Gemüthe eine Richtung zu der Verachtung Anderer, weil je öfter der Mensch seine Größe und Erhabenheit anschaut, Andre um so mehr in der Vergleichung verlieren, und ihm als verächtlich erscheinen müssen. Durch diese Richtung zu der Ver-

Digitized by Google

achtung Anderer, welche der Stolz hervorbringt, disponirt er das Gemüth zu dem Hochmuthe, denn wen man verachtet, den erniedriget man, sobald man sich hierzu versucht fühlt, zu der Unbescheidenheit, denn die Achtung Anderer ist der Grund der Einschränkung seiner Ansprüche durch die Ansprüche Anderer, zu der Verhöhnung und der Insolenz, denn wen man verachtet, den beschimpft und entehrt man, sobald der Zorn oder die Rache erwacht, und zu der Härte, denn den Verachteten kann man nicht als ein verwandtes, seiner Theilnahme würdiges Wesen betrachten *). Ferner bringt der Stolz eine Richtung zu der Vorstellung seiner Erhabenheit hervor, welche die Ursache der Verbindung desselben mit dem Ehrgeize und der Herrschsucht wird.

---

*) Je höher daher das bürgerliche Verhältniß den einen Theil der Nation erhebt, und je tiefer es den andern erniedriget: desto größer ist die Härte, mit welcher die herrschende und begünstigte Klasse die dienende und bedrückte behandelt. Der Römer betrachtete seinen Sklaven, der Russische und Liefländische Edelmann betrachtet seinen Leibeigenen nicht als ein Wesen seiner Gattung (denn sonst würde er nicht seine Hunde von der Bäuerin säugen lassen) und daher die, oft bis zur Grausamkeit getriebene Härte, welche die Römer gegen ihre Sklaven bewiesen, und die kleinen Despoten des Nordens bis auf den heutigen Tag gegen ihre Leibeigenen beweisen. Man lese über die Sklaven der alten Welt die Schriften von Joachim Potgiesser, Pigaorius, Callachius und Reitemeier, und über die Behandlung der Leibeigenen in Liefland Merkels bekannte Schrift über die Letten, und man wird einsehen, wie verderblich es sei, wenn das bürgerliche Verhältniß den Stolz nährt, zu welchem der von dem Glücke begünstigte Mensch schon an sich selbst genug ist.

Digitized by Google

Denn wer sich erhaben über Andere dünkt, muß sich für befugt halten, Ehre und Unterwerfung zu fordern. Die herrschende Sinnlichkeit und die Leidenschaften geben dem Gemüthe eine Richtung zu einer niedrigen Ansicht des menschlichen Daseins, indem sie bewirken, daß sich der Mensch nur mit Gegenständen, welche das niedere Leben angehen, beschäftiget, und daß die immer regen sinnlichen Begierden die moralischen und religiösen Ideen verschlingen. Es bedarf keines Beweises, daß die Richtung zu einer niedrigen Ansicht des Lebens, die Geneigtheit, sich das ganze Dasein des Menschen als eine Reihe von Modifikationen eines Organismus, welcher in sich selbst beginne und in sich selbst endige, zu denken, ein Grund des Mangels der, die sittliche Selbstvervollkommnung bezweckenden Tugenden und namentlich ein Grund des Mangels an Religiosität sei, welche sich nur dem, das Höhere und Göttliche ahnenden Gemüthe mittheilen kann. Der Egoismus bewirkt es, daß das Vorstellungsvermögen alles das mit Lebhaftigkeit auffaßt, was auf die eigene Person selbst den entferntesten Bezug hat, und wird dadurch eine Ursache der raffinirenden Gewinnsucht und des lauernden Betruges. Alle Leidenschaften sind egoistisch, verursachen daher, daß das Vorstellungsvermögen des von Leidenschaften Beherrschten und einzig mit egoistischen Zwecken Beschäftigten nur das, was mit dem Interesse der eigenen Person zusammenhängt, auffaßt, und daher die genetische Verbindung der Leidenschaften mit dem Egoismus. Der Mangel an Vaterlandsliebe verhindert es, daß sich der Mensch in Gemeinschaft mit andern Menschen denkt und

Digitized by Google

sich Zwecke, welche er gemeinschaftlich mit ihnen verfolge, vorstellt, und wird mithin ebenfalls eine Ursache der Richtung des Vorstellungsvermögens auf das Interesse der eigenen Person, und es findet daher zwischen dem Mangel an Vaterlandsliebe und dem Egoismus eine wechselseitige Verbindung Statt.

Der zweite Grund der genetischen Verwandtschaft der Laster mit Lastern ist in den Gefühlen und Begehrungen enthalten, durch welche sie sich ausdrücken und zwar theils in wie fern diese Gefühle und Begehrungen selbst unmittelbar und mittelbar mit andern Lastern zusammenhängen, theils in wie fern durch die öftere Wiederkehr derselben Beschaffenheiten des Gefühls- und Begehrungsvermögens entstehen, welche die Gründe gewisser Laster sind. Es ist nöthig, daß man diese pathologische Verwandtschaft der Laster mit den Lastern an einigen Beispielen kennen lerne.

In dem Unwillen des Zürnenden gegen den Beleidiger ist die Begierde ihm zu schaden, und sich dadurch Genugthuung zu verschaffen, enthalten. Daher sind Zorn und Rache verwandte Gefühle, und Jachzorn und Rachsucht verwandte Laster. Die böse Laune, das unbestimmte Gefühl des Mißbehagens, geht bei der leisesten Veranlassung in Aerger über, theils weil sie durch jede Unannehmlichkeit doppelt unangenehm affeirt wird, theils weil sie instinktmäßig in dem Ergusse ihres unangenehmen Gefühles Erleichterung findet. Daher sind die böse Laune und der Aerger verwandte Gefühle, und die Launenhaftigkeit und die Aergerlichkeit verwandte Laster.

Digitized by Google

Oft sucht der von der bösen Laune Geplagte Gelegenheit, seinen unangenehmen Gefühlen gleichsam Luft zu machen, die Reitze, welche ihn unablässig necken, abzustumpfen, und wird eigensinnig, d. h. will etwas ohne vernünftigen Grund, bloß um Andere, wenn sie seinen Willen nicht erfüllen, tadeln und zum Gehorsame zwingen, oder sich wenigstens über ihre Nachläßigkeit und Ungefälligkeit beklagen zu können. Durch den Müßiggang wird ein unangenehmes Gefühl der Leere, welches oft in böse Laune übergeht, verursacht, und da in der bösen Laune eine Geneigtheit zum Streite und Zanke liegt, so hängt der Müßiggang mit der Zanksucht zusammen, und das Sprichwort: lasso quaeritur rixa, hat eine sehr richtige Erfahrung aufgefaßt. Mit dem Trotze verbindet sich ein hassendes Gefühl gegen den, durch dessen Gewalt man sich gehemmt sieht, und daher die Erscheinung, daß oft in trotzigen Gemüthern Laster, welche sich durch Haß und Feindseligkeit äußern, vorhanden sind. Die Sinnlichkeit und der Luxus bringen, auch in solchen Gemüthern, welche der Besitz des Goldes wenig ergötzt, indem sie die Bedürfnisse bis ins Unendliche vermehren, ein leidenschaftliches Begehren des Eigenthumes hervor, und dadurch hängen diese Laster mit der Gewinnsucht und der Habsucht zusammen, und können die Veranlassung zu der niederträchtigsten Betrügerei werden. Von der Feigheit geht der Argwohn aus, und dieser bewirkt es, daß Menschen, welche sich in dem Besitze der höchsten Gewalt sehen, ohne sich der Kraft, sie zu behaupten, bewußt zu sein, weil sie in jedem kraftvollen und freimüthigen Manne einen geheimen

Digitized by Google

Feind erblicken, grausam werden. Den Betrug begleitet das Bewußtsein des verletzten Rechtes, und die Furcht entdeckt zu werden, und da die Furcht den Menschen bestimmt, sich vor dem, den er fürchtet, zu demüthigen, so wird der Betrug eine Ursache der Niederträchtigkeit. (esprit de canaille). Und daß die Gewinnsucht den Betrug, den Neid und die Spielsucht, die Habsucht die Ungerechtigkeit, und der Ehrgeiz und die Eitelkeit, wenn sie nicht bloß Thorheit ist sondern Laster wird, vermöge der Eifersucht, welche der Ehrgeizige und der Eitle gegen jeden, der ihn zu verdunkeln droht, hegt, Partheilichkeit und oft vermöge der Begierde in der Gesellschaft zu glänzen und seine Geistesüberlegenheit zu offenbaren, die Art der Streitsucht, welche man Rechthaberei nennt, zur Folge hat, bedarf keiner Erinnerung. Der Egoismus, indem er den Menschen in Kollision mit Andern bringt, die Begierde, was Andern zu Theil ward, selbst zu besitzen, und den Schmerz über die Entbehrung dessen, was Andere genießen, erhöhet, wird oft die Ursache hassender Gefühle, und berührt eben in diesen Gefühlen die Laster, welche sich durch Haß und Feindseligkeit ausdrücken. Oft ist nichts als Egoismus der Grund der Feindseligkeit und Bosheit. Von der Feigheit geht der Argwohn aus, und da sich dieser, wenn er in dem Besitze einer willkührlichen Gewalt ist, von denen, welche er fürchtet, zu befreien trachtet, so hängt die Feigheit durch den Argwohn mit der Grausamkeit zusammen. Diese Beispiele sind hinreichend um zu beweisen, daß die Laster durch Gefühle und Begehrungen in so fern mit Lastern in Verbindung

Digitized by Google

stehen, in wie fern die in ihnen enthaltenen und von ihnen ausgehenden Gefühle und Begehrungen mit Gefühlen und Begehrungen, welche die Ursachen anderer Laster werden, zusammenhängen.

Eben so oft aber geschieht es, daß die von gewissen Lastern ausgehenden Gefühle und Begehrungen, indem sie das Gemüth wiederholentlich bestimmen, Beschaffenheiten des Gefühls- und Begehrungsvermögens, einen herrschenden Ton in dem erstern und einen bleibenden Hang in dem letztern, hervorbringen, welche als die Ursachen gewisser Laster zu betrachten sind. Die Sinnlichkeit und die Leidenschaften erzeugen, indem sie das Gemüth unabläßig nach verschiedenen Richtungen hin bewegen und einen steten Wechsel von Furcht und Hoffnung, und ein ewiges Treiben und Drängen der Begierden verursachen, eine Unruhe, durch welche der Mensch geneigt wird, unabläßig aus einem Zustande in den andern überzugehen, und sich unangenehm afficirt fühlt, wenn er längere Zeit in einem und demselben Zustande beharren soll. Mit dieser Unruhe stimmen die ruhigen und stillen Gefühle, welche von den religiösen Ideen, von der Betrachtung der Natur und von den häuslichen Verhältnissen ausgehen, nicht zusammen. Wo diese Unruhe herrschende Stimmung geworden ist, da bedarf es eines schnellern Wechsels der Vorstellungen und der Gefühle und stärkerer Erschütterungen, als diese Gefühle hervorbringen, wenn sich der Mensch angenehm afficirt fühlen und einen Gegenstand festhalten soll, so daß diese Unruhe ein Punkt ist, in welchem die herrschende Sinnlichkeit und die Leidenschaften, die Irreligiosität und der

Digitized by Google

Mangel an Sinn für die edlern Freuden führen. Der Zorn und die Ungeduld bringen heftige, gleichsam stürmische Gemüthsveränderungen hervor, und wo dergleichen Gemüthsbewegungen oft vorhanden sind, da wird die Heftigkeit der herrschende Ton des Gefühlsvermögens. Die mit den wohlwollenden Gefühlen verbundenen Bewegungen aber sind sanft und ruhig, harmoniren daher nicht mit der Heftigkeit, welche die öftere Wiederkehr des Zornes und der Ungeduld erzeugt, und es ist mithin diese Heftigkeit der Grund, daß, so wie die Sanftmuth und die Geduld mit dem Wohlwollen, so der Jachzorn und die Ungeduld mit dem Mangel an den wohlwollenden Tugenden zusammenhängen. Die Leidenschaften, welche sämmtlich egoistisch sind, den Menschen von der Aufmerksamkeit auf fremde Angelegenheiten abziehen, und ihn bestimmen die wohlwollenden Gefühle zu unterdrücken, verursachen es, daß er stets nur seinen Zustand wahrnimmt, wodurch sich eine Kälte des Gemüthes erzeugt, welche der Grund ist, daß sich so oft Theilnahmlosigkeit und Härte mit der Gewinnsucht, dem Geitze, der Habsucht und dem Ehegeitze verbindet. Indem der Herrschsüchtige und der Despot Gewalt braucht, um Andere seinem Willen zu unterwerfen, und indem er Gewalt ausübt, die sanftern Gefühle unterdrückt, entsteht eine Rauhigkeit in seinem Wesen, mit welcher die sanften Gefühle weder des Wohlwollens, noch der edlern Freuden zusammen stimmen, so daß es erklärbar wird, warum in dem Gemüthe des herrschsüchtigen Despoten Härte und Mangel an Sinn für die edlern Freuden vorhanden ist. In dem Gemüthe des Geitzigen erzeugt sich

Digitized by Google

dadurch, daß ihm die mannigfaltigen Gefahren, welche dem Eigenthume drohen, stete Besorgnisse verursachen, eine Aengstlichkeit, eine Geneigtheit zum Fürchten, in welcher die Feigheit und der Argwahn den Geiz herführen. — So wie die oft wiederkehrenden Gefühle in dem Gefühlsvermögen, eben so bringen die oft wiederkehrenden Begehrungen in dem Begehrungsvermögen Beschaffenheiten hervor, auf denen der Zusammenhang des einen Lasters mit dem andern beruht. Jedes Laster, welches sich durch ein leidenschaftliches Begehren einer Art des Sinnengenusses ausdrückt, bewirkt, daß sich Hang zum Sinnengenusse überhaupt, eine Beschaffenheit, welche man gleichsam Wollüstigkeit des Gemüthes nennen könnte, erzeugt, und hierin liegt der Grund der genetischen Verwandtschaft, in welcher die Schwelgerei mit der Wollust, und die Wollust mit der Schwelgerei steht. Wenn die Sinnlichkeit einen Menschen lange Zeit hindurch beherrscht und seinem Gemüthe fortwährend die Richtung auf eigene Lust giebt, so kann es geschehen, daß Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht Lust oder Unlust erregt, entsteht, und in dieser Indolenz gegen die äußern Objekte, in wie fern sie nicht Lust oder Unlust verursachen, scheint der Grund der Gefühllosigkeit und der Grausamkeit zu liegen, welche man nicht selten an Wollüstlingen, z. B. an Nero, bemerkt hat. Jedes von den Lastern, welche Verirrungen des Triebes nach Veränderung sind, trägt dazu bei, einen Hang zur Veränderung hervorzubringen, und es findet mithin zwischen den Lastern dieser Art nicht bloß eine ethische, sondern auch eine genetische Verwandtschaft Statt. Die

Digitized by Google

Unluſtſcheu, in einer beſondern Beziehung Weichlichkeit genannt, bringt ein leidenſchaftliches Verabſcheuen des Schmerzes hervor, in welcher Richtung des Begehrungsvermögens der Grund der Verbindung zwiſchen der Weichlichkeit und in wie fern ſie oft aus der herrſchenden Sinnlichkeit entſpringt, auch ein Grund der Verbindung dieſes Laſters mit der Feigheit enthalten iſt. Die Selbſtſucht und die mit ihr verbundenen Laſter der Habſucht und der Gewinnſucht geben dem Begehrungsvermögen eine Richtung, vermöge welcher es nur was die eigene Perſon angeht, begehrt, und daher die Verbindung dieſer Laſter mit der Theilnahmloſigkeit und Härte. Und ſo werden auch die durch Laſter entſtandenen Beſchaffenheiten des Begehrungsvermögens Gründe anderer Laſter.

Der dritte Grund der genetiſchen Verwandſchaft der Laſter iſt in den Gewohnheiten enthalten, welche aus dem Mechanismus der Handlungen, durch welche ſie ſich ausdrüken, entſpringen, und es beruht die actiſche Verwandſchaft derſelben darauf, daß mehrere dieſer Gewohnheiten theils in mehrern analogen Fällen ihre Anwendung finden, theils auf ſie ſich beziehen und die eine in die andere übergeht.

Wer es ſich nicht angelegen ſein läßt, den Zorn zu beherrſchen und ſich oft dieſem wilden Affekte überläßt, bei dem entſteht nach dem Geſetze des Mechanismus eine Gewohnheit, ſich bei jedem Anlaſſe dem heftigſten Unwillen hinzugeben. Dieſe Gewohnheit wird zugleich ein Grund, ſich den, dem Zorne ähnlichen Gefühlen zu überlaſſen, mithin, da oft die Gefühle, welche das

Schmerz verursacht, denen, welche die Beleidigung hervorbringt, ähnlich sind, ein Grund der Ungeduld, so daß zwischen diesen Lastern und dem Zorne eine asiatische Verwandtschaft Statt findet. Indem der Mensch dem Hange zur Trägheit nachgiebt, entsteht eine Bequemlichkeitsliebe, welche jede Anstrengung scheut, eine Gewohnheit, sich allen beschwerlichen und anstrengenden Beschäftigungen zu entziehen. Durch diese fehlerhafte Gewohnheit wird er gehindert die Pflicht zu erfüllen, wenn es auf die Bereicherung seiner Kenntnisse ankommt, wenn das Bedürfniß Anderer Dienstleistungen fordert, und wenn er bei den Geschäften seines Berufes Fleiß und Anstrengung beweisen soll, und es ist nicht eine fehlerhafte Gewohnheit der Grund der Verbindung zwischen dem Mangel an Wißbegierde, dem Mangel an Dienstfertigkeit und dem Müßiggange. Aus dem Mechanismus der Handlungen, durch welche sich der Betrug äußert, entsteht eine Gewohnheit, sich zu verstellen und diese Gewohnheit wird, indem sie den Menschen bei nimmt, sich auch in den Fällen, wo er nicht auf Betrug ausgeht, zu verstellen, ein Grund der so oft mit dem Betruge vergesellschafteten Falschheit und Schmeichelei. — Sodann berührt eine, durch ein Laster entstandene Gewohnheit die andere so, daß die erste die Ursache der letztern wird. So grenzt z. B. die Gewohnheit seinen Willen gegen den Willen Anderer durchzusetzen, welche aus der Herrschsucht entspringt, an die Gewohnheit zu wollen, weil man will, welche zu dem Wesen des Eigensinnes gehört, weil wer oft seinen Willen gegen den Willen Anderer durchsetzt, ein Vergnügen

Digitized by Google

in der Behauptung seines Willens finden lernt, und daher ist das herrschsüchtige Weib auch ein eigensinniges und eigenwilliges Geschöpf. Die Gewohnheit sich den Gefühlen hinzugeben, grenzt an die Gewohnheit sich dem Zuge der Begierden zu überlassen, weil beide aus Mangel an Stärke des Vorsatzes entspringen, und daher kommt es, daß leidenschaftliche Menschen von heftigen Affekten beherrscht werden, und daß meist in den Gemüthern, welche die Affekten zu überwältigen pflegen, Leidenschaften vorhanden sind.

Endlich ist es gewiß, daß die Laster auch auf das Animalische einwirken, und durch die Veränderungen, welche sie hier hervorbringen, die Veranlassung zu der Entstehung und zu dem Wachsthume anderer Laster werden. Und zwar beruht diese physiologische Verwandtschaft derselben darauf, daß einige Laster entweder physische Reize zu andern Lastern hervorbringen, oder die Kraft und Energie des Körpers, welche die Bedingung gewisser Tugenden ist, zerstören. Der erstre Fall tritt ein bei der Unmäßigkeit und der Wollust. Unter manchen Umständen hat die Unmäßigkeit die Folge, daß ein Uebermaß von Säften entsteht, daß sich das, was man Geilheit nennt, erzeugt, und dieser stürmische Drang des Geschlechtstriebes wird die Ursache der Wollust. Der Müßiggang und die Trägheit verhindern es, daß die Organe mit der nöthigen Lebhaftigkeit gereizt und in einem regen Umschwunge erhalten werden, so daß eine Schlaffheit und Mattigkeit entsteht, welche die Ursache von übler Laune, Aergerlichkeit, Unmuth, ja von An-

Digitized by Google

wandlungen zum Lebensüberdrusse werden kann. Einige Arten des Sinnengenusses haben unter manchen Umständen den Einfluß auf den Körper, daß sie das ganze Nervensystem verstimmen und eine außerordentliche Reitzbarkeit desselben hervorbringen, in welcher die physische Ursache der Launenhaftigkeit, des überspannten Gefühles und der Aergerlichkeit zu suchen ist *). Da die Reitzbarkeit der Weiber ursprünglich größer als die der Männer ist, so muß die Sinnlichkeit und der Luxus die hier angedeutete Wirkung bei dem zweiten Geschlechte in einem weit höhern Grade, als bei dem ersten, hervorbringen. Jedes Zeitalter des Luxus ist reich an Weibern von überspanntem Gefühle, welches diese launenhaften Wesen nach der Verschiedenheit ihres Temperamentes und ihrer jedesmaligen Stimmung bald zu excentrischen Gefühlen jeder Art, bald zu den verdrüßlichen Affekten, in denen sich ihr natürlicher Frohsinn verzehrt, bald zu den kleinen hassenden Leidenschaften aufgelegt macht, durch welche sie, bei aller Liebenswürdigkeit in der Gesellschaft, die Quälerinnen ihrer Gatten und ihrer Dienerinnen werden **). — Sodann zerstören einige

*) Ubi animum simul et corpus, sagt Seneka, de Ira L. II. c. 25., voluptates corrupere, nihil tolerabile videtur: non quia dura, sed quia molles patimur.

**) Man kann sich die Römerinnen der spätern Zeiten eben nicht als sehr liebenswürdig denken, wenn man erwägt, daß es Ovid, dieser Kenner der Weiber seiner Zeit, für nöthig hielt, ihnen zu sagen:

Tuta sit ornatrix. Odi quae saeviat ora
Unguibus et rapta brachia figit acu.

Digitized by Google

Laster die Kraft und Energie des Körpers, welche die Bedingung gewisser Tugenden ist, und bringen eine gewisse über das ganze Wesen des Menschen verbreitete Mattigkeit und Schlaffheit hervor, und werden auf diese Weise die Ursache der Entstehung der diesen Tugenden entgegengesetzten Laster. Je mehr Kraft und Energie der Körper hat, desto leichter wird es dem Menschen, ihn durch Anstrengung und Beschwerde abzuhärten, und sich zu anstrengenden Arbeiten zu entschließen, und das dunkle Gefühl des vollen Lebens und der ungeschwächten Körperkraft trägt unläugbar nicht wenig bei, den Muth und die Standhaftigkeit zu nähren. Ueppigkeit, Schwelgerei und Wollust schwächen und entnerven den Körper und werden hierdurch die Ursache der Weichlichkeit, des Müssigganges und des Mangels an Muth und Standhaftigkeit.

V.

Ueber die genetische Verwandtschaft der Laster mit den Tugenden.

So wenig der gute Wille das Böse, eben so wenig kann der böse Wille das Gute ergreifen, und es ist mithin eine ethische Verwandtschaft der Laster mit den Tugenden eben so ungedenkbar, als eine ethische Verbindung der Tugenden mit den Lastern. Allein, so wie die Thätigkeiten und Veränderungen, durch welche sich die Tugenden ausdrücken, Vorstellungen, Gefühle, Begehrungen, Gewohnheiten und körperliche Stimmungen herbeiführen können, welche vermöge der unerklärbaren Wechselwirkung, in welcher das Gemüth und der Wille, die Natur und die Freiheit stehen, die mitwirkenden Ur-

Digitized by Google

suchen von Lastern werden: eben so können die Thätigkeiten und Veränderungen, in denen sich die Laster äußern, solche Bestimmungen zur Folge haben, welche die Entstehung und das Wachsthum gewisser Tugenden veranlassen und befördern. Daher findet, so wie zwischen den Tugenden und den Lastern, so auch zwischen den Lastern und den Tugenden eine genetische Verwandtschaft Statt.

Auch diese Verwandtschaft der Laster mit den Tugenden ist zuerst eine intellektuelle, indem die, von einigen Lastern ausgehenden und in ihnen enthaltenen Vorstellungen theils selbst, theils dadurch einige Tugenden berühren, daß sie dem Vorstellungsvermögen eine Richtung geben, durch welche der Mensch zu Gesinnungen und Handlungen, welche zu dem Wesen gewisser Tugenden gehören, geneigt wird. In dem Mangel an Selbstvertrauen liegt die Vorstellung der Beschränktheit seiner Kraft, und da diese Vorstellung ein Grund der Bescheidenheit, der Vorsicht und der Zufriedenheit ist, so wird die Verbindung des Mangels an Selbstvertrauen mit diesen Tugenden erklärbar. In dem Dünkel liegt die Vorstellung ausgezeichneter Vorzüge, welche beiträgt den Menschen, wenn nicht muthig, doch dreust zu machen. Der Stolz führt zu der Geringschätzung Anderer, und dadurch theils zu der Freimüthigkeit und Offenheit, theils zu der Freiheit von Schmeicheley, denn wer Andere geringschätzt, scheut ihren Tadel und ihre Mißbilligung nicht, und hat daher keinen Grund seine Ueberzeugungen vor ihnen zu verbergen, und begehrt

Digitized by Google

eben so wenig ihre Gunst und ihren Beifall in einem so hohen Grade, daß er bemüht sein sollte, ihn durch Schmeichelei zu erlangen. Ferner, indem die Vorstellungen, welche durch gewisse Laster verursacht werden, oft vorhanden sind, erhält das Vorstellungsvermögen nicht selten eine Richtung, welche die mitwirkende Ursache mancher Tugenden wird. So giebt ihm, z. B. der Mangel an Strenge gegen sich selbst, indem der Mensch bemüht ist, in dem Gedanken des Schwerzuerfüllenden des Gesetzes und der Menge und Gewalt der Reitzungen zum Bösen Entschuldigungsgründe seines Verhaltens aufzusuchen, eine Richtung zu dieser Vorstellung des Schwerzuerfüllenden des Gesetzes und der menschlichen Schwachheit, welche, da die Verletzung der Pflicht um so leichter entschuldiget werden kann, je schwerer es ist, sie zu beobachten, als ein Grund der Nachsicht gegen Andere zu betrachten ist. Durch den Stolz wird das Vorstellungsvermögen auf die Vorstellung des Großen und Erhabenen gerichtet. Denn je größer und erhabener die Ideen sind, welche der Mensch denkt, desto größer und erhabener fühlt er sich, und da eben das leidenschaftliche Begehren des Bewußtseins seiner Größe und Erhabenheit das Wesen des Stolzes ausmacht, so muß der Stolz geneigt sein, sich das Große und Erhabene vorzustellen, und dadurch sein Vorstellungsvermögen eine Richtung auf dasselbe erhalten, welche der Grund der Verbindung des Stolzes mit dem Sinne für das Große und Erhabene ist. Eben so wird der Stolz eine Ursache, daß das Vorstellungsvermögen des Menschen eine Richtung auf die Vorstel-

Digitized by Google

kung seiner Würde erhält, indem sich der Stolz durch das unablässige Beschauen seiner Vollkommenheit äußert. Diese Richtung des Vorstellungsvermögens wird der Grund, daß der Stolze alles, was entehrt und erniedriget, verabscheut und da es insbesondere die Feigheit, die Lüge, der Eigennutz und das kriechende Wesen ist, was den Menschen entehrt und erniedriget, der Grund der Verbindung des Stolzes mit dem Muthe *), der Wahrhaftigkeit, der Liberalität und dem Selbstgefühle.

Der zweite Grund, auf welchem die genetische Verwandtschaft der Laster mit den Tugenden beruht, liegt in den, von ihnen ausgehenden Gefühlen und Begehrungen, welche entweder selbst, oder dadurch die veranlassenden und mitwirkenden Ursachen gewisser Laster werden, daß sie Beschaffenheiten in dem Gefühls- und Begehrungsvermögen hervorbringen, welche die Uebung gewisser Tugenden unterstützen. Folgende Beispiele werden es beweisen, daß die Laster auch pathologisch mit den Tugenden verwandt sind. Der Zorn excitirt und bewegt die Kraft, verschlingt die Vorstellung der Gefahr, und so wie er daher mit der Furchtlosigkeit zu-

---

*) Auch der Ehrgeiz unterstützt den Muth. „Allein er entflammt ihn nur, wie Maaß über die Leidenschaften Th. II. S. 164 sehr richtig sagt, so fern er damit glänzen kann. Heimlich und unbemerkt von der Welt verträgt er sich auch mit einem feigen Benehmen. Der ächte Stolz kann dieß nicht. Auch von keinem Auge gesehen, schämt er sich schimpflicher Feigheit. Denn er würde sich dadurch in seinen eigenen Augen erniedrigen, und dieß ist eben das, was er verabscheut."

Digitized by Google

sammenhängt, so ist die Zornmüthigkeit mit dem Muthe verwandt. Der Aberglaube, welcher den Menschen überall höhere Naturen ahnen, und in jeder Erscheinung die Einwirkung einer höhern Macht wahrnehmen läßt, erfüllt das Gemüth mit dem Gefühle einer frommen Scheu, durch welches er mit der Religiosität zusammenhängt. Die Eitelkeit wird durch die Begierde Beifall zu empfangen, bestimmt, Beifall zu geben, und daher die Artigkeit und Gefälligkeit, welche die feinere Eitelkeit begleitet. In dem Ehrgeitze, wenn er die Eigenschaft eines Gemüthes ist, welches das Große zu erkennen und zu fühlen vermag, ist die Begierde, sich durch Verdienste und nennenswerthe Thaten auszuzeichnen, enthalten, und er kann daher, (ob er gleich, auch wenn er das Gute und Große will, doch Laster bleibt, weil er es nicht um sein selbst, sondern um der Ehre willen begehrt, welche den Vollender des Guten und des Großen begleitet, und mithin den moralischen Zweck dem äußern Zwecke unterwirft) die Ursache der Thätigkeit, der Berufstreue, der Vaterlandsliebe, des Gemeingeistes und selbst der Großmuth werden *). — Und

*) Theils weil der Ehrgeitz oft in der Gesellschaft von Tugenden erscheint, theils weil er, wenigstens zum Theil, wie schon Aristoteles ad Nicomach. L. i. c. 3. bemerkt, aus dem Wunsche entspringt, in der Ueberzeugung von seinen Tugenden und Vorzügen befestiget zu werden, durch das Urtheil Anderer, worin auch Hume s. Dissert. on Passions Sect. II. §. 20. den Grund des Ehrtriebes findet, und dieser Wunsch den Besitz von Vorzügen und die Schätzung des Guten und Großen voraussetzt, ist er von den meisten Moralisten nachsichtig beurtheilt worden. Und allerdings scheint es, als könne nur

wenn nicht durch sich selbst, so sind die Laster oft dadurch veranlassende und mitwirkende Ursachen gewisser Tugenden, daß sie Beschaffenheiten des Gefühls- und Begehrungsvermögens hervorbringen, in denen Gründe zu Gesinnungen und Handlungen, durch welche sich gewisse Tugenden ausdrücken, enthalten sind. Der Leichtsinn z. B. theilt dem Gefühlsvermögen eine gewisse Beweglichkeit mit, durch welche der Mensch geneigt wird, von einem Gefühle schnell zu dem andern überzugehen. Obgleich diese Beschaffenheit die Ursache verschiedener Laster werden kann, so ist es doch gewiß, daß ein Mensch von dieser Beschaffenheit weder das Gefühl des Unmuthes, noch das Gefühl der Rache festhält und daß mithin der Leichtsinn durch diese Beschaffenheit mit der Freiheit von dem Unmuthe und mit der Versöhnlichkeit zusammenhängt. Bei Menschen, welche das Unglück heftig ergreift und erschüttert, so daß sie den Schmerz ganz und innig fühlen, entsteht gleichsam eine Weichheit des Gefühlsvermögens, durch welche sie fähig werden auch fremdes Unglück tief zu fühlen, und daher die Er-

---

der Mensch, welcher auf der höchsten Stufe der sittlichen Bildung steht, verbüten, daß sich nicht die Rücksicht auf Beifall und Ruhm in die sittlichen Motiven einmische. Es ist ein wahres Wort, welches Tacitus in der Charakteristik des Priskus Histor. L. IV. c. 6. gesprochen hat: Erant, quibus appetentior famae videretur, quando etiam sapientibus gloriae cupido novissima exuitur. Treffend lassen sich auf den Ehrgeitz folgende Worte des Seneka de Ira L. II. c. 15. anwenden: Quaedam enim nonnisi melioribus ingeniis innascuntur. Sed non ideo vitia non sunt, si naturae melioris indicia sunt.

Digitized by Google

scheinung, daß, so wie oft die Theilnahmlosigkeit neben der ruhigen Fassung, so das Mitgefühl neben der Gewohnheit, sich ganz dem Schmerze hinzugeben, neben der Verzagtheit vorhanden ist. Die Leidenschaften und die mit ihnen oft verbundenen Unzufriedenheitsregungen die Wirkung zu haben, daß sich in dem Begehrungsvermögen eine wahre Besessenheit erzeugt, welche die Ursache ist, daß sich oft die Tugenden, welche zunächst auf die äußern Zwecke gerichtet sind, mit den Leidenschaften verbinden. Und die Laster, welche eine Gegenheit des auf die äußern Zwecke gerichteten Tugenden ausmachen, der Mangel an Selbstliebe, der Mangel an Ehrliebe, die Sorglosigkeit in Hinsicht des Eigenthumes sind die Ursache, daß eine Ruhe und Stille den Begierden entsteht, welche der Grund der, den Leidenschaften entgegengesetzten Tugenden ist.

Drittens ist die Verwandtschaft der Laster mit den Tugenden eine technische, indem durch den Mechanismus der Handlungen, in denen sie sich ausdrücken, Fertigkeiten entstehen, durch welche die Uebung gewisser Tugenden erleichtert wird. Indem sich der Geitzige eine Menge von Entbehrungen und Entsagungen auferlegt, entsteht eine Fertigkeit in der Beherrschung der sinnlichen Begierden, welche die Mäßigkeit unterstützt und es erklärbar macht, daß diese Tugend häufig neben dem Geitze gefunden wird. Die Falschheit und die Verstellung, indem sie den Menschen zu verbergen bestimmt, was in seinem Innern vorgeht, hat die Folge, daß er eine Fertigkeit erlangt, den Drang nach Mittheilung zu be-

Digitized by Google

herrschen, und daher die Verbindung, in welcher die Verschwiegenheit mit diesem Laster steht. Niemand hat mehr Ursache und öftere Gelegenheit seine Leidenschaften zu verbergen, und unerachtet des heftigsten Tumultes im Innern, Ruhe in seinem Aeussern zu zeigen, als der Spieler, wodurch eine Fertigkeit, den Ausdruck seiner Gemüthsbewegungen zurückzuhalten, entsteht, welche die Tugenden der Klugheit in mehr, als in einer Beziehung unterstützt. Aus der Wiederholung der Handlungen, durch welche sich der Eigensinn und der Trotz äussert, entspringt eine Fertigkeit in der Behauptung seines Vorsatzes, welche dem Menschen auch dann zu Hülfe kommen kann, wenn er nicht Zwecke der Leidenschaft, sondern der Vernunft zu realisiren strebt, so daß sich auf diese Fertigkeit die Verbindung des Trotzes und des Eigensinnes mit der Beharrlichkeit und der Standhaftigkeit gründet. Auf können der Ehrgeitz, die Habsucht und die Herrschsucht ihre Zwecke nicht erreichen ohne Mühe und Anstrengung, oft nicht ohne Kenntniß und Wissenschaft, oft nicht ohne den Körper abzuhärten und ihn geschickt zu machen, unter Anstrengungen und Beschwerden auszudauern. Hierdurch werden diese Leidenschaften Ursachen der Fertigkeit in der Ueberwindung des Hanges zur Trägheit und in der Ertragung körperlicher Beschwerden, und es kann daher nicht befremden, daß oft, in dem Erfolge dieser Leidenschaften die Thätigkeit und die Abhärtung des Körpers gefunden wird.

Endlich scheint auch eine physiologische Verwandtschaft zwischen einigen Lastern und einigen Tugenden,

Digitized by Google

Staat zu finden, welche ich jedoch aus eben dem Grunde nur andeuten kann, welcher mich bestimmt hat, diese Art der Verwandtschaft zwischen einigen Tugenden und einigen Lastern nur flüchtig zu berühren. Sollte nicht z. B. in der Sinnlichkeit, welche die Fibern und Nerven unablässig angenehm reizt, nicht bloß durch den Sinnengenuß, sondern auch durch die heitern Bilder, mit denen sie das Gemüth erfüllt, eine Ursache der Geneigtheit zum Wohlwollen, in wie fern es sich besonders durch Geselligkeit und Gefälligkeit äußert, enthalten sein? Liegt nicht vielleicht eben in der Sinnlichkeit einiger milderlichen Völker der Grund der Bonhomie, welche wir mit Wohlgefallen an ihnen bemerken? Sollte nicht der Zorn, indem er die Nerven spannt und das Blut schneller durch die Adern treibt, ein lebhafteres Kraftgefühl hervorbringen, und eben dadurch den Muth begünstigen? So viel wenigstens ist gewiß, daß der Soldat nie muthiger in die Schlacht geht, als wenn ihn sein Feldherr mit Zorn und Rache gegen den Feind erfüllte. Und sollte nicht die Thätigkeit, welche neben den meisten Leidenschaften vorhanden ist, größtentheils aus dem Einflusse derselben auf den Körper, sollte sie nicht ganzlich daher entspringen, daß die Leidenschaften wie Reizmittel auf das Animalische einwirken, und die physischen Vermögen in einem so lebhaften Umschwunge erhalten, daß sie sich gleichsam freiwillig äußern, und dem Willen, er lenke sie auf diesen oder jenen Zweck hin, ohne Weigerung gehorchen? Doch, wie gesagt, eine befriedigende Erörterung dieses Gegenstandes liegt außerhalb der Sphäre meiner Kenntniß.

Digitized by Google

Durch die bisherigen Erörterungen ist, glaube ich, die Erscheinung, deren Erklärung der gegenwärtige Versuch gewidmet ist, im Allgemeinen genugsam erklärt worden, und man kann nichts Befremdendes darin finden, daß Tugenden mit Tugenden, Laster mit Lastern, Tugenden mit Lastern und Laster mit Tugenden in einer regelmäßigen Verbindung erscheinen, sobald man sich der in der Freiheit, in der Natur und in den Tugenden und Lastern selbst enthaltenen Gründe der Verwandtschaft, welche unter diesen Beschaffenheiten Statt findet, erinnert. Allein bei der Beurtheilung der einzelnen Charaktere der Menschen, und namentlich bei der Entscheidung der Frage: ob die an ihren sittlichen Eigenschaften bemerkte Verbindung eine ethische, oder eine anthropologische, oder eine genetische sei, kann man ungeachtet der Richtigkeit der hier aufgestellten Theorie, doch vielfältig irren, weil die Wirkungen der Freiheit und der Natur so ineinander verfließen und verschmelzen, daß nur ein unendlicher Geist die Wirkungen der einen Kausalität von den Wirkungen der andern zu scheiden vermag. Den Menschen können wir erforschen, aber die Menschen bleiben uns in den meisten Fällen unerklärbare Probleme.

Druckfehler.

S. 1 Z. 3 statt: die Fähigkeit, lies: der Fähigkeit
— 8 — 15 — zu Tugendübungen, l. zur Tugendübung
— 23 — 22 — die Einwendung, l. der Einwendung
— 24 — 2 ist das Punktum zu vertilgen.
— 56 ist nach der dritten Zeile das Abtheilungszeichen zu vertilgen.
— 59 in der Note Z. 4 statt: φιλη, l. ψιλη
— — — — — 20 — schlechte, l. schlaffe
— — — — — 26 — B. V., l. B. II.
— 69 — 4 statt: man, l. wer
— 71 — 3 — dem, l. den
— — — 22 ist das Wort: krümmt, zu vertilgen.
— 81 in der Note Z. 6 statt: billigen Preis, l. beliebigen Preis.
— 96 — 25 — begehet, l. begehrt
— 125 — 14 — Beschaffenheit, l. Beschaffenheiten
— 135 — 16 sind die Worte zu suppliren: wie ein bekannter Schriftsteller sagt
— 146 — 13 — den Selbstbetrachtungen, l. der Selbstbetrachtung
— 147 — 15 — Anfälle, l. Gefühle
— 147 — 14 — dringenden, l. dringend
— 169 in der Note Z. 5. statt: welches, l. welche
— — — — — — statt: momentanisches, l. momentanes
— 181 — 11 ist vor dem Worte: weiblicher, ein zu supplirten
— 184 — 9 — Gemäß, l. Genuß
— 186 — 9 ist das Wort: in, zu vertilgen
— 195 — 3 — Willen, l. Welten
— 204 — 4 — Schmerzdarreichenden, l. Schwerzuerreichenden
— 217 — 14 — Schützung, l. Schätzung
— 243 — 25 — diesem, l. diesen
— 253 — 8 — nöthiger, l. ruhiger
— 278 — 21 — beiden, l. beidem
— 300 in der Note Z. 3 statt 2419, l. 249.
— — — — — Z. 7 sind vor dem Worte: gegen, die Worte: der Strenge, zu suppliren.
— 321 — 1 ist das Wort einander, einzuschalten.
— 324 — 3 statt: diesen Lastern, l. diesem Laster.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google